

**Paul Rassinier**

**Operation „Stellvertreter“**

**Huldigung eines Ungläubigen**

**Damm Verlag München**

Französische Originalausgabe: Opération „Vicaire“  
Le rôle de Pie XII devant l'Histoire  
La Table Ronde, Paris, 1965  
Autorisierte Übersetzung von Jutta Groll

© 1966 by Damm Verlag GmbH, München  
Printed in Germany  
Umschlagentwurf: Karl Heinz Schneider, Mariabrunn  
Druck: Buchdruckerei Hans Braun, Hausham/Oberbayern  
Bindarbeiten: Dr. F. P. Datterer u. Cie., Inh. Sellier, Freising/Oberbayern

„Ich nenne Pöbel alles das,  
was niedrig und gemein denkt:  
Der Hof ist voll davon.“

MARQUISE DE LAMBERT

(Brief einer Dame an ihren Sohn  
über den wahren Ruhm, 1726.)



## **Inhalt**

Vorbemerkung des Verlags	9
Vorwort des Verfassers zur deutschen Ausgabe	11
Kapitel I: Falsche Fragestellungen	19
I. Die Anklageschrift	21
II. Das Recht auf dichterische Freiheit	40
III. Portrait des SS-Offiziers Kurt Gerstein	43
IV. Die Kronzeugen	51
V. Saul Friedländer und die deutschen Archive	63
VI. Die Verteidigung	80
Kapitel II: Das eigentliche Problem	95
I. Die Päpste und der Frieden	97
II. Die Bemühungen Pius' XII. um eine Verhinderung des Krieges	112
III. Die Bemühungen Pius' XI. um die Beendigung des Krieges	136
IV. Die diplomatischen Bemühungen des Vatikans	146
Kapitel III: Die politischen Hintergründe des Unternehmens	165
I. Der Versailler Vertrag als Ursache	167
II. Die Motive der Protestanten	173
III. Die Einheitsfront gegen den Papst	194
IV. Für den Frieden	199
Nachwort	205
Anhang I: Allgemeine Auffassung über Pius XII. bis zu Rolf Hochhuth	211
I. Le Populaire (3. 3. 1939)	211
II. L'Humanité (3. 3. 1939)	215
Anhang II: Selbstzeugnis Pius' XII.	219
Anhang III: Die Hauptargumente der Verteidiger Pius' XII.	226
Anhang IV: Kardinal Merry del Val und der Erste Weltkrieg	232
Anhang V: Das Problem der deutschen Reparationsschulden	236
Personenverzeichnis	239
Literaturverzeichnis	242
Bemerkungen zur elektronischen Fassung (Mai 2001)	245



## Vorbemerkung des Verlags

Bei der Wiedergabe von Zitaten aus fremdsprachlichen Originalen standen Übersetzer und Verlag vor der schwierigen Entscheidung, ob eine Neuübersetzung vorgenommen werden oder bereits vorliegende deutsche Übersetzungen verwendet werden sollten. Wir haben uns zu dem zweiten Verfahren entschlossen, obwohl dadurch Verzerrungen unsichtbar bleiben, wie sie leider im zeitgeschichtlichen Bereich anscheinend absichtlich vorgenommen werden. Die Aufdeckung derartiger Manipulationen wäre eine Doktorarbeit wert.

Der Verfasser hat selbstverständlich bei Dokumenten mit den offiziellen französischen Versionen gearbeitet, die häufig stark von den deutschen abweichen. Von der Möglichkeit, in den Anmerkungen diese Differenzen aufzuzeigen, glaubten wir absehen zu dürfen. Bestimmend war hierfür der Wunsch, ein populär wissenschaftliches Werk nicht mit einem zu umfangreichen fachwissenschaftlichen Apparat zu belasten.

Zitate aus Texten deutschen Ursprungs sind in der Regel im Originalwortlaut wiedergegeben. In den wenigen Fällen, in denen die Originaltexte nicht beschafft werden konnten und die Zitate aus dem Französischen rückübersetzt werden mußten, ist dies ausdrücklich vermerkt.

Um einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen, sei darauf hingewiesen, daß man in Frankreich als „protestantisch“ alles bezeichnet, was gegen die katholische Kirche oder gegen den Papst protestiert. Der deutsche Leser wird ohne Schwierigkeit unterscheiden, ob jeweils ein Glied der evangelischen Kirche gemeint ist oder nicht, wenn er sich nur dieser Gegebenheit erinnert.

Wer Paul Rassinier aus seinen früheren in Deutschland erschienenen Werken als Atheisten und unbeugsamen Freidenker kennt, mag sich verwundert fragen, was gerade ihn bewogen hat, sich mit dem „Stellvertreter“ zu beschäftigen. Ihm sei die Antwort gegeben, die der französische Verleger gefunden hat: „Weil er die Lüge verabscheut und weil er Pazifist ist.“





## Vorwort des Verfassers zur deutschen Ausgabe

Als das Manuskript dieses Werkes am 20. Februar 1965 dem französischen Verleger übergeben wurde, war ein ganzer Komplex von Dokumenten, die gegenwärtig herausgegeben werden, der Öffentlichkeit noch völlig unbekannt. Die wichtigsten darunter sind die *Actes et documents du Saint-Siège relatifs à la seconde guerre mondiale*.

Der Verfasser hat es Rolf Hochhuth heftig zum Vorwurf gemacht, daß er sein Theaterstück in einer Weise schrieb, die keinen Widerspruch duldete, ohne diese Dokumente überhaupt zu kennen, und daß er dabei noch die Stirn hatte, dies sogar zuzugeben. Das gleiche gilt für Saul Friedländer, den einzigen qualifizierten Historiker — zumindest seinem Titel nach<sup>1</sup> —, der sich anmaßte, eine endgültige Meinung über das Verhalten Pius' XII. angesichts und während des Zweiten Weltkrieges äußern zu können, für Jacques Nobécourt, der sich unter dem trügerischen Vorwand, an einer kleinen französischen Universität ein wenig Geschichte studiert zu haben, gern den Anstrich eines Historikers gibt, obwohl er sein Geschichtsstudium mittendrin aufgab, um sich der Politik zuzuwenden, sowie für alle anderen Gegner Pius' XII. Es ist ganz offensichtlich, daß eine solche Verfahrensweise, ohne Rücksicht auf die goldene Regel des Historikers, die Objektivität, zwangsläufig zu einer einseitigen Darstellung der Dinge führte.

Als erstes könnte nun dem Leser der Gedanke kommen, daß der Verfasser selbst in den Fehler verfallen ist, den er den anderen vorwirft, da ja diese Dokumente zu der Zeit, als er sein Buch schrieb, noch unveröffentlicht waren, und daß er ebenfalls eine einseitige Darstellung der Dinge, nur aus der entgegengesetzten Sicht, gegeben hat. Dies trifft jedoch nicht zu.

Zunächst einmal hat der Verfasser, der auf Grund seines Gesundheitszustandes im Anschluß an einen neunzehnmonatigen

<sup>1</sup> Doktor der politischen Wissenschaften der Universität Genf, Lehrbeauftragter für Zeitgeschichte am Institut universitaire des Hautes Études internationales in Genf. Sein Buch zeigt, auf welch mittelmäßiges Niveau die engagierten Intellektuellen unserer Zeit gesunken sind.

Aufenthalt in den deutschen Konzentrationslagern nicht in der Lage war, seinen Lehrstuhl wieder einzunehmen, seine ganze Zeit damit verbracht, die Dokumente der 13 Nürnberger Prozesse (allein 67 Bände), und des 14., der in Jerusalem stattfand, eingehend zu untersuchen sowie alle diejenigen, die amtlich von der britischen und der amerikanischen Regierung veröffentlicht worden sind. Und diese Dokumentation genügte für sich allein schon, um sich über das Verhalten Pius' XII. eine Meinung zu bilden.

Zur größeren Sicherheit jedoch, um nicht leichtfertig in diese Auseinandersetzung einzutreten und um sich — im Gegensatz zu all denen, die gegen Pius XII. geschrieben haben — bei dieser Materie den Geboten der Geschichtsforschung zu unterwerfen, wollte er auch die einzigen noch unbekanntenen Quellen heranziehen: Er begab sich im Juni 1964 nach Rom, wo er etwa einen Monat mit ihrem Studium zubrachte. Dabei konnte er dank der äußersten Zuvorkommenheit und durch die Vermittlung von Pater Robert Leiber SJ, der 34 Jahre lang Privatsekretär Pius' XII. war, seine eigene, den obenerwähnten Quellen entnommene Dokumentation mit der des Vatikans vergleichen. Damit soll gesagt werden, daß dem Verfasser zu dem Zeitpunkt, als er sein Buch schrieb, von der Dokumentation des Vatikans nichts unbekannt war. Der Leser, der über die Mittel verfügt, sich diese Dokumentation anzuschaffen<sup>2</sup>, wird sich bei der Lektüre der bereits erschienenen ersten beiden Bände leicht davon überzeugen: Sämtliche darin enthaltenen Schriftstücke, die in irgendeinem Zusammenhang mit der hier verfochtenen These stehen, sind in dem vorliegenden Werk inhaltlich und in ihrer genauen Bedeutung angeführt.

Zu Inhalt und Bedeutung soll daher in diesem Vorwort nur noch ein Wort gesagt werden, und auch nur, weil es in einer Arbeit, die den Anspruch erhebt, keinen der Aspekte des gestellten Problems außer acht gelassen zu haben, nicht möglich ist, darüber stillschweigend hinwegzugehen. Der erste Band, der sich auf den Zeitraum vom März 1939 bis August 1940 erstreckt, bringt auf 552 Seiten 379 Dokumente. Er beweist in überreichem Maße, daß Pius XII. in dieser Zeit das einzige Staatsoberhaupt, wenn auch

<sup>2</sup> Jeder Band kostet zwischen 40 und 50 DM, und es sind zehn solcher Bände geplant.

eines der kleinsten Staaten der Welt, war, das die Überzeugung hatte, es sei noch möglich, den Krieg durch eine internationale Konferenz zu vermeiden. Durch eine Konferenz nämlich, die sich zum Ziel gesetzt hätte, den Versailler Vertrag einer korrekten Revision zu unterziehen und ein Werk daraus zu machen, das allen Völkern, einschließlich des deutschen, Gerechtigkeit widerfahren ließe, und damit — auch wenn Hitler in Deutschland herrschte — Europa Garantien für einen dauerhaften Frieden zu geben. Man lächelt mitleidig bei dem Gedanken, daß Churchill zehn Jahre nach dem Krieg in seinen *Mémoires*<sup>3</sup> schrieb: „Kein Krieg war jemals leichter zu vermeiden als dieser.“ Pius XII. hatte das *vorher* gesehen, nicht *hinterher*. Man muß ihm daher wohl die Huldigung darbringen, daß er die größte und vornehmste Gestalt des Pazifismus in unserer Zeit war.

Der zweite Band enthält 124 Schreiben aus der Kriegszeit an die katholischen Bischöfe Deutschlands: Alle 124 sind Ermutigungen zum Widerstand gegen die Unternehmungen des Nationalsozialismus. Man kann dies bedauern oder begrüßen. Aber das ist nicht die Frage, die sich dem Historiker stellt: Der Historiker muß lediglich aufzeichnen, daß diese Briefe existieren und daß sie diesen Inhalt haben. Das übrige ist nicht Sache der Geschichte, sondern der Geschichtsphilosophie. Jeder Historiker aber hat seine eigene Auffassung von der Geschichte und untersteht nur einem einzigen Gebot, das gemeinhin so definiert wird: „Die Tatsachen sind heilig, der Kommentar ist frei.“ Es stimmt, daß diese Briefe von Ratschlägen zur Vorsicht durchzogen sind — die Umstände geboten es. Doch sind sie deswegen nicht weniger bedeutsam: Pius XII. war bis ins Innerste ein Gegner des Nationalsozialismus. Daneben zeigen sie ihn voller Angst und Spannung, unaufhörlich auf Ausschau nach der Gelegenheit, das Ende der Heimsuchung, dieses unerträglichen „gegenseitigen Mordens“<sup>4</sup>, sowie „die Rückkehr zu den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des wahrhaften Friedens“<sup>5</sup> herbeizuführen. Sie zeigen ihn, wie er gegen all die Grausamkeiten

<sup>3</sup> Bd. I, S. 68 der französischen Ausgabe.

<sup>4</sup> Schreiben an den Berliner Bischof Graf von Preysing vom 30. April 1943. (Siehe Anhang)

<sup>5</sup> Weihnachtsbotschaft 1939. (Rückübers. — Anm. d. Übers.)

dieses unmenschlichen Krieges protestiert, „in gleicher Sorge (gegenüber) allen Kriegsopfern, allen materiell oder seelisch unter der Kriegsnot Leidenden ... in Deutschland ... wie in der übrigen Welt ... auf der einen oder anderen Seite ... gleichviel, ob die Betroffenen Kinder der Kirche oder Außenstehende sind<sup>6</sup>“, gegenüber jenen „Hunderttausenden, die ... nur um ihrer ... Abstammung (oder Religion) willen dem Tode geweiht oder einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind<sup>7</sup>“ usw.

Alle diese Texte sind in diesem Werk angeführt, obgleich sie zu dem Zeitpunkt, an dem das Buch geschrieben wurde, noch in keiner Weise offiziell verbürgt waren. Wir sagen das hier noch einmal, um sie hervorzuheben und deutlich zu zeigen, daß entgegen der Behauptung Hochhuths in seinem Drama die Juden nicht „um ihrer ... Abstammung willen“, wie es oben hieß, von der Fürsorge Pius' XII. ausgeschlossen waren. Wir haben festgestellt, daß Pius XII. in seinen öffentlichen Erklärungen und in seinen Schreiben 115mal diese oder ähnliche Formulierungen verwendet hat.

Es soll hier auch noch einmal jene andere Formel hervorgehoben werden: „... allen materiell oder seelisch unter der Kriegsnot Leidenden ... in Deutschland ... wie in der übrigen Welt ... auf der einen oder anderen Seite ...“ Sie schließt ganz offensichtlich die Bombenangriffe der Engländer und Amerikaner gegen die deutsche Zivilbevölkerung ein, die ebenso ein Kriegsverbrechen waren wie die Greuelthaten in den Konzentrationslagern. Man hat ihm einen Vorwurf daraus gemacht<sup>8</sup>. Doch mit welchem Recht, mit Verlaub, waren die Kriegsverbrechen, die von seiten der Alliierten begangen wurden, geheiligter als die von den Deutschen begangenen?

Kurz, diese beide Bände mit diplomatischen Dokumenten des Vatikans zum Zweiten Weltkrieg beweisen für sich allein schon, daß der Pius XII. Hochhuths, der durch die Herren Friedländer, Nobécourt und wie sie alle heißen, verbürgt wird, mit der wahren historischen Gestalt nichts gemein hat, und wenn Hochhuth ihn uns trotzdem als einen pronazistischen oder gegenüber dem Schick-

<sup>6</sup> Schreiben an Bischof von Preysing, a. a. O.

<sup>7</sup> Weihnachtsbotschaft 1942. (S. Text, Anm. 19 — Anm. d. Übers.)

<sup>8</sup> Vgl. unten S. 34

sal der Juden gleichgültigen Papst zeigt, so ist das nichts anderes als eine Infamie. Dies ist die These, die in dem vorliegenden Werk verfochten wird, und sie erhält durch die neu veröffentlichten Dokumente ihre offizielle Bestätigung.

Auch möchte der Verfasser sein Werk den deutschen Lesern nicht präsentieren, ohne noch ein Wort zu einem Buch zu sagen, das er nur am Rande erwähnt hat: *The Catholic Church and Nazi Germany* von Guenter Lewy<sup>9</sup>.

Am 20. Februar 1965, dem Tag, an dem unser Manuskript dem französischen Verleger übergeben wurde, war lediglich die amerikanische Fassung des Buches von Lewy veröffentlicht.

In einem populärwissenschaftlichen Geschichtswerk, das sich an die breite Öffentlichkeit wendet, ist es nicht tunlich, sich auf Texte zu beziehen, die der Leser nicht nachprüfen kann. Auf jeden Fall ist dies nicht die Methode des Verfassers. Obgleich er den Inhalt des Buches kannte, hat er sich daher darauf beschränkt, in einer Fußnote zu sagen, daß Friedländer seine Anregungen weitgehend daraus bezog.

Inzwischen ist die Abhandlung von Lewy in Europa veröffentlicht worden. Jedermann kann auf sie verweisen, und die kurze Notiz, die in dem vorliegenden Werk dazu gemacht ist, genügt nicht mehr. Es muß ein Wort zu der Abhandlung selbst gesagt werden.

Worin besteht sie?

Im wesentlichen in einer Erklärung, wie der Nationalsozialismus in Deutschland mit der von Pius XII. verbürgten Hilfe der katholischen Kirche Deutschlands an die Macht gelangte. Ein nicht zu überbietender Schwindel!

Zunächst einmal ist zu sagen, daß das religiöse Moment bei der Machtergreifung Hitlers in Deutschland nur eine sekundäre Rolle spielte: Wenn die Deutschen, ob Protestanten oder Katholiken, unabhängig von ihrer religiösen Überzeugung in Massen ihre Stimmen für Hitler abgaben, so nicht, weil sie Protestanten oder Katholiken waren, sondern weil sie 1932/33 glaubten, Hitler sei der einzige Politiker, der sie aus den Fesseln des Versailler Vertrages be-

<sup>9</sup> Deutsche Ausgabe: *Die katholische Kirche und das Dritte Reich*, (Anm. d. Übers.)

freien könne, jenes Vertrages, den sie, im übrigen mit vollem Recht, für ihr gesamtes Unglück, insbesondere die miserablen wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen sie lebten, verantwortlich machten. Wenn das religiöse Moment in dieser Angelegenheit eine Rolle gespielt hat, so nur auf Grund der Stellungnahme der Geistlichkeit einer jeden der beiden wichtigsten Kirchen Deutschlands gegenüber dem Versailler Vertrag einerseits und gegenüber Hitler andererseits.

Gegenüber dem Versailler Vertrag: In dem Deutschland des Jahres 1932/33 waren die Geistlichkeit sämtlicher Kirchen, die Führer aller politischen und philosophischen Richtungen, aller Parteien sowie die öffentliche Meinung einmütig gegen den Vertrag und forderten seine Revision (in Übereinstimmung übrigens mit Artikel 19 der Völkerbundsakte, der diese Revision vorsah).

Gegenüber Hitler: Die protestantische Geistlichkeit war in ihrer Mehrheit *für*, der katholische Klerus *gegen* ihn. Während bis zum 23. März 1933 der zur Konferenz in Fulda zusammengetretene katholische Episkopat Deutschlands am Vorabend jeder Wahl einmütig die Mitglieder der NSDAP exkommunizierte und der Wählerschaft empfahl, nicht für ihre Kandidaten zu stimmen, umfaßte die protestantische Geistlichkeit, wie uns William L. Shirer sagt, 17 000 Pastoren, von denen 3000 aktive Kämpfer der NSDAP waren (der bekannteste von ihnen war Pastor Martin Niemöller, der heutige Kryptokommunist) und der Rest bis auf sehr wenige Ausnahmen aus Überzeugung auf Hitlers Seite stand.

Es wäre gar nicht einmal nötig, diese Tatsache, die durch unwiderlegbare Texte fest untermauert wird, anzuführen, um mit einem einzigen Schlag die These Guenter Lewys über die Verantwortlichkeit der katholischen Kirche Deutschlands und Pius' XII. an der Machtergreifung Hitlers zunichte zu machen: Der einfache gesunde Menschenverstand sagt, daß, wenn sich in dem Deutschland von 1932/33, dessen Bevölkerung zu ungefähr zwei Dritteln protestantisch und nur zu etwa einem Drittel katholisch war (5—6% gehörten keiner der beiden Kirchen an), die Deutschen auf Grund ihrer religiösen Überzeugung für Hitler ausgesprochen hätten, die protestantische Kirche die größere Verantwortung trüge, da sie in Deutschland zahlenmäßig überwog.

Lewy fühlt im übrigen selbst sehr wohl, daß seine These unhaltbar ist, denn er empfindet das Bedürfnis, dem Leser jenen trügerischen Grund anzugeben, weshalb er über das Verhalten und Schicksal (er sagt nicht Rolle) der protestantischen Kirche schwieg:

„Ich habe der Versuchung widerstanden, das Verhalten und das Schicksal der katholischen und der protestantischen Kirche unter Hitler miteinander zu vergleichen. Eine solche komplexe Frage müßte in einem gesonderten Buch behandelt werden; kurze Andeutungen zu diesem Problemkreis wären eher irreführend als informativ<sup>10</sup>.“

Vermutlich hat er dieser „Versuchung“ sehr freudig „widerstanden“. Diese Methode ermöglichte es ihm, die Verantwortlichkeiten zu verlagern, imaginäre Verantwortlichkeiten für die katholische Kirche Deutschlands zu schaffen und über die sehr realen der protestantischen Kirche zu schweigen. Auf diese Weise hat er nicht nur den Leser lediglich über seine eigenen gedanklichen Konstruktionen informiert, sondern vielmehr ihn irreführt!

Der deutsche Leser wird es vielleicht sonderbar finden, daß der Verfasser ein 1963 in Deutschland bei der *Basilius Presse* in der Reihe *Theater unserer Zeit* erschienenes Buch: *Der Streit um Hochbuths „Stellvertreter“* völlig mit Stillschweigen übergangen hat. In diesem Werk sind von verschiedenen Verfassern, von denen nur ein einziger Zeuge der Ereignisse ist, nämlich Pater Robert Leiber SJ, verschiedene Standpunkte zum Ausdruck gebracht. Bei den übrigen Verfassern handelt es sich um Schriftsteller, nicht um Historiker. Keiner von ihnen leistet zur Diskussion einen Beitrag, der als positiv oder neu angesehen werden könnte. Alle diejenigen, die sich nicht entschieden gegen Pius XII. aussprechen, sind sehr zurückhaltend und gehen am eigentlichen Problem vorbei. Selbst der Beitrag Pater Leibers steht weit unter dem, was er bei anderen Gelegenheiten geäußert hat. Deshalb sei die Schrift hier lediglich erwähnt, damit der deutsche Leser nicht denkt, der Verfasser habe sie nicht gekannt.

10. April 1966

Paul Rassinier

<sup>10</sup> S. 12 der französischen Ausgabe. (Zitiert nach der deutschen Ausgabe S. 10 — Anm. d. Übers.)





**Kapitel I**  
**Falsche Fragestellungen**



## I. DIE ANKLAGESCHRIFT

„Als der junge Jesuit Riccardo Fontana durch den SS-Offizier Gerstein Kenntnis davon erhält, auf welche Weise die verschleppten Juden im Konzentrationslager Auschwitz in dem durch die Deutschen besetzten Teile Polens vernichtet werden, beschwört er den damaligen Papst Pius XII. — wir schreiben das Jahr 1943 —, sich zum Anwalt der verfolgten Juden zu machen und eine ausdrückliche und formelle Verdammung auszusprechen. Der Papst, der sich auf seinen Auftrag beruft, ein Vater der gesamten Menschheit zu sein, und der daran erinnert, daß er sein Mitleid niemals versagt habe, spricht nicht die von Riccardo erwarteten Worte. Daraufhin mischt dieser sich unter einen Transport römischer Juden, die praktisch *unter den Fenstern des Papstes* verhaftet worden waren. Er wird mit ihnen nach Auschwitz deportiert und dort in die Gaskammer geschickt. *Dieser armselige kleine Priester wird also, wenn es darauf ankommt, dort, wo jetzt der Papst der Stellvertreter Christi sein sollte, dessen wahrhafter Stellvertreter sein*<sup>2</sup>.“

Diesen als historisch begründet hingestellten Tatbestand nahm Rolf Hochhuth, ein bis dahin unbekannter junger deutscher Protestant, zum Anlaß, ein Theaterstück zu schreiben. Es trägt den Titel: *Der Stellvertreter*. In diesem Stück sehen wir einen mit dem Nationalsozialismus sympathisierenden Papst, dessen gesamtes Denken von der Vorstellung überschattet wird, daß, wenn Hitler den Krieg verlöre, dies gleichbedeutend wäre mit der Auslieferung Europas an das Schlimmste, was es für die Kirche gibt: an den Bolschewismus. Der Papst ist daher bemüht, die, wie er weiß, nur noch dürftigen Aussichten Hitlers auf einen Sieg über den Bolschewismus nicht zu gefährden, und bereitet ihm sowenig Schwierigkeiten wie möglich. Dies geht so weit, daß er, obwohl im Besitz der magischen Kraft, mit einem Wort den Judenverfolgungen Einhalt zu gebieten, nicht nur dieses Wort, das er aus eigenem Antrieb hätte finden müssen, unausgesprochen läßt, sondern es sogar verweigert, als er darum gebeten wird. Um das Bild zu vervollständigen: Er wäscht seine befleckten Hände und deutet damit an, daß er jegliche Verantwortung

<sup>2</sup> Jacques Nobécourt, *Le Vicaire et l'histoire*, S. 9

für das weitere Schicksal der Juden ablehnt. Als man nicht nachläßt, bricht er, der Bitten überdrüssig, das Thema ab und geht zu einer anderen Frage über, die für die Kirche, deren Oberhaupt er ist, weitaus größere Bedeutung hat. Es ist dies die Frage der Kapitalbeteiligungen der Kirche an einer bestimmten Anzahl von Industriebetrieben, mit deren Zerstörung durch die Alliierten mit großer Wahrscheinlichkeit zu rechnen ist und die es, wenn man der Kirche einen finanziellen Verlust ersparen will, zu verkaufen gilt, bevor es zu spät ist. Und an wen sollte man sie verkaufen? Nun, an eben diese Alliierten! Seine mangelnde Sympathie ihnen gegenüber, die das ganze Stück hindurch nicht verborgen bleibt, wird hier überdeutlich: Die Alliierten würden auf diese Weise ihr eigenes Vermögen vernichten, während er selbst — ganz gleich, welchen Ausgang der Krieg auch nehmen würde — keinerlei Schwierigkeiten hinsichtlich einer Rückerstattung zu befürchten brauchte, da er diese schon vorher erhalten haben würde. So sehen zumindest die Vorstellungen aus, die dem scharfsinnigen Zuschauer in diesem Zusammenhang vermittelt werden. Der Autor geht zwar nicht so weit, zu behaupten, dieser Papst sähe in Hitler einen Boten der Vorsehung, der gekommen sei, um gleichzeitig mit dem Bolschewismus durch die Auslöschung des jüdischen Volkes — endlich! — auch den schon zwei Jahrtausende währenden Streit zwischen Juden und Christen aus der Welt zu schaffen — doch läge das nicht fern. Hochhuth jedenfalls hält mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge, wenn er sagt:

„Ein solcher Papst ist . . . ein Verbrecher<sup>3</sup>!“

Und das soll Pius XII. gewesen sein!

In Originalfassung und unter Originaltitel gelangte *Der Stellvertreter* in Berlin am 20. Februar 1963, in Basel am 3. Dezember und in Wien am 27. Januar 1964 zur Erstaufführung. In Übersetzung wurde das Stück in London am 21. Juni 1963 (unter dem Titel *The Representative*), in Paris am 9. Dezember 1963 (als *Le Vicaire*) und in New York am 28. Februar 1964 (als *The Deputy*) uraufgeführt. So seltsam das erscheinen mag, in Tel Aviv wurde es zuletzt, nämlich erst am 20. Juni 1964, herausgebracht:

<sup>3</sup> Rolf Hochhuth, *Der Stellvertreter*, S. 83

Die beiden Hauptinteressenten an der allgemeinen Verbreitung des in dem Drama behandelten Themas, die Weltbewegung des Zionismus und der Staat Israel, dürfen es sich als Verdienst anrechnen, diese Angelegenheit nicht als erste aufgegriffen zu haben. Zu bemerken ist ferner, daß das Stück zwar ins Italienische übersetzt, in Rom jedoch bisher immer noch nicht gespielt wurde. Auch in Moskau fand noch keine Aufführung statt. Der Grund hierfür — man mag sich dazu stellen, wie man will — ist im ersten Falle darin zu suchen, daß das Papsttum in Friedenszeiten in Italien noch über genügend Einfluß verfügt, um sich Verhöhnungen vor der eigenen Tür zu verbitten<sup>4</sup>, auch wenn seine Macht im Kriege, als es von allen Seiten eingekreist war, nicht ausreichte, die Festnahme von Juden an eben dieser Stelle zu verhindern. Im Falle Moskaus dürfte der Grund in der Chruschtschowschen Annäherungspolitik gegenüber dem Vatikan liegen, die auch für seine Nachfolger richtunggebend zu bleiben scheint.

In Berlin, London, Basel, Paris und New York lösten die ersten Aufführungen im Theater und auf der Straße feindselige Demonstrationen aus, die das Einschreiten der Polizei erforderlich machten. In intellektuellen Kreisen entbrannten leidenschaftliche Diskussionen, deren Ende noch nicht abzusehen ist. In Wien war die Reaktion zwar nicht geringer und nicht weniger entschieden, doch blieb der Protest der öffentlichen Meinung korrekt und in Grenzen. Auch in Israel verhielt man sich korrekt. Zwar entstand eine Diskussion darüber, ob es zweckmäßig sei, das Stück dort aufzuführen, doch führte das nur dazu, die Generalprobe um einige Monate hin-

<sup>4</sup> Die Genehmigung für eine römische Aufführung des *Stellvertreter* durch den italienischen Staat würde bedeuten, daß dieser zuvor das Konkordat von 1929 aufkündigen müßte, durch das ihm die Erteilung einer solchen Genehmigung gegen die Meinung des Papstes untersagt ist. Angesichts der engen Bindung des italienischen Volkes — auch der Kommunisten, wie es das Beispiel des *Don Camillo* von Guareschi zeigt — an die katholische Kirche wird man verstehen, daß keine Regierung, auch nicht die am stärksten nach links orientierte, leichtfertig einen solchen Schritt wagen wird.

Es muß hinzugefügt werden, daß der Papst wohl eine Aufführung in Rom, jedoch nicht in anderen Städten verhindern kann. Seit dem Erscheinen der französischen Ausgabe dieses Buches fand eine Aufführung in Süditalien statt, jedoch nur eine, denn der Skandal war so groß, die Bevölkerung so verletzt, daß man von weiteren Aufführungen Abstand nahm.

auszuzögern. Im Falle Israels dürfte es sich aber wohl nur um eine Diskussion der Form halber, um eine künstlich entfachte Erörterung handeln, die einzig und allein zum Ziel hatte, eine gewisse Zurückhaltung zu bekunden, und geschähe dies auch nur zum Schein und aus Gründen der Diplomatie.

Ein Stück mit einem solchen Inhalt und einer solchen Form mußte zwangsläufig Wellen schlagen. Der Skandal begann zunächst mit einer Überraschung: Bis zum 20. Februar 1963 herrschte in der ganzen Welt, bei Atheisten und Gläubigen, bei den Anhängern der römisch-katholischen Kirche wie auch denen der anderen, mit dieser konkurrierenden christlichen Bekenntnisse, die fast einhellige Meinung, Papst Pius XII. habe alles getan, was in seiner Macht stand, um den Krieg zu verhindern oder doch in Grenzen zu halten. Als ihm schließlich beides nicht gelang, habe er sich mit ganzer Kraft dafür eingesetzt, zumindest eine Beendigung aller Grausamkeiten herbeizuführen, wann immer er davon Kenntnis erhielt. Bezüglich der Dinge, die man in diesem Zusammenhang den Deutschen zur Last legt — die der anderen werden nur noch selten erwähnt —, hatte von Ribbentrop am 27. März 1946 in Nürnberg folgendes erklärt: „... ich weiß, daß wir vom Vatikan Proteste erhielten, das heißt, wir hatten eine ganze Schublade voll von Protesten aus dem Vatikan<sup>5</sup>.“ Als man Ribbentrop vorwarf, niemals darauf geantwortet, ja nicht einmal Kenntnis davon genommen zu haben, hatte er präzisiert: „Das ist wirklich wahr. Es ist so: Der Führer nahm gegenüber diesen Vatikan-Angelegenheiten einen derartigen Standpunkt ein, daß von da an die Proteste mir nicht mehr übergeben wurden<sup>6</sup>.“ Es ging hierbei um Dinge, die sich im März 1943 in Polen zugetragen haben sollen. In Wirklichkeit hatten sich die Proteste aus dem Vatikan schon seit langem in Ribbentrops Schubladen angehäuft, ohne daß man ihnen auch nur irgendwelche Beachtung geschenkt hatte. Um den Standpunkt des Führers wie auch seine Rechtfertigungen kennenzulernen, braucht man ebenfalls nur die Protokolle des Nürnberger Prozesses zu stu-

<sup>5</sup> *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof*, Amtlicher Text in deutscher Sprache, Bd. X, S. 162

<sup>6</sup> Ebd., S. 163

dieren. Im Oktober 1939 hatte sich der Nuntius in Berlin, Msgr. Orsenigo, als er von der Behandlung polnischer Geistlicher durch die deutsche Polizei im besetzten Gebiet erfuhr, zu Staatssekretär von Weizsäcker begeben, um ihm zwei Protestnoten zu überreichen. Als von Steengracht, ein anderer Staatssekretär Ribbentrops, am 26. März 1946 in Nürnberg über den Verbleib dieser Noten verhört wurde, hatte er erklärt: „Der damalige Staatssekretär (von Weizsäcker) hat diese ordnungsgemäß Ribbentrop weitergeleitet, und Ribbentrop hat sie seinerseits Hitler vorgelegt. Da der Vatikan das Generalgouvernement nicht anerkannt hatte, und demgemäß der Nuntius für diese Gebiete nicht zuständig war, erklärte Hitler, als ihm diese Noten vorgelegt wurden: ‚Sie stellen eine einzige plumpe Lüge dar. Geben Sie diese Noten über den Staatssekretär in schroffer Weise dem Nuntius zurück und sagen Sie ihm, Sie würden niemals mehr eine derartige Sache entgegennehmen‘.“

Dies läßt bereits folgende Schlüsse zu: Zweifellos hätten die durch den Nuntius in Berlin dem Auswärtigen Amt übergebenen Protestnoten auch keine größere Wirkung gehabt, wenn der Vatikan die von Hitler festgelegten Grenzen des neuen Polens anerkannt hätte. Doch anstatt sich den ganzen Krieg hindurch „schubladenweise“, ohne die geringste Registrierung, in Ribbentrops Schreibtisch anzuhäufen und anschließend in den Papierkorb zu wandern, von wo aus sie spurlos verschwanden, würden sie sich heute zumindest in den deutschen Archiven befinden, wo sie denen, die dort nach der Wahrheit forschen, zugänglich wären — falls sie nicht vielleicht doch sofort in einer Akte abgelegt wurden wie jene Nr. 6, die auf so geheimnisvolle Weise — und zum Glück für bestimmte Leute! — dann doch noch verschwand. Aber das ist eine andere Geschichte, auf die wir bei entsprechender Gelegenheit zurückkommen werden. An dieser Stelle sollte lediglich betont werden, daß Pius XII. durch seine Weigerung, das von Hitler umgestaltete Polen anzuerkennen, diesem das erforderliche Argument lieferte, um sich sämtlichen diesbezüglichen Vorstellungen des Papstes entziehen zu können. Diese Weigerung blieb im übri-

<sup>7</sup> Ebd., S. 133

gen ohne jeden Einfluß auf seine Beurteilung durch die Nachwelt, da jener offensichtlich feindselige Akt gegenüber der Politik Hitlers ihm noch nicht einmal von seinen heutigen Kritikern zugute gehalten wird. Doch was hätte man ihm erst vorgeworfen, wenn er in dem Bemühen und in der Hoffnung, dadurch etwas zu erreichen, dieses neue Polen anerkannt hätte?

Steengracht gibt uns im übrigen auch Auskunft über die Art der Proteste des Vatikans sowie über den Personenkreis, der den Anlaß dazu bildete: „Ich habe ja gesagt, daß ich in Hunderten von Fällen, in denen der Nuntius zu mir kam, auch wenn es sich um Juden handelte, für die der Nuntius nicht zuständig war, und in Fällen, in denen der Nuntius tätig wurde für die polnischen Geistlichen, also auch ein Gebiet, für das er nicht zuständig war, die Fälle entgegengenommen habe . . .<sup>8</sup>.“

Es fällt auf, daß jedesmal, wenn in irgendeinem der dreizehn Nürnberger Prozesse die Sprache auf den Vatikan kam, die Zeugen der Anklage wie auch die der Verteidigung eine inhaltlich und weitgehend auch wörtlich gleiche Darstellung der Ereignisse gaben, in die sie seinerzeit verwickelt waren. Die Berichte zeigen keinerlei Abweichungen. Dies beweist, daß Pius XII. entgegen den Behauptungen seiner Verleumder keineswegs einzig und allein die Interessen der katholischen Kirche im Auge hatte und daß insbesondere die Juden nicht von seiner Fürsorge ausgeschlossen waren. Im übrigen ist meines Wissens diese Ansicht bis zum 20. Februar 1963 auch niemals von irgendeiner Seite öffentlich in Zweifel gezogen worden.

Es lassen sich aber noch bessere Zeugnisse anführen: Auf protestantischer Seite zeigte man sich im großen ganzen sehr zurückhaltend, obwohl die von Luther und Calvin überkommene anti-päpstliche Einstellung hier noch immer ihre Anhänger hat. Wir werden allerdings noch sehen, daß die Rolle, die die Protestanten bei der Machtergreifung Hitlers im Vorkriegsdeutschland spielten, sowie die Lage, in der sich der Protestantismus in der Nachkriegszeit befand, für diese Zurückhaltung nicht unmaßgeblich sind. Hingegen wurden die hervorragendsten Vertreter der jüdischen

<sup>8</sup> Ebd., S. 159



Geisteswelt und Politik nicht müde, Pius XII. für sein Handeln während des Krieges Lob und Dankbarkeit zu bekunden. Denken wir an dieser Stelle gleichzeitig an die nicht nur zufriedenen, nein, begeisterten Kommentare, mit denen man in der gesamten Presse, einschließlich der sozialistisch und kommunistisch ausgerichteten Blätter, seine Wahl am 2. März 1939 begrüßt hatte, so rundet sich alles zu einem deutlichen Bild. Der Anhang zu diesem Buch enthält Darstellungen aller derjenigen, die uns Pius XII. während seiner ganzen Laufbahn als einen Papst gezeigt haben, der weder für den italienischen Faschismus noch für den deutschen Nationalsozialismus jemals auch nur die geringste Sympathie besaß. Dabei hat man im übrigen kaum bemerkt, daß sie für den russischen Bolschewismus auch nicht größer war.

Angesichts dieser ziemlich allgemein verbreiteten und festverwurzelten Ansicht bedeutet *Der Stellvertreter* von Rolf Hochhuth eine Wendung um einhundertachtzig Grad. Die daraufhin einsetzenden Reaktionen der Öffentlichkeit forderten den Autor gewissermaßen zu einer Rechtfertigung auf. Und dieser junge Mann, der die nicht zu unterschätzende Leistung vollbrachte, plötzlich, von einem Tag zum anderen, zum Mittelpunkt einer Welt zu werden, die sich auf der Suche nach einem guten Gewissen befindet, schilderte nun vor allem den entsetzlichen Gewissenskonflikt — den Alpdruck, wie Jacques Nobécourt es nannte<sup>9</sup> —, der ihn vom Beginn seines fünfzehnten (Todesjahr Hitlers) bis zu seinem dreiunddreißigsten Lebensjahr begleitete und gegen den die seelische Zerrissenheit, die Victor Hugo uns in der Figur des Jean Valjean<sup>10</sup> vor Augen führt, ganz sicher nur eine Kleinigkeit war. Dieser Gewissenskonflikt beruhte darauf, daß der Krieg für ihn ein ganz bestimmtes Gesicht trug — dieser Krieg, der fast sechs Jahre gedauert, die ganze Welt in Blut und Asche gelegt, der Europa von den Pyrenäen bis zur Wolga, vom äußersten Norden bis zum äußersten Süden in ein riesiges Trümmerfeld verwandelt und fünfzig Millionen Leichen auf der Strecke gelassen hatte: Unter diesen fünfzig Millionen Leichen, so sagte Hochhuth, gab es sechs

<sup>9</sup> Nobécourt, *Le Vicaire* . . . , S. 71—76

<sup>10</sup> Hauptfigur des Romans *Les Misérables* von Victor Hugo. (Anm. d. Übers.)

Millionen tote Juden — Männer, Frauen, Kinder und Greise, ohne jeden Unterschied —, und der Gedanke an diese sechs Millionen hatte ihn achtzehn Jahre lang Tag und Nacht gequält.

Wir wissen jetzt, nach welchen Gesichtspunkten Hochhuth vorgeht. So ist ihm der Krieg, der ihn weder in seinem Prinzip noch in seinen Gesamtauswirkungen jemals gekümmert hat, durch eine einzige seiner Folgeerscheinungen buchstäblich zu einer Qual geworden: durch das Unrecht, das er den Juden zufügte — alles übrige war belanglos! Und Hochhuth hatte nicht eher Rast noch Ruhe, bevor er nicht den Verantwortlichen für dieses Verbrechen gefunden hatte, das *weitaus schlimmer als das Schlimmste, weitaus schlimmer als alles überhaupt nur Vorstellbare*<sup>10a</sup> war. Nach achtzehnjährigem, unbeschreiblichem Alptraum hatte er als guter Protestant, der wie alle seine Glaubensbrüder sämtliches Unglück dieser Welt auf die Existenz des Papstes zurückführt — ähnlich wie von einem nicht unbeträchtlichen Teil der öffentlichen Meinung jegliches Mißgeschick auf das Vorhandensein der Juden zurückgeführt wird —, den Schuldigen endlich gefunden, nämlich Pius XII. Wohl hatte dieser in jenen sechs Jahren jedesmal, wenn er das Wort ergriff, gegen jegliche Kriegsgreuel Protest erhoben — dies wurde auch von Hochhuth nicht in Abrede gestellt —, doch hatte er sich dabei stets einer ganz allgemeinen Sprache bedient, ohne jemals — mit einer einzigen Ausnahme — auf das Martyrium der Juden *expressis verbis* hinzuweisen. Dies führte zu der ersten Folgerung: daß der Papst geschwiegen habe. Die zweite Folgerung schloß sich daran an: Er habe geschwiegen — aus Sympathie für Hitler und den Nationalsozialismus! Und Hochhuth, der sich entsann, daß er Pius XII. in seinem Drama einen „Verbrecher“ genannt hatte, ging in dem Bemühen, die Unerschütterlichkeit dieser seiner Auffassung zu dokumentieren, sogar noch einen Schritt weiter, indem er hinzufügte, daß er „schändlich“<sup>10b</sup> gewesen sei. Das Thema erhielt somit seine endgültige Gestalt: Wir erblicken einen Papst, der nicht nur zu einem „Verbrecher“, nein, zu einem „schändlichen Verbrecher“ wurde, und zwar einzig und allein des-

<sup>10a</sup> Hochhuth, *Der Spiegel*, französische Ausgabe, v. 26. April 1963, und *Nouveau Candide* v. 19. Dezember 1963

<sup>10b</sup> *Der Spiegel*, französische Ausgabe, v. 26. April 1963

halb, weil er schwieg! Wir werden im übrigen sehen, daß dieses Schweigen keineswegs den Tatsachen entsprach und ihm vor allem von solchen Leuten unterstellt wurde, die niemals wesentlich weiter sahen, als ihre Nase reichte.

Und die anderen Verantwortlichen? Die Churchill, Roosevelt, Stalin? Sowohl vor dem Kriege als auch während des ganzen Krieges waren ihnen alle nur denkbaren Möglichkeiten geboten worden, die Juden vor den Schrecknissen in Sicherheit zu bringen, diese Juden, welche die NS-Lenker Deutschlands (bevor sie sie in Lagern zusammenfaßten und danach) schon als bürgerliche Volksschicht für gefährlich hielten, erst redet aber als demoralisierendes Element für ihr im Kampf stehendes Volk ansahen. Aber sie haben es nicht getan — feine Leute, kann man da nur sagen! Jacques Nobécourt, der sehr treffend darauf aufmerksam machte, daß man eigene Schwächen nicht durch das Versagen anderer rechtfertigt, wies dieses Argument in sehr geschickter Weise zurück: „Das Beispiel dieser Leute heranzuziehen, um das Schweigen Pius' XII. zu erklären, hieße, den Papst mit Staatsmännern, die kraft ihres Amtes zu *Realismus* verpflichtet sind, auf eine Stufe stellen, während doch die Aufgabe des Papstes gerade darin bestand, ohne Rücksicht auf Opportunität *zu jeder Zeit* zu sprechen und die Botschaft des Evangeliums ins Gedächtnis zu rufen, indem er sie selbst genau befolgte<sup>11</sup>.“ Nobécourt brauchte sodann nur noch zu demonstrieren, daß der päpstliche Auftrag, „ein Vater der gesamten Menschheit zu sein“, und zwar ohne Ansehen der Rasse, der Nationalität oder selbst der Religion, es Pius XII. zur Pflicht machte, „die Botschaft des Evangeliums, die in seine Hände gegeben war“, in diesem Sinne „ins Gedächtnis zu rufen“.

Das ist sicher, und Pius XII. bedurfte hier auch keiner Aufforderung. Die „genaue Befolgung“ der Botschaft des Evangeliums bestand für ihn in der Notwendigkeit, sich für die Rettung des Friedens — das heißt, für die Rettung der gesamten Menschheit — einzusetzen und später, nachdem er in diesem Bemühen gescheitert war, den Krieg zum Stillstand zu bringen, um zu retten, was zu retten war.

<sup>11</sup> Nobécourt, *Le Vicaire* . . . , S. 11

So gesehen, ist es gehässig, ihn eines angeblichen Schweigens zu beschuldigen, denn er erhob seine Stimme so laut und so deutlich, wie es ihm nur möglich war.

Doch nach der Meinung Nobécourts hätte die Pflicht zur „genauen Befolgung“ der Botschaft des Evangeliums den Papst veranlassen müssen, sein Handeln einzig und allein auf das Schicksal der Juden zu beschränken, mit anderen Worten: nichts gegen den Krieg zu unternehmen, ihn also seine Höllenfahrt fortsetzen zu lassen und ihm den Rest der Menschheit preiszugeben.

Man wird mir erlauben, daran zu zweifeln, daß die von Nobécourt unternommene Beweisführung sehr einleuchtend ist. Vor allem heutzutage. Denn wenn man schon so weit geht, Vermutungen darüber anzustellen, „was Papst Pius XII. erreicht hätte, wenn . . .“, dann zwingt wirklich nichts dazu, das nur der Gegenpartei zu erlauben. Man könnte ebenso behaupten, Pius XII. wäre auf der Skala der universellen Werte um einige Stufen herabgestiegen und hätte seinem päpstlichen Amt und Auftrag jene einseitige Auslegung gegeben, die er zum Mißfallen vieler von sich gewiesen hatte, wenn er nicht von einem Gipfelpunkt menschlichen Denkens ausgegangen und das Heil der Juden nur in unlösbarer Einheit mit dem Heil der ganzen Menschheit gesehen hätte, das heißt im Frieden, dem höchsten aller Güter. Hier hätte Nobécourt von *Realismus* sprechen können, diesmal allerdings von einem *Realismus* „niederer Art“, um so mehr, als dieser — genau wie jener, den er Pius XII. zum Vorwurf macht — ein bloßes Gedankengebilde bleiben mußte, denn es steht — wie wir noch zeigen werden und wie er auch selbst sagte — wohl eindeutig fest, daß Pius XII. im einen wie im anderen Falle angesichts der Ereignisse „vor Türen stand, die kein Schlüssel zu öffnen vermochte<sup>12</sup>“. Zudem könnte die große Mehrheit der übrigen Menschen darauf hinweisen, wie seltsam doch eine *Vaterschaft gegenüber der gesamten Menschheit* beschaffen gewesen wäre, deren Fürsorge vorzugsweise, wenn nicht gar ausschließlich, den Juden gegolten hätte, eine *Vaterschaft*, so kurzsichtig, daß sie, nachdem ihr das Wesen des Problems entgangen war, dasselbe gar nicht

<sup>12</sup> Ansprache an das Kardinalskollegium am 2. Juni 1943. (Zitiert nach Walter Adolph, *Verfälschte Geschichte, Antwort an Rolf Hochhuth*, Berlin 1963, S. 76 — Anm. d. Übers.)

mehr in seinem Kern angepackt hätte und die daher nicht nur für den Tod der Juden, sondern für alle fünfzig Millionen Menschenleben, die der Krieg forderte, verantwortlich gewesen wäre. Und es hätte nur noch allem die Krone aufgesetzt — doch niemandem würde das auffallen! —, wenn der Protestant Rolf Hochhuth unter dem gleichen frenetischen Beifall der Zionisten einen *Stellvertreter* über eben dieses Thema geschrieben, der Kommunist Piscator das Stück auf die Bühne gebracht hätte und der christliche Progressist Jacques Nobécourt ihnen in der gleichen Weise auf dem Fuße gefolgt wäre. Und — wenn man's recht überlegt — warum auch nicht?

Es ist möglich, daß es von höchstem Geiste zeugt, eine gewisse Verachtung für den *Realismus* zur Schau zu tragen und demgegenüber einen *Idealismus* zu bekunden, der darin besteht, *zu jeder Zeit*, ohne Rücksicht auf Opportunität, in einer einmal festgelegten Weise zu sprechen und zu handeln. Es kann schon sein, daß dies das Privileg und die Ehre der wahren Eliten darstellt — deren reinste Verkörperung sicherlich jener illustre Kreis war, der die Kampagne gegen Pius XII. startete. Jedenfalls steht die obenbeschriebene Haltung in jenen Kreisen, deren geistige Anmaßung nur noch ihrer Gewissenlosigkeit gleichkommt und an denen Pierre Daninos<sup>13</sup> seine höchste Freude findet, in bestem Ansehen. Doch wenn man weiß, daß am Ende jeden Denkprozesses stets der Augenblick kommt, in dem die Folgerungen, die daraus gezogen werden, sich durch das Wort im Bereich des Sittlichen und durch die Tat im Bereich der tatsächlichen Verhältnisse niederschlagen müssen, das heißt der Augenblick, in dem im einen wie im anderen Falle das Ideale zum Realen werden muß, dann ist alles nicht mehr nur „Realismus“ oder nur „Idealismus“, und es geht, da sich das eine mit dem anderen vermischt, lediglich noch darum, zu wissen, auf welcher Ebene „zu jeder Zeit“ gesprochen oder gehandelt werden muß: auf der Ebene der „Beatles“, deren Ideal von der Notwendigkeit inspiriert zu sein scheint, auf die Alten pharisäerhaft hinabzusehen, oder auf der Ebene Christi, der den Kreuzestod erlitt, „um alle Sünden dieser Welt auf sich zu nehmen“, ob der Papst einzig und allein für das

<sup>13</sup> *Snobissimo*

Heil der Juden eintreten mußte (immer vorausgesetzt, daß er wußte, in welchem Maße sie bedroht waren) oder für das der ganzen Menschheit? Die Antwort auf diese Frage wird, indem sie zwischen den beiden Extremen den Punkt festlegt, an dem alles nur noch „Realismus“ ist, und den, an dem alles „Idealismus“ ist, sagen, wo der Sophismus liegt.

Man kam sehr rasch dahinter, daß Hochhuth nach der Bewältigung seines „Alpträum“ nichts mehr zu sagen hatte — eines „Alpträum“, der, vergessen wir es nicht, achtzehn Jahre lang gedauert hatte, was sich in seinen Zügen deutlich spiegelte, in diesem Gesicht, „das in keiner Weise fesselte, diesem Gesicht eines Studenten, der gerade etwas Unpassendes gesagt haben könnte<sup>14</sup>“, was aber auch zu erkennen war an seinem vollen Haar, der faltenlosen Stirn und dem unbeteiligten Blick, an diesem ganzen Gesicht, dessen Harmonie durch nichts unterbrochen wurde, es sei denn durch den etwas zu sinnlichen Mund. Indem sie ihn ein kleines bißchen aufstachelten, brachten Journalisten es fertig, ihn zu Aussagen zu bewegen wie: er habe sich zu „einem Advokaten der katholischen Kirche“ gemacht, oder: in Berlin habe ein großer Teil der Zuschauer ihn „für einen Katholiken<sup>15</sup>“ gehalten. Der Wert dieser Aussage wurde einem sofort deutlich, wenn man hörte, daß er sich dabei auf solche hervorragende Persönlichkeiten wie „Hans Werner Richter und Günter Grass“ (!!!) berief. Oder er gab Dinge von sich wie: er greife den Papst weder als Menschen noch als Papst an, sondern deswegen, weil er „die Verkörperung der Schuld sei, die wir alle auf uns geladen haben“, und anhand dieser Gestalt müsse es „jedem Zuschauer möglich sein, über seine eigene Schuld nachzudenken<sup>16</sup>“. Nicole Zand gegenüber betonte er sogar, daß „der einzige Angriff gegen den Papst sich gegen dessen Schweigen richte, und zwar ausschließlich dagegen“, und daß „derjenige, der für fünfhundert Millionen Gläubige die Verantwortung trug . . . und der von einer beträchtlichen Anzahl Ungläubiger als die höchste sittliche Instanz der Erde angesehen wurde, nicht das Recht hatte, still zu bleiben,

<sup>14</sup> Guy Le Clec'h, *Figaro littéraire* v. 18. Dezember 1963

<sup>15</sup> *Der Spiegel* v. 24. April 1963, S. 96

<sup>16</sup> Nobécourt, *Le Vicair* . . . , S. 34

zu schweigen angesichts des Massenmordes, den die Nazis an den Juden verübten<sup>17</sup>“.

Und so wären wir wieder einmal beim Nebenaspekt angelangt, der aber als der wirkliche Kern der Sache angesehen wird, weil hier Pius XII. für eine der kriegführenden Mächte hätte Partei ergreifen können. Daß er das nicht tat, ist letzten Endes der ganze Vorwurf, den man gegen ihn erhebt. Dieser Sehweise begegnete Pius XII. jedoch schon im voraus, indem er seine Einstellung hinsichtlich der Kriegsoffer kundtat:

„ . . . [dieser Krieg, der sich bereits in] einer Reihe von Handlungen [äußerte], die mit den Vorschriften des geltenden internationalen Rechts wie denen des Naturrechts und selbst mit den elementarsten Gefühlen der Menschlichkeit gleichermaßen unvereinbar sind: die Grausamkeiten und die unerlaubte Anwendung von Vernichtungsmitteln, selbst gegen Nichtkämpfer und Flüchtlinge, gegen Greise, Frauen und Kinder<sup>18</sup>.“

Oder hören wir von seiner Empörung bei dem Gedanken an die „Hunderttausende, die persönlich schuldlos bisweilen nur um ihrer Volkszugehörigkeit oder Abstammung willen dem Tode geweiht oder einer fortschreitenden Verelendung preisgegeben sind<sup>19</sup>“.

Oder denken wir an die Worte, mit denen er noch einmal eindringlich seinen Standpunkt klarzumachen versuchte, indem er hinwies auf die „Bitten derjenigen . . . , die sich mit angsterfülltem Herzen flehend an Uns wenden. Es sind dies diejenigen, die wegen ihrer Nationalität oder wegen ihrer Rasse von größerem Unheil und stechenderen und schwereren Schmerzen gequält werden und auch ohne eigene Schuld bisweilen Einschränkungen unterworfen sind, die ihre Ausrottung bedeuten<sup>20</sup>.“

Diese absolut eindeutigen Stellungnahmen, die man in dieser oder jener Form fast immer antraf, sobald Pius XII. vor seinem üblichen Zuhörerkreis das Wort ergriff (insbesondere in allen

<sup>17</sup> *Le Monde* v. 19. Dezember 1968

<sup>18</sup> Weihnachtsbotschaft 1939

<sup>19</sup> Weihnachtsbotschaft 1942. (Zitiert nach W. Adolph, *Verfälschte Geschichte*, S. 73 — Anm. d. Übers.)

<sup>20</sup> Ansprache an das Kardinalskollegium vom 2. Juni 1943. (Zitiert nach W. Adolph, *Verfälschte Geschichte*, S. 75 f. — Anm. d. Übers.)

seinen Weihnachtsansprachen und regelmäßigen feierlichen Ansprachen am 2. Juni jedes Jahres) oder sobald er sich schriftlich äußerte, werden von den Verteidigern des *Stellvertreter* im allgemeinen so wenig in Erwägung gezogen, als wären sie niemals ausgesprochen worden. Man kann nur fragen: Warum?

Die Antwort liegt uns vor in Form einer Erklärung des römischen Bankiers Angelo Donati gegenüber dem *Centre de Documentation juive contemporaine*, Paris<sup>21</sup>. Donati schildert darin den nachstehenden Meinungs-austausch zwischen dem Staatssekretär Pius' XII., Msgr. Maglione, und dem britischen Gesandten beim Heiligen Stuhl, Sir Osborne, von dem Donati im August 1943 durch Osborne Kenntnis erhielt:

„Sie sehen“, sagte Msgr. Maglione zu Sir Osborne, „daß der Heilige Vater [in seiner Weihnachtsbotschaft 1942] den Empfehlungen Ihrer Regierung Rechnung getragen hat.“

Und Osborne entgegnete hierauf, „daß eine solche umfassende Verurteilung, die ebensogut das Bombardement der deutschen Städte gemeint haben könnte, nicht dem entspricht, was die englische Regierung erbeten hat“.

An dieser Stelle nun zeigt sich des Pudels Kern: Die Proteste Pius' XII. gegen die Greuel des Krieges waren stets so formuliert, daß sie sie ausnahmslos, ohne Rücksicht auf den Urheber, verurteilten. Was man dem Papst heute jedoch in dieser Hinsicht zum Vorwurf macht, ist, daß er sich nicht darauf einließ, nur die Schändlichkeiten des einen der beiden feindlichen Lager anzuprangern. Mit dieser Einstellung bekennt Pius XII. sich seinerseits

<sup>21</sup> Dokument CCXVIII-78 des *Centre de Documentation juive contemporaine*. Hochhuth, der dieses Schriftstück in seinem historischen Anhang (*Der Stellvertreter*, S. 259 f.) zitiert, erwähnt hierzu folgendes: „Im Herbst 1942 hat Donati dem Papst durch Vermittlung des Ordensgenerals der Kapuziner eine Note über die Situation der Juden in Südfrankreich überreichen lassen und um päpstliche Hilfe gebeten. Sie blieb völlig aus.“ Aus dem Telegramm Nr. 232 vom 14. September 1942 des deutschen Botschafters beim Heiligen Stuhl, von Bergen, erfahren wir hingegen: „Der vom Heiligen Stuhl bei der französischen Regierung unternommene Schritt zwecks Milderung der Maßnahmen gegen die Juden ist bisher ohne Ergebnis geblieben. Im Vatikan ist man nach wie vor durch die dort eingehenden Nachrichten sehr beeindruckt.“ (Zitiert nach Saul Friedländer, *Pius XII. und das Dritte Reich*, S. 84 f.) Die Anklage Hochhuths schreckte offenbar vor nichts zurück!



zu der allerdings noch sehr neuen Lehre von Papsttum und Kirche, die, von Pius X. konzipiert, bei Benedikt XV. ihre glänzendste Formulierung fand:

„Wir bedauern es, daß Wir nicht mehr tun können, um das Ende dieser Heimsuchung [gemeint ist der Erste Weltkrieg] herbeizuführen. Unser apostolisches Amt gestattet es Uns nicht. Hingegen gehört es zweifellos in höchstem Maße zu den Obliegenheiten des Pontifex Maximus, der von Gott zum obersten Interpreten und Schützer des ewigen Rechtes bestellt wurde, zu verkünden, daß es keinem Menschen, aus welchen Gründen auch immer, gestattet ist, das Recht zu verletzen. Wir verurteilen jegliches Unrecht, von welcher Seite es auch begangen sein mag. Aber es wäre weder angemessen noch nützlich, in den eigentlichen Streit der Kriegführenden einzugreifen<sup>22</sup>.“

Die Worte „angemessen . . . , nützlich . . . “ klingen zweifellos ein wenig nach ganz gewöhnlichem „Realismus“, doch nur, wenn man sie aus ihrem Zusammenhang löst und wenn man vergißt, daß ein Papst ebenfalls den Rang und die Vorrechte eines Staatsoberhauptes besitzt und als solches genötigt ist, sich in der Öffentlichkeit der Sprache der Diplomatie zu bedienen, falls er seine „apostolische“ Mission nicht gefährden will.

Als der Journalist, demgegenüber die obige Äußerung gemacht wurde, dem Papst im Verlauf des Gesprächs zu bedenken gab, daß „zahlreiche Priester in Belgien und Frankreich als Geiseln festgenommen und erschossen“ worden seien, entgegnete Benedikt XV., daß auch von der Gegenseite Geiseln genommen und erschossen worden seien, und zwar nicht nur Geistliche:

„Mir ist von österreichischen Bischöfen versichert worden“, sagte er, „daß auch die russische Armee katholische Geistliche als Geiseln festgenommen und, bei einer anderen Gelegenheit, fünfzehnhundert Juden vor sich hergetrieben habe, um hinter dieser lebenden Schutzmauer, die den feindlichen Kugeln preisgegeben war, vorzurücken. Der Bischof von Cremona teilt mir mit, daß die

<sup>22</sup> Die Äußerung erfolgte vor dem Konsistorium am 22. Januar 1915. Sie wurde gegenüber dem Journalisten Louis Latapie anlässlich eines Interviews wiederholt und von der Zeitung *La Liberté* in der Ausgabe vom 22. Juni 1915 abgedruckt.

italienische Armee bereits achtzehn österreichische Geistliche als Geiseln festhalte<sup>23</sup>.“

Man vermeint, das Telegramm vor Augen zu haben, das Harold Tittmann, Hauptmitarbeiter des Sonderbeauftragten Präsident Roosevelts beim Heiligen Stuhl, Myron Taylor, am 5. Januar 1943 an das *State Department* sandte, nachdem er sich bei Pius XII. nach der wahren Bedeutung der Weihnachtsbotschaft des Jahres 1942 erkundigt hatte:

„Was die Weihnachtsbotschaft anbelangt“, schrieb der amerikanische Diplomat, „so machte der Papst mir den Eindruck, daß er aufrichtig glaubt, er habe sich klar genug geäußert, um alle, die im Vergangenen darauf bestanden, er solle einige Worte zur Verurteilung der nationalsozialistischen Grausamkeiten sagen, zufriedenzustellen. Er schien überrascht, als ich ihm sagte, nicht alle Leute seien derselben Ansicht.

Er sagte mir, seines Erachtens sei es für alle Welt klar, daß er die Polen, die Juden und die Geiseln meinte, als er von Hunderttausenden von Menschen sprach, die man getötet oder gefoltert habe, ohne ihnen irgendwelche Schuld beimessen zu können, ja manchmal nur auf Grund ihrer Rasse oder ihrer Nationalität.

Er sagte mir, er habe, als er von diesen Grausamkeiten sprach, nicht die Nationalsozialisten nennen können, ohne die Bolschewisten ebenfalls zu nennen, das aber hätte seiner Meinung nach den Alliierten wahrscheinlich nicht gefallen.

Er erklärte, er fürchte, die Berichte der Alliierten über die Grausamkeiten seien fundiert, obgleich er mir zu verstehen gab, daß seiner Ansicht nach ein wenig Übertreibung zu Propagandazwecken im Spiele sei. Im großen und ganzen meinte er, seine Botschaft müsse vom amerikanischen Volk gut aufgenommen werden, und ich sagte ihm, ich stimmte mit ihm überein<sup>24</sup>.“

Angesichts dieser eindeutigen Darstellung und Billigung seitens eines amerikanischen Diplomaten — dessen Zeugnis wohl ebensoviel Gewicht haben dürfte wie das der deutschen Diplomaten, die

<sup>23</sup> Ebd.

<sup>24</sup> *Foreign Relations of the United States 1943* II, S. 911 ff. (Zitiert nach Friedländer, *Pius XII.*, S. 97 — Anm. d. Übers.)

<sup>25</sup> In seinem bereits angeführten Werk *Pius XII. und das Dritte Reich*

Saul Friedländer<sup>25</sup> zitiert, um den Beweis zu erbringen, daß nur Hitler alle Taten und Aussprüche des Papstes „gut aufnehmen“ konnte — hätte das Verhalten Pius' XII. eigentlich niemals Anlaß zu Diskussionen geben dürfen. Dies gilt auch für seine Einstellung gegenüber den Opfern, hinsichtlich derer er stets erklärt hatte, seine Bemühungen gälten „in gleicher Sorge allen Kriegsopfern, allen materiell oder seelisch unter der Kriegsnot Leidenden ... in Deutschland ... wie in der übrigen Welt ... auf der einen oder anderen Seite ... gleichviel, ob die Betroffenen Kinder der Kirche oder Außenstehende sind<sup>26</sup>“. Eine solche Haltung stellte den einzigen Weg dar, nicht „in den Streit der Kriegführenden einzugreifen“, nicht Partei zu ergreifen für die eine und gegen die andere Seite — das heißt, einen Weg, der den Forderungen aller sittlichen Lehren, ob auf religiöser Grundlage oder nicht, entsprach. Sie war gleichzeitig die einzige Möglichkeit innerhalb der Grenzen, die ihm durch das päpstliche Amt vorgezeichnet waren, „das Ende der Heimsuchung“ — dieses „gegenseitigen Morgens“, an das zu denken ihm „unerträglich“ war, wie er in seinem Schreiben an Bischof von Preysing sagte — „herbeizuführen“. Aus dem Bemühen des Papstes um die Beendigung des Krieges und aus seiner Sorge um eine ganz bestimmte Gruppe der Kriegsoffer konstruierten seine Ankläger anhand des im *Stellvertreter* dargestellten Themas eine Alternative, bei der die Wahl schon von vornherein feststehen sollte: als eine Entscheidung für eben diesen Kreis von Opfern. Mit der Weigerung, seiner Fürsorge eine so einseitige Ausrichtung zu geben, erbrachte Pius XII. den Beweis, daß zwischen ihm und seinen Anklägern lediglich ein Unterschied im Grad der Einsicht bestand. Im übrigen hatte seine Intervention im obengewünschten Sinne bei zwei Gelegenheiten, 1939 in Polen und 1942 in Holland<sup>27</sup>, das Los der Betroffenen nur noch härter gemacht und ihre Zahl

<sup>26</sup> Schreiben an Msgr. von Preysing, Bischof von Berlin. (Zitiert nach Adolph, *Verfälschte Geschichte*, S. 40 und 42 — Anm. d. Übers.)

<sup>27</sup> Im Dezember 1939 baten die polnischen Geistlichen sowohl der von den Deutschen als auch der von den Russen besetzten Gebietsteile den Papst inständig darum, die Sendungen von Radio Vatikan einzustellen, da diese einzig und allein zur Folge hätten, ihr Los zu verschlimmern. Im Juni 1942 hatte ein für den Gebrauch der Gläubigen frei vervielfältigtes päpstliches Dokument zum gleichen Ergebnis für die Juden und Halbjuden in Holland geführt.

vergrößert; es war klar, daß er damit gleichzeitig auch seine späteren Möglichkeiten für die Wiederherstellung des Friedens aufs Spiel gesetzt hatte.

Wir übergehen schweigend die Art und Weise, in der Rolf Hochhuth von „unser aller Schuld“ spricht und den Papst als den „Vertreter“ dieser allgemeinen Schuld bezeichnet. Es ist eine wohl-bekannte psychologische Erscheinung, daß ein Schuldiger zunächst einmal dadurch reagiert, daß er ausruft, er sei nicht der einzige Schuldige, und um sich herum nur noch Menschen sieht, die genauso schuldig sind wie er. Nicht weniger bekannt ist es, daß die erste Sorge mehrerer Schuldiger, sobald sie unter sich sind, darin besteht, außerhalb ihres Kreises den Verantwortlichen für ihr gemeinsames Versagen zu suchen. Es ist eine immer wiederkehrende Tatsache, daß sich dieser Verantwortliche stets findet: Man nennt ihn, nach der Fabel, den „Sündenbock“. Hinsichtlich der Hitler-Zeit trägt Rolf Hochhuth, damals ein kleines Kind, noch kaum aus den Windeln heraus, und ein wenig später ein halbwüchsiger Junge, ganz offensichtlich keinerlei Verantwortung. Nichtsdestoweniger legt er eine Reaktion an den Tag, die ebenfalls zu jenem Register althergebrachter und durchaus bekannter Phänomene gehört: So sah er sich in dem Alter, in dem man geistig zu erwachen beginnt, in aller Unbefangenheit ganz unvermittelt mit der Verantwortlichkeit seiner nächsten Mitmenschen konfrontiert — beispielsweise der seines Vaters und der seiner älteren protestantischen Glaubensgenossen. Da ihre Rolle bei der Macht-ergreifung Hitlers in Deutschland nicht unbedeutend war, mußte — so folgerte er — für den Krieg und alle seine Folgen das gleiche gelten. Es bestand kein Zweifel: Obwohl unschuldig, gehörte er doch zu einer Sippe von Schuldigen. Dieser Gedanke wurde ihm unerträglich. Die Ehre der Sippe: Noch immer ist es Rodrigue<sup>28</sup>,

<sup>28</sup> Im folgenden wird ein Vergleich zu Pierre Corneilles klassischer Tragödie *Le Cid* (1636) angestellt.

Im Verlauf einer Auseinandersetzung versetzt *Don Gomez, Comte de Gormas*, dem greisen *Don Diègue* eine Ohrfeige. *Don Rodrigue*, Titelheld des Dramas und Sohn *Don Diègues*, symbolisiert Tapferkeit, Treue, Ehre, Pflicht gegenüber seiner Familie: Die seinem Vater angetane Schmach ist auch die seine. Um seines Vaters und gleichzeitig seine eigene Ehre wiederherzustellen, fordert er den Beleidiger *Gormas* zum Zweikampf und tötet ihn. (Anm. d. Übers.)

der sich durch die Ohrfeige, die sein Vater empfing, am stärksten gedemütigt fühlt, noch immer setzt Don Diègue sein Vertrauen auf ihn. Im vorliegenden Falle hatte Rodrigue alias Hochhuth viele Väter. Und für alle jene Protestanten, die das schlechte Gewissen drückte, war der Papst die Ohrfeige, der Affront — dieser Papst mit dem ruhigen Gewissen, dieser Papst, dessen Ruf durch sein Verhalten vor dem Krieg und während des Krieges nicht im geringsten beeinträchtigt worden war. Die Niederlage Luthers. Vertauschte Rollen: das Recht auf seiten Don Gormas'. Rodrigue hatte zwar sehr viele Väter, im übrigen aber sehr wenig Mut: Um den Degen zu ziehen, wartete er vorsichtigerweise, bis Don Gormas tot war.

Doch genug des Vergleichs.

Daß es Hochhuth mit seiner Formulierung „unser aller Schuld“ vorläufig gelungen ist, die Schuld seiner eigenen Sippe auszuklammern, sie aufzulösen, zu ertränken in jener sogenannten allgemeinen Schuld und seiner Partei ein gutes Gewissen wiederzugeben, steht ebenso außer Zweifel wie seine persönliche naive Unschuld — ein Ausdruck, der hier übrigens in seinem doppelten Sinne zu verstehen ist, vorzugsweise jedoch in seiner abwertenden Bedeutung. Dennoch hat man den Eindruck, daß er vor allem das Ausmaß seines ungehörlichen Verhaltens abschwächen wollte, was man noch als positiv angesehen hätte, wäre es nicht zugleich die niedrigste Art, sich selbst zu rechtfertigen. Denn, so darf man sich fragen, gibt es eine gemeinere und unter Umständen verabscheuungswürdigere geistige Manipulation als zum Beispiel jene, daß der Politiker oder sein geistiger Lehrmeister, der Industriekapitän, einen Teil der Verantwortung für einen Krieg oder einen Friedensvertrag auf den kleinen Monteur in den Renault-Werken abwälzt? Wenn wir „alle schuldig sind“ im Hinblick auf den Tod der Juden, warum sollten wir dann nicht auch alle schuld sein am Kriege?

Womit hat ein einziger unter uns es verdient, an den Pranger gestellt zu werden? Warum verdienen nur einige wenige Strafe, und das auch noch in härterem Maße? Warum gehört Hochhuth zu denjenigen, die am hartnäckigsten fordern, daß nur diese wenigen, in Frankfurt oder anderswo, bestraft werden? Es stellte ein-

mal jemand die Behauptung auf: „Wir sind alle Mörder!“ Hiermit wurde das gleiche Thema angeschlagen, jedoch in der Absicht, zu beweisen, daß es keinem unter uns ansteht, sich zum Richter aufzuwerfen. Ohne über den Wert dieses Ausspruches urteilen zu wollen, muß man zugeben, daß der, der diesen Satz aufstellte, immerhin ein ganz anderes geistiges Format besaß.

Von den Erklärungen und Rechtfertigungen Rolf Hochhuths, die des Festhaltens wert wären, bleibt nur noch der Ausspruch übrig, mit dem er sich als „ein Advokat der katholischen Kirche“ hinstellt. Wir werden nicht näher darauf eingehen: Auch das Lächerliche hat seine Daseinsberechtigung, man darf sie ihm nicht verwehren.

## II. DAS RECHT AUF DICHTERISCHE FREIHEIT

Die Anhänger Hochhuths haben ganz offensichtlich versucht, sich der Debatte über den Kern des Problems zu entziehen. Zunächst einmal wäre zu sagen, daß keiner von ihnen die Argumente, die ihnen entgegengehalten wurden, je für falsch erklärte. Da sie die Beweise nicht in Abrede stellen konnten, akzeptierten sie diese Argumente als wahr, bezeichneten sie jedoch als unzureichend. Und für das Thema des nur allzu berühmten Gerstein-Berichtes, auf dem ihr Favorit seine Anklage aufgebaut hatte, begnügten sie sich mit der Versicherung, dies alles sei ja allgemein bekannt. Sodann flüchteten sie sich in Binsenwahrheiten über die Tradition des Theaters, die schon immer — angefangen von den griechischen Tragikern, auf dem Wege über Shakespeare, Corneille, Racine, Molière, Schiller, Victor Hugo und andere, bis hin zu Paul Claudel — darin bestanden habe, der Geschichte Persönlichkeiten zu entnehmen und sie auf die Bühne zu bringen. Hierbei brachten sie als Argument vor, daß *Der Stellvertreter* von Rolf Hochhuth lediglich deshalb Anstoß erzeuge, weil der Autor es sich erlaubt habe, einen Papst auf der Bühne zu zeigen, das heißt eine Persönlichkeit, die von zu vielen Menschen als hochheilig und unantastbar angesehen werde. Und, so argumentierten sie weiter, es gäbe schließlich keine wesentlichen Gründe, mit Pius XII. eine Ausnahme zu machen, die man weder Sokrates, Julius Cäsar, Richard

III., Heinrich VIII., Cromwell, Johanna von Orléans noch selbst Alexander VI. Borgia, der ebenfalls Papst war, eingeräumt habe.

Einverstanden. Wir wollen sogar noch hinzufügen, daß die Dramatiker, die jene berühmten Persönlichkeiten auf die Bühne brachten, sich gegenüber der Geschichte ebensoviele Freiheiten herausnahmen wie Rolf Hochhuth und daß ihnen das trotzdem niemals jemand verübelte. Hierfür gibt es wenigstens zwei Gründe: Der eine liegt darin, daß sie uns — selbst im Falle des recht bedenkenlosen Aristophanes, der das politische Theater erfand, und selbst noch im Falle des plumpen Claudel — Meisterwerke des Geistes, der Kultur und der Kunst präsentierten, während sich bisher niemand fand, der zu behaupten gewagt hätte, daß *Der Stellvertreter* in dieser dreifachen Hinsicht etwas anderes als ein trauriges Erzeugnis sei. Der zweite Grund ist der, daß sie redliche Leute waren und den Ausgaben aller ihrer Werke eine Bemerkung voranschickten, in der sie ihre Quellen anführten und gleichzeitig deutliche Angaben darüber machten, welche Freiheiten sie sich aus Gründen der Inszenierung, ihrer Phantasie oder ihrer Überzeugungen gegenüber der Geschichte erlaubt hatten. Eben zu dem Zweck, den Autoren diese Freiheiten zu gestatten, die niemanden, weder in den Tatsachen noch in den Absichten, täuschen, schuf das Theater sich dann ja auch jene fiktiven Gestalten, die Zofen und anderen männlichen und weiblichen Vertrauten, die man unter der Bezeichnung „Nebenrollen“ findet. Hochhuth hingegen hat die Ausgabe seines *Stellvertreter* mit einem „historischen Anhang“ versehen und erklärt dazu, daß es „wenig üblich . . . [sei], ein Drama . . . [damit] zu belasten<sup>29</sup>“, woraus ersichtlich wird, inwieweit er sich in dem, was auf diesem Gebiet üblich ist, auskennt. Er bemerkt weiter, der Anhang solle „beweisen, daß der Verfasser des Dramas sich die freie Entfaltung der Phantasie nur so weit erlaubt hat, als es nötig war, um das vorliegende historische Rohmaterial überhaupt zu einem Bühnenstück gestalten zu können<sup>29</sup>“, und er habe sich „nur an beweisbare Tatsachen<sup>30</sup>“ gehalten. Doch beim Lesen dieses Anhangs stellt man fest, daß außer den Sophismen,

<sup>29</sup> Hochhuth, *Stellvertreter*, S. 229

<sup>30</sup> Ebd., S. 259

mit Hilfe deren er die Schuld Pius, XII. zu beweisen sucht, hinsichtlich derjenigen Tatsachen, gegen die der letztere sich hätte verwehren müssen, nur Zeugnisse aus zweiter oder dritter Hand darbietet, wobei in den meisten Fällen präzise Angaben fehlen oder, wenn ein Hinweis erfolgt, er in einer Form gegeben wird wie „einen Industriellen, dessen Name mir leider entfallen ist . . .“<sup>31</sup>, „wenn ich nicht irre“<sup>31</sup>, „möglich ist es auch“<sup>32</sup> etc. Überdies bringen alle diese Zeugnisse keine *Beweise*, sondern lediglich eine *Überzeugung*, die übrigens bei allen die gleiche ist und die in ihrer Quintessenz folgendermaßen aussieht: „Der SS-Offizier Kurt Gerstein, der mir diese Dinge erzählt hat“ oder „der diese Dinge meinem Nachbarn erzählte, der sie dann mir weitererzählte, kann nicht gelogen haben.“ Es sind gewissermaßen „Beweise aus innerer Gewißheit“. Und was für welche! Sie gestatten es Hochhuth, zu erklären: „1942, als er in der Nuntiatur erschien und hinausgeworfen wurde“<sup>33</sup>, und dann zu unterstellen: „Gersteins Mut und Geschicklichkeit, die sein jahrelanges, nahezu selbstmörderisches Doppelspiel in der SS überhaupt ermöglicht haben, sprechen dafür [sic], daß er bei seinem Versuch, dem Nuntius Einzelheiten aus Treblinka zu berichten, auch bis zu Orsenigo selbst vorgedrungen ist. Die Gewalt seines Anliegens und Gersteins listige Entschlossenheit machen es unwahrscheinlich, daß er sich von einem subalternen Priester aus der Nuntiatur hinausweisen ließ“<sup>34</sup>.

Dies heißt Erwin Piscator, der Regisseur des *Stellvertreter*, „wissenschaftlich erarbeitetes Material künstlerisch formuliert ausbreiten“<sup>35</sup>, dies nennt Jacques Nobécourt „eine ständige Bezugnahme auf die Geschichte“<sup>36</sup>. Besten Dank für solche Kunst, besten Dank für solche Wissenschaft, besten Dank für solche Geschichte!

<sup>31</sup> Ebd., S. 232

<sup>32</sup> Ebd., S. 233

<sup>33</sup> Ebd., S. 16

<sup>34</sup> Ebd., S. 232

<sup>35</sup> Ebd., S. 9

<sup>36</sup> Nobécourt, *Le Vicaire . . .*, S. 10



### III. PORTRÄT DES SS-OFFIZIERS KURT GERSTEIN

Wenn man bedenkt, daß nach der Darstellung Hochhuths das ganze Problem darin besteht, zu wissen, ob es dem SS-Obersturmführer Kurt Gerstein gelang oder nicht gelang, im August 1942 dem Vatikan Informationen über die Vorgänge zu übermitteln, die sich in Belzec und Treblinka — und nicht, wie Nobécourt und Hochhuth vorgeben, im Konzentrationslager Auschwitz — abgespielt haben sollen, dann ist es immerhin wichtig, über diesen SS-Offizier Kurt Gerstein so genau wie möglich unterrichtet zu werden. Es soll ein von ihm unterzeichnetes Dokument vorhanden sein, in dem es heißt, er sei „zum Verlassen der Botschaft seiner Heiligkeit aufgefordert“ worden und er „habe dann alles dies Hunderten von Persönlichkeiten berichtet, u. a. dem Syndikus des katholischen Bischofs von Berlin, Herrn Dr. Winter, mit der ausdrücklichen Bitte um Weitergabe an den päpstlichen Stuhl<sup>37</sup>“. Hieraus folgert Saul Friedländer, ein weiterer Generalstaatsanwalt im Fall Pius XII.: „Es besteht kein Grund zu der Annahme, daß der Text nicht nach Rom geschickt worden ist.“ Und er fügt hinzu, selbst wenn das nicht geschehen sei, „darf man vermuten [sic], daß Ende 1942 dem Papst ein mit dem hier zitierten im wesentlichen übereinstimmender Text durch Bischof von Preysing übersandt worden ist<sup>38</sup>“. Dies ist eine weitere Methode, geschichtliche Wahrheit „wissenschaftlich zu erarbeiten“. Und der Mann, der so vorgeht, ist Geschichtspräsident am *Institut universitaire des Hautes Études internationales* in Genf! Nicht einen Augenblick lang kommt es ihm in den Sinn — im Gegensatz zu denen, die noch ein wenig Urteilsvermögen haben und die sich die Mühe machten, das mit „Gerstein“ unterzeichnete Schriftstück zu lesen —, daß, wenn Gerstein Dr. Winter wirklich das berichtete, was in dem besagten Dokument niedergelegt ist, dieser ihn nur für einen Irren halten konnte<sup>39</sup>.

Wie dem auch sei, die „wissenschaftlich erarbeitete“ Wahrheit,

<sup>37</sup> Augenzeugenbericht zu den Massenvergasungen, *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 1. Jg. (1953), S. 192 f. (Deutsche Fassung des Gerstein-Berichts)

<sup>38</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 93

<sup>39</sup> Vgl. P. Rassinier, *Das Drama der Juden Europas*, S. 110 ff.

zu der sich Hochhuth schließlich bekennt und die er auf die Bühne bringt, ist folgende: Im August 1942 weist der päpstliche Nuntius in Berlin den SS-Offizier Kurt Gerstein ab, jedoch nachdem er ihn zuvor angehört hat. Ein junger Jesuit aus der Nuntiatur schenkt am folgenden Tage seinen Berichten Glauben und überbringt am 2. Februar 1943 die von ihm erhaltenen Informationen dem Vatikan. Zwecks größerer Sicherheit folgt ihm Gerstein dorthin, es gelingt ihm, sich Gehör zu verschaffen usw. Das Weitere läßt sich erraten: Alles wird dem Papst bekannt, und der Papst — schweigt!

Für die in dem Stück verfochtene These ist es nämlich von Bedeutung, daß der Papst von den Vorkommnissen wußte, und zwar bis ins kleinste. Es ist nicht ersichtlich, warum, denn die Frage, ob er *bis ins kleinste* davon wußte oder nicht, hätte angesichts der Auffassung, die er von seinem päpstlichen Auftrag hatte, an seinem Verhalten ohnehin nichts geändert. Denn, man kann es nicht oft genug wiederholen, diese Auffassung, die einzige, die in bezug auf sämtliche Sittenlehren akzeptierbar ist, bestand ja gerade darin, seine Handlungsweise nicht von dieser oder jener Gruppe von Opfern, von dieser oder jener Todesart, die sie erlitten, abhängig zu machen, sondern in seinem Handeln dem Krieg als solchem sowie den Möglichkeiten seiner Beendigung Rechnung zu tragen. Übrigens bestand seine Waffe im einen wie im anderen Fall lediglich in der diplomatischen Intervention, obgleich Nobécourt dies wohl für Pius X.<sup>40</sup>, aber nicht für Pius XII. gelten läßt. Auf alle Fälle hat er von dieser Möglichkeit diplomatischer Intervention jedesmal Gebrauch gemacht, wenn er von irgendwelchen Dingen Kenntnis erhielt, ganz gleich, ob es sich hierbei um die Verfolgung der Juden oder um die Luftangriffe handelte. Das einzige, was man ihm vorwerfen könnte, ist, daß er dieser Intervention niemals eine Form gab, die eine Parteinahme zugunsten der einen oder anderen Seite der Kriegführenden bedeutet hätte. Aber gerade das gereicht ihm zur Ehre, denn wäre ein solches Verhalten für ein beliebiges Staatsoberhaupt auch durchaus berechtigt gewesen, für den Stellvertreter Christi war es das nicht. Ob er etwas wußte oder nicht, ist daher nur hinsichtlich der geschichtlichen Wahrheit von Interesse. Nun, er wußte nicht von den Dingen, die gewußt zu haben man ihm vorwirft, und Kardinal Tisserant<sup>41</sup>, den man ver-

geblich gegen Pius XII. auszuspielen suchte und den man auf Grund seiner Meinungsverschiedenheiten mit ihm<sup>42</sup> nicht verdächtigen kann, hat die Frage endgültig entschieden:

„Über Auschwitz“, erklärte der Kardinal, „wurden wir erst nach der Ankunft der Alliierten in Deutschland unterrichtet“<sup>43</sup>.

Diese Wahrheit, die man, wenn man ein Gefühl für Anstand hat, nicht gegen die eines Hochhuth, noch selbst eines Piscator, eines Jacques Nobécourt oder eines Saul Friedländer aufwiegen kann, macht es unerlässlich darzulegen, was es mit jenem SS-Offizier Kurt Gerstein und dem von ihm unterzeichneten Dokument genau gesehen auf sich hat.

Der SS-Mann Kurt Gerstein ist für mich ein alter Bekannter. Aus Sorge um Europa, das ohne Deutschland nicht denkbar ist, bin ich bemüht zu verhindern, daß die geschichtliche Wahrheit über die Konzentrationslager in den wilden Wogen des Deutschenhasses hinweggespült wird. Das Zeugnis jenes Geistlichen, dem es gelungen war, ganz Frankreich und sogar die Journalisten der ganzen Welt davon zu überzeugen, daß er Tausende und aber tausende von Menschen die Gaskammern in Buchenwald und Dora<sup>44</sup> betreten sah (wo es, wie ich selbst wußte, gar keine gab), hatte mich deshalb ebenso erregt wie am 31. Januar 1946 das mit „Gerstein“

<sup>40</sup> Nobécourt, *Le Vicaire* . . . , S. 120

<sup>41</sup> In seinem Schreiben vom 11. Juni 1940 teilt er dem Erzbischof von Paris, Kardinal Suhard, mit, daß er „seit Anfang Dezember 1939“ den Heiligen Vater nachdrücklich darum gebeten habe, „eine Enzyklika über die Pflicht des einzelnen, der Stimme des Gewissens zu folgen, zu veröffentlichen“. Pius XII. lehnte ab. Nichts ist natürlicher als das, denn am 20. Oktober 1939, das heißt kaum mehr als einen Monat vorher, hatte er die Inauguralenzyklika seines Pontifikats veröffentlicht, in der dieses Thema angesprochen wurde. Das Schreiben Kardinal Tisserants wurde am 26. März 1964 von der gesamten Presse groß herausgestellt.

<sup>42</sup> Nobécourt, *Le Monde* v. 26. März 1964

<sup>43</sup> *Le Nouveau Candide* v. 2. April 1964. Der Kardinal fügte hinzu, er selbst habe während seines Versuchs, Pius XII. von der Notwendigkeit einer Enzyklika über „die Stimme des Gewissens“ zu überzeugen, „keineswegs an die Juden oder an den Nationalsozialismus, sondern an den Islam gedacht“. Dies durchkreuzte alle daran geknüpften Erwartungen und machte es unmöglich, sein Schreiben an Kardinal Suhard gegen „das Schweigen“ Pius' XII. zu wenden. Schach und matt! Doch die Verteidiger des *Stellvertreter* taten, als ob nichts gewesen wäre.

<sup>44</sup> Siehe P. Rassinier, *Die Lüge des Odysseus*, S. 153 f.

unterzeichnete Dokument. In diesem stand, daß man in den Konzentrationslagern des besetzten Polens die Juden in Schüben von 750 bis 800 Personen in Gaskammern mit einer Grundfläche von 20 qm (eine Fassung des Dokuments — es existieren nämlich zwei davon — spricht von 25 qm) und einer Höhe von 1,90 m systematisch erstickte. Wie es in dem Dokument weiter hieß, seien insgesamt 25 Millionen europäische Juden auf diese Weise erstickt worden. Auschwitz war lediglich zitiert; im Gegensatz zu Belzec und Treblinka war der SS-Offizier in diesem Lager *nicht Augenzeuge*, sondern hatte anhand von Rechnungen über Zyklon B, das er selbst dorthin geliefert hatte, entsprechende *Folgerungen gezogen*. Mit Verlaub gesagt, ich habe sogleich gedacht, daß ein Mann, der solche Ungeheuerlichkeiten zu äußern vermochte, entweder gar nicht existierte oder nur ein Irrer<sup>45</sup> sein konnte, daß diejenigen, die diese Dinge ernst nahmen, einen Fall für den Psychiater darstellten und daß diese Dinge selbst der Ausdruck einer bis ins Äußerste getriebenen Deutschfeindlichkeit waren. Da man ihnen jedoch trotz allem Glauben schenkte, wird man verstehen, daß ich mir einmal Klarheit verschaffen wollte. Ich gebe im folgenden einen kurzen Überblick über das, was ich in dieser Hinsicht ermittelt und an anderer Stelle in einem ausführlichen Bericht dargelegt habe, auf den ich den Leser, dem es um die reine Wahrheit geht, hinweisen möchte<sup>46</sup>:

1. Der Gerstein-Bericht liegt in zwei Fassungen vor, einer deutschen vom 4. Mai 1945 und einer französischen vom 26. April 1945 (was zur Genüge beweist, daß Pius XII. nicht im Jahre 1942

<sup>45</sup> Wenn der SS-Offizier Kurt Gerstein dies dem Syndikus des katholischen Bischofs von Berlin, Herrn Dr. Winter, wirklich berichtet hat (s. o. S. 42), dann kann man nur allzu gut verstehen, daß dieser es niemals an den apostolischen Nuntius in Berlin und dieser wiederum es nicht an den Papst weitergab! Und wenn es sich um die gleichen Dinge handelt, die der Mitarbeiter des Sonderbeauftragten Präsident Roosevelts am Vatikan, Tittmann, Ende Dezember 1942 dem Papst mitteilte, dann ist es ebenso verständlich, daß dieser ihm zur Antwort gab, „er fürchte, die Berichte der Alliierten über die Grausamkeiten seien fundiert“, wenn auch „seiner Ansicht nach ein wenig Übertreibung zu Propagandazwecken im Spiele sei“. (Vollständig zitierter Text des Telegramms s. o. S. 35.) Es muß dabei sogar betont werden, daß Pius XII. sich in seiner Ausdrucksweise sehr maßvoll zeigte.

<sup>46</sup> Rassinier, *Drama der Juden* und *La Voix de la Paix*, Juni 1964

— oder Anfang des Jahres 1943, wie im *Stellvertreter* gesagt wird — davon Kenntnis gehabt haben konnte). Diese beiden Fassungen gehen zwar von den gleichen Tatsachen aus, doch decken sie sich weder in ihrer äußeren Form noch in ihrem Text.

2. Weder die eine noch die andere Fassung wurde jemals irgendeinem Gerichtshof vollständig vorgelegt oder in irgendeiner Form offiziell veröffentlicht. Eine davon wurde am 30. Januar 1946 im Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg zitiert, jedoch ohne daß man erfuhr, um welche der beiden es sich handelte, und ohne daß eine weitere Angabe ihres Inhalts erfolgte. Da sie dem Gerichtshof, obwohl dieser im übrigen darauf drang<sup>47</sup>, nicht vorgelegt wurden, bedeutete das, daß keine der beiden Fassungen als Beweismittel der Anklage zugelassen wurde. Aus Gründen der Redlichkeit muß präzisiert werden, daß Bruchstücke davon, deren Echtheit unmöglich nachzuprüfen ist, von anderen Gerichten in anderen Prozessen — insbesondere dem Prozeß, den man im Januar 1948 gegen die Herstellerfirma des Zyklon B anstrebte, sowie dem „Ärzteprozeß“<sup>47a</sup> im Januar 1947 — zugelassen wurden „mit der Begründung, daß dieses Dokument im Hauptkriegsverbrecherprozeß zugelassen gewesen sei“, was keinesfalls zutrifft, und „daß man die Entscheidungen dieses Prozesses statutgemäß nicht in Frage stellen könnte“<sup>47a</sup>. Mit derselben juristischen Begründung schließlich wurde das Dokument in seiner französischen Fassung auch 1961 beim Eichmann-Prozeß in Jerusalem zugelassen.

3. Der Gerstein-Bericht ist heute aus dem *Dépôt central d'archives de la justice militaire française* (Zentralarchiv des französischen Militärgerichtshofes) sowie „aus den Akten der Spruchkammer in Tübingen“<sup>48</sup>, die im Jahre 1949 in dieser Sache zu entscheiden hatte, verschwunden. Ein ungemein günstiger Umstand, denn der

<sup>47</sup> *Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof* (Nürnberg 1948) VI, S. 370 f. und 400 f. Als der französische Ankläger Dubost in der Verhandlung am Morgen des 30. Januar 1946 das Dokument vorlegte, lehnte der Vorsitzende es als Beweisunterlage glatt ab. Während der Verhandlung am Nachmittag weigerte sich dann Dubost, es vorzulegen!

<sup>47a</sup> Rückübersetzung (Anm. d. Übers.)

<sup>48</sup> Léon Poliakov, *L'Arche*, 1. Januar 1964, und *La Terre retrouvée*, 1. April 1964

Skandal um den *Stellvertreter* war mittlerweile so weit gediehen, daß die Veröffentlichung dieses Dokumentes notwendig und nahezu unvermeidlich wurde, wenn man in dieser Angelegenheit Einhelligkeit erreichen wollte: Es erhebt sich die Frage: Wer hatte ein Interesse daran, es verschwinden zu lassen? Es fällt auf, daß hier zum zweiten Mal in dem Streit um Pius XII. ein Dokument verlorengegangen ist: Bekanntlich ist die Akte Nr. 6 des Vatikans in den deutschen Archiven ebenfalls unauffindbar; dabei war es *nicht nur ein einzelnes* Schriftstück, sondern *ein ganzes Bündel!* Es wird heutzutage in den Archiven leicht gestohlen. Doch es hat nicht den Anschein, als kümmerte das die für die Bewahrung der Archivbestände verantwortlichen Stellen sehr: Es erfolgte nicht die geringste Nachforschung. Das Verschwinden der Vatikan-Akte Nr. 6 aus den deutschen Archiven ist sicherlich schwerwiegend, doch bis zu einem gewissen Grade wiedergutzumachen. Man verfügt schließlich immer noch über die Bestände der Engländer und Amerikaner, die, wie zu hoffen steht, nicht der Plünderung anheimgefallen sind wie die der Franzosen und Deutschen und die zweifellos alle notwendigen Nachprüfungen ermöglichen werden. Es verbleiben außerdem die Archive des Vatikans, doch unterliegen ihre Bestände einer einhundertjährigen Sperrfrist, wobei eventuelle Verzögerungen noch gar nicht eingerechnet sind. Gegenwärtig sind sie bis zum Jahre 1849 freigegeben. Diese Regelung bezieht sich, wohlgermerkt, auf die politischen Schriftstücke und nicht auf die *Acta Apostolicae Sedis*, die in lateinischer Sprache vernünftigerweise laufend veröffentlicht werden. Ich glaube behaupten zu können, daß man auf Grund der durch den *Stellvertreter* hervorgerufenen Polemiken für die Zeit des Nationalsozialismus eine Ausnahme machen wird, ja, daß man sogar schon daran arbeitet<sup>49</sup>, daß aber die Besteigung des Thrones Petri durch denjenigen, den man schon heute „den guten Papst Johannes XXIII.“ nennt, weder dazu angetan war, die Dinge zu erleichtern, noch sie zu beschleunigen.

<sup>49</sup> Diese Bemerkung wurde geschrieben, bevor der Vatikan offiziell diese Absicht bekanntgab. Nunmehr ist in Rom der erste Band der diplomatischen Akten des Vatikans erschienen. Darin wird die These der hier vorliegenden Arbeit bestätigt.

Es gibt ferner noch die russischen Archive. Doch da man die Gepflogenheiten der Russen auf dem Gebiet der Geschichte kennt, darf man darauf nicht allzusehr zählen, in der nächsten Zeit zumindest nicht.

Das Verschwinden des Gerstein-Berichtes, um darauf zurückzukommen, ist weitaus schwerwiegender: Dieses Schriftstück wurde niemals zum Gegenstand irgendeines diplomatischen Schrittes, und wenn das Original seiner in zwei Sprachen<sup>50</sup> abgefaßten Angaben verschwunden ist, gibt es weiter keine Spur mehr. Folglich wird es niemals mehr möglich sein, die Echtheit dieses Dokumentes nachzuprüfen. Zwar verbleibt noch eine der beiden Versionen, nämlich die deutsche Fassung, die von dem deutschen Historiker Rothfels veröffentlicht wurde, doch wird diese Fassung, die auf Grund ihrer in den Fußnoten offen zugegebenen Änderungen gegenüber dem Original bereits sehr verdächtig ist, bei Nichtwiederfinden des Originals nichts weiter als eine Fiktion sein. Es bleibt ferner die französische Fassung, die vor dem Tribunal von Jerusalem<sup>51</sup> der Öffentlichkeit bekannt wurde, doch wenn das Original verschwunden ist, bedeutet das, daß diese Fassung nicht vom Original genommen wurde und daß sie trotz des Beweiswertes, der ihr seitens des Gerichtshofes von Jerusalem beigemessen wurde, keinerlei historischen Wert besitzt: Die Hexenprozesse des Mittelalters sind voll von Zeugnissen dieser Art. Darüber hinaus sind da auch noch die Unterschiede gegenüber der von Rothfels publizierten deutschen Fassung.

4. Ein weiterer Punkt bleibt Kurt Gerstein selbst. Als er am 30. Januar 1946 vor dem Gerichtshof in Nürnberg erstmalig erwähnt wurde, war er bereits tot. Sein Todesdatum wird als bekannt angegeben, und zwar mit dem 25. Juli 1945. Doch weiß man weder, wo er starb, noch, was aus seinem Leichnam wurde<sup>52</sup>. Demzufolge wird dieses Datum selbst zweifelhaft. Nachstehend

<sup>50</sup> Ja sogar in drei Sprachen, da dem Anschein nach ein oder zwei angefügte Blätter auf englisch abgefaßt waren.

<sup>51</sup> Attendu (Urteilsbegründung) 124 im Eichmann-Prozeß (nach Poliakov, *Le Procès de Jérusalem*, S. 224 f.)

<sup>52</sup> Mitteilung der *Commission Oecuménique pour l'Aide Spirituelle aux Prisonniers de Guerre*, Genf, vom 10. März 1949 (nach Rothfels, *Vierteljahreshefte* 1. Jg. [1953], S. 185)

einige Angaben zu den Umständen, unter denen sein Tod erfolgte: Nach seiner Verhaftung durch einmarschierende französische Truppen in Rottweil soll er dem amerikanischen Geheimdienst übergeben und von ihm verhört worden sein. Danach soll er dem französischen Geheimdienst übergeben und von diesem zwecks weiterer Verhöre in ein Pariser Militärgefängnis gebracht worden sein. In welches, weiß man allerdings nicht, denn die Unterlage, auf die man sich stützt, besagt lediglich: „Prison Militaire de Paris<sup>53</sup>“. Es ist seltsam und überrascht, daß nicht gesagt wird, in welches. In jenem unbekanntem Militärgefängnis<sup>54</sup> soll man ihn eines Morgens erhängt vorgefunden haben. Danach nichts mehr: Nacht und Nebel. Wir befinden uns in einer Zeit, in der Dokumente, Menschen, ja sogar Leichen auf geheimnisvolle Weise verschwinden, und bald wird sich leichter rekonstruieren lassen, was zwanzig Jahrhunderte vor Christi Geburt bei den Eskimos oder den Hottentotten geschah, als das, was sich vergangene Woche in Paris zutrug. Was wurde aus dem SS-Offizier Kurt Gerstein nach dem 4. Mai 1945? Es ist nichts darüber bekannt, doch ist es nicht ausgeschlossen, daß es noch gelingen könnte, etwas darüber zu erfahren. Vielleicht würde es genügen, die beiden amerikanischen Offiziere, die ihn verhörten und deren Namen und Anschriften man kennt, als Zeugen vorzuladen. Ich betone, vielleicht! Denn es läßt sich immerhin ein Fall denken, bei dem diese Offiziere sich auf bloße Bestätigungen beschränken würden: der Fall nämlich, in dem der SS-Offizier Kurt Gerstein die Aussagen in dem Bericht, der seine Unterschrift trägt — falls es sich überhaupt um die seine handelt! —, nur unter Zwang, im Verlauf oder am Ende eines Verhöres vom Typ der „sanften Vernehmungen“, gemacht hätte und ihnen in Rottweil selbst ganz schlicht und einfach unter den Händen weggestorben wäre. In diesem Falle wäre die Überführung in jenes unbekanntes Pariser Militärgefängnis eine reine Erfindung gewesen, einzig und

<sup>53</sup> Ebd., S. 185

<sup>54</sup> Poliakov erklärt, im „Cherche-Midi“, doch gibt er seine Quellen nicht an. Poliakov ist bekannt für seine Manie, Texte zu präzisieren oder zu verbessern (vgl. seine erste Version des Gerstein-Berichtes in *Le Bréviaire de la haine*, S. 224 f.)



allein zu dem Zweck, das Verbrechen zu verschleiern, und das wäre auch der Grund, weshalb man den Namen jenes Gefängnisses nicht kennt.

In allen übrigen denkbaren Fällen werden sie aussagen. Von dem Punkt ausgehend, an dem sie Gerstein nach dem Verhör zurückließen, wird es möglich sein, Schritt für Schritt den Weg bis zu seinem Tode zu rekonstruieren, die Umstände zu ermitteln, unter denen sein Tod erfolgte, vielleicht sogar seinen Leichnam aufzufinden. Zugleich wird man dann auch wissen, wie es sich mit der Echtheit des ihm zugeschriebenen Berichtes verhält.

Bisher hat man sich wohl gehütet, jene beiden Offiziere zu befragen. Wenn man sich auch jetzt, nachdem der Bericht verschwunden ist, nicht dazu entschließt, dann bedeutet das, daß er niemals existiert hat.

Und trotz aller Fähigkeit Hochhuths und seiner Anhänger, die geschichtlichen Wahrheiten „wissenschaftlich zu erarbeiten“, hat dann *Der Stellvertreter* kein Fundament mehr.

Infolgedessen wird auch verständlich, daß sie stets auswichen, sobald irgend jemand versuchte, sie an dieses Gebiet, nämlich die Geschichte selbst, heranzuführen.

#### IV. DIE KRONZEUGEN

In einer anderen Hinsicht jedoch zeigten die Anhänger Hochhuths große Ausführlichkeit, die bis an die Grenzen des Schicklichen ging, nämlich bei den Kronzeugen. Hier wurde man wirklich sehr verwöhnt, denn man begegnete Persönlichkeiten wie Albert Camus, François Mauriac, Albert Schweitzer, Thomas Mann und anderen.

Auf einer Konferenz am 28. November 1945 bei den Dominikanern hatte Albert Camus bezüglich Pius' XII. erklärt:

„Eine Stimme hätte ich in jenen schrecklichen Jahren gern gehört. Man sagt mir, sie habe gesprochen. Ich stelle jedoch fest, daß ihre Worte nicht bis zu mir gedrungen sind<sup>55</sup>.“

Der Nobelpreisträger Albert Camus — eine Persönlichkeit also,

<sup>55</sup> Zitiert nach *L'Express* v. 19. Dezember 1963, S. 27

vor der man vor Ehrfurcht in den Boden versinkt. Dennoch sei hier in aller Bescheidenheit darauf aufmerksam gemacht, daß nicht allzuviel übrigbliebe, müßte man alles das aus der Geschichte streichen, was Albert Camus nicht vor die Augen oder zu Ohren kam. So genommen, würde er selbst von einer recht beachtlichen Anzahl von Leuten aus der Geschichte gestrichen werden. Er war zweifelsohne ein sehr großer Philosoph, doch stellte er das mit derartigen Aussprüchen ganz gewiß nicht sonderlich unter Beweis.

Nicht weniger Ehrfurcht empfindet man vor dem überaus großen Schriftsteller und Nobelpreisträger François Mauriac, der im Geleitwort zu einem Buch Léon Poliakovs<sup>56</sup> folgendes schrieb:

„Wir hatten jedoch nicht den Trost, den Nachfolger des Galiläers Simon Petrus mit eindeutigem und klarem Wort, und nicht mit diplomatischen Anspielungen die Kreuzigung dieser unzähligen ‚Brüder des Herrn‘ verurteilen zu hören. In der Zeit der Besetzung drang ich eines Tages in den verehrungswürdigen Kardinal Suhard, der im stillen so viel für die Verfolgten getan hatte: ‚Eminenz, weisen Sie uns, für die Juden zu beten . . . ‘, und er hob statt jeder Antwort die Arme zum Himmel. Gewiß hatte die Besatzungsmacht Druckmittel, denen man nicht widerstehen konnte, und das Schweigen des Papstes und der Hierarchie war nichts anderes als entsetzliche Pflicht; es ging darum, schlimmeres Übel zu verhüten. Es bleibt, daß ein Verbrechen von solcher Weise zu einem nicht geringen Teil auf alle Zeugen zurückfällt, die geschwiegen haben, was immer die Gründe ihres Schweigens gewesen sein mögen.“

Alexis Curvers hat in sehr geistreicher Weise die Abenteuer geschildert<sup>57</sup>, die dieser Text zu bestehen hatte. Hochhuth hatte daraus zunächst nur den ersten Satz zitiert. Die dadurch entstandene Verfälschung des Sinnes war offensichtlich. Nachdem die Verleger von Pater Marlé<sup>58</sup>, der die Sinnentstellung als erster bemerkte, auf frischer Tat ertappt worden waren, gaben sie schließlich in mehreren Auflagen den gesamten Text an. Ich bin jedoch

<sup>56</sup> *Le Bréviaire de la haine*, (Text zitiert nach Hochhuth, *Stellvertreter*, S. 6 — Anm. d. Übers.)

<sup>57</sup> *Le Pape outragé*

<sup>58</sup> *Figaro littéraire* v. 19. Dezember 1963

im Besitz eines Exemplars einer deutschen Ausgabe, in der der Verleger die Korrektur nur auf Kosten einer Änderung des Umbruchs hätte vornehmen können und demzufolge sämtliche Mottos, das heißt zwei Druckformen, ganz einfach ausließ, so daß das Vorwort Erwin Piscators mitten in einem Absatz beginnt. Demgegenüber umfaßt die amerikanische Ausgabe, die den vollständigen Text François Mauriac wiedergibt, zusätzlich noch einen Brief von Albert Schweitzer: Zum Ruhme Hochhuths fehlte wirklich nur noch dieser!

Um mit François Mauriac zu Ende zu kommen, sei im folgenden aufgezeigt, wie Alexis Curvers seine „Zeugenaussage“ beurteilt:

„Zum großen Glück für Mauriac ordnete der Kardinal nicht die von diesem geforderten öffentlichen Gebete an; indessen gab er einen Protest heraus, was Mauriac nicht tat; er handelte ‚im stillen‘, was Mauriac nicht hindert, ihn im gleichen Atemzuge als verehrungswürdig und für das Verbrechen verantwortlich zu bezeichnen.

Trotz der Druckmittel der Besatzungsmacht, denen man sich nicht widersetzen konnte, trotz der entsetzlichen Pflicht des Schweigens und trotz des schlimmeren Übels, das es zu verhüten galt, forderte Mauriac von Papst, Hierarchie und allen Zeugen einen Protestschrei, den er selbst nicht im entferntesten ausstieß, aber der zwanzig Jahre später zu einem geradezu mit Besessenheit vorgetragenen Thema, zu *dem* Leitsatz im Feldzug gegen Pius XII. wurde, diesem Feldzug, der in jenen vier Sätzen Mauriacs bereits vollständig enthalten ist.“

Man könnte es nicht besser ausdrücken. Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß François Mauriac zur Zeit der Ereignisse sich weitaus mehr Gedanken darum machte, was in Vichy gesprochen wurde und welche Dispositionen Oberleutnant Heller von der deutschen Propaganda-Staffel für ihn traf, als darum, was im Vatikan gesagt wurde. Hier offenbart sich eine Eigenschaft des „nahezu zeitlosen Klanges“<sup>59</sup> einer Stimme: Sie überdeckt alle anderen.

<sup>59</sup> *Le Figaro* v. 3. Juli 1940. Es handelt sich um die Stimme Marschall Pétains.

Aus dem Brief, den Albert Schweitzer am 30. Juni 1963 aus Lambarene an den deutschen Verleger Rolf Hochhuths richtete, sollen nur die drei wesentlichen Gedanken herausgegriffen werden:

1. „Ich habe das Versagen, das damals (in der Zeit der Judenverfolgung) stattfand, lebhaft miterlebt und finde, daß wir uns mit diesem großen Problem des Ablaufs der Geschichte beschäftigen müssen.“

Wir erfahren hier, daß Albert Schweitzer diese Zeit „lebhaft miterlebt“ hat, also ein aktiver Zeuge war. Gegen wen? Gegen Hitler selbstverständlich. Zwanzig Jahre später ist das immer nützlich zu wissen.

2. „Versagt hat ja nicht nur die katholische Kirche, sondern auch die protestantische. Die katholische hat die größere Schuld, weil sie eine organisierte, internationale Größe war, die etwas unternehmen konnte, während die protestantische eine unorganisierte, machtlose nationale Größe war.“

Albert Schweitzer ist Protestant, und daß er für seine Kirche spricht, setzt niemanden in Erstaunen. Er sei jedoch darauf hingewiesen, daß die protestantische Kirche in Deutschland mit 40 bis 45 Millionen Mitgliedern eine weitaus größere Macht darstellte als die katholische Kirche mit 20 bis 25 Millionen und daß sich ihre Geistlichen 1933 nicht besonders hervortaten, als es darum ging, Hitler an der Machtergreifung zu hindern, eher im Gegenteil, während der katholische Episkopat gegen ihn stimmen ließ<sup>60</sup>.

3. „Es hat ... eine Bedeutung, daß das Drama ‚Der Stellvertreter‘ erschien. Es ist nicht nur die Verurteilung einer geschichtlichen Persönlichkeit, die die große Verantwortung des Verschweigens auf sich lud, sondern es ist auch eine ernste Mahnung an unsere Kultur, der Duldung der Humanitätslosigkeit, mit der wir es nicht ernst nehmen, entsagen zu wollen.“

Ein historisches Urteil? Die Vorstellung, daß die Geschichte Urteile fällt, ist in den heutigen traurigen Zeiten sicherlich ziemlich verbreitet. Nicht weniger sicher ist es, daß das Urteil, das in diesen Worten von Albert Schweitzer gefällt wird und das sich nicht scheut, einen Rolf Hochhuth mit der Geschichte zu identifizieren,

<sup>60</sup> S. u. S. 173 ff.

noch nicht einmal mittelmäßig genannt werden kann. Der gemeinsame Tenor dieser drei Gedanken kann niemandem mehr entgehen: Der erste Punkt stellt mit dem Hinweis auf ihn selbst als aktiven Zeugen eine Werbung in eigener Sache dar. Der zweite ist eine Werbung für seine Kirche, die zweifellos „auch versagt“ hat, jedoch in weit geringerem Maße als die katholische Kirche, und die man außerdem in vielerlei Hinsicht entschuldigen kann. Der dritte schließlich ist eine diskrete Erinnerung an sein Werk in Lambarene, das er mittels einer sehr geschickten Werbung in hervorragender Weise dahingehend zu nutzen wußte, daß er persönlich in den Augen einer geistig zerrütteten Welt als Inbegriff der Humanität erschien, ein Werk jedoch, das einer beachtlichen Anzahl redlich denkender Menschen<sup>61</sup> mehr und mehr fast ausschließlich kommerziell ausgerichtet zu sein scheint.

Es genügt im übrigen, *Les Mots*<sup>62</sup> zu lesen, jenes Meisterwerk Jean-Paul Sartres, der in weiblicher Linie von den Schweitzers abstammt und sie daher gut kennt: Nach der Lektüre dieses Werkes hegt man keine Zweifel mehr daran, daß dieser Sinn für Reklame, der von Morvan Lebesque in einer Reportage<sup>63</sup> aus Lambarene bestätigt wurde, in der Familie Schweitzer erblich ist.

Bei Thomas Mann liegt der Fall ein wenig anders. Dieser deutsche Schriftsteller, der im Jahre 1901 (im Alter von 26 Jahren) durch einen bemerkenswerten gesellschaftskritischen Roman, *Die Buddenbrooks*, berühmt wurde, hatte 1914 die Aufmerksamkeit der intellektuellen Kreise Frankreichs wegen des Einflusses auf sich gezogen, den er in den intellektuellen Kreisen Deutschlands zugunsten des Ersten Weltkrieges ausgeübt hatte<sup>64</sup>. Man muß annehmen, daß der Krieg ihm ein Bedürfnis war: Von 1933 an stellte er sich in den Dienst des Zweiten Weltkrieges. Seine philosophischen Beweggründe jedoch hatten in einem Vierteljahrhundert eine völlige Wandlung erfahren, denn von einem Anhänger des Pangermanismus war er zu einem Gegner des Nationalsozialismus ge-

<sup>61</sup> G. McKnight, *Le D<sup>r</sup> Schweitzer*

<sup>62</sup> (Die deutsche Ausgabe erschien bei Rowohlt unter dem Titel *Die Wörter*. — Anm. d. Übers.)

<sup>63</sup> *Canard enchaîné* v. 7. Oktober 1964

<sup>64</sup> Vgl. Stefan Zweig, *Die Welt von gestern*

worden. Die Niederwerfung des Nationalsozialismus allerdings hatte er vorsichtshalber uns überlassen: Er selbst hatte nämlich bei den ersten Anzeichen der Gefahr, die dieser für ihn bedeutete, nichts Eiligeres zu tun gehabt, als schleunigst seine kostbare Person in den Vereinigten Staaten in Sicherheit zu bringen. Kurz gesagt — ein sehr großer Schriftsteller (auch er ist Nobelpreisträger), aber ein ganz gewöhnlicher Feigling! Im Gegensatz zu seinen Mitwürendträgern von der Schwedischen Akademie, die sich darauf beschränkten, nachträglich allgemeine Redensarten über die Entsetzlichkeit von Dingen von sich zu geben, von denen sie nicht die geringste Ahnung hatten, äußerte er sich zu den Ereignissen, während sie sich abspielten, und zwar aus der vollen Kenntnis der Tatbestände heraus, für die er sich verbürgte: Denn — dort drüben war er dem Geschehen in Europa nur um so näher und sein allerunmittelbarster Zeuge. Aus diesem Grunde war er in der Lage, uns während der acht Minuten Sendezeit, die ihm monatlich bei Radio BBC zur Verfügung standen, mit überaus großer Genauigkeit über die kleinsten Vorkommnisse in Polen zu unterrichten, und daher war er auch der erste, der im November 1941 auf die dortigen Massenmorde an Juden und Polen und später, im Januar 1942, auf die Vergasung holländischer Juden hinwies<sup>65</sup>.

Es ist nicht bekannt, woher Thomas Mann seine Informationen erhielt. Möglicherweise verfügte er über dieselben Quellen wie ein gewisser Ralf Feigelson, von dem wir eine Übersicht besitzen, in der sämtliche Nachrichten aus Polen datenmäßig aufgeführt sind:

„Mit Beginn der ersten Massenmorde in Osteuropa hatten der

<sup>65</sup> Um es dem Leser zu ermöglichen, die Zuverlässigkeit dieser Meldungen, die von Hochhuth mit entschieden unübertroffener Fähigkeit, die geschichtlichen Wahrheiten „wissenschaftlich zu erarbeiten“, aufgegriffen werden (vgl. *Der Stellvertreter*, Historische Streiflichter, S. 246 f.), in der richtigen Weise einzuschätzen, wollen wir unsererseits darauf hinweisen, daß der jüdische Ankläger in Nürnberg Robert Kempner den ersten für Polen bestimmten Transport von Juden auf den 28. März 1942 datiert (*Eichmann und Komplizen*, Europa Verlag, Stuttgart, S. 185) und daß Joseph Billig vom Centre de Documentation juive contemporaine in Paris hierfür den 27. nennt (*La Condition des Juifs en France, Revue d'Histoire de la Deuxième Guerre mondiale*, Oktober 1956). Es sei noch hinzugefügt, daß der Beschluß zur Deportation der Juden in den Osten auf der berühmten Konferenz in Berlin-Wannsee am 20. Januar 1942 gefaßt wurde.

jüdische und polnische Widerstand die Weltöffentlichkeit alarmiert. Ende 1941 wurde London durch die Widerstandsbewegung von Lodz über die Vorkommnisse in Chelumno unterrichtet. Am 16. März, 31. August und 15. November 1942 wurden drei Berichte aus Warschau abgesandt. Im April 1943 stieß das Getto von Bialystock einen SOS-Ruf aus. Diese Notschreie, die nicht ungehört bleiben<sup>66</sup> . . .“

Meines Wissens wurde niemals auch nur die geringste Spur einer für London bestimmten Information über die Geschehnisse in Chelumno „Ende 1941“ aufgefunden, auf Grund deren man behaupten könnte, daß London ihr Bedeutung beigemessen habe. Es ist hingegen möglich, daß ein am 8. August 1942 vom Vertreter des Jüdischen Weltkongresses in Genf, Riegner, an die Botschaft der Vereinigten Staaten in Bern gerichtetes Schreiben<sup>67</sup> auf dem Bericht aus Warschau vom 16. März fußt. Es erhebt sich jetzt lediglich die Frage, wann der Vatikan informiert wurde und wie er reagierte. Mit Sicherheit läßt sich sagen, daß ihm erstmalig am 26. September 1942 durch ein Schreiben des Sonderbeauftragten Präsident Roosevelts beim Heiligen Stuhl, Myron Taylor, an Staatssekretär Msgr. Maglione<sup>68</sup> genaue Fakten zur Kenntnis gebracht wurden. Das Schreiben behandelt die Liquidierung des Warschauer Gettos, „Massenexekutionen“ in Belzec, Massaker, Deportationen nach Litauen, Lublin oder Theresienstadt, und zwar in Transporten von je vierzig Personen pro Waggon usw. Wohl wird darin gesagt, daß die „Leichen zur Fettherstellung und die Knochen zur Düngerherstellung verwendet“ werden, doch Gaskammern werden nicht erwähnt. Die Informationen seien am 30. August 1942 seitens des Genfer Büros der Jewish Agency for Palestine übermittelt worden, das angibt, sie „von zwei durchaus glaubwürdigen Augenzeugen (Ariern), von denen der eine am 14. August aus Polen eintraf“, erhalten zu haben. Jedoch wird keiner der beiden Zeugen namentlich angeführt.

<sup>66</sup> *Le Monde* v. 21. Januar 1964

<sup>67</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 86

<sup>68</sup> Ebd., S. 89 f.

Ferner in *U.S. Department of State Bulletin*, Bd. VII (Washington 1942)  
Friedländer, a. a. O., S. 90 — Anm. d. Übers.)

Die Antwort Msgr. Magliones erfolgte am 10. Oktober 1942. Nach Aussage des Hauptmitarbeiters Myron Taylors, Tittmann, hatte sie folgenden Inhalt:

„Nachdem die Note [Msgr. Magliones] Botschafter Taylor dafür gedankt hat, daß er den Heiligen Stuhl auf die Frage aufmerksam machte, erklärt sie, daß ebenfalls Berichte aus anderer Quelle über harte Maßnahmen gegen Nichtarier zum Heiligen Stuhl gelangt sind, daß es aber bis zum gegenwärtigen Augenblick nicht möglich war, diese auf ihre Genauigkeit hin zu überprüfen<sup>69</sup> . . .“

Wie verständlich ist es doch, daß seitens des Heiligen Stuhles das Bedürfnis bestand, die Zuverlässigkeit dieser Informationen zu überprüfen! Und wie verständlich ist es auch, daß Pius XII. am 30. Dezember 1942 in einer Unterredung mit dem obengenannten Harold Tittmann die Äußerung von sich gab, „er fürchte, die Berichte der Alliierten über die Grausamkeiten seien fundiert“, wenn auch „seiner Ansicht nach ein wenig Übertreibung zu Propagandazwecken im Spiele sei“!

Zu diesem Zeitpunkt war bereits die gemeinsame Erklärung der Alliierten vom 18. Dezember 1942 veröffentlicht worden, in der sie zum Schicksal der nach Osten deportierten Juden Europas Stellung nahmen. In der Erklärung ist die Rede davon, daß man dabei sei, „die oft wiederholte Absicht Hitlers zu verwirklichen, die jüdische Bevölkerung in Europa auszurotten“, daß der Abtransport der Juden „unter abstoßend grauenhaften und brutalen Bedingungen“ erfolge, daß „die Arbeitsfähigen in Arbeitslagern langsam zu Tode geschunden“, „die Schwachen dem Kälte- und Hungertod ausgesetzt“ würden und daß „die Zahl der Opfer . . . auf viele Hunderttausende . . . geschätzt<sup>70</sup>“ werde, doch Gaskammern werden auch in diesem Falle nicht erwähnt. Da Pius XII. durch Myron Taylor bekannt war, aus welcher zweifelhaften Quellen die Informationen stammten, auf die in der Erklärung Bezug genom-

<sup>69</sup> Ebd., S. 91

<sup>70</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 91 f.

Ferner in *U. S. Department of State Bulletin*, Bd. VII (Washington 1942) S. 1009 (Zitiert nach Friedländer, a. a. O., S. 92 — Anm. d. Übers.)

<sup>71</sup> Vgl. oben S. 56 f.



men wurde<sup>71</sup>, mußte er zwangsläufig das Bedürfnis verspüren, sie hinsichtlich ihrer Zuverlässigkeit zu überprüfen.

Was Thomas Mann von Januar 1942 an über die Vergasungen berichtet hatte, war völlig unbeachtet geblieben. Wie es scheint, kann das erste Mal, bei dem diese Dinge so zur Sprache gebracht wurden, daß man ihnen seitens der Regierungen und diplomatischen Kreise der Alliierten Glaubwürdigkeit beimaß, auf November 1943 datiert werden. Zu diesem Zeitpunkt nämlich erschien in London das Buch eines jüdischen Professors der Rechtswissenschaft der Universität Warschau, der 1939 dorthin geflüchtet war, das Werk *Axis Rule in Occupied Europe* von Rafael Lemkin. Freilich wurde das Buch nur mit großem Vorbehalt aufgenommen, denn man muß zugeben, daß die Vorstellung jener Millionen systematisch in den Gaskammern umgebrachter Juden nur schwer glaubhaft war, um so mehr als die Anklage durch einen Mann erhoben wurde, der als Zeuge nicht annehmbarer war als Thomas Mann. Wie dem auch sei, es scheint keine Hinweise dafür zu geben, daß London daraufhin irgendwelche diplomatischen Interventionen unternommen hat.

Es gibt ferner den Bericht des Präsidenten des Komitees zur Rettung der Juden in Budapest, Dr. Rudolf Kastner. Der Bericht erwähnt Massenmorde an osteuropäischen Juden, von denen Kastner gegen Ende 1942 erfuhr, sowie Gaskammern, von deren Existenz er im Sommer 1943 Kenntnis erhielt. Kastner ist ein unmittelbarer Zeuge für das Geschehen in Ungarn und über einen von ihm geschaffenen Informationsdienst ein mittelbarer Zeuge für die Vorgänge in der Slowakei, in Böhmen und Mähren, Polen, Rumänien und Österreich. Der Einmarsch der deutschen Truppen in Ungarn erfolgte erst am 19. März 1944. Bis zu diesem Zeitpunkt stand Kastner in ungehindertem Nachrichtenaustausch mit einer parallel arbeitenden jüdischen Organisation in Konstantinopel, der früheren Hauptstadt der Türkei, eines neutralen Landes also, in dem die Juden niemals behelligt wurden. Es hat nicht den Anschein, als hätten die Deutschen nach der Besetzung Ungarns die

<sup>72</sup> *Der Kastner-Bericht über Eichmanns Menschenhandel in Ungarn*, sowie Alex Weißberg, *Die Geschichte von Joel Brand*

Verbindungen zwischen den Budapester Juden und denen Konstantinopels unterbunden. Im Gegenteil<sup>72</sup>. So informierte Kastner also von Ende des Jahres 1942 an bis zur Invasion Ungarns durch die russischen Truppen die jüdische Organisation in Konstantinopel über alles, was er wußte oder zu wissen glaubte. Was allerdings danach aus den übermittelten Informationen wurde, ist nicht bekannt. Als Joel Brand, der von Eichmann zu den Alliierten entsandt wurde, um über den Tausch von einer Million Juden gegen zehntausend Lastkraftwagen zu verhandeln, am 18. Mai 1944 in Konstantinopel eintraf, lautete die erste Frage seiner dortigen jüdischen Briefpartner an ihn: „... Ist es wahr, daß die Deportationen begonnen haben?<sup>73</sup>“ Bald wurde ihm klar, daß die türkischen Juden nur sehr lose Beziehungen zur britischen und amerikanischen Botschaft besaßen. Als er ihnen nahelegte, ein Telegramm zu schicken, erhielt er zur Antwort: „... die Sache läßt sich nicht so übers Knie brechen ... wir sind nicht sicher, daß unsere Telegramme ... ankommen. Wir wissen nicht, ob sie nicht verstümmelt ankommen<sup>74</sup>.“

Er berichtete ihnen sodann, was sich abspielte, fand damit jedoch keinen Glauben. Als es ihm schließlich gelang, mit Lord Moyne, dem britischen Beauftragten für Palästina, Kontakt aufzunehmen, ließ dieser ihn als Betrüger inhaftieren<sup>75</sup>. Kurzum, der Kastner-Bericht wurde erst im Laufe des Sommers 1945 von seinem zu jener Zeit in die Schweiz geflüchteten Verfasser niedergeschrieben; am 13. Dezember 1945 fand er vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg<sup>76</sup> erstmalig offiziell Berücksichtigung, und erst 1961, zur Zeit des Eichmann-Prozesses<sup>77</sup>, wurde er in deutscher Sprache und in einer vom Original sehr weit entfernten Fassung vom Kindler-Verlag München veröffentlicht.

Nur schwerlich läßt sich die Ansicht vertreten, daß man von Pius XII. hätte fordern können, besser informiert zu sein als die

<sup>73</sup> Weißberg, *Joel Brand*, S. 152

<sup>74</sup> Ebd., S. 157

<sup>75</sup> Ebd., S. 163 ff.

<sup>76</sup> *Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher* (Nürnberg 1947) III, S. 560 f.

<sup>77</sup> S. P. Rassinier, *Zum Fall Eichmann: Was ist Wahrheit? oder Die unbelehrbaren Sieger*

Alliierten. Demgegenüber wird man erwidern, daß er aber doch zumindest den Alliierten hätte Glauben schenken und ihre Informationen in der Form hätte akzeptieren können, in der sie sie ihm zukommen ließen, was insbesondere für das Schreiben Myron Taylors vom 26. September 1942 sowie für die Resolution der Alliierten vom 18. Dezember 1942<sup>78</sup> gilt. Doch — warum sollte er hinsichtlich dieser Informationen schließlich nicht dieselbe Zurückhaltung an den Tag legen wie die Alliierten selbst gegenüber ihren Auskunftgebern?

Sicherlich, überprüfen mußte er sie. Aber welche Mittel standen dem Papst hierfür zur Verfügung? Seine Nuntien hatte er, weiter nichts! Jedoch: In Polen besaß er keinen, da er sich geweigert hatte, diesen Staat in den von Hitler reduzierten Grenzen anzuerkennen. In der Slowakei, in Ungarn, in Ankara usw. verfügte er freilich über Nuntien. Tatsächlich hat er dann auch jedesmal, wenn diese ihm von irgendwelchen Erpressungen Kenntnis gaben, sich darüber informiert und ihnen Weisungen im Sinne eines diplomatischen Protestes erteilt. Nun, dem Leser ist bereits bekannt, welches Schicksal sämtlichen Protesten des Vatikans widerfuhr, die sich „schubladenweise“ in Ribbentrops Amtszimmer anhäuften. Joel Brand berichtet, daß der Papst in den Jahren 1941, 1942 und 1943 in der Slowakei und von Mai bis Juni 1944 in Ungarn wiederholt intervenierte, und zwar sowohl direkt als auch auf dem Wege über seine Nuntien<sup>79</sup>. Im folgenden sehen wir, welchen Ausgang eine Intervention des Nuntius in Berlin, Msgr. Orsenigo, bei Hitler selbst nahm:

„In allerhöchstem Auftrag bin ich vor einigen Tagen nach Berchtesgaden geflogen. Ich wurde vom Führer und Kanzler Hitler empfangen, aber sobald ich das Thema Juden und Judentum ... angeschnitten hatte, drehte sich Hitler ab, ging ans Fenster und trommelte mit den Fingern gegen die Scheibe. Sie können sich vorstellen, wie peinlich es mir war, im Rücken meines Gesprächspartners mein Vorhaben vorzutragen. Ich tat es trotzdem. Dann drehte sich plötzlich Hitler um, ging an einen Tisch, wo ein Glas

<sup>78</sup> Vgl. oben S. 58

<sup>79</sup> Weißberg, *Joel Brand*

Wasser stand, faßte es und schleuderte es wütend auf den Boden. Mit dieser hochdiplomatischen . . . Geste durfte ich meine Mission als beendet und gleichzeitig leider als abgelehnt betrachten<sup>80</sup>.“

An folgenden Fakten, die man Pius XII. zum Vorwurf macht, ist nicht zu rütteln: daß seine Interventionen sich nur auf Tatsachen gründeten, die von seinen eigenen Informationsdiensten überprüft worden waren, daß sie stets auf dem diplomatischen Wege erfolgten und in einem dementsprechenden Stil abgefaßt waren (doch Nobécourt selbst bemerkt hinsichtlich Pius' X., daß ein Papst keine anderen Möglichkeiten habe<sup>81</sup> — also warum Pius XII. absprechen, was man Pius X. durchaus zugestand?) und daß sie stets den Charakter von „Protesten gegen jegliche Grausamkeiten, von welcher Seite sie auch begangen sein mochten“, gewahrt haben — von Protesten jener Art, wie sie sich beispielsweise wegen der Luftangriffe gegen die Zivilbevölkerung an die Adresse der Engländer und Amerikaner richteten. Dies stellte die einzige Form des Protestes dar, die mit seinem apostolischen Auftrag, „ein Vater der gesamten Menschheit zu sein“, vereinbar war. Man kann seine Situation nur — wenn auch unvollkommen — mit der Lage jener Sabinerin vergleichen, die sich zwischen ihrem Bruder und ihrem Gatten hin- und hergerissen sieht, als diese auf Geheiß der Alten beider Lager sich kämpfend gegenüberstehen.

Der Papst wandte sich gegen den Krieg insgesamt. Es war jedoch nicht seine Aufgabe, zugunsten des einen und zum Schaden des anderen der beiden feindlichen Lager gegen einzelne Folgen des Krieges Stellung zu beziehen, und — es sei hier noch einmal gesagt — gerade diese Einstellung gereicht ihm zur Ehre.

Die Orientierung darüber, was Pius XII. wußte und wann er es erfuhr, sollte jedoch nur die Möglichkeit schaffen, die „Kronzeugen“ der Herren Hochhuth und Genossen richtig einzuschätzen. Darüber hinaus sollte sie deutlich machen, daß man ein allgemein anerkanntes Talent und zugleich moralisch ein Versager sein kann. Ausgenommen hiervon ist selbstverständlich Dr. Albert Schweit-

<sup>80</sup> Erklärung Msgr. Orsenigos gegenüber Professor Edoardo Senatra wenige Tage nach einer Intervention im November 1943. Die Erklärung wurde wiedergegeben im *Petrus Blatt*, dem Organ der Diözese Berlin, vom 7. April 1963.

<sup>81</sup> Nobécourt, *Le Vicaire*, S.120

zer, dessen „Konsekration“ nicht auf seinen literarischen Fähigkeiten, sondern lediglich auf einem geschickt in den Dienst einer ausgeprägt kommerziellen Denkweise gestellten Exhibitionismus beruht.

## V. SAUL FRIEDLÄNDER UND DIE DEUTSCHEN ARCHIVE

Besondere Erwähnung verdient einer der zahlreichen Ankläger dieses Prozesses, die sich im Anklagestand so ablösen, daß schon der nächste dasteht, wenn sein Vorgänger seine gesamten Beweisgründe erschöpft hat, gleichsam als wolle er dessen Schwächen verdecken: Es ist der allerletzte Ankläger, der auf dem Plan erscheint, der schon mehrfach erwähnte Saul Friedländer. Er wurde in Prag geboren, ist Bürger des Staates Israel und gelangte schon recht lange vor Erscheinen seines Buches *Pius XII. und das Dritte Reich*<sup>82</sup> in den Vorteil einer für einen Autor beispiellosen Werbekampagne, die den Eindruck vermittelte, er ginge an das Studium der deutschen Unterlagen zum Fall *Stellvertreter* heran wie ein junger Wolf an die Schafe und er werde mit allen aufräumen, die an der Wohlbegründetheit der Hochhuthschen These Zweifel hegten — man werde schon sehen!

Man sah dann schließlich folgendes:

1. Ein Buch von 179 Seiten im Oktavformat, das ungefähr zu zwei Dritteln aus Kommentaren des Autors, Dokumenten nicht-deutscher Provenienz (von der Jewish Agency for Palestine, aus israelischen, englischen und amerikanischen Archiven), Entlehnungen von anderen Autoren (Poliakov, Nobécourt usw.) sowie einem Nachwort von Alfred Grosser besteht. Hieraus muß man schließen, daß jenes Bündel von Vatikan-Akten in den deutschen Archiven, das auf knapp 75 kleinen Seiten Platz findet, wahrhaftig

<sup>82</sup> Deutsche Ausgabe von *Pie XII et le III<sup>e</sup> Reich*, erschienen bei Rowohlt 1965. Dieses Buch stellt im übrigen nur eine Paraphrase des bei McGraw-Hill (New York 1964) erschienenen Werkes von Guenter Lewy, *The Catholic Church and Nazi Germany*, dar. Da dieses letztgenannte Werk noch nicht in französischer Übersetzung vorliegt, wurde eine Bezugnahme darauf vom Autor als nicht zweckmäßig erachtet. Im übrigen bedeuten die Bemerkungen zu dem Werk von Friedländer gleichzeitig auch eine Stellungnahme zu dem des Verlages McGraw-Hill.

sehr dürftig ist, und ferner, daß die Beziehungen zwischen dem Vatikan und dem Dritten Reich sehr locker waren. Freilich gibt Friedländer an, er habe nur fünf Ordner mit Akten vorgefunden und der fünfte habe auf einen sechsten hingewiesen, der jedoch verschwunden sei. Und wenn nun dieser sechste einen siebten ankündigte, der siebte wiederum einen achten usw.? Dieses Verschwinden von Dokumenten, deren Anzahl nicht abgeschätzt werden kann, zwingt den Autor, seine Nachforschungen nicht weiter als bis zum 16. Oktober 1943 zu führen. Aus freien Stücken dagegen fängt er erst am 3. März 1939 an. Die Beziehungen zwischen Pius XII. und dem Dritten Reich begannen indessen bereits am 30. Januar 1933 — zu einer Zeit also, als er noch der Kardinalstaatssekretär Pacelli war — und setzten sich bis in den April 1945 hinein fort. Dies bedeutet, daß die Forschungen Friedländers sich nur auf viereinhalb von insgesamt zwölf Jahren erstrecken. Die Untersuchung ist also zeitlich eingeschränkt, dazu aber auch noch in ihrem Aspekt einseitig, denn Friedländer stellt uns Pius XII. nicht nach den Vatikan-Akten des Reichsaußenministeriums dar, sondern lediglich anhand der Korrespondenz des deutschen Botschafters beim Vatikan mit dem Staatssekretär des Auswärtigen Amtes. Hierbei gibt er jedoch nur die Berichte des Botschafters selbst oder seiner Mitarbeiter, hingegen niemals die Texte der Instruktionen, die als Anlaß dazu dienten. Während das Bestreben der modernen Historiker mehr und mehr dahin geht, die Fakten in ihren historischen Zusammenhang hinsichtlich Zeit und Raum zu stellen, um so ein Höchstmaß an Objektivität zu erreichen, erblickt man bei Friedländer die Neigung, die Fakten so weit wie möglich aus diesem Zusammenhang herauszureißen.

2. Da die Untersuchungen erst beim 3. März 1939 beginnen, gestattet es die zeitliche Beschränkung seiner Forschung, die Beziehungen Pius' XII. mit dem Dritten Reich für den gesamten Zeitraum vom 30. Januar 1933 bis 3. März 1939 mit Stillschweigen zu übergehen. Sehen wir doch, wozu das führt:

Am 3. März 1939 verfaßte Graf Du Moulin, der Leiter des Referats für Angelegenheiten des Vatikans im Berliner Auswärtigen Amt, eine Charakteristik des am Vortage gewählten Papstes. In dieser Aufzeichnung heißt es: „Abgesprochen wird ihm . . . eine

Mitwirkung an der Gewaltpolitik Pius' XI. ... Mit aller Entschiedenheit setzte er sich dem Drängen der Intransigenten entgegen und trat gleichzeitig für Verständigung und Versöhnung ein<sup>83</sup>.“ Am gleichen Tage beglückwünschten sich aber die französischen Zeitungen *Le Populaire* (sozialistisch) und *L'Humanité* (kommunistisch) zur Wahl eines antifaschistischen und antinazistischen Papstes<sup>84</sup>. Die deutsche Pressekampagne anlässlich der Frankreichreise Kardinal Pacellis im Jahre 1937 sowie den Ausspruch im *Angriff*<sup>85</sup>, der Zeitschrift Goebbels': „Pius XI. ist zur Hälfte Jude, Pacelli ist es ganz“, hatte Du Moulin in seiner Darstellung völlig unberücksichtigt gelassen. Es ist andererseits bekannt, daß der wirkliche Verfasser der Enzyklika *Mit brennender Sorge* vom 14. März 1937, die eine schonungslose Verdammung des Nationalsozialismus darstellte, Kardinal Pacelli, der spätere Pius XII., war, obwohl die Enzyklika von Pius XI. unterzeichnet wurde. Von dieser Tatsache, die Du Moulin ebenfalls ausgelassen hatte, weiß man durch Msgr. Paganuzzi, einen der engsten Mitarbeiter Pius' XI. und Pius' XII., der in der italienischen Wochenzeitschrift *Vita* darüber folgendes erklärte:

„Als die Veröffentlichung der berühmten Verurteilung des Nationalsozialismus unmittelbar bevorstand, empfing Pius XI. gemeinsam mit Kardinal Pacelli zwei deutsche Kardinäle in Privataudienz: Faulhaber und — ich weiß nicht mehr — Schultz aus Köln oder Bertram aus Breslau.

Der Papst gab ihnen den endgültigen Text der Enzyklika zu lesen und fragte sie, was sie davon hielten und was sie dazu zu sagen hätten. Die beiden Kardinäle beglückwünschten den Papst zu der begründeten Aufdeckung der Irrtümer des Nationalsozialismus sowie zu der detaillierten Ablehnung der Anschauungen, die zum Sittengesetz, zum Naturrecht und zum bestehenden Gesetz in Widerspruch stünden. Sie betonten hierbei, daß eben diese nationalsozialistischen Anschauungen für das mißliche Verhältnis

<sup>83</sup> Note Du Moulin an Ribbentrop vom 3. März 1939, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 17 f.

<sup>84</sup> Vgl. Anhang I

<sup>85</sup> 3. Juni 1937, zitiert nach *Le Monde et la Vie*, Januar 1964 (Rückübers. — Anm. d. Übers.)

verantwortlich seien, das nicht nur zwischen der Kirche und dem Reich, sondern auch zwischen der Kirche und der Gesamtheit der deutschen Katholiken bestehe.

Der alte Papst war über die Komplimente und die Zustimmung der beiden deutschen Kardinäle offensichtlich erfreut. Schließlich deutete er mit dem Finger auf Kardinal Pacelli, und nach einer bedeutungsvollen Pause erklärte er (Pius XI.) langsam: ‚Danken Sie ihm ... Es ist alles sein Werk ... Er ist es jetzt, der alles macht<sup>86</sup>.‘“

Und der unwiderlegbare Beweis hierfür wurde durch *La France catholique* erbracht, die die Photokopie von einem Teil eines Korrekturbogens dieser Enzyklika veröffentlichte<sup>87</sup>, auf dem keine *typographischen* Korrekturen, sondern *Autorenkorrekturen* von der Hand Kardinal Pacellis erscheinen.

Durch Pater Leiber schließlich weiß man, daß sämtliche Proteste des Vatikans gegen die wiederholten Verletzungen des Konkordats<sup>89</sup>, das vom Dritten Reich mit dem Vatikan abgeschlossen worden war und das bereits am Tage nach seiner Unterzeichnung sowie später noch unzählige Male verletzt wurde, aus der Feder des Staatssekretärs Pacelli stammen, der als Vater des Konkordatsrechts — es war von ihm geschaffen worden — im übrigen als einziger imstande war, diese Proteste zu formulieren. Durch *La Documentation catholique*, die diese Angaben aus den *Acta Apostolicae Sedis* übernimmt, weiß man ferner, daß es seiner Initiative zu verdanken war, daß die *Suprema Sacra Congregazione del Sant’Offizio* Bücher verurteilte wie *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* von

<sup>86</sup> Zitiert nach *L’Homme nouveau* v. 19. April 1964

<sup>87</sup> 4. Dezember 1964

<sup>88</sup> Pater Leiber zählte bis Ende 1937 „mehr als 55“ solcher Proteste (*Stimmen der Zeit*, März 1962, und *Revue des Questions allemandes*, Juli-August 1963). Die bedeutendsten davon wurden durch Michele Maccarrone veröffentlicht (*Il Nationalsocialismo e la Santa Sede*, Rom 1947). Noch während der Drucklegung dieses Buches erscheint in Deutschland ein Werk, in dem 111 dieser Proteste in vollem Wortlaut wiedergegeben werden: *Der Notenwechsel zwischen dem Hl. Stuhl und der deutschen Reichsregierung* von Dieter Albrecht. Indem Friedländer seine Forschungen mit dem 3. März 1939 beginnen läßt, verzichtet er ganz einfach darauf, diese Noten zu erwähnen. Man kann die Redlichkeit eines solchen Vorgehens nur bewundern.





Alfred Rosenberg<sup>89</sup>, *Die deutsche Nationalkirche* von Ernst Bergmann<sup>90</sup> (ein Werk über das gleiche Thema wie das vorige, nämlich den Mythos der Rasse und des Blutes), *Die Einwanderung Israels in Kanaan* von Abt Friedrich Schmidtke, Professor an der theologischen Fakultät der Universität Breslau<sup>91</sup>, und andere, außerdem Entscheidungen der Reichsregierung wie die Sterilisation von Erbkranken<sup>92</sup> und die Tötung (Euthanasie) der unheilbar Kranken, die eine schwere Belastung für die Gesellschaft darstellen<sup>93</sup>. Friedländers Methode läßt es zu, all dies mit Stillschweigen zu übergehen und uns einen Pius XII. zu zeigen, der mit der wahren historischen Gestalt nicht mehr gemein hat als der Pius XII. Hochhuths. Sie gestattet es ihm sogar, zu schreiben: „Nur das Archiv des Vatikans kann Auskunft darüber geben, ob die Predigten des Bischofs Graf Galen von Münster, der im August 1941 öffentlich gegen die Tötung von Geisteskranken protestierte und Hitler drängte, diese Aktion abubrechen, auf eine Weisung des Papstes zurückgingen oder der persönlichen Initiative des Bischofs zu danken waren<sup>94</sup>.“

Dies beweist, daß er diese Predigten noch nicht einmal gelesen hat, denn sie beziehen sich unmißverständlich auf den Beschluß der *Suprema Sacra Congregazione del Sant'Offizio* vom 2. Dezember 1940, der den Wert einer „päpstlichen Weisung“ besitzt und in diesem Fall sogar eine persönliche Weisung des Papstes darstellt, da er unter seinem Pontifikat gefaßt wurde.

Die gleiche Methode erlaubt ihm schließlich die Behauptung: „Möglicherweise erinnert man sich daran, daß der frühere Nuntius in München und Berlin der Initiator des Konkordates zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Dritten Reich gewesen ist<sup>95</sup> . . .“, wobei er noch nicht einmal bemerkt, daß er selbst ein Dokument

<sup>89</sup> Verurteilt am 9. 2. 1934

<sup>90</sup> Verurteilt am 14. 2. 1934

<sup>91</sup> Verurteilt am 14. 3. 1934

<sup>92</sup> Verurteilt am 21. 2. 1940

<sup>93</sup> Verurteilt am 2. 12. 1940

<sup>94</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 57.

<sup>95</sup> Ebd., S. 18.

Die vollständigen Texte dieser Verurteilungen, die sämtlich kategorisch und unwiderruflich sind, finden sich unter den nebenstehenden Daten in *La Documentation catholique*, 5, rue Bayard, Paris, oder in lateinischer Sprache in den *Acta Apostolicae Sedis*, Bd. 30.

anführt, in dem gesagt ist, daß „das Reichskonkordat aus einem deutschen Wunsch entstanden sei<sup>96</sup>“.

3. Die Beschränkung der Untersuchung auf die Berichte eines Botschafters ermöglicht Bemerkungen wie diese hier: Zur gleichen Zeit, als Tittmann von der diplomatischen Vertretung Roosevelts am Vatikan sich mit den Antworten des Papstes auf seine Vorstellungen zur Weihnachtsbotschaft 1942 einverstanden erklärte, wie auch insbesondere mit den Worten, daß diese Botschaft „vom amerikanischen Volk gut aufgenommen werden müsse<sup>97</sup>“, beglückwünschte sich der deutsche Botschafter von Bergen — der seinen Posten am Vatikan bis zum 4. Juli 1943 innehatte — gegenüber seiner Regierung, daß eben dieser Papst dem Ersuchen der Angelsachsen hinsichtlich einer alleinigen Verurteilung der nationalsozialistischen Verbrechen nicht nachgäbe. Kurz gesagt, den Berichten der beiden Botschafter zufolge müßte jedermann mit dieser Weihnachtsbotschaft 1942 zufrieden gewesen sein! Es ist jedoch wohlbekannt, daß dies keineswegs der Fall war: In Wirklichkeit war jeder unzufrieden. Die Deutschen waren es, weil die Weihnachtsbotschaft zu deutlich war — doch ihr Botschafter bewies ihnen, daß das nichts zu bedeuten habe, indem er hervorhob, mit welcher Herzlichkeit er vom Papst empfangen worden sei, oder indem er auf Informationen aus maßgeblichen Quellen hinwies, auf Grund deren man versichern dürfe, „mit seinem Herzen . . . stehe Pius XII. auf seiten der Achsenmächte<sup>98</sup>“. Die Amerikaner hingegen waren unzufrieden, weil die Weihnachtsbotschaft nicht deutlich genug war — doch ihr Botschafter erklärte ihnen, daß sie trotz allem eindeutig sei, wodurch zu verstehen gegeben wurde, daß sie zu keinerlei Zweifeln Anlaß gäbe, daß man auf dem richtigen Wege sei und daß man schon zum Ziele kommen werde.

Gegenüber Berichten von Botschaftern muß man vorsichtig sein. Jeder Historiker weiß, daß es einem Botschafter vor allem darum

<sup>96</sup> Ebd., S. 127. Telegramm Weizsäckers vom 5. Juli 1943, in dem dieser über die Privataudienz berichtet, die ihm anlässlich der Überreichung seines Beglaubigungsschreibens gewährt wurde.

<sup>97</sup> Vgl. oben S. 36

<sup>98</sup> Brief Menshausens an das Reichsaußenministerium, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 66.

zu tun ist, seinen Einfluß auf die Regierung, bei der er akkreditiert ist, hervorzuheben. Er weiß ferner, daß die Darstellung, die ein Botschafter von einer Angelegenheit gibt, die sich auf die Außenpolitik seiner eigenen Regierung bezieht, sowie seine Darstellung der Reaktionen, die die Außenpolitik seiner Regierung bei der Regierung seines Amtssitzes hervorruft, nur Wert besitzen, wenn man sie mit den Berichten der anderen Botschaften dieses Ortes über dieselbe Angelegenheit und dieselben Reaktionen vergleicht oder mit den ausgetauschten diplomatischen Notizen, die die Folge einer erfolgreichen Tätigkeit des Botschafters sind. Die diplomatische Mission Bergens und Weizsäckers war ein völliger Mißerfolg, und beide waren daher nur um so mehr geneigt, den Mißerfolg der Botschafter der Alliierten herauszustellen und ihn aus den Sympathien des Papstes für die Achsenmächte zu erklären, die auf ihrer eigenen Persönlichkeit und Tätigkeit beruhen.

Doch worin bestand die diplomatische Mission eines Botschafters der Reichsregierung beim Heiligen Stuhl? Hierüber sind wir durch den Bericht über ein Gespräch, das Ribbentrop persönlich am 11. März 1940 im Vatikan mit Pius XII. und anschließend mit dessen Staatssekretär, Msgr. Maglione, führte, sehr genau unterrichtet: „Der Führer ist der Ansicht“, sagte Ribbentrop, „daß eine grundsätzliche Einigung zwischen Nationalsozialismus und katholischer Kirche durchaus möglich sei. Es habe aber keinen Zweck, das Verhältnis zwischen beiden durch Anschneiden von Einzelfragen dieser oder jener Art oder durch provisorische Vereinbarungen regeln zu wollen. Vielmehr müsse es einmal zu einer umfassenden, sozusagen säkularen Klärung des Verhältnisses kommen, die dann eine wirklich dauerhafte Grundlage für eine harmonische Zusammenarbeit der Faktoren bilde ... Außerdem sei zu bedenken, daß die Verständigung zwischen Nationalsozialismus und katholischer Kirche von einer Kardinalvoraussetzung abhängen, davon nämlich, daß die katholische Geistlichkeit in Deutschland auf jede wie immer geartete Form politischer Betätigung verzichte und sich ausschließlich auf die ihr allein zukommende seelsorgliche Tätigkeit beschränke. Die Erkenntnis der Notwendigkeit einer solchen radikalen Scheidung könne aber heute bei den katholischen Geistlichen in Deutschland noch nicht als herrschend ange-

sehen werden ... Die katholische Geistlichkeit müsse sich erst fortschreitend von der Erkenntnis durchdringen lassen, daß mit dem Nationalsozialismus eine ganz neue Form des gesamten staatlichen und völkischen Lebens in die Welt getreten sei<sup>99</sup>.“

Der Fall ist eindeutig: Es geht um eine Revision des Konkordats, das dem deutschen Klerus (insbesondere durch seinen Artikel 31 über die Jugendorganisationen) eine gewisse politische Bewegungsfreiheit beläßt, die Hitler unerträglich ist. Zwar erklärt Pius XII. sich einverstanden hinsichtlich der „erwähnten konkreten Tatsachen“, doch geht er nicht näher darauf ein und „sucht ... das Gespräch auf bestimmte Einzelprobleme und Beschwerden der Kurie zu bringen“. Der Reichsaußenminister bricht jedoch dieses Thema ab und betont „erneut die Notwendigkeit einer ... grundsätzlichen und umfassenden Klärung des Gesamtverhältnisses zwischen Staat und Kirche“.

Die Aufgabe des Botschafters von Bergen und seines Nachfolgers bestand demnach darin, Pius XII. wenn nicht zu einem diplomatischen Notenwechsel mit dem Ziele einer Änderung des Konkordats, so doch zumindest zu einer Erklärung zu veranlassen, die der katholischen Geistlichkeit in Deutschland den Gedanken eines Verzichts auf die Ausübung ihres politischen Einflusses sowie die Vorstellung nahegelegt hätte, daß mit dem Nationalsozialismus eine ganz neue Form des gesamten staatlichen und völkischen Lebens in die Welt getreten sei. Mitten im Kriege kam das einer Stellungnahme zugunsten der Achsenmächte gleich. Da es Bergen nicht gelang, diesen Auftrag auszuführen, wurde er in dem Augenblick, als der Führer und Ribbentrop die Überzeugung gewannen, daß er keinerlei Aussicht auf Erfolg mehr hatte, durch Weizsäcker ersetzt.

Dies hinderte ihn nicht, die Wirkung, die er im Rahmen seiner Amtsgeschäfte entfaltet hatte, bis zum Äußersten hervorzuheben. An dem Tage, an dem er beauftragt wurde, das *Agrément* für seinen Nachfolger einzuholen, richtete er an sein Ministerium einen Brief, in dem er die Verwirrung im Vatikan schilderte und

<sup>99</sup> Zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 41 ff., nach *Akten zur deutschen auswärtigen Politik* D VIII S. 704 ff.

darauf hinwies, daß er auf Grund der „besonders gelagerten Beziehungen“, die er dort angeknüpft hatte — er hatte diesen Posten am Vatikan seit 1920 inne! —, der einzige sei, der dort Erfolg haben könnte, und daß ein solcher Wechsel zu einem solchen Zeitpunkt unmöglich wäre<sup>100</sup>.

Sein Nachfolger Weizsäcker blieb nicht lange genug auf seinem Posten, um Hitler seinen Mißerfolg deutlich werden zu lassen.

Man muß im übrigen nicht nur gegenüber Berichten von Botschaftern vorsichtig sein, sondern auch gegenüber der gesamten diplomatischen Ausdrucksweise, die nämlich nicht nur für Botschafter, sondern auch für Staatsoberhäupter charakteristisch ist. Hierfür ein Beispiel: Pius XI., den man wegen seiner über jeden Zweifel erhabenen antinationalsozialistischen Einstellung zu Pius XII. in Gegensatz stellt, begrüßte den in der Angelegenheit des Konkordats gekommenen von Papen bei seiner Ankunft im Vatikan mit den Worten, „wie ‚beglückt‘ er sei, ‚in Hitler eine Persönlichkeit an der Spitze der deutschen Regierung zu sehen, die den kompromißlosen Kampf gegen Kommunismus und Nihilismus auf ihre Fahnen geschrieben‘ habe<sup>101</sup>“. Und Max Gallo<sup>102</sup> führt von ihm eine recht beträchtliche Anzahl ähnlicher, an Mussolini gerichteter Aussprüche an. Es handelt sich hierbei um Äußerungen, die lediglich den Wert von Höflichkeitsformeln besitzen — zweifellos bedauerliche Äußerungen, doch Worte, die zu den guten Sitten gerechnet werden wie die Begrüßungsworte der Gastgeberin beim Empfang ihrer Gäste<sup>103</sup>.

Die gesamte Anhängerschaft des *Stellvertreter* sieht darin indessen kein Hindernis, das Andenken von Pius XI. zu bewei-

<sup>100</sup> Brief Bergens an das Reichsaußenministerium vom 6. April 1943, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 12.

<sup>101</sup> Zitiert bei Hochhuth, *Stellvertreter*, S. 235.

<sup>102</sup> *L'Italie de Mussolini*

<sup>103</sup> Ähnliche Äußerungen verzeichnet man von nahezu allen Politikern bei der Erfüllung ihrer Repräsentationspflichten. Nachstehend einige Beispiele:

„Wir glauben an die Redlichkeit und Aufrichtigkeit Hitlers.“ (Lord Beaverbrook, *Daily Express* v. 31. Oktober 1938.)

„Diejenigen, die mit Hitler in der Öffentlichkeit zusammenkamen, ob in dienstlichen Angelegenheiten oder aus gesellschaftlichen Gründen, hielten ihn für äußerst sachverständig, gelassen und wohlinformiert, und manch einer war beeindruckt durch seine angenehmen Umgangsformen, sein entwaffnen-

räuchern und das von Pius XII., der weder Hitler noch Mussolini, geschweige denn ihren Vertretern gegenüber, jemals stärkere und vielleicht noch nicht einmal gleichstarke Äußerungen tat, der öffentlichen Verachtung preiszugeben.

4. Schließlich bleibt noch die Darstellungsweise zu erwähnen, in der Friedländer sein Material präsentiert. Er gibt zu, daß es sehr unvollständig ist, räumt ein, daß die Berichte von Botschaftern verdächtig sind, daß ihm gewisse Unterlagen für die Beurteilung fehlen usw. Er ist jedoch nichtsdestoweniger der Ansicht, daß die von ihm zitierten Dokumente jedes für sich genommen sehr bedeutsam sind und in ihrer Gesamtheit „einen nützlichen Beitrag“ für die Untersuchung des Themas darstellen oder „einen unbestreitbaren historischen Wert“ für das Verständnis der Ereignisse besitzen<sup>104</sup>.

Denken wir nur daran, wie in der Zusammenfassung des Werkes die „Vorliebe [Pius' XII.] für Deutschland . . . , an der die Natur des nationalsozialistischen Regimes nichts änderte“, hervorgehoben wird. Als ob nicht auch Frankreich — trotz „Väterchen Combes<sup>105</sup>“ zu Beginn dieses Jahrhunderts — für Pius X. „die älteste Tochter der Kirche“ geblieben wäre! Der Ausdruck „Vorliebe für Deutschland“ und viele andere mit der gleichen Sinngebung Wer-

des Lächeln und seine persönliche Anziehungskraft.“ (Winston Churchill, *Great Contemporaries*, 1939, S. 268.)

„ . . . Der Führer ist ein großer Menschenführer, und aus diesem Grunde bewundere ich ihn.“ (Churchill, ebd., S. 296.)

„Der römische Geist, der durch Mussolini, den größten lebenden Gesetzgeber, verkörpert wird, hat zahlreichen Nationen gezeigt, daß man dem Druck des Sozialismus widerstehen kann, und den Weg vorgezeichnet, den eine Nation gehen kann, wenn sie mutig geführt wird.“ (Churchill in Queen's Hall, auf dem Kongreß der antisozialistischen Liga, 18. Februar 1933.)

„Der Faschismus ist eine heilsame Reaktion gegen den Bolschewismus.“ (Lord Curzon beim Empfang Mussolinis in Lausanne am 20. Oktober 1922.)

„Ich empfinde für Mussolini größte Achtung und größte Bewunderung. Er ist ein Mann von überaus großer Charakterstärke und beachtlichem Scharfsinn. Sein persönliches Verhalten ist von großem Charme und vollendeter Schlichtheit geprägt.“ (Chamberlain nach seiner Begegnung mit Mussolini in Livorno am 30. September 1926. Zitiert bei Max Gallo, *L'Italie de Mussolini*, S. 255.)

<sup>104</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 14 und 16

<sup>105</sup> Émile Combes, ehemaliger Ministerpräsident (1902 bis 1905), leidenschaftlicher Verfechter einer antiklerikalen Politik. (Anm. d. Übers.)

den jedesmal in einer Weise vorgetragen, daß der Leser hierfür in Gedanken „für den Nationalsozialismus“ einsetzt. Ein kleiner Verstoß gegen seine Pflichten als Autor.

Oder denken wir daran, in welchem Maße die Aufmerksamkeit auf das Schreiben gelenkt wird, mit dem Pius XII. Hitler von seiner Wahl unterrichtet. An dieser Stelle zitiert Friedländer Msgr. Giovannetti<sup>106</sup>: „In seinem Umfang and den zum Ausdruck kommenden Empfindungen hat er [dieser Brief] nicht seinesgleichen unter den anderen damals vom Vatikan versandten amtlichen Schreiben.“ Dieser Kommentar „suggeriert“ eine besondere Sympathie für Hitler. Doch wie hätte dieser Brief auch anders als abweichend von den anderen amtlichen Schreiben sein können? Mit welchem anderen Staat hatte der Vatikan derart schwierige Probleme zu regeln wie mit Deutschland? Man braucht nur bei Msgr. Giovannetti selbst nachzulesen, um festzustellen, daß seine Bemerkung in diesem Sinne gemeint war.

Eine Methode, Texte zu zitieren: „In Norwegen gibt es nur 2000 Katholiken; daher muß der Heilige Stuhl, auch wenn er in moralischer Hinsicht ein strenges Urteil fällt [über die Invasion Norwegens durch die deutschen Truppen], in praktischer Hinsicht an die dreißig Millionen deutscher Katholiken denken<sup>107</sup>.“ Geht man auf das Werk von Abt Paul Duclos zurück, der diesen Text als ein Zitat aus dem *Osservatore Romano* anführt, so stellt man fest, daß der Text auch nicht aus dieser letztgenannten Quelle, sondern von einem anderen Autor, G.-L. Jaray<sup>108</sup>, stammt, der ihn *ohne Quellenangabe* anführt. Man stellt ferner fest, daß Duclos den Text als „zynisch“ bezeichnet and hinzugefügt hat, daß er, *falls*

<sup>106</sup> Alberto Giovannetti, *Der Vatikan und der Krieg*, S. 36

<sup>107</sup> Text, der dem *Osservatore Romano* zugeschrieben and nach Abt Paul Duclos, *Le Vatican et la Seconde Guerre mondiale*, S. 58 f. zitiert wird. Friedländer, der diese Stelle im Anschluß an die Proteste des Papstes gegen die Invasion Belgiens, Hollands and Luxemburgs anführt, will darauf aufmerksam machen, daß die Invasion Norwegens keinerlei Protest seitens des Heiligen Stuhles auslöste, was ihm die Möglichkeit gibt, die folgende Frage zu stellen (wenn er auch mittels einer in solchen Fällen üblichen Floskel, vor einer derartigen Schlußfolgerung „zurückscheut“): „Verurteilt der Papst Gewalt and Aggression nur dann ... wenn die Opfer katholisch sind?“ (Friedländer, *Pius XII.*, S. 47). Man sieht, was hier dem Leser eingeredet werden soll.

<sup>108</sup> *Messages de guerre*



er auf den *Osservatore Romano* zurückginge, nur „das Werk eines Redaktionsassistenten sein könne and der Zensur der Zeitung entgangen sei“. Doch Friedländer hat sich wohl gehütet, den ungekürzten Wortlaut zu zitieren.

Ein weiterer kleiner Verstoß: Es ist bekannt, daß Friedländer, was die Verurteilung der Euthanasie durch den Bischof Graf Galen von Münster betrifft, nicht weiß, ob sie „der persönlichen Initiative des Bischofs zu danken“ war oder „auf eine Weisung des Papstes“ zurückging<sup>109</sup>, and es ist ebenfalls bekannt, daß er nur deshalb nicht weiß, daß diese Verurteilung gemäß den Weisungen des Papstes erfolgte, weil er entweder die maßgeblichen Texte nicht herangezogen hat oder weil er in der Absicht, dem Leser etwas zu suggerieren, tat, als hätte er sie nicht herangezogen. Doch als der Erzbischof Constantini in der Basilika von Concordia (Provinz Venedig) eine Ansprache hielt, in der er sagte: „Wir wünschen von ganzem Herzen, daß diese Schlacht [gemeint ist der Kampf der deutschen and italienischen Soldaten an der russischen Front] uns den abschließenden Sieg and den Untergang des ... Bolschewismus bringen möge“, wobei er „den Segen Gottes auf [diejenigen herabrief], die in dieser entscheidenden Stunde das Ideal unserer Freiheit gegen die rote Barbarei verteidigen“<sup>110</sup>, berichtete die deutsche Vatikanbotschaft nach Berlin, daß „sie [diese Ansprache] unmöglich ohne Einverständnis des Heiligen Stuhls gehalten worden sei“<sup>111</sup> — wofür im übrigen nicht der geringste Beleg gegeben wird —, and Friedländer schließt sich dieser Ansicht an, indem er folgert, daß „Menshausens ... Bericht *anscheinend* [sic] recht *plausibel* [sic] die Haltung Pius' XII. beschreibt“<sup>111</sup>.

Das gleiche Verfahren wird beim *Osservatore Romano* angewandt: Wenn diese Zeitung über die Kriegführung zufällig eine Meldung bringt, die Friedländer anfechtbar erscheint, so versäumt er niemals zu bemerken, daß dieses Blatt die Meinung des Papstes widerspiegele. Doch wenn diese Zeitung ein nach Ermessen des

<sup>109</sup> Vgl. oben Anm. 93

<sup>110</sup> Brief Menshausens, eines Mitarbeiters Bergens im Auswärtigen Amt, vom 23. Januar 1941, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 62–65

<sup>111</sup> Ebd., S. 66

<sup>112</sup> Vgl. oben S. 65 ff.

Papstes ausreichendes Kommuniqué über einen Vorfall veröffentlicht, so versäumt Friedländer es ebensowenig, darauf hinzuweisen, daß der *Osservatore Romano* gesprochen, der Papst hingegen geschwiegen habe, wodurch dem Leser die Vorstellung vermittelt wird, daß das Blatt in diesem Falle nicht die Meinung des Papstes widerspiegele.

Man muß von den Tatsachen ausgehen: Am 14. März 1937 verurteilte der Vatikan den Nationalsozialismus (Enzyklika *Mit brennender Sorge*) und am 19. desselben Monats den Bolschewismus (Enzyklika *Divini Redemptoris*). Da diese beiden Verurteilungen in der Folgezeit keinerlei Änderungen erfuhren, in den *Acta Apostolicae Sedis* zumindest nichts derartiges berichtet wird, darf angenommen werden, daß sie immer noch in demselben Sinne gültig sind, in dem sie abgefaßt wurden. Hinsichtlich der Verurteilung des Nationalsozialismus ist diese Ansicht noch um so mehr berechtigt, als sie unter Pius XII. wie schon unter Pius XI. mehrmals wiederholt wurde<sup>112</sup> was bei der Verurteilung des Bolschewismus nicht der Fall war. Nun präsentiert Friedländer jedoch seine Unterlagen derart, daß er in den daran anschließenden Kommentaren deutlich das Gegenteil aussagt, nämlich daß Pius XII. zwar die durch Pius XI. ausgesprochene Verurteilung des Bolschewismus aus Furcht vor diesem unvermindert aufrechterhalten, jedoch die Verurteilung des Nationalsozialismus — wenn nicht theoretisch, so doch praktisch — unaufhörlich zurückgenommen habe, da er ihn als das einzige halbwegs wirksame Bollwerk gegen die Ausbreitung des Bolschewismus betrachtet habe.

In seinem Text findet man Widersprüche wie diesen: „... nimmt Pius XII. niemals offen gegen die Sowjetunion Stellung<sup>113</sup>.“ Doch, sagt Friedländer, seit dem Kriegseintritt Deutschlands gegen Rußland „beunruhigt Pius XII. vor allem eine mögliche Ausdehnung des Kommunismus infolge des Krieges<sup>114</sup>.“ Oder er bemerkt: „Vom Frühjahr 1943 an scheint [sic] die Furcht vor der Bolschewisierung Europas bei den politischen Überlegungen des Heiligen Stuhles den Ausschlag zu geben<sup>113</sup>.“ Oder an anderer Stelle hören wir:

<sup>113</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 124

<sup>114</sup> Ebd., S. 58 f.

„Auf der anderen Seite fürchtete Pius XII. nichts mehr [auch nicht den Nationalsozialismus also. P. Rassinier] als eine Bolschewisierung Europas und hegte anscheinend [sic] die Hoffnung, ein mit den westlichen Alliierten . . . versöhntes Hitlerdeutschland könnte zum wichtigsten Bollwerk gegen jedes Vordringen der Sowjetunion nach Westen werden<sup>115</sup>.“

Wenn diese These ihre Wahrscheinlichkeit aus den Berichten der deutschen Botschafter beim Vatikan, Bergen und Weizsäcker, herleitet, so werden deren Berichte leider weder durch irgendeinen Text noch durch irgendwelche Handlungen Pius' XII. erhärtet.

Friedländer findet trotzdem etwas, um seine These zu stützen. So zum Beispiel jene Ansprache des Papstes am 18. Oktober 1939 beim Empfang des neuen diplomatischen Vertreters Litauens beim Heiligen Stuhl:

„Aber gerade die Pflicht dieses Unseres Amtes gestattet Uns nicht, die Augen zu schließen, wenn ausgerechnet für das Heil der Seelen neue unermessliche Gefahren heraufsteigen, wenn über das Antlitz (des christlichen) Europa in allen seinen Grundlinien sich täglich drohender und näher der unheilvolle Schatten des Denkens und Wirkens der Feinde Gottes breitet<sup>116</sup>.“

Die Interpretation Friedländers hierzu lautet: „Msgr. Giovannetti zitiert diese Äußerungen und schreibt, der Papst habe damit auf die ‚furchtbare Bedrohung durch den gottlosen Kommunismus‘ angespielt und es ‚als seine Hirtenpflicht‘ betrachtet, ‚davor zu warnen‘<sup>117</sup>.“

Liest man nun aber bei Giovannetti nach, so stellt man fest, daß er diese Äußerung dem Zeitpunkt zuordnet, als Polen gerade zwischen Deutschland und Rußland aufgeteilt worden war und die baltischen Staaten sich nunmehr direkt bedroht sahen. In dieser Situation stellt jener „unheilvolle Schatten des Denkens und Wirkens der Feinde Gottes, der sich täglich drohender und näher über das Antlitz Europas breitet“, den des Nationalsozialismus *und* des Bolschewismus dar. Da für das Baltikum, wozu Litauen gehört, an

<sup>115</sup> Ebd., S. 163

<sup>116</sup> Ebd., S. 44

<sup>117</sup> Ebd., S. 45

das der Papst sich über die Person des litauischen Botschafters wendet, bis dahin von Bolschewismus keine Rede gewesen war, *spielt* Pius XII. *nicht an auf* die furchtbare Bedrohung durch den gottlosen Kommunismus, wie Friedländer behauptet, sondern, wie Giovannetti sagt, er „*erweiterte das Thema und sprach von ... der furchtbaren Bedrohung durch den gottlosen Kommunismus usw.*“<sup>118</sup>. Ein feiner Unterschied ist immerhin da. Denn wenn die Verurteilung auf den Kommunismus „erweitert“ wird, dann zielt sie ebenso auch auf den Nationalsozialismus ab, der ja auch ein „Feind Gottes“ ist. Woraus man wieder einmal sieht, daß die Sorge, die Texte so zu zitieren, daß Wortlaut und Bedeutung gewahrt bleiben, Friedländer nicht gerade schlaflose Nächte bereitet.

Tatsächlich stehen ausnahmslos alle Ansprachen, die Pius XII. während des gesamten Krieges hielt, im Einklang mit den beiden von Pius XI. unterzeichneten Enzykliken *Mit brennender Sorge* und *Divini Redemptoris*, sowie der Enzyklika *Summi Pontificatus*, mit der er am 20. Oktober 1939 sein Pontifikat einleitete und in der er die Themen der beiden erstgenannten Enzykliken wieder aufgriff. Alle Reden verurteilen gleichzeitig sowohl Nationalsozialismus als auch Kommunismus als „Feinde Gottes“. Alle nehmen davon Abstand, in den Streit der Kriegführenden einzugreifen. Alle verurteilen „die Grausamkeiten des Krieges, von welcher Seite sie auch begangen sein mögen“. Alle verkünden im Namen des „Heils der christlichen Kultur“ die Notwendigkeit der „Rückkehr zu den Grundsätzen der Gerechtigkeit und des wahrhaften Friedens“.

Die deutschen Botschafter beim Vatikan, die mit Befriedigung feststellten, daß Pius XII. sich niemals bereit fand, Deutschland allein zu verurteilen — ebensowenig wie er jemals eine einseitige Verurteilung der Angelsachsen aussprach —, interpretierten diese Ausdrucksweise jedesmal als einen Sympathiebeweis für Deutschland, der ihrem persönlichen Wirken zuzuschreiben sei. Und Friedländer folgte ihnen hierin jedesmal getreulich auf dem Fuße, indem er präziserte, daß diese Sympathie nicht nur einem Deutschland im allgemeinen, sondern einem Deutschland gegolten habe, das,

<sup>118</sup> Giovannetti, *Der Vatikan*, S. 143

weil nationalsozialistisch, ein Bollwerk gegen den Bolschewismus geworden sei. In Wirklichkeit beweist gerade der Tenor der gesamten päpstlichen Ansprachen, wie zum Beispiel der der oben-erwähnten Begrüßungsansprache an den neuen Botschafter Litauens, daß, wenn Pius XII., der Nationalsozialismus und Bolschewismus zugleich als „Feinde Gottes“ und als „Gefahr für die christliche Kultur“ verurteilte, überhaupt irgend etwas fürchtete, dann das, was Weizsäcker in dem einzigen zitierenswerten aller von Friedländer angeführten Dokumente zum Ausdruck brachte, nämlich, daß „Deutschland unter der Wucht des Geschehens im Osten sich schließlich doch den Russen in die Arme werfen könnte“, wobei Weizsäcker noch hinzufügte, daß „die Behauptung, die deutsche Regierung und die russische Regierung seien schon miteinander in Fühlung . . . [im Vatikan] unausrottbar [sei]“<sup>119</sup>.

Es war also die durch Nationalsozialismus und Bolschewismus gemeinsam heraufgeführte Zerrüttung der christlichen Kultur, das heißt, Europas und der gesamten Welt. Und das war nun allerdings eine ebenso begründete Befürchtung des „Stellvertreters Christi“ wie seine Sorge um Krieg und Frieden.

5. Wir werden, namentlich bei der Analyse der Haltung Pius' XII. gegenüber dem Krieg, noch auf einige Argumente Friedländers zurückkommen, die sich auf die Interpretation dieser Haltung beziehen. Einstweilen genügte es, dem Leser eine Vorstellung von der Fragwürdigkeit seiner Grundthese zu vermitteln, nach der Pius XII. das nationalsozialistische Deutschland als ein Bollwerk der Kultur gegen den Bolschewismus betrachtete und demzufolge nichts tat, um es zu schwächen, hingegen alles, um eine Umkehrung der bestehenden Bündnisse zu bewirken. Wie wir noch zeigen werden, ist es offensichtlich, daß er, nachdem es ihm nicht gelungen war, die Welt vor dem Krieg zu bewahren, alles tat, um ihn abzukürzen, und zwar alles ausschließlich mit diesem Ziel. Ein Wort sei an dieser Stelle trotzdem noch hinzugefügt: Wenn Friedländer wirklich glaubt, neue und noch unveröffentlichte Unterlagen beige-steuert zu haben, die zum Verständnis der Ereignisse „dienlich“

<sup>119</sup> Telegramm Weizsäckers an Berlin vom 24. September 1943. Zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 136

sein können, dann macht er sich große Illusionen. Denn man brauchte nur Alberto Giovannetti (*Der Vatikan und der Krieg*), Paul Duclos (*Le Vatican et la Seconde Guerre mondiale*), François Charles-Roux (*Huit ans au Vatican*), Camille Cianfarra (*La Guerre et le Vatican*) und Michele Maccarrone (*Il Nationalsocialismo e la Santa Sede*) gelesen zu haben, wo die Dokumente zwar nicht im vollständigen Text, aber doch zumindest dem Inhalt nach und in weitaus objektiverer und genauerer Weise wiedergegeben werden, um nicht nur alles das zu wissen, was in dem uns von Friedländer vorgelegten Material ausgesagt wird, sondern noch weitaus mehr.

## VI. DIE VERTEIDIGUNG

Von Ausnahmen abgesehen, war die Verteidigung in dieser Polemik weder haltvoller noch brillanter als die Anklage. Der Grund hierfür ist folgender: Da sie in ihrer Gesamtheit von dem Verhalten Pius' XII. nahezu überhaupt nichts begriffen hatte (und selbst, wenn einmal das Gegenteil der Fall war), verfügte sie weder über einen Kampfplatz noch über Munition und mußte es sich daher gefallen lassen, auf den sorgfältig vorbereiteten Kampfplatz geführt zu werden, den die Anklage für ihre Niederlage ausgewählt hatte. So stand sie da, im offenen Gelände und ohne Waffen, zum Kampf gegen einen sicher verschanzten und bis an die Zähne bewaffneten Gegner — der überdies das Verhalten Pius' XII., das moralisch so tödlich für ihn war, sehr wohl verstanden hatte. Kurz, der gute Glaube ohne die notwendige Sachkenntnis gegen die wohlvorbereitete Böswilligkeit.

Allerdings hatte Pius XII., als er starb, seinen geistlichen Erben eine Art Festung von Leitgedanken hinterlassen und durch die Weiterverfolgung des von Leo XIII., Pius X., Benedikt XV. und Pius XI. eingeschlagenen Weges persönlich nicht wenig dazu beigetragen, sie gleichsam uneinnehmbar zu machen: Noch niemals, ob man nun Bedauern oder Freude darüber empfindet, hatte die römische Kirche eine solche Ausstrahlungskraft erreicht. Sie verdankte dies in gleichem Maße einer bis ins Äußerste gesteigerten Empfindsamkeit für die Probleme der menschlichen Existenz, von der sie seit Leo XIII. unablässig Zeugnis abgelegt hatte, wie auch auf

dem Gebiet der internationalen Beziehungen einer Politik der Versöhnung, die sie seit Pius X. im Lichte eines unerschütterlichen Dienstes für den Frieden erscheinen ließ. Als Johannes XXIII. im Jahre 1958 sein Pontifikat antrat, trugen die Völker in Erinnerung, daß es Pius X. selbst mit übermenschlichen Anstrengungen nicht vermocht hatte, den Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu verhindern, daß es Benedikt XV. nicht gelungen war, die zwischenstaatlichen Beziehungen in den Jahren 1916/17 wiederherzustellen, und daß er, nachdem man ihn vom Abschluß des Versailler Vertrages ferngehalten hatte, an der Abfassung dieses Textes, der den Grund zum Zweiten Weltkrieg legte, in keiner Weise teilgenommen hatte, daß Pius XI. und Pius XII. niemals aufgehört hatten, im Hinblick auf die Gerechtigkeit unter den Völkern in der allerdiskretesten Weise eine Revision dieses Vertragswerkes nahezulegen, und daß es Pius XII. weder gelungen war, den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und seine spätere Ausbreitung über die gesamte Erde zu verhindern, noch ihn abzukürzen. Kurz, zu der großen Aufgeschlossenheit der Kirche gegenüber den sozialen Problemen kam beim Tode Pius' XII. noch die Tatsache hinzu, daß die römische Kirche unter den Mächten, die die Welt regieren, die einzige war, der man weder am einen noch am anderen der beiden Weltkriege irgendeine Verantwortung beimessen konnte. Und im Falle des Zweiten Weltkrieges kam das ganze Verdienst für diese Nichtverantwortlichkeit, den Glanz, der dadurch auf die Kirche zurückfiel, und den Gewinn, den sie daraus zog, Pius XII. zu. Zu einem pronazistischen Papst wurde er dennoch in den Augen derjenigen, die, nachdem sie Hitler in Deutschland zur Macht verholfen hatten (und Pius XII. gehörte nicht zu ihnen, nicht im entferntesten), anschließend kein anderes Mittel als den Krieg sahen, um ihn wieder von dort zu vertreiben. (Man darf sich sogar fragen, ob sie nicht Hitler an die Macht brachten, um Gelegenheit zu erhalten, gegen Deutschland Krieg zu führen und es noch vollständiger zu zerschmettern als in Versailles.) Ebenso sahen ihn die konkurrierenden religiösen Gemeinschaften, insbesondere die protestantischen und die jüdischen, genauso wie (aus den gleichen Gründen) Benedikt XV. in den Augen Clemenceaus zu einem „Papst der Deutschen“ geworden war.

Hier lag das ganze Problem von Hochhuths *Stellvertreter*. Aus jenen Höhen, in die sich Pius XII. offenbar mühelos emporgeschwungen hatte und von denen aus er über Krieg und Frieden so häufig Äußerungen tat, die ihn als einen wahren Stellvertreter Christi<sup>120</sup> auswiesen und die zweifellos eines Tages wie „Bergpredigten“ anmuten werden, ließen sich seine Verteidiger in eine Auseinandersetzung hineinziehen, in der es nicht um die Kriegsgreuel an sich ging, was noch nicht einmal einen solchen Abstieg bedeutet hätte, sondern einzig und allein um die Nazi-Greuel, und zwar nur, soweit die Juden davon betroffen waren. Als ob ein Krieg nur grausam wäre und nicht vor allem Fragen der Gerechtigkeit aufwürfe. Als ob es Kriege ohne Grausamkeiten *beiderseits* der Feuerlinie geben könnte. Als ob die Genfer und Haager Konventionen etwas anderes wären als eine Kriegslist, mit der diejenigen, die die Fäden des Spiels in den Händen halten, die Masse der Gutgläubigen überzeugen wollen, daß es Möglichkeiten gäbe, den Krieg zu humanisieren, und daß daher die Frage einer Ächtung des Krieges belanglos sei. Als ob schließlich die nichtjüdischen Opfer unter den fünfzig Millionen Toten des Zweiten Weltkrieges, deren Anzahl zehn- bis zwanzigmal so groß ist wie die der Juden und die unter ganz genauso grausamen Umständen ums Leben kamen — selbst unter dem Feuer der Alliierten! —, nicht im geringsten interessierten.

Wie um alles in der Welt konnte ein solcher Sturz überhaupt geschehen? Im Grunde ist die Antwort ziemlich einfach, und da man die Wahrheit gelegentlich sogar seinen Freunden verdankt, werden die Verteidiger Pius' XII. es mir verzeihen, daß ich sie

<sup>120</sup> Die Erfahrung scheint zu lehren, daß die Sprache eines Stellvertreters Christi dem gesunden Menschenverstand nicht ohne weiteres eingeht. Das Beispiel dafür wurde uns soeben von Papst Paul VI. geliefert, der sichtlich den Spuren Pius' XII. folgt, obwohl der Strom, gegen den er anschwimmen muß, unleugbar die Kraft eines Wildwassers besitzt. Als er am 6. Januar 1965 das diplomatische Korps empfing, das gekommen war, um ihm seine Neujahrswünsche zu entbieten, sprach Paul VI. in seiner Antwort an den Doyen über das Thema des Friedens, und nachdem er das Problem der Entwicklungsländer angeführt hatte, schloß er seine Ausführungen mit der Erwähnung der „geistigen und sittlichen Grundsätze, auf denen sich die Zivilisation von morgen aufbauen kann“. Am Tage nach dieser Rede gab *Le Figaro* seinem Artikel mit Recht die Überschrift „Neuer Friedensappell Pauls VI.“: „Papst Paul VI.



ihnen so unverblümt sage, wie es meine Art ist: In den finsternen Stunden des Jahres 1939, von April bis September, als dieser frisch-gewählte Papst seine ganze Kraft aufbot, um den künftigen Alliierten in dem Krieg gegen Deutschland zu beweisen, daß sämtliche europäische Probleme noch durch Verhandlungen nach Art derjenigen, die in München im vorhergegangenen September so erfolgreich verlaufen war, und gemäß den Grundsätzen der Gerechtigkeit geregelt werden könnten, waren die meisten von ihnen, obwohl sie in Pius XII. zugleich den Menschen und das Amt verehrten, bereits davon überzeugt, daß es keine andere Möglichkeit mehr gab, mit Hitler „Schluß zu machen“, als zur tätlichen Auseinandersetzung zu schreiten. Im Jahre 1963 jetzt das Problem auf das Terrain zu tragen, auf dem Pius XII. gestanden hatte, bedeutete für jene anzuerkennen, daß sie dem Hirten nicht gefolgt waren und daß sie sich getäuscht hatten. Nun, das ist menschlich; man gibt nicht leicht zu, daß man sich geirrt hat, selbst die Heiligen tun es nicht gerne. Die ganze Vergangenheit der Menschheit ist immer noch so im Bewußtsein verankert, daß man es den Leuten nicht leicht klarmachen kann, daß der Krieg stets vermeidbar ist: Ein großer Teil derjenigen, die der *Stellvertreter* vor den Kopf stieß und in die Schranken forderte, um das Andenken Pius' XII. zu verteidigen, die in allerbestem Glauben für ihn eintraten und dabei nicht einmal gewahr wurden, daß sie mit seinem Denken nichts gemein haben, ist trotz der fünfzig Millionen Toten, trotz der Milliarden und aber Milliarden von Schäden, trotz eines Friedens, der *nach* dem letzten Kriege unsicherer ist als *vorher*, überzeugt, daß dieser Krieg doch sehr vorteilhafte Ergebnisse hatte und daß

erließ heute morgen, als er die beim Vatikan akkreditierten Mitglieder des diplomatischen Korps, die gekommen waren, um ihm ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel zu entbieten, in Audienz empfing, einen neuen Aufruf zum Frieden. Der Papst verbarg nicht seine Besorgnis über die gegenwärtige Situation. Obgleich er keine der derzeitigen Krisen erwähnte, ist es klar, daß er auf die Ereignisse in Vietnam und im Kongo sowie auf den Streit zwischen Indonesien und Malaysia anspielte. Paul VI. wies ebenfalls erneut auf die Notwendigkeit der Zusammenarbeit zwischen den Nationen und der Hilfe für die noch in der Entwicklung befindlichen Völker hin.“

Doch am gleichen Tage erschien in *Le Monde* die Überschrift: „Paul VI. weist anläßlich des Empfanges des diplomatischen Korps auf die Rechte der Entwicklungsländer hin.“

er zweifellos ... Kurz, ich bin bereit, eine Wette einzugehen: Es erscheint nicht zweifelhaft, daß, wenn das Verhältnis zwischen Ost und West sich so weit verschlechterte wie 1939 zwischen den angelsächsischen Mächten und Deutschland, Paul VI. an beide Seiten die gleiche Sprache richten würde wie sein Vorgänger und daß man ihm ebensowenig Gehör schenken oder folgen würde. Daraus resultiert, daß nach jenem nächsten Krieg die Verteidiger eines in gleicher Weise angeklagten Paul VI. sich in eben der gleichen Weise in Verlegenheit gebracht fühlen würden.

Für die Verteidiger Pius' XII. — hier brauchen wir uns nicht mit Hypothesen auseinanderzusetzen, da wir über eine Fülle von Fakten verfügen — gibt es zwar vielleicht eine Entschuldigung: Seine erste Enzyklika, *Summi Pontificatus*, wurde erst am 20. Oktober 1939 veröffentlicht, zu einem Zeitpunkt also, an dem das Unheil bereits geschehen war. Schwerer wiegt jedoch die Tatsache, daß dieses Unheil durchaus noch wieder gutzumachen gewesen wäre. Er sagte zu ihnen: „Da heißt es nicht mehr Heide oder Jude ...“ und weiter beschwörend: „Ehrwürdige Brüder, die Stunde, in der dieses Unser erstes Rundschreiben zu euch hinausgeht, ist in mehr als einer Hinsicht wahrhaft eine *Stunde der Finsternis* (Luk. 22, 53) ...“ und „Schon sind Völker in den mörderischen Strudel des Krieges hineingezogen, und vielleicht stehen sie erst am *Anfang der Leiden* (Matth. 24, 8); und doch sind bereits in Tausenden von Familien Tod ... , Trauer und Elend bitterer Hausgast geworden. Das Blut ungezählter Menschen, auch von Nichtkämpfern, erhebt erschütternde Klage, ...<sup>121</sup>.“ Aber sie hörten nicht auf ihn, auch nicht im folgenden Jahr, als er von Juli bis Oktober versuchte, die Brücken zwischen den Kriegführenden wiederherzustellen.

Zu jener Zeit war ihr Papst nicht mehr Pius XII., sondern der klägliche Churchill, und sein Weihbischof der nicht weniger klägliche Roosevelt.

Alles in allem waren die Verteidiger Pius' XII. wegen ihrer früheren Einstellung zum Kriege ebenso gehemmt, wie seine Ankläger aus entgegengesetzten Gründen darauf versessen waren, die

<sup>121</sup> Zitiert nach Papst Pius XII., *Reden und Enzykliken*, hg. von P. Wilhelm Jussen. Hamburg 1946. S. 151 und 172. (Anm. d. Übers.)

ihre zu rechtfertigen, und darum vermied man es auf beiden Seiten, dem Problem auf den Grund zu gehen.

Die Verteidiger Pius' XII. hatten seine Leitidee, die Idee von der Verteidigung des Friedens, nicht verstanden oder nicht aufgegriffen. Deshalb blieb ihnen als Argument nur die Beweisführung, daß der Papst nahezu nichts von den nazistischen Greueln gewußt und, wann immer er davon Kenntnis erhielt, dagegen protestiert habe, soweit es ihm irgend möglich war, wobei die Grenze seines Handelns nur von der Sorge bestimmt gewesen sei, das Los der Betroffenen nicht zu verschlimmern.

Auf diesem Gebiet konnten sie angesichts gewissenloser Gegner, deren redlichstes Argument noch die Heranziehung der Texte war, nur die Unterlegenen sein. Infolgedessen hatten die Gegner Pius' XII. leichtes Spiel mit der Behauptung, daß er niemals aufgehört habe, dem nationalsozialistischen Deutschland seine Sympathie zu bekunden, und daß er sich nur auf Grund dieser Sympathie im Jahre 1939 gegen den Krieg ausgesprochen habe und keinesfalls aus Pazifismus, was seine Friedensbemühungen unlauter erscheinen lasse.

Die Kriegstreiber sind einfallslos: 1914 hatten die Vorfahren der Kriegshetzer von 1939 dieses Verfahren bereits gegen Pius X. angewendet, dessen Bemühungen um den Frieden von ihnen als ein ausschließlicher Sympathiebeweis für Franz Joseph ausgelegt wurden (weil dieser im Jahre 1930 seine Wahl zum Papst begünstigt hatte, indem er sich derjenigen des Kardinals Rampolla widersetzte), und 1917 gegen Benedikt XV. (den „Papst der Deutschen“ Clemenceaus). Doch die Verteidiger Pius' XII. ließen sich auf das Thema der nazistischen Greuel festnageln und begaben sich damit der Möglichkeit, von diesem Argument Gebrauch zu machen. Und mit dem Hinweis auf ihren Papst, der nichts davon gewußt oder der, soweit er davon gewußt habe, sich nicht anders habe verhalten können, wenn er nicht das Schlimmste heraufbeschwören wollte, führten sie keinen stärkeren Gegenschlag, als wenn sie mit Pfeilen auf Atombomben geantwortet hätten.

Es soll hier noch einmal gesagt werden: Es ist wahr, daß Pius XII. nichts gewußt hat. Doch da dies nicht das Problem darstellte, war es ein sehr dürftiges Argument. Es ist ebenfalls wahr, daß er stets

bemüht war, das Schlimmste zu vermeiden, und daß darin der Grund für seine „Zurückhaltung“ — das Wort stammt von ihm selbst — lag, doch machte man ihm gerade das zum Vorwurf. Alfred Grosser<sup>122</sup>, Mentor Saul Friedländers, ging sogar so weit, zu sagen: „Man muß zuweilen den Mut haben, das Notwendige dem Nützlichen vorzuziehen.“ In den Augen der Feinde Pius' XII. hat dieses Wort, das sie wohlweislich nicht in seinem richtigen Zusammenhang wiedergeben, den Charakter eines Geständnisses. Die „Zurückhaltung“ des Papstes erklärt sich aus der Sorge, das über die Menschheit hereingebrochene Unheil nicht noch zu verschlimmern, sowie aus der Sorge, der Vater aller Menschen zu bleiben. In diesem Falle bedeutete der Spielraum zwischen dem „Nützlichen“ und dem „Notwendigen“ zweifellos soviel wie zu entscheiden, ob er die ungefähr 40 bis 50 Millionen Katholiken in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten Europas den Repressalien Hitlers ausliefern sollte oder nicht, ohne dadurch das Los der Juden in irgendeiner Weise, wenn nicht zum Schlechteren, zu ändern. Er hätte sich auch zur völligen Stummheit verdammt: Um des Papstes Stimme unhörbar zu machen, brauchte Mussolini lediglich den *Osservatore Romano* zu verbieten und Radio Vatikan den elektrischen Strom zu entziehen<sup>123</sup>. Woraus man sieht, daß es nicht einmal nötig gewesen wäre, ihn zu deportieren: Durch Weizsäcker wissen wir, daß dies erwogen wurde. Wir wissen aber auch<sup>124</sup>, daß Pius XII. eine solche Eventualität keineswegs fürchtete, wie von jedermann, einschließlich seiner Ankläger, zugegeben wird, obwohl sie versuchten, ihm diese Furcht zu unterstellen. Es hätte ferner bedeutet, sich der Möglichkeit jeglicher späterer Bemühung zu berauben, und zwar sowohl zugunsten der Juden selbst — von denen er manch einen rettete<sup>125</sup>! — als auch hinsichtlich der Wiederherstellung der internationalen Beziehungen, auf die er weiterhin hoffte. Sich deportieren oder unter Ausschluß jeder Verbindung mit der Außenwelt im Vatikan einschließen zu lassen, hätte geheißen, das Steuer des „Schiffes Petri“ fah-

<sup>122</sup> Radiosendung vom 27. November 1964 über *Pius XII. und das Dritte Reich*.

<sup>123</sup> Ein solcher Plan bestand. Vgl. Duclos, *Le Vatican*, S. 123

<sup>124</sup> Dino Alfieri, *Deux dictateurs face à face*, S. 30, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 47

ren und dieses mit seinen an die 500 Millionen Passagieren auf den stürmischen Ozean einer dem Wahnsinn verfallenen Welt hinaus-treiben zu lassen . . .

Es mag noch hingehen, daß Alfred Grosser, obgleich Professor an der *École des Hautes Études* in Paris, sich nicht darüber im klaren ist, daß er sich mit seiner Formel von der Entscheidung zugunsten des „Notwendigen“ anstelle des „Nützlichen“ zugleich lächerlich und verabscheuenswürdig macht. Lächerlich deshalb, weil er einen Papst zur Abdankung auffordert, und verabscheuenswürdig, weil man, selbst ohne Hoffnung auf Rettung der Juden, trotzdem 40 bis 50 Millionen Katholiken hätte opfern müssen. Bei derartigen Leuten muß man auf alles gefaßt sein. Doch das Folgende übersteigt das Begriffsvermögen: Die Verteidiger Pius' XII. haben noch nicht einmal bemerkt, daß der merkwürdige Jesuit Riccardo des Herrn Rolf Hochhuth durch sein Verständnis dafür, daß Gerstein vor der Öffentlichkeit schweigt, um nicht seine Familie den Repressalien der Gestapo auszusetzen<sup>126</sup>, die Benutzung dieses Argumentes völlig unmöglich machte. Ganz zu schweigen von der Anmaßung, daß das Leben jener zwei Dutzend deutscher Prote-

<sup>125</sup> Zwei moralisch und finanziell durch den Vatikan unterstützte kirchliche Organisationen waren den Juden, die sich mit ihnen in Verbindung setzen konnten, behilflich, Italien zu verlassen, indem sie ihnen Geld und ausländische Pässe besorgten. Es handelt sich hierbei um die Organisationen *Oeuvre de Saint-Raphael* und *Delasem*, die übrigens direkt mit den jüdischen Organisationen der Vereinigten Staaten zusammenarbeiteten. Darüber hinaus wurden den Juden die römischen Klöster als Zufluchtsstätten geöffnet. (Vgl. Pater Leiber, *Stimmen der Zeit*, März 1961.)

<sup>126</sup> Vgl. Hochhuth, *Stellvertreter*, S. 69. Als Riccardo von Gerstein verlangt, er solle nach London gehen und dort über BBC von allem berichten, was er wußte, entgegnet Gerstein „leidenschaftlich“: „Herrgott — *abnen* Sie nur, was Sie da verlangen: Ich tue alles — aber dies *kann* ich nicht tun. *Eine* Rede von mir am Radio London — und in Deutschland wird meine Familie ausgerettet.“

Hierauf Riccardo: „O bitte, das — das habe ich nicht gewußt!“

Der Dialog geht folgendermaßen weiter: Gerstein: „Die würden nicht nur meine Frau ermorden, meine Kinder — noch meine Brüder würden sie im Lager zu Tode quälen.“

Und Riccardo bittet demütig: „Verzeihn Sie mir . . .“

Aber es versteht sich von selbst, daß Pius XII. ein „Verbrecher“ ist, weil er für 40 bis 50 Millionen Katholiken die gleiche Sorge hegte.

stanten, die den Namen Gerstein tragen, für die Zukunft der Welt wertvoller sei als das von 40 bis 50 Millionen Katholiken!

Ich weiß wohl, was die Verteidiger Pius' XII. am meisten zurückhielt, die Debatte zu eröffnen: Wurde sie nämlich in ihrem tatsächlichen Ausmaß geführt, so mußte sie zwangsläufig auf die Frage der Verantwortung für den Zweiten Weltkrieg hinauslaufen. Das zentrale Thema dieser Auseinandersetzung wäre in diesem Fall jener Standpunkt geworden, der in einer Information des deutschen Geheimdienstes formuliert wurde und der die Haltung des Papstes vor dem Kriege wie auch während des ganzen Krieges erklärt: „Der Papst nimmt . . . eine ganz klare Haltung im Streit der beiden kämpfenden Parteien ein; er verurteilt den Angriff Deutschlands und seine antikatholische Politik, aber mißbilligt gleichzeitig auch die Bestrebungen der reichen Völker England und Frankreich, die nicht bereit waren, einen Teil der von ihnen zufällig erworbenen kolonialen Reichtümer den verarmten Völkern Deutschland und Italien zu überlassen<sup>127</sup> . . . “ Mit anderen Worten: Er verurteilte den Versailler Vertrag. Dazu gehört auch — wenn man das Andenken Pius' XII. verteidigen wollte — die rühmende Hervorhebung seiner wiederholten Stellungnahmen für die Notwendigkeit, diesen Vertrag den Geboten der Gerechtigkeit unter den Völkern anzupassen, da nur durch seine Revision der Krieg vermieden werden könne. Dazu gehören ferner seine Stellungnahmen gegen die britische und französische Kriegserklärung an Deutschland und, nach Kriegsausbruch, gegen die Ausweitung des Konfliktes, ganz gleich, ob sie nun von Mussolini, Churchill oder Roosevelt verursacht wurde. Er war einzig und allein besorgt, die „ersehnte Stunde einer Auferstehung nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und eines wahren Friedens<sup>128</sup>“ zurückkehren zu sehen. Zum Verständnis der geschichtlichen Rolle des Papstes ge-

<sup>127</sup> Inf. III vom 18. 7. 1941, Archiv AA, StS: V. Zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 68

<sup>128</sup> *Summi Pontificatus* (Zitiert nach *Der Papst an die Deutschen, Pius XII. als Apostolischer Nuntius und als Papst in seinen deutschsprachigen Reden und Sendschreiben von 1917 bis 1956*, hg. von B. Wuestenberg und J. Zabkar. Frankfurt am Main 1956. S. 94 — Anm. d. Übers.). Das Thema wurde in allen Weihnachtsbotschaften während des Krieges und in allen Ansprachen vom 2. Juni vor dem Kardinalskollegium wiederaufgenommen.

hört auch, daß er zugleich den „Angriff Deutschlands“ und die „Bestrebungen der reichen Völker England und Frankreich“ verurteilte, wie aus dem oben zitierten Text deutlich hervorgeht. Dies brachte die Verteidiger Pius' XII. ganz besonders in Verlegenheit, denn es bedeutet die Verwerfung jener heutzutage so beliebten These von der einseitigen Verantwortlichkeit Deutschlands oder gar Hitlers an der Entfesselung des Zweiten Weltkrieges — sie hat durch den Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher in Nürnberg Gesetzeskraft erlangt — zugunsten der These der geteilten Verantwortlichkeiten. An dieser Stelle fürchteten die Verteidiger Pius' XII., der Sympathie für den Nationalsozialismus oder des Neonazismus bezichtigt zu werden. (Ich spreche dabei nicht von Dummköpfen vom Typ des Pater Riquet, die 1939 aus übrigens wenig edlen Gründen bedingungslose Kriegshetzer waren und sich voller Bewunderung für das, was sie gewesen waren und sich rühmen, geblieben zu sein, nun unablässig im Spiegel betrachten.) Dies habe, wie sie nicht zu Unrecht sagten, unter den gegenwärtigen Umständen und obwohl viele Leute hinsichtlich der meisten „Propagandawahrheiten“ über die „Alleinschuld Deutschlands am Kriege“, mit denen man sie förmlich überschüttet habe, ihre Meinung geändert hätten, alle Aussicht, in der Öffentlichkeit vollen Glauben zu finden. Nicht daß sie Feiglinge wären — nein, aus taktischen Gründen. „Da wir ihnen so keinerlei Anlaß geboten haben, uns in den Schmutz zu ziehen“, erklärte mir einer von ihnen, und zwar kein unbedeutender, „ist unser Ansehen für den wahren Kampf unversehrt geblieben. Es ist uns klar, daß wir die Schlacht, wenn die Stunde gekommen ist, auf diesem Gebiet werden schlagen müssen . . . “ So oder fast so lauteten seine Worte. Ich beschränkte mich auf die Erwiderung, daß es besser gewesen wäre, das Ansehen des Papstes unversehrt zu lassen. Und zwar nicht, weil er Papst war, ergänzte ich — denn ich bin Atheist und deshalb daran nicht im geringsten interessiert —, sondern weil er Pazifist war und weil daher in seiner Person nicht nur alle Katholiken, sondern auch alle Pazifisten verletzt worden waren, und dies ist es wohl wert, ins Wasser zu springen, um sein Andenken zu retten. Ohne jedes Risiko übrigens, setzte ich erläuternd hinzu, da sich hier in diesem Wasser eine unversenkbare Boje in der Gestalt der

geschichtlichen Wahrheit befindet. Und die Meinung der Schwachköpfe, durch die man Gefahr läuft, unpopulär zu werden. Im Dienste der geschichtlichen Wahrheit ist die Unpopularität stets nur augenblicklich: „Die triumphierende Lüge, die vergeht“, sagte Jaurès. *Die vergeht!* Und unter diesem Gesichtspunkt gesehen – wie viele Vorteile bietet nicht demgegenüber das für den Augenblick abgegebene Zeugnis?

Alle diese Überlegungen, die darauf abzielten, das wirkliche Ausmaß des Problems festzustellen, machen es unnötig, auf die Argumente der Verteidigung im einzelnen einzugehen. So ist es zum Beispiel unwesentlich, anzumerken, daß man durch den Versuch, die Aufführungen des *Stellvertreter* durch Demonstrationen am Theatereingang oder durch Werfen von Stinkbomben im Theater zu verhindern, nichts weiter zu erreichen vermochte, als Rémy Roure die Gelegenheit zu geben, mit der Entgegnung „Stinkbomben sind keine Antwort auf die Frage<sup>129</sup>“ einen mühelosen Erfolg für sich zu verbuchen.

Und wenn Pater Riquet uns sagt, daß Pius XII. am 18. März 1945 einen Friedensappell erlassen und an alle, die seinerzeit mitgerissen worden waren, die inständige Bitte gerichtet habe, „dem Götzendienst des absoluten Nationalismus, dem Hochmut der Rasse und des Blutes sowie dem Verlangen nach Hegemonie“ zu entsagen, und Himmler als Antwort darauf den Lagerkommandanten eine Mitteilung gesandt habe, in der es hieß: „Kein Häftling darf dem Feind lebend in die Hände fallen, alle sind zu liquidieren<sup>130</sup>, so kann man ihn nur darauf aufmerksam machen, daß Himmler niemals eine solche Mitteilung geschickt hat<sup>131</sup>. Man stellt nicht einer Lüge eine andere entgegen, denn Lügen sind keine Nägel, bei denen man den einen mit einem anderen austreiben kann. Und was ihn selbst betrifft, kann man nur fragen: Riquet oder Loriguet<sup>131a</sup>? Kurz, Pater Riquet erwies der Verteidigung Pius' XII. damit einen Bären dienst.

<sup>129</sup> *Le Figaro* v. 28. Dezember 1963

<sup>130</sup> *Le Figaro* v. 3. Januar 1964

<sup>131</sup> *Le Figaro littéraire* v. 4. Juni 1960, unter dem Namen von Jacques Sabille, sowie *Les Mains du miracle* von Joseph Kessel, der sich dabei auf den Leibarzt Himmlers, Dr. Kersten, beruft.



Und wenn schließlich die deutsche Bundesregierung „unter tiefem Bedauern über die Angriffe gegen Pius XII.“ verkündet, sie „wisse, wie sehr sie dem Papst für seine Hilfe zu Dank verpflichtet sei, die er dem deutschen Volke beim Zusammenbruch des Nazi-regimes zugunsten der Aussöhnung Deutschlands mit den anderen Ländern habe angedeihen lassen<sup>132</sup>“, so ist das lediglich eine Dankbarkeitsbezeugung ohne historischen Wert und für die Verteidigung Pius' XII. ein weiterer Bären dienst.

Selbst der so häufig zitierte Brief, den Paul VI., damals noch Kardinal Montini, an die englische katholische Zeitschrift *The Tablet*<sup>133</sup> richtete, streift das wirkliche Problem nur:

„Eine Verurteilung und ein Protest vor aller Welt, den nicht ausgesprochen zu haben man dem Papst vorwirft, wären nicht nur unnütz, sondern sogar schädlich gewesen ... Gesetzt den Fall, Pius XII. hätte das getan, was ihm Hochhuth vorwirft, nicht getan zu haben, dann hätte das zu derartigen Repressalien und Zerstörungen geführt, daß der gleiche Hochhuth ... nach Kriegsende ein anderes Drama hätte schreiben können, viel realistischer und viel interessanter als jenes, das er ... in Szene gesetzt hat, nämlich das Drama des ‚Stellvertreters‘, dem wegen politischem Exhibitionismus oder psychologischer Unachtsamkeit die Schuld zufallen würde, in der schon so sehr gequälten Welt eine noch viel weitere Zerstörung ausgelöst zu haben, weniger zum eigenen Schaden als zum Schaden unzähliger unschuldiger Opfer<sup>134</sup>.“

Trotzdem muß man gelten lassen, daß dieser Text, wenn er das wahre Problem auch nur streift, es doch gleichwohl stellt, insbesondere in seinem letzten Satz: Jedermann versteht, daß es hier um den Charakter geht, den der Krieg in der Steigerung von Re-

<sup>131a</sup> *Jean Lorique*t, französischer Jesuit (1767–1845), Verfasser historischer Werke, in denen er die historischen Fakten völlig verfälschte. So nannte er z. B. Napoleon I. den „Marquis Bonaparte, lieutenant des armées de Louis XVIII“. Er wurde zum Gespött der französischen Historiker. Seitdem bezeichnet man einen Historiker, der es mit der geschichtlichen Wahrheit nicht genau nimmt, als einen „Lorique“t. (Erläuterung d. Verf. für die deutsche Ausgabe)

<sup>132</sup> *Osservatore Romano* v. 5. Mai 1963

<sup>133</sup> 11. Mai 1963

<sup>134</sup> Zitiert nach Adolph, *Verfälschte Geschichte*, S. 112. (Anm. d. Übers.)

pressalie zu Repressalie auf beiden Seiten angenommen hätte, und daß Pius XII. statt des beschwichtigenden Elementes, das er stets sein wollte, zu einem Element der Aufreizung geworden wäre.

Die beste Darlegung des Problems und folglich die beste Antwort auf die Verleumdungskampagne gegen Pius XII. erfolgte durch die deutschen Bischöfe anlässlich der Plenarkonferenz in Hofheim/Taunus vom 4. bis 6. März 1963:

„Papst Pius XII. erfüllte seine Aufgabe als oberster Hirte der Kirche mit bewunderungswürdiger Verantwortung und Gerechtigkeit in einer Zeit, die durch den Zweiten Weltkrieg und das in vielen Völkern sich daran anschließende Chaos besonders schwierig und spannungsreich war.

So erinnern wir uns in Dankbarkeit, daß sich Papst Pius XII. mit aller Kraft bemüht hat, den Ausbruch des Krieges zu verhindern, und daß er während des Krieges alles tat, um dem Blutvergießen unter den Völkern ein Ende zu setzen.

In hervorragendem Maß gehört diesem Papst der Dank der Menschheit, daß er seine Stimme gegen furchtbare Unmenschlichkeiten, insbesondere gegen die Unterdrückung und Vernichtung von Menschen und Völkern erhob, wie sie während des Krieges und nach dem Kriege erfolgten. Wenn die Stimme Pius XII. bei den Verantwortlichen kein Gehör fand, so fällt die Schuld auf sie zurück<sup>135</sup>.“

Leider blieb diese Darstellung ohne Echo. Niemand unterzog sich der Aufgabe zu beweisen, daß sich Pius XII. „mit aller Kraft

<sup>135</sup> *Katholische Nachrichten Agentur, Informationsdienst*, vom 7. März 1963. Der Objektivität halber muß gesagt werden, daß einer der Konferenzteilnehmer, der Erzbischof von München, Msgr. Döpfner, sich am 8. März 1964 in einer langen Ansprache davon distanzierte und einräumte:

„Es ist im Urteil historischer Rückschau durchaus die Meinung denkbar, daß Pius XII. hätte schärfer protestieren sollen.“ Hierbei wird nur auf die Verbrechen des Nationalsozialismus angespielt, wie aus dem Textzusammenhang klar hervorgeht. Und die einzige Milderung hierzu, die im Grunde gar keine ist: „Jedenfalls dürfte die absolute Lauterkeit seiner Motive und auch die echte Angemessenheit seiner Gründe nicht angezweifelt werden.“

Jacques Nobécourt machte sich eilends daran, den ersten dieser beiden Sätze seinem Buch *Le Vicaire et l'histoire* als Motto voranzustellen und ihn so zu den Anklageakten zu nehmen. Wirklich sehr ärgerlich für den Erzbischof!

bemüht hat, den Ausbruch des Krieges zu verhindern, und daß er während des Krieges alles tat, um dem Blutvergießen unter den Völkern ein Ende zu setzen“.

*Und daß dies der wahre Grund war, weshalb man ihn in so gehässiger Weise angegriffen hat.*

Das wird im folgenden unsere Aufgabe sein.

Im Anhang<sup>136</sup> haben wir die wichtigsten anderen Argumente der Verteidigung aufgeführt, angesichts ihrer geringen Bedeutung jedoch lediglich als Notiz.

<sup>136</sup> Anhang III



## **Kapitel II**

### **Das eigentliche Problem**



## I. DIE PÄPSTE UND DER FRIEDEN

Am 20. September 1870 kapitulierte die von den Truppen Viktor Emanuels belagerte Stadt Rom. Dieses Datum steht für die endgültige Verwirklichung der italienischen Einheit<sup>137</sup> und zugleich auch für das Ende der weltlichen Macht der Päpste.

Es ist eine Scheidelinie zwischen zwei Kirchen und zwischen zwei Epochen.

Zwischen zwei Kirchen aus folgenden Gründen:

Vor dem zum ersten Mal<sup>138</sup> vollständig versammelten italienischen Parlament konnte Viktor Emmanuel am 5. Dezember 1870 ausrufen: „Italien ist frei und einig. Unsere Aufgabe ist es von nun an, es groß und glücklich zu machen!“ Derartige Formulierungen pflegen die Völker leider mit blinder Begeisterung zu erfüllen: Erst später wurde deutlich, was sie wirklich wert waren. Es mußten nun noch die Beziehungen zwischen Staat und Papsttum festgelegt werden. Dies erfolgte einseitig durch das sogenannte Garantiesgesetz, das vom italienischen Parlament am 2. Mai 1871 verabschiedet wurde und folgenden Inhalt hat: „In seinem ersten Teil verkündete das Gesetz die Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Person des Papstes, gewährte ihm in Italien die Würde eines Staatsoberhauptes, eine Rente von 3 225 000 Lire, den freien und unveräußerlichen Besitz des Vatikans, des Laterans und Castel Gandolfos, die Unverletzlichkeit seines Aufenthalts und der von ihm einberufenen Konzilien, freien Verkehr mit dem gesamten Episkopat der katholischen Welt, ohne Einmischung der Regierung, sowie in Rom die Verwaltung der zum kirchlichen Bildungswesen gehörenden Akademien, Seminare, Universitäten und höheren Schulen.

Im zweiten Teil verzichtete der Staat auf jeden Anspruch auf die Besetzung der kirchlichen Ämter, die Erteilung des *Exequatur* und

<sup>137</sup> Viktor Emmanuel, der bereits am 14. März 1861 von einem Parlament, das Abgeordnete aus ganz Italien außer aus dem immer noch österreichischen Venetien und dem Kirchenstaat umfaßte, zum König von Italien proklamiert worden war, ist faktisch erst an diesem Tage, nachdem ihm Venetien durch Volksentscheid am 22. Oktober 1866 zugefallen war, Herrscher ganz Italiens.

<sup>138</sup> In Florenz. Der erste Zusammentritt des Parlamentes in Rom erfolgte erst am 27. November 1871.

des *Placet regium* sowie die Eidesleistung der vom Papst ernannten Bischöfe; andererseits lehnte der Staat es ab, zu kirchlichen Entscheidungen seine Zustimmung auszusprechen. Sie waren in ihren Wirkungen nichtig, wenn sie sich zu den Gesetzen des Staates in Widerspruch befanden. Das war fast gleichbedeutend mit einer freien Kirche in einem freien Staat<sup>139</sup>.“

Damals saß Pius IX. auf dem apostolischen Stuhl. Ohne irgend ein Werturteil über seine Auffassung von seinem apostolischen Auftrag zu fällen, muß festgestellt werden, daß er ein Mensch war, der mit Wehmut auf jene Epoche zurückblickte, in der Europa von sich selbst noch kein anderes Bewußtsein besaß als das, die Christenheit zu verkörpern, und in der Kaiser Karl der Große die weltliche Macht erst aus den Händen eines seiner Vorgänger empfangen hatte und nach Rom zog, um sich durch ihn in seinem Amt weihen zu lassen; in der ein anderer seiner Vorgänger den Kaiser Heinrich IV. nach Canossa kommen ließ; in der unter dem Kaiser Karl V. Europa, das weiterhin die Christenheit verkörperte, noch das Heilige Römische Reich deutscher Nation war — übrigens weitaus „heiliger“ und „römischer“ als „deutsch“. Diese Sehnsucht des Papstes wurde durch die auf dem Wiener Kongreß verkündete Heilige Allianz neu belebt. Pius IX. richtete sein Augenmerk ausschließlich auf Fragen des Glaubens, der, seiner Vorstellung nach, die Welt durch die päpstlichen Bemühungen regieren sollte. Die uns von ihm hinterlassenen Texte beweisen dies zur Genüge: insbesondere das Dogma der Unbefleckten Empfängnis (1854), das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes (1870) und der Syllabus (1864)<sup>140</sup>. Kurz und gut, er war ein Papst, der, gerade weil er einzig und allein sein Augenmerk auf die Probleme des Glaubens richtete,

<sup>139</sup> Édouard Petit, *L'Italie*, Juli 1929

<sup>140</sup> Das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit wurde am 18. Juli 1870 von einem Konzil verkündet, das bereits seit dem 28. Januar 1868 dauerte und am 9. Oktober 1870 infolge des Falls der Stadt Rom vertagt wurde. Das Dogma rief erhebliche Meinungsverschiedenheiten hervor. Einerseits innerhalb der Kirche: Von den 601 Konzilvätern, die am 28. Januar 1868 zum Konzil zusammengetreten waren, hatten 66 aus Opposition gegen die These am Vorabend der Abstimmung Rom verlassen, doch von den 535, die dort blieben, stimmten nur 2 dagegen. Andererseits in der Welt: Österreich kündigte aus Unzufriedenheit darüber das Konkordat von 1855 auf, in Deutsch-



den wirtschaftlichen oder sozialen Fragen der Zeit völlig fremd gegenüberstand und dem es daher auch an politischem Gefühl restlos mangelte: Hochmütig, so sagte man, doch vor allem würdig weigerte er sich, das Garantiesgesetz anders als unter Zwang anzuerkennen, das heißt, er erkannte es *de facto*, aber nicht *de jure* an, und betrachtete sich im Vatikan, den er von nun an zu verlassen sich weigerte, als ein Gefangener der Mächte des Teufels<sup>141</sup>.

Die Nachfolger Pius' IX. machten zwar gute Miene zum bösen Spiel, wußten jedoch erheblichen Vorteil aus dieser neuen Situation zu ziehen: Jeglicher weltlichen Macht entkleidet, konnte es ihnen nicht entgehen, daß sie gleichzeitig von allen diesbezüglichen Bindungen befreit waren — insbesondere von der Versuchung des Kompromisses, da sie bei dieser Lage der Dinge nunmehr weder zu gewinnen noch zu verlieren hatten — und daß sie nun im geistigen Bereich ohne Risiko eine feste, bis zur absoluten Unbeugsamkeit gehende Haltung einzunehmen vermochten. Niemals haben Päpste mehr Freiheit besessen, zu sagen, was sie dachten, und es so zu sagen, wie sie es dachten. Größere Freiheit heißt aber größere Kraft. Mit Leo XIII., der im Jahre 1878 die Nachfolge von Pius IX. antrat, begann für die Kirche ein geistiger Aufstieg, der ihr moralisches Ansehen auf eine nie zuvor gekannte Höhe erhob.

Wir verdanken Leo XIII. eine ganze Reihe von Schriften, deren Inhalt sicherlich anfechtbar ist, deren glänzende Form jedoch eine unvergleichliche geistige Beweglichkeit erkennen läßt. Die berühmteste ist die Enzyklika *Rerum novarum* (1891) gegen den Marxismus, doch sind alle anderen, obwohl vergessen, nicht weniger bemerkenswert: die Enzyklika *Immortale Dei* (1883) über die Staatsordnung (sie erregte in Deutschland ein solches Aufsehen, daß der

land bildete es die Ursache für den Kulturkampf, und in der Schweiz führte es zu einer Trennung der Kirche von Rom. Dieses Konzil, das unter der Bezeichnung „Erstes Vatikanisches Konzil“ abgehalten wurde, war das erste seit dem Konzil von Trient (1545—1563). Das von Johannes XXIII. im Jahre 1962 einberufene Zweite Vatikanische Konzil nahm die Diskussion an dem Punkt wieder auf, an dem sie am Ende des Ersten Vatikanischen Konzils abgebrochen worden war, erweiterte sie jedoch auf andere Themen.

<sup>141</sup> Die Gefangenschaft der Päpste im Vatikan endete erst im Jahre 1929 mit der Unterzeichnung eines Konkordats zwischen Pius XI. und dem unter Mussolinis Führung stehenden Italien.

Einfluß der Katholiken in der Politik gewaltig wuchs; Bismarck kam plötzlich nicht mehr ohne sie aus, wollte er den Sieg seiner Politik im Reichstag sichern, und mußte, um ihre für ihn unerläßliche Mitwirkung zu erlangen, vor ihnen kapitulieren und die unter dem Zeichen des Kulturkampfes gegen sie verabschiedeten Gesetze aufheben); die Enzyklika *Sapientiae* (1890) über die Pflichten des christlichen Staatsbürgers (sie zeigte eine Politik auf, die später Politik des Ralliement<sup>142</sup> genannte wurde, nachdem sie dem französischen Episkopat durch ein Schreiben (1892) in Erinnerung gerufen worden war, das diesen dazu anhielt, die Gläubigen zur Aufgabe ihrer systematischen Opposition gegen die bestehende Regierungsform zu veranlassen); ferner die Enzyklika *Graves de communi* (1901), eine klare und umfassende Darstellung der christlichen Auffassung von der Gesellschaft, die, in engem geistigen Zusammenhang mit der Enzyklika *Rerum novarum* gesehen, ihm den Ruf des „Arbeiterpapstes“ einbrachte, usw.

Das Pontifikat Pius' X., der im Jahre 1903 die Nachfolge Leos XIII. antrat, war von Anfang an durch ein für die Kirche sehr schwerwiegendes Ereignis in schmerzlicher Weise geprägt, nämlich durch das Gesetz über die Trennung von Kirche und Staat in Frankreich. Dieses Gesetz veranlaßte ihn zu zwei päpstlichen Rundschreiben, mit denen sich ein freier und unabhängiger Mensch nur schwer einverstanden erklären kann, den Enzykliken *Veementer* (11. Februar 1906) und *Gravissimo* (10. August des gleichen Jahres). Sie waren jedoch eine Entgegnung auf gewisse Exzesse in der Konzeption des Gesetzes und seiner Anwendung, die ein freier und unabhängiger Mensch ebensoschwer akzeptieren kann. Nachdem die Zeit, diese große Ausgleicherin der Gegensätze, ihr Werk verrichtet hat, geht heutzutage die Tendenz fast allgemein dahin, in jenen beiden ein wenig über das Ziel hinausschießenden Enzykliken vor allem eine wohlverständliche Abwehrreaktion der Kirche gegenüber dem fanatischen Antiklerikalismus des Väterchen

<sup>142</sup> Unter *Ralliement* versteht man die den französischen Katholiken von Leo XIII. empfohlene politische Mitarbeit in der Republik. Darin inbegriffen ist die Anerkennung der Republik, der Verzicht auf eine Restauration der Monarchie und die Gewinnung der Massen durch soziale Reformen. (Anm. d. Übers.)

Combes zu sehen: Dieser war vornehmlich darum besorgt, die Aufmerksamkeit von den auf sozialen Gebiet erzielten Ergebnissen einer Republik abzulenken, die hier die in sie gesetzten Erwartungen bei weitem nicht erfüllt hatte, und eine gewaltige, von großem Ehrgeiz erfüllte Arbeiterbewegung auf Ziele hinzuleiten, die den wohlhabenden Schichten weniger teuer zu stehen kommen würden. Staat und Kirche sind *de jure* auch heute noch getrennt, doch *de facto* sind die Ordensgesellschaften mit allen ihren Vorrechten zurückgekehrt, die Gemeinden halten die Kirchen instand, der Staat subventioniert die Konfessionsschulen und ... es hat nicht den Anschein, als würde die geistige — und materielle! — Zufriedenheit der Franzosen sonderlich dadurch beeinträchtigt. Man hat Pius X. ferner auch seine Enzyklika *Pascendi* (8. September 1907) zum Vorwurf gemacht, mit der er sich gegen die Einführung des Modernismus in die kirchlichen Riten wandte, weil er ihn für unvereinbar mit der Integrität des Glaubens ansah. Aber das ist ein Problem, das nur die Katholiken angeht. Da der Verfasser dieses Werkes keinerlei Bindungen gegenüber der Kirche besitzt, also nicht betroffen ist, maß er sich nicht das Recht an, hierzu Stellung zu nehmen.

Das Ende dieses Pontifikates stand unter dem Zeichen eines anderen, nicht weniger schmerzlichen Ereignisses, das jedoch dieses Mal die ganze Welt betraf: des Ersten Weltkrieges. Hierzu gibt es 240 Zeugnisse von Diplomaten, Prälaten, Professoren und Vertrauten des Papstes, von Gläubigen oder Weltlichen, die in den Akten der *Ordentlichen und apostolischen Prozesse zum Zweck der Selig- und Heiligsprechung Pius' X.* zusammengefaßt und veröffentlicht worden sind, Verfahren, die an den Orten stattfanden, an denen er sein Apostolat als einfacher Priester, als Prälat und dann als Papst ausgeübt hatte, nämlich in Treviso (1923—1926 und 1944—1946), in Mantua (1924—1927 und 1945—1946), in Venedig (1924—1930 und 1944—1946) und in Rom (1923—1931 und 1943—1946). Alle diese Zeugnisse stimmen darin überein, daß Pius X. wegen der Isolierungspolitik Delcassés gegenüber Deutschland, die auf das russisch-französische Bündnis (1894) folgte, von dem Augenblick an, in dem er den Thron Petri bestieg, das Vorgefühl, und von der Balkankrise an die unablässige quälende Vorstellung hatte, daß

dieser Krieg nahe sei. Aus diesen Zeugnissen geht ferner hervor, daß er alles tat, was in seiner Macht stand, um den Krieg zu verhindern, daß er, sobald er von dem Attentat in Sarajewo (am 18. Juni 1914) Kenntnis erhielt, seinen diplomatischen Apparat in Gang setzte und in erhöhtem Maße bei den Staatsoberhäuptern intervenierte, insbesondere beim Kaiser von Österreich, daß er dem letzteren Ende Juli 1914 ein Schreiben sandte, in dem er ihn beschwor, „das Ende seiner Regierungszeit nicht mit Blut zu beflecken“, daß er dem österreichischen Botschafter, der gekommen war, um ihn von dem Ausbruch des Krieges zu unterrichten, und ihn um seinen Segen für die österreichisch-deutschen Armeen bat, entgegnete: „Ich segne den Frieden und nicht den Krieg!“ und ihm, als er darauf drang, zumindest die Person seines Kaisers zu segnen, die schneidende Antwort zuteil werden ließ: „Der Kaiser möge sich glücklich schätzen, noch nicht den Fluch des Heiligen Vaters empfangen zu haben!“, daß seine *Mahnung an die Katholiken der ganzen Welt* vom 2. August 1914 untadelig ist und daß er mit zerissenem Herzen starb, voller Verzweiflung darüber, daß es ihm nicht gelungen war, den Lauf der Ereignisse zu unterbrechen, und dabei unablässig wiederholte: „Oh, dieser Krieg! ... Dieser Krieg — ich fühle es, er wird mein Tod sein.“

Doch er war Papst. Also muß diskutiert werden! Man hat dabei zwei Möglichkeiten: Entweder man läßt dies alles gelten, um sodann zu folgern: „Ja, aber der Grund dafür liegt nicht darin, daß er diesem Krieg feindlich gegenüberstand, sondern in seiner Sympathie für Österreich, dessen Kaiser im Jahre 1903 seine Wahl gefördert hatte, sowie in seiner Befürchtung, Österreich könne ‚zerschlagen‘ aus diesem Krieg hervorgehen<sup>143</sup>.“ Oder man geht vor wie Nobécourt: Man gesteht ein, daß der Papst deutliche Vorahnungen hatte, die er „in erstaunlichen prophetischen Tönen *in seinem engsten Kreise*<sup>144</sup>“ äußerte; man hält es für möglich, daß er ein derartiges Schreiben an den Kaiser von Österreich gesandt und den österreichischen Botschafter in dieser Weise empfangen hat.

<sup>143</sup> Pierre Dominique, *Histoire des Papes*. Quintessenz seiner Ausführungen.

<sup>144</sup> Nobécourt, *Le Vicaire*, S. 120. Von uns kursiv gesetzt.

Allerdings beruft man sich dabei darauf, daß zwar das Schreiben wie auch der Empfang von den kirchlichen Gerichtshöfen, die über die Seligsprechung dieses Papstes entschieden, als beweiskräftig anerkannt wurden, daß jedoch für das Schreiben keinerlei Textbelege, sondern lediglich die Aussagen seines Kaplans, des Abtes Albin de Cigala<sup>145</sup>, und seines Staatssekretärs, des Kardinals Merry del Val<sup>146</sup>, vorliegen, daß der obenerwähnte Empfang ohne Zeugen stattfand und nur von dem Staatssekretär, dem gegenüber sich Pius X. darüber vertraulich geäußert hatte, bezeugt wurde<sup>146</sup>. Sodann zieht man den Schluß, es sei „beim gegenwärtigen Stand der Dinge nicht möglich, sich über die Bedeutung der Interventionen Pius' X. zu äußern<sup>147</sup>“. Doch wenn es um die Behauptung eines Kurt Gerstein geht, deren Text man nicht einmal mehr vorzulegen wagt — wenn man es überhaupt jemals konnte! —, sowie um ihre Interpretation durch Leute wie Hochhuth oder Friedländer, dann ergeben sich keine Zweifel mehr, und man hält es auch nicht mehr für nötig, eine Möglichkeit eindeutig als eine solche zu bezeichnen. Denn diese Leute sind Protestanten oder Juden, und man kann mit ihnen schließlich nicht wie mit einem gewöhnlichen Kaplan der katholischen Kirche, einem gewöhnlichen Kardinal oder einem gewöhnlichen Papst umgehen<sup>148</sup>!

Beim Tode Pius' X. (20. August 1914) würdigten sämtliche Zeitungen im Lager der Alliierten — einschließlich *L'Humanité*, dem Organ der damaligen sozialistischen Partei Frankreichs — einmütig seine verzweifelten Bemühungen um die Rettung des Friedens. Kardinal Merry del Val berichtet<sup>149</sup>: „Ein Diplomat [sein Name wird nicht angegeben] äußerte sich mir gegenüber zu der tragischen Situation des durch den Krieg erschütterten Europas:

*„Die letzte Klarheit“, sagte er zu mir, „und die letzte Aussicht auf Frieden sind mit Pius X. erloschen, und nur noch Finsternis ist um uns herum“*<sup>150</sup>.“

<sup>145</sup> Albin de Cigala, *Pie X.*

<sup>146</sup> Merry del Val, *Pie X, souvenirs et impressions*

<sup>147</sup> Nobécourt, *Le Vicaire*, S. 123

<sup>148</sup> In Anhang IV wird ein weiteres Mittel gezeigt, mit dem man über seinen Staatssekretär Merry del Val die Friedenspolitik Pius' X. in Mißkredit zu bringen versuchte.

Der Diplomat irrte sich: Der am 3. September gewählte Benedikt XV. trat mit seiner *Mahnung an die Katholiken der ganzen Welt*<sup>151</sup> vom darauffolgenden 8. September sogleich in die Fußstapfen Pius' X.: „Das entsetzliche Schauspiel des Krieges, in dem ein so großer Teil Europas, von Feuer und Schwert verwüstet, von christlichem Blut getränkt ist, hat Uns mit unaussprechlichem Entsetzen und ebensolcher Angst erfüllt ... Wir haben den festen Entschluß gefaßt, nichts außer acht zu lassen, was in Unserer Macht steht, um das Ende eines so großen Unheils herbeizuführen ... Wir bitten und beschwören diejenigen, die die Geschicke der Völker lenken, inständig, zum Heil der menschlichen Gesellschaft ihren Sinn auf die Beilegung ihrer Streitigkeiten zu richten ... Es ist genug der Zerstörungen, es ist genug Blut geflossen!“

Er ließ tatsächlich nichts außer acht: Seine erste *Weihnachtsbotschaft* am 24. Dezember desselben Jahres schlug den Staatsoberhäuptern einen Waffenstillstand während des Weihnachtsfestes vor. Man hörte nicht auf ihn. Dennoch wartete er weiterhin unaufhörlich auf die Gelegenheit, die internationalen Beziehungen wiederherzustellen. Nach dem Tode (21. November 1916) des alten Kaisers Franz Joseph ergab sich diese Gelegenheit am 1. August 1917, nach einer Zeit von acht Monaten also, die er dazu benutzte, die Verbindung zwischen dem neuen Kaiser (dem Neffen des vorhergehenden, er war als Karl IV. König von Ungarn und folgte als Karl I. dem verstorbenen Franz Joseph auf den Thron der Doppelmonarchie) und dessen Schwager, dem Prinzen Sixtus von Parma, der sich auf der Seite der Alliierten befand, herzustellen. Briand und Caillaux sollen sich seinen Bemühungen angeschlossen haben, um eine Unterredung des Prinzen Sixtus von Parma mit der französischen Regierung herbeizuführen. Im März 1917 hatte der neue Kaiser von Österreich ein Friedensangebot gemacht. Benedikt XV. nahm diesen guten Willen zur Kenntnis. Als er außerdem erfuhr, daß der Nuntius in München, Pacelli, der spätere Pius XII., im Juli im Verlauf einer Unterredung mit Wil-

<sup>149</sup> Merry del Val, *Pie X*, S. 28

<sup>150</sup> Im Text kursiv

<sup>151</sup> *Acta Apostolicae Sedis*, Bd. V, S. 15–17

helm II. von diesem die Zusicherung erhalten hatte, er sei zu einem Kompromißfrieden bereit, hielt der Papst trotz des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten am vorhergegangenen 6. April die Umstände für einen Vermittlungsversuch für günstig. Seine *Mahnung zum Frieden an die Führer der kriegführenden Nationen* vom 1. August 1917 ist in zweifacher Hinsicht verdienstvoll: So wird hier zum ersten Mal in der Geschichte des Papsttums die Aufgabe des Stellvertreters Christi in Kriegszeiten in klaren und bestimmten Worten festgelegt und ferner ein Friedensplan vorgeschlagen, der, von dem Grundsatz des Selbstbestimmungsrechts der Völker abgesehen, nichts anderes ist als das berühmte 14-Punkte-Programm des Präsidenten Wilson.

Im folgenden sehen wir, wie er seine apostolische Mission auffaßte: „Wir haben Uns vor allem drei Aufgaben gestellt: Gegenüber allen Kriegführenden eine vollkommene Unparteilichkeit zu wahren, wie es sich für den gemeinsamen Vater aller Menschen, der alle seine Kinder in gleicher Weise liebt, geziemt; sodann, Uns fortwährend zu bemühen, allen soviel Gutes zu tun wie nur möglich, und zwar ohne Ansehen der Person, der Nationalität oder der Religion, wie es Uns durch das universale Gesetz der Nächstenliebe wie auch durch das Uns von Christus anvertraute höchste geistliche Amt vorgeschrieben ist; und schließlich, wie es Unsere friedienstiftende Mission ebenfalls verlangt, nichts zu unterlassen, soweit es in Unserer Macht liegt, was dazu beitragen könnte, das Ende dieses Unheils herbeizuführen, und zwar indem Wir versuchen, die Völker und ihre Führer zu maßvolleren Entschlüssen und zu Friedensberatungen in einer ruhigen Atmosphäre mit dem Ziel eines gerechten und dauerhaften Friedens zu bringen<sup>152</sup>.“

Dies ist genau die Haltung, die Pius XII. während des Zweiten Weltkrieges einnahm und die ihm einbrachte, derselben Frevel beschuldigt zu werden: „Ein Papst der Deutschen“, sagte Clemenceau bekanntlich<sup>153</sup>, „schweigsam wie Pius XII.“, überbot ihn Nobécourt<sup>154</sup>, und Pierre Dominique fügte hinzu<sup>155</sup>: ein Papst, „der

<sup>152</sup> *Acta Apostolicae Sedis*, Bd. I, S. 182

<sup>153</sup> Vgl. oben S. 85

<sup>154</sup> Nobécourt, *Le Vicaire*, S. 126

<sup>155</sup> Dominique, *Le Crapouillot*, S. 62

fürchtete, daß das katholische Österreich-Ungarn vernichtet werden und (auf seinen Trümmern) eine Reihe von Kleinstaaten (entstehen könnte), unter denen Böhmen ein von den Freimaurern beherrschter Staat sein und das katholische Kroatien von den orthodoxen Serben regiert werden würde . . . “, und der von der Vorstellung gepeinigt wurde, „daß die Russen siegen könnten, was einen ungeheuren Prestigegewinn für die Orthodoxie bedeuten würde“, u. a. m. Alles Interpretationen, zu deren Untermauerung man keine anderen Beweise anführen kann als die im eigenen Lager zur Zeit herrschende Stimmung, die Annahme, den Hintergedanken oder die Mutmaßung — Interpretationen, die sämtlich zu beweisen trachten, daß die Stellungnahmen Benedikts XV. nicht aus Liebe zum Frieden erfolgten, sondern aus einer ungewöhnlichen Zuneigung zu dem anderen Lager und aus niederer Berechnung. Wenn man es so nimmt, kann man über jeden beliebigen Menschen jede beliebige Äußerung von sich geben und den edelmütigsten Menschen im schwärzesten Licht darstellen. Man kann dann zum Beispiel behaupten, daß Jacques Nobécourt und Pierre Dominique nur von der Absicht geleitet seien, ganz Europa dem Bolschewismus auszuliefern, und daß ihre Stellungnahmen gegen diese Doktrin lediglich ein leeres Geschwätz seien, mit dem ihr Spiel getarnt werden soll. Und wenn man den progressistischen Charakter — im abwertenden Sinne des Wortes — der gesamten Schriften des ersten oder die Tatsache geltend macht, daß der zweite trotz voller Kenntnis der Auswirkungen des letzten Krieges, deren handgreiflichstes Beispiel darin besteht, daß die Grenze Rußlands bis auf fünfzig Kilometer an Hamburg heranverlagert wurde, die Bemühungen Pius' XII, um eine internationale Konferenz, die den Zweiten Weltkrieg hätte verhindern können, noch mit der Bemerkung kommentiert: „Glücklicherweise nimmt man ihn nicht beim Wort<sup>156</sup>“, wäre es wohl nicht schwer, dieser These Glauben zu verschaffen. Kurz, die Argumente der Gegner Pius' X., Benedikts XV. und Pius' XII. sind nichts anderes als auf bloßen Vermutungen beruhende Wertungen und können nur als böswillige Absicht angesehen werden.

<sup>156</sup> Ebd., S. 63



Mit ebenso dürftigen Argumenten wurde auch der Vermittlungsversuch Benedikts XV. vom 1. August 1917 torpediert. Dies hatte zur Folge, daß der Erste Weltkrieg fünfzehn Monate länger dauerte und die Schäden sowie die Anzahl der Kriegesopfer ihre bekannten Ausmaße erreichten, und zwar ohne jeden Gewinn, da der Krieg ohnehin im Versailler Vertrag endete. Was sage ich, ohne Gewinn? Um welchen Preis!

Oh, dieser Versailler Vertrag! Als man erfuhr, daß Benedikt XV. den Bestimmungen dieses Vertrages, die er für ungerecht und voll von Gründen für einen neuen Krieg hielt, nicht zustimmte, fand darin der Feldzug gegen seinen Pazifismus neue Nahrung: Man sah darin eine Bestätigung seiner Freundschaft für Deutschland, das durch den Vertrag zu Boden geworfen, und für Österreich, das durch ihn zerschlagen wurde, und fügte dem noch hinzu, er habe ein Ressentiment gehegt, weil er von der Friedenskonferenz anläßlich der Verhandlungen des Jahres 1915, die über den Kriegseintritt Italiens entschieden, aus Prinzip ferngehalten worden war. Man hütete sich wohl, zu bemerken, daß die Vereinigten Staaten dem Versailler Vertrag aus den gleichen Gründen wie Benedikt XV. ihre Zustimmung versagten.

Pius XI. und Pius XII. machten sich in diesem Punkt die Politik Benedikts XV. zu eigen. Unter den beiden letztgenannten Pontifikaten präzisierte und festigte sich die Einstellung des Heiligen Stuhls zugunsten internationaler Verhandlungen noch, sowohl aus einer gewissen Systematik heraus als auch um die Anwendung von Waffengewalt zu vermeiden. Der Friede war seit Pius X. in der Politik des Vatikans ein feststehender Faktor geworden und die Notwendigkeit der Revision des Versailler Vertrages demzufolge eine weitere Konstante. Als erster Politiker ahnte Briand, welcher Prestigezuwachs daraus für die Kirche resultieren und welche Kraft sie dann auf dem Wege zu den Vereinigten Staaten von Europa darstellen würde. Obwohl ursprünglich Urheber des Gesetzes der Trennung von Kirche und Staat, wurde er später gegen Clemenceau zum Verfechter der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan<sup>157</sup>. Pius XI. fügte der Ursache für diesen Prestigezuwachs noch zwei weitere hinzu: die Missionen für die Verbreitung des Glaubens in den Kolonien und die Normali-

sierung der Beziehungen zwischen der Kirche und den Staaten, bei denen der Grundsatz der Trennung gemäß der Formel des italienischen Garantiesetzes „eine freie Kirche in einem freien Staat“ galt. Diese Normalisierung erfolgte auf dem Wege einer allgemeinen Durchführung der Konkordatspolitik, deren Begründung und rechtliche Formulierung das Verdienst Pius' XII., des damaligen Kardinals Pacelli, war. Die Unterzeichnung des italienischen Konkordats im Jahre 1929, die nach der Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit Frankreich stattfand, erregte weltweites Aufsehen. Man versäumte nicht, darauf hinzuweisen, daß das Papsttum, das sich mit dem aus dem *Risorgimento* hervorgegangenen Regime nicht hatte verständigen können, dies mit dem Mussolinis sehr wohl konnte, da es in ihm nun endlich in Italien eine Regierungsform besaß, die ihm zusagte. Daraus folgerte man, daß das Papsttum faschistisch wäre. Bei dem mit Hitler abgeschlossenen deutschen Konkordat war es noch schlimmer: Da das Papsttum faschistisch war, war es selbstverständlich auch nazistisch. Kein Mensch bemerkte indessen, daß diejenigen, die ihm zum Zeitpunkt der Unterzeichnung des deutschen Konkordats die heftigsten Vorwürfe deswegen machten, gleichzeitig die leidenschaftlichsten Anhänger — um ihnen einmal ein Kompliment zu machen — des Viererpaktes waren, den die demokratischen Regierungen Englands und Frankreichs (im Juni 1933) mit Deutschland, obwohl es nazistisch, und Italien, obwohl es faschistisch war, unterzeichneten.

Als die Gegner der Kirche später angesichts der Enzyklika *Mit brennender Sorge*, die, obwohl im Namen des Glaubens verkündet, eine klare, bestimmte und konzessionslose Verurteilung des Natio-

<sup>157</sup> Gegen Briand führte man Argumente vom gleichen Schlage wie die gegen Pius X., Benedikt XV. und Pius XII. ins Feld: Er träumte nicht deshalb von den Vereinigten Staaten von Europa, weil er eine gerechte und dauerhafte Friedensordnung erstrebte, sondern nur, weil er ein von Ehrgeiz erfüllter Abenteurer war, der für den Fall eines Erfolges nach der Präsidentschaft trachtete. Und als Beweis dafür fügte man hinzu, daß er vom Heiligen Stuhl die Verkündung der unter Pius X. ausgesprochenen, in Anbetracht des Krieges jedoch nicht veröffentlichten Verurteilung der *Action française* erwirken wollte — der *Action française*, die zwar schon im Sterben lag, aber nichtsdestoweniger als die einzige Kraft in der französischen Politik hingestellt wurde, die die Entwicklung auf dieses Ziel hin hindern könnte.

nalsozialismus darstellte, dann doch zugeben mußten, daß sie nicht nazistisch war, war ihre erste Reaktion: Aber warum kündigt der Papst dann nicht das Konkordat auf? Und sie erinnerten sogleich an sämtliche Verbrechen des Nationalsozialismus gegen die Unverletzlichkeit der menschlichen Person, die in ihren Augen eine Kündigung des Konkordats mehr als genug rechtfertigten. Das hieß aber das Wesen der „allumfassenden Vaterschaft“ für die große Menschenfamilie vergessen, die nach der Glaubenslehre die Hauptaufgabe des Stellvertreters Christi darstellt und die nur dem Verhältnis vergleichbar ist, das der Vater in einer leiblichen Familie zu allen seinen Kindern hat. In der leiblichen Familie jedoch schleudert der Vater nicht den Bannfluch gegen Ham und gibt dasjenige seiner Kinder, das vom rechten Weg abkommt, nicht der Ächtung durch seine anderen Kinder preis, ganz gleich, ob dieses Kind zum Verbrecher oder gar zum Mörder wird: Er bleibt der Vater, verurteilt in väterlicher Weise und trachtet das Kind auf den rechten Weg zurückzubringen; wenn ihm das nicht gelingt, betrauert er den Tag, an dem der zum Dieb oder Mörder gewordene Sohn, der aber deswegen trotzdem sein Sohn bleibt, das Gefängnistor durchschreitet oder auf das Schafott steigt. Die Aufgabe des Vaters besteht nicht darin, den Sohn der Rache der Familie oder der gerichtlichen Verfolgung auszusetzen, sondern in jeder Situation ihm zu helfen sich wieder zurechtzufinden. Das gleiche gilt für das Verhältnis des Papstes, des Heiligen *Vaters!*, zu den Völkern, die alle, und zwar mit gleichem Recht, seine Kinder sind. Man sollte froh sein und nicht darüber klagen, daß die Gebote des Glaubens in so hervorragender Weise mit denen der Vernunft übereinstimmen: Das gibt es nicht alle Tage!

Resümierend kann man sagen, daß diese Politik der „allumfassenden Vaterschaft“ für alle Nationen, die man der Initiative Pius' X., Benedikts XV., Pius' XI, und Pius' XII. verdankt, harmonisch diejenige Leos XIII. fortsetzt, die man ebenfalls eine Politik der „allumfassenden Vaterschaft“ nennen könnte, nämlich für die sozialen Klassen, und zwar für alle. Diese beiden einander ergänzenden Arten der Politik führten gemeinsam dazu, daß die Kirche jetzt in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Augen der öffentlichen Meinung als der sicherste und mächtigste

Faktor des sozialen wie auch des universalen Friedens erscheint.

Für den universalen Frieden wurde dies sogar von Léon Blum, den man nicht der Willfährigkeit der Kirche gegenüber bezichtigen kann, anerkannt. In seinem in den Jahren 1940/41 im Gefängnis geschriebenen, doch erst 1945 veröffentlichten Buch *A l'Échelle humaine*<sup>158</sup> ging er so weit, zu wünschen, man solle dem Heiligen Stuhl im Gegensatz zu den 1915 für die Friedenskonferenz gefaßten Beschlüssen — Benedikt XV. wurde damals von ihr ausgeschlossen — einen Platz in den internationalen Organisationen einräumen, die mit der Schaffung einer neuen Friedensordnung beauftragt werden würden. Er begründete diesen Standpunkt mit der folgenden Würdigung:

„Diese Rolle würde einer Kirche gewiß willkommen sein, welche von Grund auf friedliebend ist, da sie eine Religion des Friedens verkörpert, und welche es auch sozusagen durch ihre Funktion ist, da ihre Verfassung auf internationalem Boden steht. Der päpstliche Einfluß war immer und ist noch heute im Sinne eines organischen, auf Gerechtigkeit, Gleichberechtigung der Völker und der Menschen, auf Heiligkeit der Verträge beruhenden Friedens wirksam<sup>159</sup>.“

Und was den sozialen Frieden angeht, traf das Volk mit gesundem Menschenverstand die Entscheidung zwischen dem Marxismus und der Enzyklika *Rerum novarum*. Gewiß nicht in seinem Vokabular, aber in seinem Handeln, wozu die erstaunlichen Fortschritte der Technik, die den Lebensstandard der Arbeiterschaft seit Beginn des 20. Jahrhunderts so beträchtlich erhöhten, viel beigetragen haben. Dieser Entwicklung war die Enzyklika auf jeden Fall weit aus besser angepaßt als das *Kommunistische Manifest*, wenn nicht in ihren Prämissen, so doch wenigstens in ihren Schlußfolgerungen. So stellt der Klassenkampf, das Thema des letzteren, verglichen mit der Zusammenarbeit der Klassen, der Schlußfolgerung der ersteren, nur einen Mythos dar, der an Glaubwürdigkeit verliert, während der Gedanke der Zusammenarbeit unablässig an Boden gewinnt.

Zu diesem geistigen Aufstieg der Kirche und dem steten Wach-

<sup>158</sup> Deutsche Fassung: *Blick auf die Menschheit*

<sup>159</sup> *Blick auf die Menschheit*, S. 120

sen ihres Einflusses im sozialen und internationalen Leben seit dem Jahre 1870 haben in erheblichem Maße auch die Argumente beigetragen, die die Rationalisten auf dem eigentlichen Gebiet des Glaubens gegen sie ins Feld führten: Die Päpstin Johanna, die Borgia, Galilei, die Jungfrau von Orléans, die von der Kirche erst verbrannt und dann heiliggesprochen wurde, die Albigenser, die Bartholomäusnacht, der Heilige Ignatius von Loyola, Torquemada, Gott und Christus, die niemals existiert haben, der Vatikan, Hauptstadt der systematischen Massenverdummung, Väterchen Combes, Charles Guignebert<sup>159a</sup> und Prosper Alfarié<sup>159b</sup>, die Liebschaft des Herrn Pfarrer mit seiner Haushälterin, die Schwarzröcke mit dem Galgenvogelgesicht, dem dicken Bauch und der Mitra des ehrwürdigen Vaters einer anderen Kirche, des verstorbenen kochgeschätzten Bruders F .: M .: Lorulot<sup>159c</sup>, der Pfarrer von Uruffe<sup>159d</sup> usw. — alles uralte Kamellen! *Der Stellvertreter*, den man ihnen soeben beigelegt hat, ist von der gleichen Machart und Herkunft. Offenbar ist die Nachricht noch nicht zu den Rationalisten von heute durchgedrungen, daß die Kirche, die sie mit diesen alten Argumenten so schonungslos bekämpfen, seit dem 20. September 1870 tot ist, daß sie nicht mehr die Kirche aus Großvaters Zeiten ist, daß sie mit Urgroßvaters Argumenten nur einen schon seit langem verwesenen Leichnam bekämpfen und daß die wahre Kirche, die von diesen einfältigen Reden gar nicht getroffen wird, sehr lebendig ist und vor ihrer Nase blüht, wächst und gedeiht.

Aus diesem Grunde ist der 20. September 1870 nicht nur eine

<sup>159a</sup> *Charles Guignebert*. Geschichtsprofessor an der Sorbonne. Antiklerikal. Hat ein berühmtes Buch geschrieben, um zu beweisen, daß Jesus Christus niemals existiert hat. Dieses Buch wird noch immer von den Rationalisten gegen die Kirche verwendet.

<sup>159b</sup> *Prosper Alfarié*. Professor an der theologischen Fakultät der Universität Straßburg. Protestant. Verteidigte die These von Charles Guignebert. Bedeutender Rationalist.

<sup>159c</sup> *F .: M .:* (Freimaurer) *Lorulot*. Antiklerikaler Journalist. Gestorben 1964. Gab in Frankreich zwei antiklerikale Blätter heraus, *La Calotte* und *La Raison*, die den schlimmsten Unsinn über die Pfarrer verbreiteten.

<sup>159d</sup> *Der Pfarrer von Uruffe*. Uruffe ist ein kleiner Ort in den französischen Vogesen. Im Jahre 1959 brachte der dortige Pfarrer ein junges Mädchen seiner Gemeinde in andere Umstände, tötete es sodann und verging sich in sadistischer Weise an dem Leichnam.

Scheidelinie zwischen zwei Kirchen, sondern natürlich auch eine solche zwischen zwei Epochen: nämlich dem gut zehn Jahrhunderte umfassenden Zeitraum vor diesem Datum, in dem der Glaube unaufhörlich vor der Vernunft auf dem Rückzug war und die weltliche Macht der Kirche allmählich bis zum Nichts reduziert wurde, und dem weniger als ein Jahrhundert umfassenden Zeitraum, in dem der Glaube unaufhörlich gegenüber der durch die Rationalisten lächerlich gemachten Vernunft wieder an Boden gewann und die Kirche in schwerem Kampf einen moralischen Einfluß erlangte, wie sie ihn niemals vorher besessen hatte. Sicherlich wird dieser Einfluß sich, wenn sie diesen Schwung beibehält, eines Tages — vielleicht schon früher, als man denkt — in einer weltlichen Macht ausdrücken, die zwar indirekt, aber weitaus wirksamer und größer sein dürfte als die, die sie einstmals besessen hat.

Wenden wir uns nun der Frage zu, wie wir Pius XII. vor und im Zweiten Weltkrieg den Tatsachen entsprechend einzuordnen haben.

## II. DIE BEMÜHUNGEN PIUS' XII. UM EINE VERHINDERUNG DES KRIEGES

Eugenio (Maria Giuseppe Giovanni) Pacelli entstammte einer ebenso guten wie überaus frommen bürgerlichen Familie aus der Toskana. Einer seiner Vorfahren, Advokat an der Rota, gründete 1851 den *Osservatore Romano* und wurde unter Pius IX. Stellvertreter Innenminister des Kirchenstaates. Sein Vater war Terziar des Franziskanerordens und Dekan der päpstlichen Konsistorialadvokaten. Seine Herkunft hatte dem jungen Eugenio Pacelli also bereits alle Voraussetzungen in die Wiege gelegt, daß er sich zu einer geistlichen Laufbahn hingezogen fühlen würde. Seine hervorragende Intelligenz, seine umfassende Bildung, das Milieu seiner Familie sowie auch ein angeborener politischer Instinkt taten das übrige: Im Jahre 1901, unter Leo XIII., tritt er im Alter von 25 Jahren<sup>160</sup> — zwar einfacher Priester, aber Doktor der Theologie,

<sup>160</sup> Er wurde am 2. März 1876 in Rom in der Via di Monte Giordano 34 (heute Via degli Orsini) geboren.

des Zivilrechts, des kanonischen Rechts und des Konkordatsrechts — als Anwärter in die diplomatische Abteilung des Staatssekretariats des Vatikans ein. Im Jahre 1904 wird er Geheimkämmerer Pius' X., 1905 Prälat und Präfekt der Kongregation von Sankt Ivo, sodann Untersekretär der Kongregation für außerordentliche kirchliche Angelegenheiten (1911) und 1914 Sekretär derselben. Am 24. Juni 1914 schließt er das Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und Serbien ab. Dies ist sein erster Erfolg. Am 20. April 1917 ernennt Benedikt XV. ihn zum Nuntius in München, wo er, nunmehr im Zentrum der Bemühungen um die Wiederherstellung des Friedens, die Anstrengungen des Papstes in geschickter Weise unterstützt. Nach dem Versailler Vertrag ernennt ihn Benedikt XV. zum Nuntius in Berlin (22. Juni 1920). Da er jedoch in München noch durch Angelegenheiten zurückgehalten wird, die seine Anwesenheit erfordern, insbesondere durch die Vorbereitung eines Konkordats mit der neuen bayerischen Regierung, tritt er diesen Posten erst am 1. August 1925 an, nachdem das besagte Konkordat am 24. März 1924 unterzeichnet worden war. In Berlin gilt seine erste Bemühung dem Abschluß eines Konkordats mit Preußen, das am 13. August 1929 zur Unterzeichnung gelangt. Sein Ziel ist es, nach und nach zu einem allgemeinen Konkordat mit dem Nachkriegsdeutschland zu gelangen. Leider ist, als die politische Stimmung für ein solches Vorhaben günstig geworden war, dann Hitler an der Macht und Pacelli auch nicht mehr Nuntius in Berlin, sondern Staatssekretär im Vatikan. Pius XI. hatte ihn dorthin berufen (12. Dezember 1929), weil er seine geistigen Fähigkeiten und Kenntnisse für die Ausarbeitung des italienischen Konkordats (1929) benötigte, und mit Freude die Verdienste Pacellis an dem Abschluß desselben festgestellt. Daraufhin hatte er ihn zunächst zum Kardinal (16. Dezember 1930) und sodann zum Staatssekretär ernannt (7. Februar 1931). Von dieser Stellung aus tat Pacelli noch einen weiteren Schritt in Richtung auf das angestrebte allgemeine deutsche Konkordat, indem er nämlich eines mit Baden zum Abschluß brachte (12. Oktober 1932). Die Ironie des Schicksals wollte es, daß, nachdem seine Bemühungen um dieses allgemeine deutsche Konkordat unter der Weimarer Republik vergeblich gewesen waren, Hitler selbst die Initiative dazu ergriff. Und dies war

der erste Nagel zu seiner Kreuzigung. Der zweite war die Aufrechterhaltung dieses Konkordats: Als es Pius XI. trotz aller Verletzungen durch die Regierung des Dritten Reiches nicht aufgekündigt hatte, legte man dies seinem Staatssekretär zur Last, und das noch um so mehr, als man sah, daß dieser Staatssekretär, nachdem er am 2. März 1939 (an seinem 63. Geburtstag) Papst Pius XII. geworden war, es ebensowenig kündigte. Da der Leser den Grund bereits kennt<sup>161</sup>, brauchen wir hierauf nicht noch einmal einzugehen.

Als Staatssekretär von Pius XI. verfolgte Kardinal Pacelli in vollem Einverständnis mit dem Papst die Politik, mit möglichst vielen Staaten diplomatische Beziehungen aufzunehmen, die bestehenden Beziehungen zu festigen, die älteren Konkordate einer Revision zu unterziehen und neue abzuschließen. Als sein Verdienst sei an dieser Stelle noch das österreichische Konkordat (5. Juni 1933) erwähnt, ferner seine Bemühungen bei den baltischen Staaten und sein allerdings vergeblicher Versuch, die 1870 (infolge der Einnahme Roms) abgebrochenen diplomatischen Beziehungen mit Amerika wiederherzustellen.

Es muß bezweifelt werden, daß das Konklave, das ihn auf den Thron Petri erhob, am 2. März 1939 bei der damaligen Lage der Dinge eine bessere Wahl hätte treffen können. Zu seinem geistigen Format und seinem angeborenem Sinn für das Politische kommt noch hinzu, daß er unter vier Päpsten, und zwar ausnahmslos großen Päpsten, in Schlüsselstellungen, in denen er sich unaufhörlich auszeichnete, eine lange Lehre von achtunddreißig Jahren durchlaufen hatte, wodurch er von allen Anwärtern auf den päpstlichen Stuhl höchstwahrscheinlich für dieses Amt am besten vorbereitet war. Und dann nahte mit großen Schritten der Krieg. Kaum gewählt, mußte er sich mit ihm, wie Pius X. und Benedikt XV., unter denen er gedient, die ihn geformt hatten und die daher für ihn beispielgebend sein mußten, auseinandersetzen.

Sicherlich kann ein überzeugter Pazifist die Anschauung Pius' XII. über Krieg und Frieden nicht vorbehaltlos hinnehmen: Er unterschied zwischen einem gerechten und ungerechten Krieg,

<sup>161</sup> Vgl. oben S. 109



zwischen einem Angriffs- und einem Verteidigungskrieg und beim Angriffskrieg sogar zwischen einem erlaubten Angriff und einem, dem er zuweilen das Adjektiv „ungerecht“<sup>162</sup> beifügte, was bedeutete, daß es seiner Vorstellung nach auch „gerechte Angriffe“ gab. Er war noch nicht zu jener Auffassung gelangt, daß es weder einen gerechten Angriffs- noch einen gerechten Verteidigungskrieg, ja überhaupt weder einen gerechten noch einen ungerechten Krieg gibt — daß vielmehr alle Kriege ungerecht sind. Aber so anfechtbar seine Anschauung auch sein mag, so hatte sie ihn doch zu der Überzeugung gebracht, daß alle Kriege durch eine Neuordnung der Völkergemeinschaft zu vermeiden sind, zu der man auf dem Wege internationaler Konferenzen sehr leicht gelangen kann, sofern man Sinn für Gerechtigkeit hat. Es ist beachtlich und anerkennenswert, daß ein Papst eine derartige Ansicht vertrat.

Man könnte, glaube ich, über ihn kein besseres Urteil fällen als dieses:

„Noch niemals hat meines Wissens ein Papst mit soviel Entschiedenheit die *Rechtseinheit* der *Völkergemeinschaft*<sup>163</sup> und die unumschränkte Geltung des internationalen Rechts bejaht und mit soviel Nachdruck die Auffassung von der absoluten Souveränität des Staates, die diese Einheit zerbräche, verurteilt. Noch niemals hat meines Wissens ein Papst als logische Folge dieser Grundsätze die Schaffung *internationaler Institutionen* gefordert, die über die gerechte Anwendung der *internationalen Abkommen* wachen und zugleich, wenn das Bedürfnis dazu entsteht, ihre *gerechte Revision* ermöglichen sollten. Noch niemals hat ein Papst *die gerechte Verteilung der wirtschaftlichen Reichtümer der Erde und den Schutz der kulturellen Rechte der Minderheiten* als wesentliche Aufgaben dieser internationalen Institutionen bezeichnet, noch ein Papst so nachdrücklich und so häufig zu einem wahren Kreuzzug für eine

<sup>162</sup> Insbesondere in seiner Weihnachtsbotschaft 1948, in der man zum Beispiel liest: „Ein Volk, das von einem *ungerechten* Angriff bedroht oder schon dessen Opfer ist, kann, wenn es christlich handeln will, nicht in passiver Gleichgültigkeit verharren . . . “ (Zitiert nach Papst Pius XII., *Vorkämpfer des Friedens*, Berlin 1951, S. 47. — Anm. d. Übers.)

<sup>163</sup> Im Text kursiv, wie auch alle folgenden in diesem Zitat kursiv gedruckten Stellen.

solche Neuordnung, die Voraussetzung zu einem dauerhaften Frieden, aufgerufen und deswegen an alle Christen und *an alle Menschen guten Willens* überall in der Welt appelliert; vor allem hat meines Wissens noch niemals ein Papst alle diese Erkenntnisse so erschöpfend dargelegt<sup>164</sup>.

Es ist wahr: kein einziger Papst — auch Pius X. und Benedikt XV. nicht. Diese beiden schlugen zwar als erste jenen Weg ein, waren aber nichts anderes als Vorläufer, deren Vorstellungen erst durch ihren Nachfolger endgültig formuliert und präzisiert wurden.

In der internationalen Politik ist auch der Sozialismus nicht weitergegangen, und 1939, in den entscheidenden Stunden, wie auch 1945, als es galt, die sozialistische Theorie in die Praxis umzusetzen, blieb er weit hinter derselben zurück. Ganz anders dagegen Pius XII.

So sagte zum Beispiel am 7. Februar 1932 Msgr. Faulhaber, der Erzbischof von München, in einer Ansprache in der dortigen St. Bonifaz-Kirche folgendes:

„Die Vorbedingungen für einen erlaubten Krieg sind viel seltener als früher gegeben . . .

Man wird den Prediger des Friedens . . . fragen: Was sagst du dazu, daß das Deutsche Reich abgerüstet und wehrlos ist, während die anderen Völker um die Wette rüsten? Antwort: Nach dem Natur- und Völkerrecht haben die Völker gleiches Recht, hat also auch das Deutsche Reich das Recht, gegen einen blutigen Überfall gesichert zu sein. Die Rechtsgleichheit unter den Völkern wird aber nicht dadurch erreicht, daß die deutsche abgerüstete Wehrkraft *aufgerüstet* und in den Wettstreit immer neuer Rüstungen hineingezogen wird, sondern dadurch, daß die aufgerüsteten und übergerüsteten Völker *abgerüstet* werden. Das alte Sprichwort: ‚Wenn du den Frieden willst, rüste den Krieg‘, muß wie ein altes Kriegsboot abgetakelt werden. Die endlosen Rüstungen während des Friedens sind kein Schutz vor dem Krieg, keine Sicherung des Friedens. Das Rüsten um die Wette gibt die ständige Bereitschaft zum Kriege, und

<sup>164</sup> Msgr. Solages, Rektor des *Institut catholique* von Toulouse, *Théologie de la guerre juste*, S. 153 (zitiert nach Duclos, *Le Vatican*, S. 103)

von der Bereitschaft ist der Weg nicht weit zum wirklichen Loschlagen . . . Wenn du den Frieden willst, rüste den *Frieden*<sup>165</sup>.“

Diese Gedanken beruhen auf einem der edelsten Grundsätze des praktischen Sozialismus, und man findet sie nahezu Wort für Wort in der Sammlung der Reden Pius' XII. wieder, die er noch als Msgr. Pacelli in der Zeit seiner Nuntiatur in München und Berlin gehalten hat und die durch den deutschen Episkopat im Jahre 1930 herausgegeben wurden.

„Wenn du den Frieden willst, rüste den Frieden“: während des Friedens selbstverständlich, aber auch während des Krieges. Dies war die Richtschnur für das Verhalten Pius' XII. Wenn man jemanden tadeln muß, dann nicht ihn, weil er diesem Prinzip unerschütterlich treu geblieben ist, sondern die Sozialisten, weil sie es vor dem und im Zweiten Weltkrieg aufgegeben haben, obgleich es in den Jahren von 1919 bis 1933 Grundlage ihres außenpolitischen Programms gewesen war. Pius XII. wurde der Jaurès des Zweiten Weltkrieges und während des Krieges zu dem, was die Kienthaler und Zimmerwalder im Ersten Weltkrieg gewesen waren, und zwar wurde er es im Namen der Gebote des Glaubens, während Jaurès, die Kienthaler und die Zimmerwalder nur von denen der Vernunft geleitet waren. Das ist jedoch belanglos, denn er gelangte schließlich zu den gleichen vernunftgemäßen Schlußfolgerungen. Dagegen fällt auf, daß, wenn man diese vernunftgemäßen Schlußfolgerungen bekämpft, man nichts anderes tut, als einem Glauben, der — endlich! — vernünftig zu denken beginnt, eine Vernunft entgegensetzen, die nur noch unvernünftig urteilt. Und das ist zweifellos der Fall bei Hochhuths *Stellvertreter*, Nobécourts *Vicaire et l'Histoire* und Friedländers *Pius XII. und das Dritte Reich*. Im Namen eines anderen Glaubens übrigens, denn die unvernünftig urteilende Vernunft ist nichts anderes als ein weiterer Glaube: der protestantische Glaube beim ersten, der marxistisch-progressistische beim zweiten und der jüdische beim dritten — Glaubensrichtungen, die alle drei täglich mehr und mehr dem Obskurantismus verfallen. Moskau, Tel Aviv und Hochhuth mit seinem *Stellvertreter* liefern hierfür täglich den Beweis — das ist

<sup>165</sup> Zitiert nach *Schönere Zukunft*, Wien, VII. Jg. Nr. 21, vom 21. Februar 1932.

das Schicksal aller vorgefaßten Meinungen. Die Kirche erbrachte dagegen von 1870 an täglich den Beweis dafür, daß sie mehr und mehr ans Licht emportauchte — auf sozialem Gebiet mit Leo XIII., auf dem Gebiet von Krieg und Frieden mit Pius X., Benedikt XV., Pius XI. und Pius XII., in beiden Bereichen sodann mit Johannes XXIII. und heute mit Paul VI. —, wobei sie sich von ihren archaischen Vorurteilen löste, sich hütete, in neue zu verfallen und ihre Stellungnahmen, soweit sie Folgen in der Welt haben könnten, auf Beobachtung und Analyse gründete.

Doch man macht Pius XII. nur sein Verhalten während des Zweiten Weltkrieges zum Vorwurf. Um es richtig zu verstehen, war es notwendig, es mit demjenigen seiner Amtsvorgänger zu vergleichen und seine Persönlichkeit in diesen geschichtlichen Zusammenhang einzuordnen. Da wir nun zu den Ereignissen kommen, muß noch gesagt werden, wie sich Pius XII. in den kritischen Stunden, die über den Krieg entschieden, verhielt.

Da sind zunächst drei Tatsachen, die bereits in den ersten Wochen seines Pontifikats zeigten, wie sehr er sich der Gefahr bewußt war, und die zugleich seine Absichten darlegten:

1. Am Tage seiner Krönung erklärte er in seiner Erwiderung auf die ihm durch den Kardinaldekan Msgr. Pignatelli di Belmonte entbotenen Glückwünsche des Kardinalskollegiums, daß er „das Steuer des Schiffes Petri ergreife, um dieses inmitten so vieler Wochen und Stürme in den Hafen des Friedens zu lenken<sup>166</sup>“.

2. Seine erste Homilie, *Quoniam Paschalia* (April 1939), zeigte ihn „mit Besorgnis erfüllt angesichts der Gefahren, denen Europa durch Arbeitslosigkeit, Not und mangelnde Treue gegenüber eingegangenen Verpflichtungen sowie durch die in gewissen Ländern herrschende Mißachtung der unabdingbaren Rechte der Menschenwürde und der Freiheit ausgesetzt ist<sup>167</sup>“. Italien war gerade in Albanien eingefallen.

3. Aus einem Schreiben an Msgr. Maglione (20. April 1939) geht hervor, daß er diesen, den er zu seinem Staatssekretär gemacht

<sup>166</sup> *Acta Apostolicae Sedis*, XXXI, 1939, S. 127, und *Documentation catholique*, Bd. XI, Col. 419

<sup>167</sup> *Acta Apostolicae Sedis*, XXXI, S. 145

hatte (10. März), ersuchte, „in sämtlichen Gemeinden sämtlicher Diözesen während des Monats Mai zu einem Kreuzzug des Gebets aufzurufen, um überall und für alle Menschen Eintracht und Frieden zu erlangen<sup>168</sup>“. In der Zwischenzeit nämlich hatte sich zweierlei ereignet: Erstens war das deutsche Protektorat Böhmen und Mähren errichtet worden, das sogleich von den deutschen Truppen besetzt wurde (15. März 1939), und die Slowakei zu einem selbständigen Staat erhoben worden, was gleichbedeutend war mit der Zerschlagung der Tschechoslowakei. Zweitens hatte am 31. desselben Monats England Polen die bedingungslose Garantie seiner territorialen Integrität gemäß den Abmachungen des Versailler Vertrages gegeben. Das zweite Ereignis erschien Pius XII. sogleich als der erste Schritt einer unaufhaltsamen Entwicklung zum Kriege, und er beschloß daher eine diplomatische Offensive, von der an späterer Stelle die Rede sein wird. Die Gebete, zu denen in „sämtlichen Gemeinden sämtlicher Diözesen“ aufgerufen wurde, sollten diese Offensive stützen.

Hinsichtlich des ersten Ereignisses wurde Pius XII. der Vorwurf gemacht, gegen diese, wie man sagt, Verletzung des Münchner Abkommens nicht protestiert zu haben, und man verglich dieses Verhalten mit dem Pius' XI. bei dem Anschluß Österreichs. Pius XI. hatte seinerzeit zwar ebensowenig gegen die Annexion Österreichs durch das Dritte Reich protestiert, aber vom Erzbischof in Wien, Kardinal Innitzer, der anläßlich der Volksabstimmung Bischöfe und Priesterschaft ersucht hatte, für das *Fait accompli* stimmen zu lassen, eine Klarstellung gefordert, die einem Widerruf glich und die im *Osservatore Romano* in der Ausgabe vom 6. April 1938 veröffentlicht wurde.

Zunächst einmal kann man die beiden Ereignisse überhaupt nicht miteinander vergleichen: Der Anschluß Österreichs war lediglich im formellen Recht ein Gewaltstreich. Seit 1919 forderten die Österreicher nahezu einstimmig die Angliederung an das Deutsche Reich (Beschuß der Nationalversammlung vom 4. März 1919 unter dem sozialistischen Kanzler Karl Renner, von der Weimarer Verfassung in Artikel 61 bestätigt, usw.). Der Artikel 88 der Völ-

<sup>168</sup> Ebd., S. 154

kerbundsakte stand jedoch dem Willen der beiden Völker entgegen. Von Salzburg bis Wien wurde Hitler ein triumphaler Einzug bereitet.

Die Zerschlagung der Tschechoslowakei erscheint im Hinblick auf eine Vertragsverletzung, insbesondere die Verletzung des Münchner Abkommens, in einem gänzlich anderen Licht. Das Münchner Abkommen hatte drei Dinge vorgesehen: den Anschluß der Sudeten an das Reich, die Errichtung eines selbständigen Staates Böhmen und Mähren, wobei die Slowakei ebenfalls selbständig werden, die beiden Staaten jedoch unter Beibehaltung des Namens Tschechoslowakei zu einem Bundesstaat vereinigt werden sollten, und schließlich noch die Garantie der territorialen Integrität, die Deutschland diesem Bundesstaat geben würde, „sobald Prag (die Hauptstadt dieses Staates) mit Warschau und Budapest die Frage der polnischen und ungarischen Minderheiten geregelt haben würde<sup>169</sup>“.

In dem neuen Bundesstaat stellten sich nun jedoch die Tschechen, die die Mehrheit bildeten, einerseits den Polen und den Ungarn gegenüber taub, andererseits machten sie den Slowaken, die als autonom anzuerkennen sie sich weigerten, das Leben äußerst schwer. Doch es soll lieber André François-Poncet, der nicht der geringsten Sympathie gegenüber dem nazistischen Deutschland geziehen werden kann, überlassen werden darzulegen, wie und durch wen das Münchner Abkommen verletzt wurde: „Innerhalb des tschechoslowakischen Staates hatten die von Msgr. Tiso geführten Slowaken die Autonomie erhalten. Aber die Tschechen weigerten sich, das Land als selbständigen Bundesstaat anzuerkennen. Prag forderte die Absetzung der slowakischen Minister<sup>170</sup> wegen ihrer separatistischen Politik. Hitler ergriff, um seine Absichten zu verwirklichen, für die Slowaken Partei<sup>171</sup>. Am 13. März 1939 eilte Monsignore Tiso<sup>172</sup> nach Berlin und rief den Schutz<sup>173</sup> des Führers an<sup>174</sup>“.

<sup>169</sup> Georges Bonnet, *Le Quai d'Orsay sous trois Républiques*, S. 259

<sup>170</sup> Also ein Mißbrauch der Amtsgewalt seitens der Tschechen.

<sup>171</sup> Das war durchaus normal, denn nach dem Münchner Abkommen waren die Slowaken und nicht die Tschechen im Recht.

<sup>172</sup> Slowakischer Ministerpräsident.

Zunächst haben also die Tschechen das Münchner Abkommen verletzt<sup>175</sup>, und Hitler intervenierte lediglich auf Verlangen der Opfer dieser Verletzung. Ganz genauso wie zum Beispiel kürzlich die Belgier und Amerikaner im Kongo intervenierten, um im Auftrag der ohnmächtigen Regierung gegen Rebellen einzuschreiten, die dabei waren, unschuldige Menschen niederzumetzeln. Und ganz genauso wie in zahlreichen gleichgearteten Fällen die Engländer, die Franzosen und die Amerikaner intervenierten, wodurch das Weltgewissen niemals übermäßig beunruhigt wurde, sofern es diese Interventionen nicht sogar billigte.

Von den entrüsteten Beiworten abgesehen, mit denen André François-Poncet seinen Bericht schmückt, haben sich die Dinge wirklich so zugetragen, wie er sagt: Die Tschechoslowakei ging an der Verletzung des Münchner Abkommens durch die Tschechen zugrunde.

Und was konnte Pius XII. schließlich zu den Bedingungen sagen, unter denen dies geschah, da sie ja durch Vereinbarungen zwischen Regierungen festgelegt worden waren, die durch das Münchner Abkommen anerkannt wurden? Einer von ihnen, der tschechischen Regierung, war Gewalt angetan worden, das ist sicher, aber sie nahm ja auch für sich das Recht in Anspruch, einer anderen Regierung Gewalt anzutun. Um sie an weiteren Übergriffen zu hindern, hatte Hitler beschlossen, die Tschechoslowakei zu be-

<sup>173</sup> Wen sonst konnte er angesichts der geographischen Lage seines Landes um Schutz gegen das erlittene Unrecht bitten?

Die Engländer und Franzosen waren außerstande, dem Münchner Abkommen in diesem Punkte Geltung zu verschaffen, und darüber hinaus auch gar nicht dazu entschlossen, da sie die Partei der Tschechen, also die des Unrechts, ergriffen hatten.

<sup>174</sup> André François-Poncet, *Von Versailles bis Potsdam*, S. 211

<sup>175</sup> Einer derartigen Verletzung gegenüber den Slowaken machten sie sich nicht zum ersten Mal schuldig. Am 30. Mai 1918 hatten die Tschechen und die Slowaken, die im Ersten Weltkrieg die Partei der Alliierten ergriffen hatten, in Pittsburg (USA) durch ihre beiderseitigen Vertreter ein Abkommen getroffen, in dem die Schaffung eines tschechoslowakischen Bundesstaates vorgesehen war, innerhalb dessen jede der beiden ethnischen Gemeinschaften ein selbständiger Staat sein sollte. Tatsächlich hatte Versailles dann aber einen tschechoslowakischen Staat sanktioniert, in dem die Slowaken von den Tschechen unterjocht waren, wie heutzutage die Ostdeutschen, die Ungarn usw. von der Sowjetunion.

setzen. Die einzige Möglichkeit, Hitler an dieser Besetzung zu hindern, bestand in einer allgemeinen Regelung sämtlicher europäischen Streitigkeiten durch eine internationale Konferenz, die sich dieses Ziel gesetzt hätte (Revision des Versailler Vertrages, vorgesehen durch Artikel 19 der Völkerbundsakte). Aber, nachdem man eine derartige Konferenz der Weimarer Republik verweigert hatte, verwehrte man sie nun auch Hitler, der auf den Vorschlag Roosevelts vom 16. Mai 1933 hin bereits am nächsten Tag, dem 17. Mai, in einer Rede vor dem Reichstag eine solche Konferenz im Prinzip begeistert akzeptierte. Auf eine Konferenz dieser Art konzentrierte daher Pius XII. seine Bemühungen, und im darauffolgenden Mai machte er einen entsprechenden Vorschlag.

Diese Konferenz hätte im übrigen nicht nur die Aufgabe gehabt, sich erneut mit dem tschechoslowakischen Problem zu befassen, denn zur gleichen Zeit, als Hitler im Einverständnis mit den Slowaken die bekannte Lösung hierfür lieferte, war schon ein weiteres Problem durch eine andere Provokation entstanden, nämlich das polnische.

Bis dahin standen die Deutschen und die Polen in sehr gutem Einvernehmen. Es bestand ein Bündnisvertrag vom 26. Januar 1934 zwischen ihnen, der vortrefflich funktionierte, und ihre Beziehungen waren äußerst herzlich. Abermals berichtet uns François-Poncet darüber:

„Oberst Beck stand mit Göring auf vertrautem Fuße, und dieser folgte jedes Jahr einer Einladung zur Jagd in den polnischen Wäldern. Bei diesen freundschaftlichen Zusammenkünften sprach man natürlich auch über die Danziger Frage und den polnischen Korridor, also über Probleme, die eines Tages im Interesse der guten Beziehungen der beiden Länder gelöst werden mußten. Oberst Beck gab zu verstehen, Polen werde sich nicht weigern, Danzig an das Reich zurückzugeben, wenn es dort wirtschaftliche Vorrechte beibehielte. Auch würde sich Polen mit einer exterritorialen Autobahn und Eisenbahnlinie, also einer direkten Verbindung zwischen West- und Ostpreußen, einverstanden erklären<sup>176</sup>.“

<sup>176</sup> François-Poncet, *Von Versailles bis Potsdam*, S. 213



Die beiden Parteien waren sich also einig.

Als Ribbentrop jedoch am 21. März dem polnischen Botschafter in Berlin, Lipski, vorschlug, diplomatische Gespräche aufzunehmen, um dieser Übereinstimmung eine offizielle Form zu geben, reiste dieser nach Warschau und kehrte am 26. mit einer negativen Antwort von dort zurück. Und wie um diesem negativen Bescheid sein volles Gewicht zu verleihen, unterrichtete außerdem der deutsche Botschafter in Polen, von Moltke, am 24. März, dem Tag nach seiner Ankunft in Warschau, Berlin darüber, daß alarmierende Gerüchte über die Absichten Deutschlands gegenüber Polen in Umlauf seien. Am Tag darauf, dem 25. März, meldete der Chef der Abwehr, Canaris, die Mobilmachung von drei Reservistenjahrgängen sowie polnische Truppenkonzentrationen um Danzig herum.

Was war geschehen?

Am 18. März „hatte Litwinow ... eine europäische Konferenz zu dem Zweck, Hitler Einhalt zu gebieten, vorgeschlagen, diesmal unter Teilnahme Frankreichs, Englands, Polens, Rußlands, Rumäniens und der Türkei<sup>177</sup>“. Am gleichen Tage „gaben mehrere Agenturen bekannt, daß Deutschland Rumänien soeben ein Ultimatum gestellt habe und daß die rumänische Regierung, von Furcht ergriffen, Hitler die Bodenschätze ihres Landes überlassen habe<sup>178</sup>“.

Dies war eine Falschmeldung. Bonnet, der erklärt, er habe erst 1944 durch die Worte des rumänischen Außenministers Grigore Gafencu: „1939 hat es in Bukarest niemals auch nur irgendein deutsches Ultimatum gegeben“ Gewißheit darüber erlangt, stellt dieses Manöver als eine Provokation hin. Als die Verantwortlichen dafür sieht er die englischen Kriegstreiber an, an deren Spitze sich soeben Lord Halifax gesetzt hatte<sup>179</sup>. Als jedoch das Foreign Office am 18. März 1939 an den rumänischen Geschäftsträger in London, Tilea, eine diesbezügliche Anfrage richtete, bestätigte dieser das Ultimatum. Chamberlain berief daraufhin sogleich sein Kabinett ein. Es wurde der Beschluß gefaßt, daß Großbritannien die terri-

<sup>177</sup> William L. Shirer, *Aufstieg und Fall des Dritten Reiches*, S. 428

<sup>178</sup> Bonnet, *Le Quai d'Orsay*, S. 261

<sup>179</sup> Ebd., S. 262

toriale Integrität Rumäniens garantieren sollte. Gleichzeitig sollte Polen, dessen Mitwirkung strategisch notwendig war, ersucht werden, das gleiche zu tun. Oberst Beck erklärte sich einverstanden unter der Bedingung, daß Großbritannien auch die territoriale Integrität Polens garantiere. Auf dieser Ebene wurde am 21. März verhandelt und am 31. März eine definitive Vereinbarung getroffen. Dies war der Grund für das Umschwenken Polens: Denn auf Grund der sich anbahnenden Beziehungen zwischen England und Rußland war Polen durch die britische Garantie gegen die Unternehmungen Rußlands weitaus mehr geschützt als durch den deutsch-polnischen Vertrag. Nur wußte Oberst Beck nicht, daß sich zur gleichen Zeit gleichartige Beziehungen auch zwischen dem Dritten Reich und Rußland anbahnten.

Im Vertrauen auf diese Garantie sollte Oberst Beck von nun an alles für erlaubt halten. Als erster erkannte Pius XII., was sich daraus ergeben könnte. Als Hitler, der die Überzeugung gewonnen hatte, daß das Umschwenken Polens unwiderruflich sei, am 26. April gleichzeitig den deutsch-polnischen Vertrag vom 26. Januar 1934 und das britisch-deutsche Flottenabkommen vom 18. Juni 1935 aufkündigte, gab es für Pius XII. an der Notwendigkeit eines Vermittlungsversuches keinen Zweifel mehr.

Doch Präsident Roosevelt war ihm zuvorgekommen: Am 14. April hatte er persönlich an Hitler und Mussolini ein Schreiben gerichtet, und zwar ausschließlich an sie. Er stellte ihnen darin geradeheraus die Frage: „Sind Sie bereit zu versichern, daß Ihre Streitkräfte das Territorium keines der nachstehend aufgezählten Staaten angreifen oder besetzen werden?“ Es folgte eine Liste von 31 Ländern. Sodann wurde der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß eine solche Garantie „sechs Jahre und vielleicht sogar ein Vierteljahrhundert“ Frieden bedeuten könnte. Schließlich versprach er für den Fall einer positiven Antwort die Teilnahme der Vereinigten Staaten „an weltweiten Gesprächen mit dem Ziel, die Welt von der erdrückenden Last des Rüstens zu befreien“.

Das hieß Hitler und Mussolini allein als die Kriegstreiber hinstellen. Und das war im Hinblick auf die diplomatischen Gepflogenheiten eine grobe Unhöflichkeit, wenn nicht eine Provokation. „Eine Folge der fortschreitenden Lähmung“, sagte Mussolini beim

Empfang dieses Schreibens. Und Göring kommentierte: „Beginnende Geisteskrankheit.“ Und, meiner Treu . . . !

Hitler ließ ankündigen, er werde am 28. April in einer Rede vor dem Reichstag antworten, wie er es schon einmal auf einen höflicheren, inhaltsschwereren und vernünftigeren Vorschlag desselben Präsidenten Roosevelt am 17. Mai 1933 getan hatte.

Um einerseits einleuchtend darzulegen, inwieweit es möglich war, den Zweiten Weltkrieg zu vermeiden, und welche Haltung Hitler gegenüber Krieg und Frieden einnahm, und andererseits den Unterschied zwischen jenem früheren Vorschlag und demjenigen vom 14. April zu verdeutlichen, ist es notwendig, auf die Vorgänge des 16. und 17. Mai 1933 zurückzugehen.

Am 16. Mai 1933 hatte Präsident Roosevelt an die Staatsoberhäupter von 44 Nationen eine Botschaft gerichtet, in der er die Hoffnungen und Pläne der Vereinigten Staaten zum Thema Frieden durch Abrüstung darlegte, nämlich Abschaffung aller Angriffswaffen, und zwar zunächst der Bomber, Panzer und schweren Artillerie, Beschränkung der gesamten Rüstung, Truppenstärke usw. auf den Stand Deutschlands.

Die Antwort Hitlers erfolgte prompt und ohne Umschweife schon am nächsten Tag, dem 17. Mai, in einer Rede vor dem Reichstag. Sie war ein mitreißendes Glaubensbekenntnis für den Frieden, eine Kriegserklärung an den Krieg und verhieß ein vollkommenes Einvernehmen unter den Staaten Europas, sofern der Vorschlag Präsident Roosevelts bei den anderen Nationen die gleiche Aufnahme finden würde wie bei Deutschland. In der Rede hieß es:

„Der Vorschlag des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, von dem ich heute nacht Kenntnis erhielt, verpflichtet die deutsche Regierung zu warmem Dank. Sie ist bereit, dieser Methode zur Behebung der internationalen Krise zuzustimmen . . . Dieser Vorschlag bedeutet eine große Beruhigung für alle, die an der aufrichtigen Erhaltung des Friedens mitarbeiten wollen . . . Deutschland ist ferner ohne weiteres bereit, auf Angriffswaffen überhaupt Verzicht zu leisten, wenn . . . die gerüsteten Nationen ihrerseits diese Angriffswaffen vernichten . . . Deutschland wäre auch ohne weiteres bereit, seine gesamte militärische Einrichtung überhaupt

aufzulösen und den kleinen Rest der ihm verbliebenen Waffen zu zerstören, wenn die anliegenden Nationen ebenso restlos das gleiche tun würden . . . Deutschland ist bereit, jedem feierlichen Nichtangriffspakt beizutreten, denn Deutschland denkt nicht an einen Angriff, sondern an seine Sicherheit<sup>180</sup>.“

Die ganze Welt atmete auf. Selbst die Sozialdemokraten im Reichstag spendeten dieser Rede Beifall. Man konnte zugegebenermaßen keine besseren Worte finden.

Dennoch blieb die Rede ohne praktische Folgen. Als der Vorschlag Roosevelts am darauffolgenden 14. Oktober vor dem Völkerbund zur Debatte gestellt wurde, verlangten die später im Krieg gegen Deutschland verbündeten Mächte acht (!) Jahre, um ihre Rüstung auf den Stand Deutschlands zu reduzieren. Dies bedeutete, daß sie acht Jahre lang Deutschland auf dem Rüstungssektor keinerlei Gleichberechtigung mit den anderen Nationen zugestehen würden. Und 15 Jahre lang schon hatte man auf derartige Vorschläge, denen Deutschland positiv gegenübergestanden war, ähnlich inhaltende Antworten gegeben.

Das hieß die Welt zum besten haben. Doch dieses Mal verließ Deutschland den Völkerbund und schlug damit die Türen hinter sich zu. Die Entscheidung wurde in einer Volksabstimmung am darauffolgenden 12. November von 96 % der deutschen Wählerschaft gebilligt.

Nach all dem noch zu behaupten, es habe keinerlei Verhandlungsmöglichkeiten mit Hitler gegeben, ist eine Entstellung der Tatsachen. Am 14. Oktober 1933 haben die Alliierten selbst den Beweis erbracht, daß der Mangel an Verhandlungsbereitschaft eindeutig auf ihrer Seite lag, genauso wie seinerzeit gegenüber der Weimarer Republik. Sechs Jahre später lieferte das Schreiben Roosevelts vom 14. April 1939 an Hitler und Mussolini allein schon durch seine Formulierung dafür einen erneuten Beweis. Hitler reagierte sehr scharf.

Am 17. April ließ er durch Ribbentrop sämtlichen von Roosevelt aufgeführten Staaten (selbstverständlich mit Ausnahme von Polen, Rußland, Großbritannien und Frankreich, deren so und so

<sup>180</sup> Shirer, *Aufstieg*, S. 206 f.

oft öffentlich wiederholte Absichten er kannte) zwei Fragen vorlegen. Erstens: Hatten sie den Eindruck, von Deutschland bedroht zu sein? Und zweitens: Hatten sie Roosevelt beauftragt, jenen Vorschlag in jener Form zu unterbreiten? Die 27 Staaten, an die die Anfrage erging, antworteten einstimmig mit einem zweifachen Nein. Das war für ihn ein beispielloser diplomatischer Erfolg. Er wurde am nachfolgenden 28. April in einer Rede herausgestellt, in der Hitler die 27 Antworten verlas und seine Vorschläge für eine internationale Konferenz, auf der die Überreste des Versailler Vertrages einer Revision unterzogen werden sollten, wiederholte. Damit wurde Roosevelt öffentlich der Lächerlichkeit preisgegeben. Die Folgerung Friedländers hierzu — vergessen wir nicht, daß er Professor für Zeitgeschichte am *Institut universitaire des Hautes Études internationales* in Genf ist, denn es beweist, daß die Kühe in der Schweiz genauso gut gehütet werden wie auch anderswo! — lautet: „Die Botschaft Roosevelts findet außer in Deutschland, Italien und anscheinend [sic] beim Vatikan in der ganzen Welt eine günstige Aufnahme<sup>181</sup>“. In Wirklichkeit sah es anders aus: Die Russen nahmen überhaupt nicht Stellung, sie standen nämlich mit Deutschland bereits in Unterhandlungen wegen eines Nichtangriffspaktes, der am 23. August des gleichen Jahres paraphiert wurde und die Teilung Polens vorsah<sup>182</sup>. Die gesamte übrige Welt aber mit Ausnahme der polnischen, englischen und französischen Kriegstreiber

<sup>181</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 26

<sup>182</sup> Am 3. Oktober 1938, wenige Tage nach der Münchner Konferenz, hatten die Russen aus Verärgerung darüber, daß sie von den Westmächten nicht zugezogen worden waren, über ihre Handelsmission in Deutschland Wirtschaftsbeziehungen zu Berlin aufgenommen. Die Unterhandlungen schleppten sich hin. Doch vom 31. März, von dem Augenblick an, als die Russen die Überzeugung gewonnen hatten, daß der Parteiwechsel der Polen unwiderruflich war, erkannten sie plötzlich, wie vorteilhaft diese Beziehungen für sie sein konnten. Noch klarer wurde ihnen das durch die Rede Hitlers vom 28. April, in der er die Russen entgegen seiner Gewohnheit nicht angriff. Am 20. März 1939 hatte Stalin — während Chamberlain den Presseagenturen Glauben schenkte, die die Meldung von einem deutschen Ultimatum an Rumänien verbreiteten, und Rumänien und danach auch Polen die englische Garantiezusicherung gab — ein offizielles Kommuniqué veröffentlicht in dem er aufgefordert in Abrede stellte, daß „Moskau Rumänien und Polen für den Fall, daß Druck auf sie ausgeübt würde, eine Garantiezusage gegeben habe“. Am Tage nach Hitlers Rede vor dem Reichstag unternahmen die Russen

und Saul Friedländers sah in der in dieser Form unternommenen Intervention Roosevelts einen unbeschreiblichen diplomatischen Schnitzer. Es ist daher verständlich, daß Pius XII., der ein Gefühl für das Lächerliche besaß, sich diesem Schritt nicht anschloß. Im übrigen hatte Roosevelt völlig auf eigene Faust gehandelt und Pius XII. ebensowenig um seine Unterstützung gebeten<sup>183</sup> wie die 31 Länder, die er in seinem Schreiben anführte und von denen sich kein einziges, selbst Polen, Frankreich und England nicht, die sein Vorgehen billigten, in dieser Angelegenheit noch weiter offiziell zu ihm bekannte. Warum macht man also Pius XII. einen Vorwurf, wenn man den anderen keinen macht?

Das Vermittlungsprojekt Pius' XII. entsprach weit mehr der Tonart und den Gepflogenheiten der Diplomatie. Es beruhte auf weit vernünftigeren Vorstellungen, war besser der Situation angepaßt und wesentlich substantieller, daher auch weit erfolgversprechender, wenn man danach gehandelt hätte.

Der Plan sah in seinem Kern die Regelung sämtlicher zwischen den Staaten Europas bestehenden Streitigkeiten vor und betraf folgende fünf Länder: England, Frankreich, Italien, Deutschland und Polen. Streitgegenstände bildeten zwischen England und Deutschland die Kündigung des deutsch-englischen Flottenabkommens sowie die englische Garantie für Polen, zwischen England

einen zweiten Schritt in Richtung auf ein Wirtschaftsabkommen mit Deutschland. Man zeigte bei den über die russische Handelsmission geführten Verhandlungen von beiden Seiten mehr Einsicht, und schließlich, ein Wort ergab das andere . . .

<sup>183</sup> Obgleich keines der bisher veröffentlichten Dokumente eine Bestätigung dieser Information bietet, behauptet Msgr. Giovannetti demgegenüber (*Der Vatikan und der Krieg*, S. 49), Präsident Roosevelt habe Unterstaatssekretär Sumner Welles beauftragt, den Papst zu unterrichten. Dieser habe jedoch den Vorschlag, seinerseits bei Hitler zu intervenieren, als nicht opportun abgelehnt. Giovannetti steht mit dieser Behauptung allein da. Selbst Friedländer wagt nicht, sie zu übernehmen. Das ist im übrigen auch ohne Bedeutung. Sollten sich die Dinge wirklich so abgespielt haben, so müßte man Pius XII. zur Zurückweisung dieses Vorschlages beglückwünschen. Denn — wie Giovannetti zugibt, Friedländer aber wohlweislich nicht anführt — „der Umstand, daß Roosevelt sich nur an zwei der in Frage kommenden Parteien gewandt hatte“, hat ganz den Anschein, „als ob man sie [Hitler und Mussolini] a priori auf die Anklagebank habe setzen wollen“ (*Der Vatikan und der Krieg*, S. 48)

und Italien die Suezfrage, zwischen Frankreich und Italien die italienischen Forderungen in Nordafrika und zwischen Frankreich und Deutschland dessen Politik in Europa. Schließlich bestand noch der Gegensatz zwischen Deutschland und Polen. Das Projekt sollte in folgender Weise durchgeführt werden: Zwei dieser fünf Staaten gehörten nicht mehr dem Völkerbund an. Eine Beilegung der Streitigkeiten im Rahmen dieser Organisation, das heißt eine Regelung ohne Mitwirkung der Beteiligten, war daher ausgeschlossen. Als Lösungsweg verblieb also nur eine Regelung durch Kontakte unter den fünf Staaten. Hier erhebt Friedländer die Frage, warum nicht auch Rußland zu dieser Regelung hinzugezogen werden sollte, und versucht dem Leser einzureden, der Grund hierfür sei Pius' XII. „persönliche Abneigung gegen den Kommunismus . . . , die auf seine ‚Kontakte‘ mit den . . . Sowjets (in Bayern) im Jahre 1919 zurückgeht<sup>184</sup>“. In Wirklichkeit ist die Antwort sehr viel einfacher: Weil Rußland nämlich von keinem der bewußten Streitfälle betroffen war. Aus dem gleichen Grunde hatte man Rußland schon von der Münchner Konferenz ferngehalten. Daß Pius XII. dem Kommunismus feindlich gegenüberstand, steht außer Zweifel. Die Enzyklika *Divini Redemptoris* Pius' XI., in der er seine Grundsätze niedergelegt hatte, bringt das deutlich zum Ausdruck. Doch die Behauptung, er hätte Rußland auch dann nicht in sein Projekt mit einbezogen, wenn es in die europäischen Streitfragen verwickelt gewesen wäre, ist eine völlig unbegründete Hypothese. Aus dem gleichen Grunde wie Rußland waren auch die Vereinigten Staaten nicht berücksichtigt.

Um ganz sicherzugehen, daß er niemanden vor den Kopf stoßen würde, ließ Pius XII., bevor er seinen Plan den Beteiligten unterbreitete, durch seine diplomatischen Dienste entsprechend sondieren. Im folgenden sei nun dargelegt, wie die Ereignisse sich abspielten:

1. Am 1. Mai empfing Mussolini den Jesuitenpater Tacchi Venturi, der ein persönlicher Freund von ihm war und ihn im Namen des Papstes um seine Meinung fragte. Der Duce erbat sich einen Tag Bedenkzeit. Am 2. Mai, wie versprochen, beantwortete er die

<sup>184</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 28

an ihn gerichtete Frage durch eine rückhaltlose Billigung. Als der Abgesandte des Papstes ihn daraufhin fragte, wie Hitler seiner Meinung nach reagieren werde, erwiderte er, „er neige zu der Ansicht, daß er . . . [den Vorschlag] nicht ablehnen werde“. Er fügte lediglich als guten Rat hinzu, „daß es bei der Konferenzeinladung ratsam sei, . . . klar den Zweck zu nennen, nämlich in friedlicher Weise jene Fragen zu regeln, welche die fünf Mächte entzweit hielten, und auch jene, die sonst noch damit verbunden seien<sup>185</sup>“.

2. Mit dieser Wegzehrung versehen, unterbreitete Staatssekretär Msgr. Maglione am folgenden Tag, dem 3. Mai, den Nuntien in Berlin, Paris, Warschau und London den Vorschlag des Papstes. Am 5. Mai wurde Msgr. Orsenigo in Begleitung Ribbentrops von Hitler in Berchtesgaden empfangen. Aus dem Bericht über diese Unterredung, den er am Tag darauf an das Staatssekretariat richtete<sup>186</sup>, sowie aus dem deutschen Memorandum darüber<sup>187</sup> geht hervor, daß Hitler „nicht an eine Kriegsgefahr glaube, da die gespannte Stimmung mehr auf Hetze als auf Tatsachen zurückzuführen sei“ und daß er vor der Erteilung seiner endgültigen Antwort „sich zuerst mit Mussolini in Verbindung setzen müsse, denn er wolle nichts ohne diesen unternehmen . . . Für alle Zukunft würden er und der Duce zusammengehen.“

Für einen, der die Antwort des Duce kannte, war das ermutigend<sup>188</sup>.

3. Der Pariser Nuntius, Msgr. Valerio Valeri, wurde am 6. Mai von Außenminister Georges Bonnet empfangen. Dieser sagte ihm zunächst, daß er, bevor er ihm eine endgültige Antwort geben

<sup>185</sup> Giovannetti, *Der Vatikan*, S. 53

<sup>186</sup> Ebd., S. 55 ff.

<sup>187</sup> Die Aufzeichnung wurde von einem gewissen Hewel gemacht und trägt das Datum vom 10. Mai 1939. Zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 27 f., nach *Akten zur deutschen auswärtigen Politik D VI S.* 353 f.

<sup>188</sup> Über die Antwort Hitlers sind die Ansichten geteilt. François Charles-Roux sagt, „eine beruhigendere Antwort war nicht denkbar“, bezeichnet sie jedoch als ein „Meisterwerk der Verstellung“ (*Huit ans au Vatican*, S. 318). Im *Journal du Comte Ciano*, Neufchatel, findet man unter dem Datum vom 8. Mai einen Bericht über die Zusammenkunft, die er am 6. und 7. Mai mit Ribbentrop in Rom hatte und bei der das Projekt des Papstes zur Sprache kam. In dem Bericht heißt es: „Der Führer hält den Gedanken einer Kon-



könne, sich mit dem Herrn Ministerpräsidenten sowie mit Herrn Alexis Léger, dem Generalsekretär des Außenministeriums, besprechen müsse. Kurz nach diesem Bescheid rief er ihn jedoch an und bat ihn noch am gleichen Abend erneut zu sich. Er erklärte ihm, daß die französische Regierung den Schritt nicht als opportunt erachte, ersuchte ihn jedoch, „den Kardinalstaatssekretär zu bitten, die Botschaft [einstweilen] nicht abzuschicken<sup>189</sup>“.

Die Ansicht Msgr. Valerio Valeris über den von ihm unternommenen Schritt ist in seinem Schreiben an das Staatssekretariat vom 12. Mai niedergelegt. Der Vermittlungsversuch des Papstes war zu diesem Zeitpunkt bereits gescheitert:

„Alles in allem ist klar, daß die sogenannten demokratischen Staaten augenblicklich keine Fühlungnahme wünschen. Sie wollen vielmehr die der Ausdehnungslust der totalitären Staaten gezogene Schranke befestigen und verbreitern. Sie [die Demokratien] sind übrigens davon überzeugt, daß sich binnen weniger Monate die Waage der Macht völlig auf ihre Seite neigen wird. Das wurde mir von Herrn Bonnet gesagt und . . . von Herrn Bullitt, dem Botschafter der Vereinigten Staaten, wiederholt. Dieser verheimlichte mir nicht seine Befriedigung darüber, daß der Schritt des Heiligen Stuhles keine Folgen haben werde. Auch seine Meinung nach sei es tatsächlich alles in allem gesehen erforderlich, daß die totalitären Staaten mit dem Rücken an die Wand gestellt würden; nur dann und nachdem sie die Garantien gegeben hätten, auf die Herr Roosevelt in seiner Botschaft anspielte<sup>190</sup> . . . , könne man mit der Diskussion beginnen<sup>191</sup>.“

ferenz für nicht annehmbar . . . [er] schlägt vor, dem Vatikan mitzuteilen, daß man dem Papst für seinen Vorschlag dankbar sei, es jedoch nicht für möglich halte, ihm zuzustimmen . . . “ (Siehe auch *Les Archives secrètes du Comte Ciano 1936—1942*, Paris 1948, S. 282.) Am besten hält man sich also an die offiziellen Dokumente der beiden Parteien, die in diesem Falle übereinstimmen: Am 6. Mai stimmte Mussolini dem Vorschlag des Papstes im Prinzip zu. Hitler, der keinen Einwand dagegen erhob, sagte, daß er vor Erteilung einer offiziellen Antwort zuerst Mussolini konsultieren müsse.

<sup>189</sup> Nach dem Bericht Msgr. Valerio Valeris, zitiert von Msgr. Giovannetti, und auch nach Msgr. Giovannetti selbst (Giovannetti, *Der Vatikan*, S. 60 f.)

<sup>190</sup> Vgl. oben S. 124, Roosevelts Botschaft und ihre Folgen.

<sup>191</sup> Das Schreiben ist zitiert bei Giovannetti, *Der Vatikan*, S. 61 f.

Am 7. Mai hatte ihm Alexis Léger seine Ablehnung des Gedankens einer Konferenz in nahezu gleichen Worten ausgedrückt.

4. Der Nuntius in London, Msgr. Godfrey, wurde am 5. Mai von Lord Halifax empfangen, der ihm den Standpunkt der britischen Regierung darlegte: „Seine Heiligkeit mögen Deren gute Dienste getrennt Deutschland und Polen, Frankreich und Italien anbieten<sup>192</sup>.“

Auch hier also eine Ablehnung des Vermittlungsangebotes.

5. Die Antworten aus Paris und London, die dem Heiligen Stuhl am 7. Mai vorlagen, zerstörten sämtliche Hoffnungen, die die Antworten aus Italien und Deutschland in den Vorstellungen des Staatssekretärs und des Papstes hatten aufkeimen lassen. Am 8. Mai traf die Antwort Polens ein. Sie war offensichtlich den Stellungnahmen Frankreichs und Englands angeglichen. Der offizielle und endgültige Bescheid der Achsenmächte erfolgte gemeinsam. Er traf als letzter ein, und zwar am 9. Mai. In voller Kenntnis der negativen Antworten Frankreichs, Englands und Polens wurde darin geltend gemacht, „wegen der inzwischen eingetretenen Besserung der internationalen Lage halte man den Schritt [einer Fünf-Mächte-Konferenz] für verfrüht und für augenblicklich nicht notwendig; auch wolle man die hohe Autorität des Papstes nicht exponieren<sup>193</sup>.“

Angesichts des *Fait accompli* konnten Hitler und Mussolini sich auch gar nicht anders äußern.

Friedländer konnte die chronologische Entwicklung des Vermittlungsversuches Pius' XII. bis hin zum Scheitern desselben nicht unbekannt sein, und sei es auch nur durch das von ihm so häufig zitierte Buch Giovannettis. Aber er sagt keinen Ton darüber! Sollte das geschehen sein, um die Verantwortlichen an diesem Scheitern, die von dieser Chronologie so erbarmungslos aufgezeigt werden, nicht kenntlich zu machen?

Der Text der Botschaft, die Pius XII. jedem der fünf Staatschefs als Einladung zu einer gemeinsamen Konferenz zu übermitteln gedachte, ist meines Wissens nicht offiziell bekannt gemacht wor-

<sup>192</sup> Bericht Msgr. Godfreys, zitiert bei Giovannetti, *Der Vatikan*, S. 64

<sup>193</sup> Zitiert bei Giovannetti, *Der Vatikan*, S. 59

den. Man erfuhr den Inhalt zunächst lediglich durch Indiskretionen der diplomatischen Presse, womit die Londoner *News Chronicle* in ihrer Ausgabe vom 9. Mai begann. Ihre Meldung wurde in den folgenden Tagen von der Pariser Presse aufgegriffen. Weiteren Aufschluß über den Inhalt der Botschaft gab die Ansprache des Papstes an das Kardinalskollegium am 2. Juni<sup>194</sup>, die einen öffentlichen Aufruf zum Frieden auf dem Wege internationaler Gespräche darstellte. Man erfuhr den Inhalt ferner durch den herzlichen Beifall, mit dem die Presse der gesamten Welt, namentlich die der neutralen Länder, diese Ansprache vom 2. Juni aufnahm.

Von da an verliefen die Friedensbemühungen Pius' XII. so wie es Lord Halifax anlässlich der Ablehnung der Fünf-Mächte-Konferenz als wünschenswert erachtet hatte: zugunsten der Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Polen und Deutschland einerseits und Frankreich und Italien andererseits.

Doch damit hatte er ebensowenig Erfolg.

Von diesen Bemühungen Pius' XII. erwähnt Friedländer lediglich diejenigen hinsichtlich Deutschlands und Polens. Sie waren vor allem durch die Ratschläge zur Mäßigung und Vorsicht gekennzeichnet, die der Papst durch seinen Nuntius in Warschau, Msgr. Cortesi, der polnischen Regierung mehrfach aussprechen ließ. Am 30. und 31. August ging er sogar so weit, Konzessionen zu empfehlen: die Rückkehr Danzigs zum Reich, die Neuordnung des polnischen Korridors und die Garantie gewisser Rechte für die deutsche Minderheit in Polen<sup>195</sup>.

Friedländer interpretiert alles dies in folgendem Sinne: „... der Heilige Stuhl sagt während der letzten Wochen der ... Krise der Diplomatie des Reiches seine Unterstützung zu<sup>196</sup>.“ Anders ausgedrückt, der Papst handelte aus der Sorge heraus, die deutsche Diplomatie zu unterstützen, nicht aber in dem Bestreben, zwischen

<sup>194</sup> Die Ansprache findet sich in den *Acta Apostolicae Sedis*, Bonne Presse, Bd. I, S. 128. Ihr Text soll hier nicht wiedergegeben werden. Es genügt, daß der Leser über Zweck und Bedeutung dieser Ansprache im Bilde ist.

<sup>195</sup> Telegramm Osbornes, des britischen Gesandten beim Vatikan, an Lord Halifax vom 30. August. Zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 33, nach *Documents on British Foreign Policy*, Third Series VII, S. 403 f. Ferner *Journal du Comte polonais Szembeck*, Plon, Paris, S. 499

<sup>196</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 30

Deutschland und Polen eine territoriale Neuordnung und eine Regelung über das Schicksal der deutschen Minderheit in Polen herbeizuführen, das heißt, eine vernünftigeren Regelung als die in Versailles festgelegte, die die Ursache des deutsch-polnischen Konfliktes bildete.

Kurz, aus Sympathie für das nationalsozialistische Deutschland.

Es ist immer die gleiche Methode.

Doch wir wollen uns kurz fassen. Aus dem Zeitraum vom Scheitern seines Vermittlungsversuches Anfang Mai bis zum 1. September 1939 ragt ein Ereignis heraus: die öffentliche Mahnung zum Frieden vom 24. August. In diesem „Aufruf an die Regierungen und die Völker“ hieß es: „Nichts ist mit dem Frieden verloren. Mit dem Krieg kann alles verloren sein<sup>197</sup>“

Am folgenden Tag, dem 25. August, unternahmen die Souveräne von Belgien und Holland einen letzten Vermittlungsversuch. Pius XII. schloß sich demselben an, indem er auf „das glückliche Zusammentreffen mit seiner eigenen Rundfunkbotschaft für den Frieden<sup>198</sup>“ hinwies.

Die letzte Geste Pius' XII. am Ende dieses Zeitraumes bestand darin, daß er am 31. August 1939 den Botschaftern Deutschlands, Polens, Englands, Frankreichs und Italiens durch Kardinalstaatssekretär Maglione eine Note überreichen ließ, die zwei Punkte enthielt:

1. Für Deutschland und Polen den Vorschlag einer zehn- bis vierzehntägigen Stillhaltepause, für deren Dauer sich die beiden Länder verpflichten sollten, sich jeglicher Maßnahmen und Zwischenfälle zu enthalten, die die Spannung verschärfen könnten.

2. Für alle übrigen Empfänger ein Ersuchen um eine internationale Konferenz, deren Ziel in der Beilegung des deutsch-polnischen Konfliktes sowie einer Revision des Versailler Vertrages bestehen sollte<sup>199</sup>.

<sup>197</sup> *Un ora grave in: Acta Apostolicae Sedis*, XXXI, S. 333, und *Documentation catholique*, XL., Col. 1128 (Zitiert nach Papst Pius XII., *Vorkämpfer des Friedens*, S. 12 — Anm. d. Übers.)

<sup>198</sup> *Osservatore Romano*, 26. August

<sup>199</sup> Nach *Documentation catholique*, 1945, Col. 163, wo angegeben wird, daß die Überreichung der Note am 31. August um 13 Uhr erfolgte.

Am Nachmittag dieses 31. August schlug Mussolini Frankreich und Großbritannien eine Viererkonferenz für den 5. September vor. Zuvor hatte er den Grafen Ciano beauftragt, Msgr. Maglione mitzuteilen, daß „Italien den Vorschlag des Papstes mit ganzer Kraft unterstütze<sup>200</sup>“.

Anlaß dieser beiden Vorschläge war die Tatsache, daß Hitler sich am 29. August zu Verhandlungen bereit erklärt hatte, vorausgesetzt, daß ihm bis zum Abend des 30. August ein mit allen Vollmachten versehener polnischer Unterhändler geschickt würde. Wenn nicht, so bedeute das den Krieg (Quintessenz seiner Erklärungen). Alles deutete nun aber darauf hin, daß die Polen im Bewußtsein der Rückendeckung durch England und Frankreich diesen Bevollmächtigten nicht schicken würden.

In seinem Kommentar zu dem Telegramm, das Bergen am 30. August 1939 von Rom nach Berlin sandte und in dem es hieß, „... daß im Falle des Ausbleibens eines polnischen Unterhändlers in Berlin vielleicht mit einer neuen, und zwar päpstlichen Initiative zu rechnen sei“, zog Friedländer indessen die Folgerung: „Schließlich fand keine päpstliche Initiative in diesem Sinne statt<sup>201</sup>.“ Wie gesagt — ein Professor für Zeitgeschichte am *Institut universitaire des Hautes Études internationales* in Genf ... Eine einzige Frage hierzu: Erfolgte seine Ernennung auf Grund von Diplomen oder genügte schon die Vorlage seines Taufscheins?

<sup>200</sup> Zitiert bei Duclos, *Le Vatican*, S. 110, nach *Civiltà Cattolica*, Rom, v. 15. Juni 1945

<sup>201</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 35

### III. DIE BEMÜHUNGEN PIUS' XII. UM DIE BEENDIGUNG DES KRIEGES

Und dann kam der Krieg . . .

Die erste Stellungnahme Pius' XII., die öffentlich bekannt wurde, datiert vom 14. September 1939. Es handelt sich um seine Antwort an den neuen Botschafter Belgiens, der ihm an jenem Tage sein Beglaubigungsschreiben überreichte:

„Wir brauchen nicht zu wiederholen, wie sehr Wir bis zum letzten Augenblick vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten nichts unversucht gelassen haben, was in Unserer Macht lag — sei es durch Gebete und öffentliche Ermahnungen, sei es durch wiederholte und unmißverständliche vertrauliche Demarchen, um die Menschen über die Größe der Gefahr aufzuklären und sie zu ehrlichen und friedlichen Verhandlungen zu veranlassen . . .“

Sodann folgte der Satz, der seine Haltung während des ganzen Krieges kennzeichnete:

„ . . . Wir werden nicht aufhören, aufmerksam nach allen etwaigen Gelegenheiten, durch die die heute aufgewiegelten und entzweiten Völker erneut zum Abschluß eines für alle gerechten und ehrenvollen Friedens hingeführt werden könnten, Ausschau zu halten, um sie mit Unserer ganzen Macht zu unterstützen<sup>202</sup>.“

Eines „für alle gerechten und ehrenvollen Friedens“, nicht aber einer Rückkehr zum Status quo.

Friedländer bemerkt hierzu: „Selbstverständlich muß ein Friede, der nicht von einer Rückkehr zum *Status quo* . . . ausgeht, den Deutschen in die Hände spielen<sup>203</sup>.“ Folglich muß man sich also vor einer Rückkehr zu einem „für alle gerechten und ehrenvollen Frieden“ hüten. Bedenkt man jedoch, daß Hitler und der Zweite Weltkrieg kamen, eben weil der Versailler Vertrag keinen „für alle gerechten und ehrenvollen Frieden“ geschaffen hatte — ins-

<sup>202</sup> *Acta Apostolicae Sedis*, XXXI, S. 367, und *Documentation catholique*, XL, Col. 1130. Die Hervorhebung des zweiten Teiles des Zitates wurde von uns vorgenommen. P. R.

<sup>203</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 37

besondere nicht für die Deutschen —, so können einen die Motive, die den Gedankengängen Friedländers zugrunde liegen, nur erschrecken. Also niemals einen gerechten Frieden für die Deutschen? Und das ihnen 1919 zugefügte Unrecht wiedergutmachen heiße nur „ihnen in die Hände spielen“, nicht aber, gerechte Verhältnisse wiederherstellen? Dann könnte man ebensogut auf der Stelle festsetzen, das Bemühen um Gerechtigkeit sei kein sittliches Gebot.

Derartiges Gerede hält einer Prüfung nicht stand. Pius XII., der es, wenn auch in weniger deutlicher Form, aus dem Mund der Diplomaten der Alliierten vernahm, hat sich im übrigen niemals damit aufgehalten. Seine erste Enzyklika *Summi Pontificatus* vom 20. Oktober folgte einer Richtschnur, die er in seiner Antwort vom 14. September an den belgischen Botschafter festgelegt hatte: einer Stellungnahme für die Rückkehr zum Frieden, die überdies den Ausspruch Pius' XI.: „Geistig gesehen, sind wir alle Semiten“ durch die Worte: „Da heißt es nicht mehr Heide oder Jude . . .“ wieder aufgriff, was ein wenig zu sehr in Vergessenheit geraten ist. Seine Enzyklika spiegelte diesen Standpunkt so deutlich, daß sie im Lager der Alliierten sogleich als eine „Charta der internationalen Moral“ begrüßt wurde.

Bei zahlreichen anderen Gelegenheiten bekräftigte Pius XII. diesen grundsätzlichen Standpunkt erneut:

In seiner Weihnachtsbotschaft 1939, in der alle die Punkte zusammengefaßt waren, die seiner Ansicht nach die rechtlichen und politischen Voraussetzungen für einen gerechten und dauerhaften Frieden bildeten<sup>204</sup>.

In seinem Schreiben vom 7. Januar 1940 an Präsident Roosevelt, mit dem er dessen Brief erwiderte, den er am 24. Dezember 1939 erhalten hatte und in dem Roosevelt ihm neben der Abreise seines Sonderbeauftragten Myron Taylor seine Absicht ankündigte, „die Unterstützung der drei großen Religionen [zu suchen], um der Welt im geeigneten Augenblick die Grundlagen für einen dauerhaften Frieden anzubieten“.

<sup>204</sup> *Acta Apostolicae Sedis*, XXXII, S. 509

In der Antwort Pius' XII. auf dieses Schreiben hieß es: „Nichts konnte Uns zu Weihnachten willkommener sein als diese Nachricht, denn sie stellt ... einen wichtigen Beitrag dar zu Unseren eigenen Bemühungen um die Schaffung eines gerechten und ehrenvollen Friedens<sup>205</sup>.“

In seiner Weihnachtsbotschaft vom 24. Dezember 1940, die seine Forderungen für eine Neuordnung enthält<sup>206</sup>.

In seinem Schreiben vom 20. April 1941 an den Kardinalstaatssekretär, in dem er diesen anwies, öffentliche Gebete für den Frieden zu empfehlen<sup>207</sup>.

In seiner Antwort vom 17. Juli 1941 an den neuen Botschafter Perus anlässlich der Überreichung des Beglaubigungsschreibens. Thema dieser Antwort ist die soziale Gerechtigkeit als Grundlage des Friedens<sup>208</sup>.

In seiner Weihnachtsbotschaft vom 24. Dezember 1941, die die Voraussetzungen für einen gerechten und dauerhaften Frieden zum Gegenstand hat<sup>209</sup>.

In seiner Ansprache vom 13. Mai 1942 (anlässlich seines Bischofsjubiläums) über die Aufgabe der Kirche im Weltkrieg<sup>210</sup>.

In seiner Weihnachtsbotschaft vom 24. Dezember 1942 über die christliche Gesellschaftsordnung<sup>211</sup>.

In seiner Ansprache vom 2. Juni 1943 an das Kardinalskollegium, deren Thema ein Protest gegen den totalen Krieg ist<sup>212</sup>.

<sup>205</sup> Ebd., XXXII, S. 43 f., sowie *Wartime Correspondence between President Roosevelt und Pope Pius XII.*, 7. Januar 1940

<sup>206</sup> *Acta Apostolicae Sedis*, XXXIII, S. 5 ff.

<sup>207</sup> Ebd., XXXIII, S. 110–112

<sup>208</sup> Ebd., XXXIII, S. 356–358

<sup>209</sup> Ebd., XXXIV, S. 10 ff.

<sup>210</sup> Ebd., XXXIV, S. 154 ff

<sup>211</sup> Ebd., XXXV, S. 9 ff.

<sup>212</sup> Ebd., XXXV, S. 165 ff.



In seiner Ansprache vom 13. Juni 1943 an die italienischen Arbeiter, die eine Entgegnung auf die Verleumdungen der Friedensbemühungen des Heiligen Stuhles darstellt<sup>213</sup>.

In seiner Botschaft vom 1. September 1943 an die gesamte Welt zum vierten Jahrestag des Kriegsausbruches über das Thema, welchen Zweck es habe, eine solche Geißel zu verlängern<sup>214</sup>.

In seiner Weihnachtsbotschaft vom 24. Dezember 1943 über die Grundsätze eines Programmes für einen gerechten und dauerhaften Frieden<sup>215</sup>.

In seiner Botschaft vom 1. September 1944 an die gesamte Welt zum fünften Jahrestag des Kriegsausbruches. Diese Botschaft enthält eine Reihe von Erwägungen für die Zukunft über den Aufbau der Gesellschaft sowie über Wirtschaftsprobleme<sup>216</sup>.

In seiner Weihnachtsbotschaft vom 24. Dezember 1944 über die wahre Demokratie und die Voraussetzungen, unter denen eine internationale Organisation den Frieden in wirksamer Weise garantieren kann<sup>217</sup>.

Wir haben es nicht für notwendig erachtet, aus diesen verschiedenen Schriften die Stellen anzuführen, die das Bemühen des Papstes zeigen, zwischen Völkern und Staatsmännern ein für die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen psychologisch günstiges Klima zu schaffen. Doch wird sich der Leser leicht an Hand der angegebenen Quellen darüber informieren können.

Der gleichen Sorge des Papstes um die Abkürzung des Krieges entsprang das, was wir aus den Worten der viel zuwenig bekannten amerikanischen Historikerin Anne Armstrong erfahren:

„ . . . Papst Pius XII. warnte im Juni 1944 Präsident Roosevelt

<sup>213</sup> Ebd., XXXV, S. 171 f.

<sup>214</sup> Ebd., XXXV, S. 277—279

<sup>215</sup> Ebd., XXXVI, S. 11 ff.

<sup>216</sup> Ebd., XXXVI, S. 249 ff.

<sup>217</sup> Ebd., XXXVII, S. 10 ff.

durch dessen Abgesandten Myron Taylor: Der Friedenstempel werde nur dann dauernden Bestand haben, wenn er auf der Basis christlicher Nächstenliebe gegründet sei, nicht aber, wenn leidenschaftliche Sucht nach Vergeltung oder irgendwelche Elemente des Hasses die Bausteine seien. Der Papst sagte zu Taylor, er halte die Forderung nach bedingungsloser Kapitulation für unvereinbar mit der christlichen Glaubenslehre<sup>218</sup>.“

Mit der Vernunft und dem schlichten, gesunden Menschenverstand ist sie ebenso unvereinbar: Es gibt heutzutage kaum noch einen Menschen, den die bekannten Tatsachen nicht überzeugt haben, daß diese Forderung den Krieg um mindestens zwei Jahre verlängert hat.

Doch sehen wir nun, welche praktischen Folgerungen Pius XII. aus diesen immer wieder bekräftigten Grundsätzen gezogen hat, das heißt, zu welchen diplomatischen Interventionen er sich dadurch veranlaßt fühlte. Es zeigt sich, daß wir sowohl seine Interventionen zugunsten der Nichtausweitung des Krieges als auch diejenigen, die er in Hinblick auf die Wiederherstellung des Weltfriedens unternahm, in zwei Gruppen einteilen müssen: in jene, die durch unwiderlegbare Texte, und in jene, die nur durch Äußerungen mehr oder weniger qualifizierter Zeugen verbürgt sind.

Zur erstgenannten Gruppe gehören seine vielfältigen Interventionen, durch die er den Kriegseintritt Italiens zu verhindern suchte. „Neun Monate lang“, sagt Duclos, „verging keine Woche, in der der Papst nicht direkt — in einer Ansprache, einem Schreiben, einer Audienz — oder indirekt — durch Vermittlung seines Staatssekretärs, seiner Nuntien oder durch halboffizielle Persönlichkeiten — auf die italienische Öffentlichkeit und die verantwortlichen Führer, insbesondere auf Ciano, eingewirkt hätte<sup>219</sup>.“

Und das ist durchaus zutreffend.

Nachstehend einige der wichtigsten Beweise:

Nachdem man am 4. September in *Il Popolo d'Italia* hatte lesen können, „daß Italien bei dem [von Hitler unternommenen] Wie-

<sup>218</sup> Anne Armstrong, *Bedingungslose Kapitulation, die teuerste Fehlentscheidung der Neuzeit*, S. 278

<sup>219</sup> Duclos, *Le Vatican*, S. 111

deraufbau und der Befreiung des neuen Europas auf keinen Fall abseits stehen werde“, ließ Pius XII. am 6. September Mussolini durch Pater Tacchi Venturi die Mahnung überbringen, er möge sich mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln für den Frieden einsetzen.

Am 20. Oktober hieß es in der Enzyklika *Summi Pontificatus*: „Das ist Unser Gebet zum Herrn, daß dieser Friede wie heiteres Himmelsblau das Gemüt des italienischen Volkes durchziehe, belebe, weite und machtvoll stärke<sup>220</sup>.“

Am 7. Dezember gab er anlässlich des Empfanges des neuen italienischen Botschafters beim Vatikan, Alfieri, seiner Überzeugung Ausdruck, „daß seine Friedensbemühungen in dem mutigen, starken und arbeitsamen italienischen Volk, das durch die Besonnenheit seiner Führer sowie durch sein eigenes innerstes Gefühl bisher vor dem Krieg bewahrt blieb, stets ein getreues Echo finden würden<sup>221</sup>“.

Im Dezember bahnten sich neue Beziehungen zwischen dem König von Italien, der die Neutralität dieses Landes befürwortete, und dem Papst an. Vermittler hierbei war Graf Ciano, der die gleiche Ansicht vertrat. Am 21. Dezember wurde das italienische Königspaar in Begleitung des Grafen Ciano im Vatikan empfangen, was seit dem Konkordat von 1929 nicht mehr vorgekommen war. In seiner Ansprache gab der Papst dem Wunsch Ausdruck, „daß Gott dem italienischen Volk bei vorausschauender Wachsamkeit und versöhnlicher Weisheit nicht nur seinen inneren und äußeren Frieden schenken, sondern auch die Wiederherstellung eines ehrenvollen und dauerhaften Friedens unter den Völkern gewähren möge<sup>222</sup>“. Am 28. Dezember stattete der Papst dem König einen Gegenbesuch ab — den ersten Besuch eines Papstes im Quirinal seit 70 Jahren — und äußerte sich dort in ähnlicher Weise.

<sup>220</sup> Zitiert nach Papst Pius XII., *Reden*, S. 139 (Anm. d. Übers.)

<sup>221</sup> *Actes de Pie XII*, Bonne Presse, Bd. I, S. 297

<sup>222</sup> Ebd., S. 311

Am 17. März fand eine Begegnung zwischen Hitler und Mussolini am Brenner statt, aus der der Duce als Abhängiger Hitlers hervorging. Als der *Osservatore Romano* eine Kampagne für den Frieden startete, wurde Botschafter Alfieri am 9. April von Mussolini beauftragt, Protest dagegen zu erheben. Msgr. Maglione erteilte dem Botschafter daraufhin folgende Antwort: „Der *Osservatore Romano* wird zwar in Italienisch gedruckt, ist aber das Organ des Heiligen Stuhls. Er darf nicht mit den italienischen Zeitungen gleichgestellt werden . . . Es muß überall, vor allem aber im Ausland, ersichtlich sein, daß er wirklich das Blatt des Heiligen Stuhls, das heißt unparteiisch und lauter ist<sup>223</sup>.“

Am 24. April richtete er ein persönliches Schreiben an den Duce, in dem es hieß: „Der Heilige Vater äußert aus tiefstem Herzen den heißen Wunsch, daß Europa weitere Verheerungen und noch mehr Leid und insbesondere unserem lieben Vaterland, Ihrem Land, ein derartiges Elend erspart werden mögen<sup>224</sup>.“ Die Beziehungen verschlechterten sich . . . Der Papst versteifte sich auf seine grundsätzlichen Auffassungen.

Und dann ereignete sich jener wohlbekanntes Vorfälle vom 13. Mai 1940: Botschafter Alfieri war beauftragt worden, beim Heiligen Stuhl erneut vorstellig zu werden. Gegenstand der Kritik war die Friedenskampagne des *Osservatore Romano*, zu der dieses Mal eine am 5. Mai in der Basilika Santa Maria sopra Minerva gehaltene päpstliche Ansprache, die einen eindringlichen Appell an das Volk zugunsten der Neutralität Italiens darstellte, der Anlaß war, ferner waren es drei Telegramme des Papstes an die Souveräne Belgiens, Luxemburgs und der Niederlande, in denen er die Invasion dieser Länder verurteilte. „Der Heilige Vater“, sagt Alfieri<sup>225</sup>, „erwiderte mir, er begreife den Unwillen des Regierungschefs nicht . . . Es komme, was da mag, schloß er mit ruhiger Bestimmtheit, und wenn sie mich eines Tages verhaften und in ein Konzentrationsla-

<sup>223</sup> *Documentation catholique*, 1945, Col. 523

<sup>224</sup> Ebd.

<sup>225</sup> Dino Alfieri, *Deux dictateurs face à face*, S. 30 f. (Zitiert nach Friedländer, *Pius XII.*, S. 47 — Anm. d. Übers.)

ger bringen. Jeder muß seine eigenen Taten einmal vor Gott verantworten.“

Man weiß, daß Mussolini sich damals bereits unwiderruflich für ein Eingreifen in den Konflikt entschieden hatte. Pius XII. mußte am 2. Juni vor dem Kardinalskollegium seine Ohnmacht eingestehen. Am 10. Juni erklärte Italien Frankreich den Krieg.

Gegenüber dem Kriegseintritt Deutschlands gegen Rußland, sodann Japans gegen die Vereinigten Staaten und als Folge davon schließlich auch Deutschlands gegen die Vereinigten Staaten besaß Pius XII. weitaus schlechtere, wenn nicht gar keine Interventionsmöglichkeiten. Im einen wie im anderen Fall wurde er vor die vollendete Tatsache gestellt. Immerhin weigerte er sich nachzugeben: Er fand sich ebensowenig zu einem Kreuzzug gegen den Nationalsozialismus bereit, der von den Alliierten ununterbrochen gefordert wurde, wie zu einem Kreuzzug gegen den Bolschewismus, der ebenso ununterbrochen von den Achsenmächten gefordert wurde, was im einen wie im anderen Fall einem Kriegseintritt zugunsten der einen oder der anderen Seite gleichgekommen wäre.

Auch hierfür liegen beweiskräftige Texte vor:

„Radio Moskau konnte im Jahre 1943 melden, Pius XII. habe ein Zusammengehen mit Hitler in einem Kreuzzug gegen die Sowjetunion abgelehnt“, sagte der *Osservatore Romano* vom 16. Januar 1945. Diese Erklärung ist niemals dementiert worden.

Wir hören es auch von Pius XII. selbst:

„Wir haben Uns im besonderen gehütet, obwohl man Uns in dieser Hinsicht unter einen gewissen Druck setzte, Uns mündlich oder schriftlich auch nur mit einem einzigen Wort, einem einzigen Zeichen der Billigung oder der Ermutigung, zugunsten des 1941 gegen Rußland begonnenen Krieges zu äußern<sup>226</sup>.“

Man darf das wohl glauben, denn Friedländer selbst gibt diese Tatsache zu<sup>227</sup>. Gleichzeitig behauptet er allerdings, daß diese Haltung Pius' XII. lediglich von seiner Sympathie für das nationalsozialistische Deutschland, das einzige Bollwerk gegen den Bolsche-

<sup>226</sup> Feierliche Erklärung an das diplomatische Korps vom 15. Juni 1946 (*Documentation catholique*, 1946, Col. 205)

<sup>227</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 124

<sup>228</sup> Vgl. oben S. 53

wismus, bestimmt gewesen sei. Wahrhaftig, ein Musterbeispiel für einen Widerspruch<sup>228!</sup>

Im September 1941 schickten die bis dahin neutralen Angelsachsen sich an, die Russen zu unterstützen. Am 9. überreichte Myron Taylor Pius XII. ein Schreiben mit Datum vom 3. September, durch das Roosevelt den Papst über die Gründe für diese Entscheidung unterrichtete. So sei die russische Diktatur für die Sicherheit der anderen Nationen weniger gefährlich als die deutsche Diktatur und die nationalsozialistischen Verbrechen. Es folgt ein Grund, der den Papst dazu veranlassen sollte, die amerikanischen Katholiken aufzufordern, denselben Weg einzuschlagen wie ihr Präsident, das heißt, der Pius XII. veranlassen sollte, mit eigenem Beispiel dabei voranzugehen und dies auch vor der amerikanischen Öffentlichkeit zu vertreten: der Grund nämlich, daß, nachdem soeben mit Genehmigung der Regierung in Moskau ein orthodoxer Patriarch gewählt und eine Wiederaufnahme der Gottesdienste gestattet worden war, sich die religiöse Situation in Rußland gebessert habe. Der Papst lehnte jedoch das Ersuchen ab. Taylor berichtete: „Seine Heiligkeit bestätigte, daß der Heilige Stuhl den atheistischen Kommunismus und die totalitären Systeme verdamme, daß er jedoch das russische Volk weiterhin mit einer ganz väterlichen Zuneigung betrachte.“ In seiner Weihnachtsbotschaft 1941 bestätigte er diese Weigerung, in dem von Roosevelt gewünschten Sinne Stellung zu nehmen, in allgemeiner Form: „Wir lieben, dessen ist Gott Zeuge, mit gleicher Liebe alle Völker ohne irgendeine Ausnahme; um auch nur den Anschein des Parteigeistes zu vermeiden, haben wir Uns bis jetzt die größte Zurückhaltung auferlegt<sup>229.</sup>“

Nun wird auch deutlich, welchen Sinn man dem Wort „Zurückhaltung“, von dem die Gegner des Pazifisten Pius XII. soviel Aufhebens gemacht haben, in diesem Zusammenhang zu geben hat. Der deutsche Botschafter in Madrid hatte zweifellos recht, als er schrieb: „Der Papst habe hierfür [für das Verhalten Roosevelts] kein großes Verständnis gezeigt und erneut betont, daß die Ausdehnung des Krieges das größte Verhängnis sein würde; er freue

<sup>229</sup> Der vollständige Wortlaut des oben zitierten Textes findet sich in den *Actes de Pie XII.*, Bonne Presse, Bd. III. (Zitiert nach Papst Pius XII., *Reden*, S. 62 f. — Anm. d. Übers.)

sich, daß die USA trotz dem allen noch neutral seien, da sie nur so für die Wiederherstellung des Friedens mit dem Heiligen Stuhl zusammen wirken könnten<sup>230</sup>.“ Alle Worte und alle Schriften des Papstes gehen in diese Richtung: Wir glauben das unbestreitbar bewiesen zu haben.

Und wenn Bergen am 11. Dezember schrieb, „in ... vatikanischen Kreisen werde das Verhalten Roosevelts unverhohlen kritisiert. Der Präsident habe sich nicht nur nicht bemüht, die Erweiterung des Krieges auf andere Länder zu verhüten, sondern schließlich auch sein eigenes Land in den Krieg hineinmanövriert<sup>231</sup>“, so steht außer Zweifel, daß er mit dieser Darstellungsweise dem Heiligen Stuhl eine von ihm persönlich gehegte Ansicht unterstellte, doch hatte er unbestreitbar recht. Tatsächlich nämlich hatte Roosevelt sich „nicht bemüht, die Erweiterung des Krieges auf andere Länder zu verhüten“, und „auch sein eigenes Land in den Krieg hineinmanövriert“. Seine Handelspolitik gegenüber Japan beweist das in reichem Maße. Der Inhalt seines Schreibens an Pius XII. vom 3. September 1941 ist ein Geständnis, da ja nicht die geringste Provokation seitens Deutschlands vorlag. Man kann sich nur wundern, daß er trotz dieses Manövrierens dennoch am darauffolgenden 7. Dezember durch Pearl Harbor überrascht und genau wie der Papst vor die vollendete Tatsache gestellt wurde.

Friedländer äußerte seine Ansicht zu dieser ganzen Angelegenheit, indem er die am 21. März 1942 vom deutschen Botschafter Bergen an die Wilhelmstraße übermittelten Informationen hervorhob:

„Wie ich geheim erfahre, hat Heiliger Stuhl, anscheinend auf Betreiben italienischer Regierung, tatsächlich durch seine diplomatischen Vertreter auf die an Konferenz von Rio de Janeiro beteiligten Länder (d. h. die südamerikanischen Staaten, die Roosevelt zum Abbruch ihrer diplomatischen Beziehungen zu den Achsenmächten und Japan zu veranlassen suchte) im Sinne Beibehaltung Neutralität vor Zusammentritt Konferenz eingewirkt. Durch Meldung *United Press* habe er sich jedoch zu Dementi durch Apostoli-

<sup>230</sup> Zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 68

<sup>231</sup> Ebd., S. 69

schen Delegaten in Washington gezwungen gesehen, um Vorwurf Einmischung oder Parteinahme zu vermeiden<sup>232</sup>.“

Daß die apostolischen Nuntien in Südamerika wie Pius XII. selbst gegen eine Ausweitung des Krieges waren, ist selbstverständlich. Daß sie ebensowenig wie der Papst ein Hehl daraus machten, ist ebenso selbstverständlich. Aber dann gleich von „Einwirken“ zu reden, dazu gehört doch wesentlich mehr, daher auch das Dementi. Daß Pius XII. schließlich „auf Betreiben [der] italienischen Regierung“ gehandelt und sich ihr gefügt haben soll, das übersteigt nun wirklich das Begriffsvermögen, wenn man sich nur vergegenwärtigt, mit welcher Festigkeit er den Vorhaltungen begegnete, die ihm seitens des Duce gemacht wurden<sup>233</sup>.

Wenn der deutsche Botschafter seiner Regierung eine derartige Mitteilung machte, um eine Erklärung für einen Mißerfolg abzugeben, dann mag das noch hingehen. Wenn Friedländer diese Darstellung jedoch als bare Münze ausgibt, so ist das ganz einfach eine Unterstellung, die im übrigen seiner Manier entspricht, denn seine gesamte Abhandlung besteht ja aus nichts anderem.

Bei dieser wie bei allen anderen Gelegenheiten verhielt Pius XII. sich so, weil er gegen die Ausweitung des Krieges war, nicht aber, um dem Duce eine Freude zu machen. Weil er um die Wiederherstellung des Friedens bemüht war, verhielt er sich so, und weil eine Ausweitung des Krieges auf noch unbeteiligte Länder niemals der beste Weg zu diesem Ziel ist.

#### IV. DIE DIPLOMATISCHEN BEMÜHUNGEN DES VATIKANS

Auf der Ebene der Praxis, das heißt der Diplomatie, bleibt nun lediglich noch zu zeigen, in welcher Weise Pius XII., nachdem er sich bemüht hatte, eine Ausweitung des Krieges zu verhindern, gemäß seinen eigenen Worten „nach allen . . . Gelegenheiten, durch die die . . . Völker . . . zum Abschluß eines gerechten und für alle ehrenvollen Friedens hingeführt werden könnten, Ausschau“ hielt und wie er sie nutzte.

<sup>232</sup> Telegramm Bergens an Berlin vom 21. März 1942, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 70

<sup>233</sup> Vgl. oben S. 142



Eines muß zunächst eingeräumt werden: Niemals, obgleich er nicht aufhörte, es zu wünschen und zu erhoffen, erhielt er — wie Benedikt XV. während des Ersten Weltkrieges — die Gelegenheit, während des Zweiten Weltkrieges eine diplomatische Friedensoffensive einzuleiten. Er konnte höchstens versuchen, die Parteien miteinander in Kontakt zu bringen. Welche Gelegenheiten sich ihm dazu boten, soll nachstehend in chronologischer Reihenfolge dargelegt werden:

1. Nachdem der Polenfeldzug zu Hitlers Vorteil beendet worden war, ersuchte dieser Mussolini, der immer noch neutral war und sich daher in einer günstigeren Position befand, Sondierungen für einen Kompromißfrieden vorzunehmen, der auf ein Polen ohne deutsche, ukrainische und litauische Minderheiten abzielte. Der Duce tat daraufhin zweierlei: Einerseits beauftragte er Mitte September *Il Popolo d'Italia* mit der Veröffentlichung einer Artikelserie, durch die England und Frankreich gedrängt werden sollten, einem Kompromiß auf dieser Grundlage zuzustimmen. Andererseits ersuchte er den Grafen Ciano, seinen Außenminister, Pius XII. die Bitte übermitteln zu lassen, seinen Einfluß in London und Paris für einen solchen Friedensvorschlag geltend zu machen. Die beste Darstellung der Bedingungen dieses Kompromisses erfolgte am 22. September in einem Artikel des *Osservatore Romano*. Diese Veröffentlichung stellt allein schon einen unbestreitbaren Beweis dafür dar, daß Pius XII. einem Friedensvorschlag in dieser Form positiv gegenüberstand. Im übrigen war es ein sehr annehmbarer Vorschlag, denn wäre er wirksam geworden, hätte das bedeutet, da Rußland sich nicht im Kriegszustand befand, daß der Frieden wiedergewonnen gewesen wäre.

Hitler hielt daraufhin am nachfolgenden 8. Oktober im Reichstag eine Rede, die einen Vorschlag für einen allgemeinen Frieden darstellte: keine Kriegsabsichten gegen Frankreich und England, mit Ausnahme der Kolonien keine Revisionsforderungen hinsichtlich des Versailler Vertrages mehr, einen selbständigen polnischen Staat nach Regelung des Problems der europäischen Minderheiten im Rahmen einer allgemeinen Konferenz, Regelung der Judenfrage, Abrüstung, europäische Zusammenarbeit ... Nichts darunter, was nicht recht und billig gewesen wäre. Der Vorschlag war

noch präziser und damit noch annehmbarer als der in den Artikeln des *Il Popolo d'Italia*.

Zwei Autoren, Duclos und Mourin, behaupten, ohne jedoch ein Datum dafür anzugeben, Msgr. Maglione, der Staatssekretär des Vatikans, habe die Nuntien in Paris und London beauftragt, den beiden Regierungen eine in diesem Sinne abgefaßte päpstliche Botschaft zu überreichen. Der erste Verfasser spricht von einem „Angebot der guten Dienste“ und charakterisiert dies folgendermaßen: „Der Papst begnügt sich damit, seinem Wunsch nach einer Wiederherstellung des Friedens in Europa Ausdruck zu geben, und rät den beiden Nationen, die erste Gelegenheit zur Erreichung dieses Zieles wahrzunehmen<sup>234</sup>.“ Und der zweite erklärt: „Die Intervention des Vatikans blieb vage und vorsichtig. Er wollte vermeiden, daß eine zu deutliche Stellungnahme die Katholiken der kriegführenden Länder in einen Gewissenskonflikt brächte<sup>235</sup>.“ Aus den vom Verlag Bonne Presse herausgegebenen *Actes de Pie XII*<sup>236</sup> schließlich erfahren wir zum Thema der diplomatischen Interventionen folgendes:

„Auf dem üblichen offiziellen Wege übernahm es Pius XII. (Ende 1939/Anfang 1940) auf Ersuchen einflußreicher politischer und militärischer Kreise Deutschlands, der anderen kriegführenden Partei einige Fragen bezüglich der Kriegsziele und Friedensbedingungen zu übermitteln“ und ferner: „Das Eingreifen des Papstes [man ergänze: in den Krieg] beschränkte sich auf diese Übermittlung.“

Damit gelangt man zu der Schlußfolgerung, daß es sich um jene Art von sondierenden Noten handelte, die in der Diplomatie des Vatikans Tradition sind. Mit anderen Worten: Bevor er seine „guten Dienste“ anbot, wollte Pius XII. zunächst einmal wissen, welche Aussichten auf Erfolg sein Vorschlag haben würde.

Er hatte keine. Von der Rednertribüne des Unterhauses herab erscholl am 12. Oktober durch die Stimme Chamberlains die Antwort auf die Friedensvorschläge Hitlers: „Der gegenwärtigen deutschen Regierung kann keinerlei Vertrauen entgegengebracht werden.“ Am Tage darauf, dem 13. Oktober, zog Hitler den Schluß

<sup>234</sup> Duclos, *Le Vatican*, S. 121

<sup>235</sup> Mourin, *Les Tentatives de paix dans la Seconde Guerre mondiale*, S. 21

<sup>236</sup> Bd. I, S. 32

daraus, „daß Chamberlain sich durch die Ablehnung seines Friedensangebotes mit voller Überlegung für den Krieg entschieden habe“.

Die päpstliche Initiative fand damit ihr Ende: Es bestand für Pius XII. kein Grund mehr, seine guten Dienste anzubieten.

2. Am 7. November 1939 boten die Königin der Niederlande und der König der Belgier den Kriegführenden ihre Vermittlung an. Die Könige von Dänemark, Norwegen, Schweden und Rumänien sowie der Präsident der finnischen Republik unterstützten den Schritt. Der Vatikan ebenfalls<sup>237</sup>.

3. Wie oben erwähnt, richtete er im Namen der Deutschen eine Anfrage an die andere kriegführende Partei nach deren Kriegszielen und Friedensbedingungen.

4. Am 11. März 1940 soll Ribbentrop, nach Camille Cianfarra, im Verlauf seines Besuches in Rom, von dem bereits die Rede war<sup>238</sup>, Pius XII. einen elf Punkte umfassenden Friedensplan unterbreitet und ihn gebeten haben, die Alliierten davon zu unterrichten. Außer den Dementis, die von London, Paris, Berlin und dem Vatikan selbst ausgegeben und von der damaligen Presse veröffentlicht wurden<sup>239</sup> gestattet jedoch nichts die Annahme, daß dieser Plan Pius XII. von Außenminister Ribbentrop tatsächlich unterbreitet wurde.

5. Am 28. Juni 1940, nach der Niederwerfung Frankreichs, überreichte Msgr. Maglione dem deutschen, britischen und italienischen Botschafter beim Heiligen Stuhl folgende Note:

„Tief besorgt in Voraussicht der unzähligen Todesopfer und der nicht wiedergutzumachenden Verheerungen, zu denen das — nunmehr nahe bevorstehende — Wiederaufflammen der Kriegshandlungen führen wird, möchte Heiliger Vater — aus eigener Initiative und in der alleinigen Absicht, sein äußerstes für die Rettung der Menschheit und der Zivilisation anzubieten, überzeugt, daß ein gerechter und ehrenvoller Friede im Wunsche der Völker liege und daß die Verlängerung des Krieges leicht weitere Kämpfe und Krisen nach sich ziehen könnte — sich an Regierungen Deutsch-

<sup>237</sup> François Charles-Roux, *Huit ans au Vatican*, S. 355

<sup>238</sup> Vgl. oben S. 70

<sup>239</sup> Siehe die Zeitungen vom 13. bis 18. März 1940

land, England und Italien wenden mit der Bitte, die Wege der gemeinsamen Verständigung zu versuchen, um zu einer Beendigung des Konflikts zu gelangen. S. Heiligkeit wünscht jedoch vor Einleitung dieses Schrittes, daß Ew. Exzellenz Ihre Regierung vertraulich befragen, welche Aufnahme eine derartige Aufforderung des Papstes bei ihr finden könnte<sup>240</sup>.“

Am 19. Juli machte Hitler Großbritannien in einer großen Reichstagsrede ein offizielles Friedensangebot. Wie er darin erklärte, habe er weder den Wunsch, Großbritannien zu vernichten, noch die geringste Absicht, das britische Kolonialreich anzutasten. Als Antwort darauf verkündete Lord Halifax am 21. Juli in einer Rundfunkansprache: „Wir werden weiterkämpfen, bis die Freiheit gesichert ist<sup>241</sup>.“

Am 26. Juli teilte von Weizsäcker, der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, dem Nuntius Orsenigo die Antwort des Reiches auf die Botschaft Pius' XII. mit:

„ . . . Wir glaubten schon seit einiger Zeit über eine Antwort aus London auf die Sondierung der Kurie in der Friedensfrage so weit unterrichtet zu sein, daß die englische Haltung als eine negative betrachtet werden müsse.

Die deutsche Äußerung zu der Sondierung der Kurie sei nun ja faktisch mit der Rede des Führers vom 19. d. M. gegeben. Die Antwort von Lord Halifax in seiner Radioansprache vom 21. bestätige vollauf unsere Ansicht von der Halsstarrigkeit der britischen Regierung. Offenbar wolle England eben den Krieg, den es dann mit all seinen Schrecken haben würde<sup>242</sup>.“ Der Nuntius bemerkte daraufhin, „nun sei eben wohl nichts mehr zu wollen. Zur Eheschließung gehörten immer zwei<sup>242</sup>.“

Pius XII. sah infolgedessen von einer offiziellen Intervention ab.

6. Paul Duclos macht uns mit Angaben bekannt, die ihm die Familie des verstorbenen Dr. Domenico Russo, der erklärter Antifaschist und Präsident des italienischen Befreiungskomitees war, mitgeteilt habe. Russo, ein leidenschaftlicher Kämpfer für den Frie-

<sup>240</sup> *Actes de Pie XII.*, Bonne Presse, XXXII, S. 298, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 52

<sup>241</sup> Zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 53

<sup>242</sup> Aufzeichnung Weizsäckers v. 26. Juli 1940, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 53 f.

den, war befreundet mit Francesco Nitti, Msgr. Maglione und einer (nicht namentlich erwähnten) Persönlichkeit aus der Umgebung Hitlers. Diesen Auskünften nach sollen sich Msgr. Maglione und Dr. Domenico Russo im August 1942 einig geworden sein, daß man es vielleicht bei Hitler durchsetzen könnte, einer Initiative des Papstes zugunsten einer Einstellung der Kampfhandlungen und einer allgemeinen Konferenz zuzustimmen. Russo habe daraufhin Erkundigungen eingezogen, und im Oktober habe ihm jene nicht näher bezeichnete Persönlichkeit im Auftrage Hitlers für den Heiligen Stuhl folgende Auskunft erteilt: „Trotz des mir seitens des Papstes zugefügten Unrechts bin ich, wenn der Papst sich für den Frieden einsetzen will, bereit, mich mit dem Heiligen Stuhl ins Einvernehmen zu setzen.“ Bevor jedoch die Antwort des Vatikans erfolgt sei, habe die Landung der Amerikaner in Nordafrika am 8. November 1942 alles wieder in Frage gestellt. Dr. Russo habe seine Bemühungen über die Schweiz und später über Portugal wiederaufgenommen. Dort sei es ihm über einen seiner Freunde gelungen, mit dem Foreign Office in Verbindung zu treten, das ihm am 22. Juni 1943 die folgende Antwort habe zuteil werden lassen: „Wenn der Staatssekretär des Heiligen Stuhls an unseren dortigen Gesandten, Sir Osborne, die Frage richtet, ob England bereit sei, eine päpstliche Vermittlung anzunehmen, wird Sir Osborne beauftragt sein, die Anfrage zu bejahen“. Dr. Russo soll jedoch erst am 10. Juli 1943, dem Tag, an dem die Alliierten in Sizilien landeten, nach Rom zurückgekehrt sein. „So kommt es“, fügt Duclos hinzu, „daß der britische Gesandte Sir Osborne, als Kardinal Maglione ihm die vereinbarte Frage stellt, antwortet, die Weisungen, die er erhalten hätte, seien nicht mehr gültig<sup>243</sup>.“

Was soll man von all dem halten? Es ist sicher, daß Pius XII. ein nicht weiter präziertes Ersuchen Hitlers, Schritte „zugunsten einer Einstellung der Kampfhandlungen und einer allgemeinen Konferenz“ zu unternehmen, nur hätte ablehnen können, indem er sich zu allen seinen früheren Äußerungen in Widerspruch setzte. War ein solcher Vorschlag von Hitler geplant, und hat er ihn so formuliert, daß Dr. Russo daraufhin seine Bemühungen bis zu der

<sup>243</sup> Duclos, *Le Vatican*, S. 124

Frage Msgr. Magliones an Sir Osborne gehen ließ? Möglich ist es, aber nicht sicher: Es gibt keinerlei Bestätigung hierfür außer den Memoiren des Chefs der deutschen Abwehr, Schellenberg<sup>244</sup>, in denen ohne irgendwelche Namensnennungen von Friedensverhandlungen mit den Alliierten berichtet wird, die durch die Vermittlung der Schweiz, des Vatikans und Portugals geführt worden seien und denen sich auch Himmler angeschlossen habe, die jedoch auf Grund der Landung der Amerikaner in Nordafrika am 8. November 1942 sowie der der Engländer und Amerikaner in Sizilien am 10. Juli 1943 gescheitert seien. Handelt es sich um die gleichen Verhandlungen? Auf alle Fälle scheinen die letzteren ohne Wissen Hitlers geführt worden zu sein, und wenn dieser nun seinerseits die gleichen Personen die gleichen Schritte hätte unternehmen lassen, dann müßte man zugeben, daß er in eine Falle gegangen wäre.

Alle diese Zusammenhänge sind sehr dunkel. Sie könnten, falls die Auskünfte, die Paul Duclos von der Familie Dr. Domenico Russos gegeben wurden, zutreffend sind, allerhöchstens eine Vermittlungsbereitschaft des Heiligen Stuhls bezeugen, die auf diplomatischer Ebene jedoch keinerlei Folgen hatte.

7. Es sei hier ferner, wenn auch nur als Randbemerkung, auf ein Schriftstück hingewiesen, das im Falle seiner Echtheit einen Friedensvorschlag Hitlers im März 1943 bezeugen würde: die Protestnote gegen die Verhaftung der römischen Juden, die der österreichische Rektor von *Santa Maria dell'Anima*, Msgr. Hudal, der ein offiziöser Mittelsmann des Vatikans und demzufolge in die geheimsten Dinge eingeweiht war, am 16. Oktober 1943 an den Militärkommandanten von Rom, General Stahel, richtete. In dieser Note heißt es: „Das Reich wird in Kürze für bestimmte Missionen die Hilfe des Vatikans in Anspruch nehmen müssen. Bereits im März wurden Schritte in dieser Richtung unternommen. Es wäre für die Frage des Friedens sehr schade, wenn es auf Grund dieser Judenverfolgung (durch eine Verstimmung des Vatikans) zu einer Meinungsverschiedenheit zwischen dem Vatikan und dem Reich kommen sollte<sup>245</sup>.“

<sup>244</sup> Walter Schellenberg, *Memoiren*

<sup>245</sup> Nach Duclos, *Le Vatican*, S. 221

Die Echtheit dieser Note wird durch Hochhuth verbürgt, der das Schreiben in seinem *Stellvertreter* anführt. Sie wird meines Wissens von niemandem bestritten. Wenn man jedoch auf die Quellen zurückgeht, stellt man fest, daß lediglich ein beim Vatikan akkreditierter Journalist, Montefiore, die Note in einem — wie Duclos sagt, noch unveröffentlichten — Manuskript erwähnt. Als Garantie für die Echtheit ist das ziemlich dürftig. Und falls die Note trotz allem authentisch ist, bezeugt sie lediglich eine Demarche Hitlers beim Vatikan, der dieser in keiner Weise stattgab.

8. Schließlich sei noch ein letzter diplomatischer Schritt erwähnt, mit dem F. W. Deakin<sup>246</sup> den Vatikan in Verbindung bringt und der so, wie er von jenem Verfasser dargelegt wird, kaum authentisch sein dürfte. Wie F. W. Deakin sagt, seien im Juli 1943 in den politischen Kreisen Italiens viele der Ansicht gewesen, daß der Augenblick gekommen sei, sich um eine politische Lösung für den Krieg zu bemühen, da ihnen jede militärische Lösung ausgeschlossen schien. Das stimmt, denn auch Graf Ciano gehörte zu ihnen, wie aus seinen Tagebüchern hervorgeht. Daß der Duce, wie Deakin hinzufügt, einer derartigen Lösung nicht ablehnend gegenüberstanden habe, selbst wenn sie nur auf eine Trennung Italiens von Deutschland abzielte, ist trotzdem zweifelhaft — mehr als zweifelhaft. Im folgenden sei der zeitliche Ablauf dieser Demarche gezeigt:

Am 17. Juli soll Bastianini, Mussolinis Unterstaatssekretär im Außenministerium, Msgr. Maglione aufgesucht haben, um ihm ein Memorandum zu überreichen, in dem die Situation Italiens gegenüber Deutschland und der Achsenmächte gegenüber den Alliierten im Kriege dargelegt worden sei und das zum Ziel gehabt habe, den Vatikan zu Sondierungen bei den Alliierten zu veranlassen, um ihre Absichten bezüglich Italiens in Erfahrung zu bringen. Da er mit der Zustimmung des Duce rechnete, hoffte er einen Emissär zu den Engländern entsenden zu können. Seine Wahl sei auf den römischen Bankier Luigi Fummi gefallen, der Beziehungen zu dem Pierpont-Morgan-Konzern hatte und Vermögensverwalter des Vatikans war. Plan der Demarche: Fummi

<sup>246</sup> F. W. Deakin, *Die brutale Freundschaft*, S. 455 ff.

würde mit einem Diplomatenpaß des Vatikans nach Lissabon reisen und von dort mit einem portugiesischen Visum nach England. In London würde er im Namen Italiens, Rumäniens und Ungarns eine Botschaft von Bastianini Eden persönlich aushändigen. Einverständnis Msgr. Magliones (?). Am 18. Juli: Unterredung Fummi — Duce (?). Am 19. (Datum wird als ungewiß angegeben): Abflug Fummis nach Lissabon. In Lissabon, wo er vergebens auf das britische Visum gewartet haben soll, verliert man seine Spur derart, daß man nicht angeben kann, wann er nach Rom zurückgekehrt ist. Seine Anwesenheit in Lissabon wird angezeigt durch ein Telegramm des deutschen Botschafters in ... Madrid vom 26. Juli.

Der einzige Punkt, über den in dieser Angelegenheit nach der Darstellungsweise F. W. Deakins Gewißheit besteht, ist dieses Telegramm, das sich in den deutschen Archiven befindet. Es ist zumindest verwunderlich, daß es aus Madrid kommt und daß die deutsche Botschaft in Lissabon offenbar nichts davon gewußt hat. Im übrigen soll auf das Telegramm nur deshalb hingewiesen werden, weil darin von Bemühungen des Vatikans die Rede ist, die darauf abzielten, bei den Alliierten einen Sonderfrieden mit Italien allein zu erlangen. Friedländer führt noch drei weitere Telegramme dafür an: Das erste kommt aus Rom<sup>247</sup> und ist mit dem Namen Weizsäckers versehen. Es nimmt Bezug auf ein (wie durch Zufall nicht wiederaufgefundenes!) Schreiben des heutigen Papstes Paul VI., des damaligen Kardinals Montini, Unterstaatssekretär im Vatikan, an den deutschen Botschafter, welches Weizsäcker die Schlußfolgerung gestattet: „Daß Italien ‚gut aus dem Krieg herauskommen werde‘, entspricht den Wünschen des Vatikans“ und Friedländer, auch ohne jenen Brief zu kennen, wie er zugibt, die Folgerung erlaubt: „... darf man anscheinend [sic] ... entnehmen, daß der Unterstaatssekretär wahrscheinlich [sic] zu den Kreisen gehörte, die einen separaten Waffenstillstand Italiens für wünschenswert hielten.“ Das zweite kommt von der deutschen Botschaft in Paris<sup>248</sup>

<sup>247</sup> Telegramm Weizsäckers an Berlin vom 3. August 1943, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 131 f.

<sup>248</sup> Telegramm Schleiers (von der deutschen Botschaft in Paris) vom 18. August 1943, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 133



und behauptet, daß nach den Vorstellungen des Vatikans der Friede mit Italien ein „erster Schritt zu Einigung Angelsachsen mit den Deutschen werden (soll), um europäisch-amerikanisch-christliche Einheitsfront gegen Asien zu schaffen“, ohne daß jedoch ein Beleg dafür gegeben wird. Das dritte stammt ebenfalls von der deutschen Botschaft in Paris<sup>249</sup> und behauptet einer Information aus Lissabon zufolge (!), daß „der Papst durch seine Vertreter in England und Amerika die größten Anstrengungen mache, um zu erreichen, daß Italien ein ehrenvoller Friede gewährt würde“. Ein viertes Telegramm, das von der deutschen Botschaft in Paris ausgeht<sup>250</sup>, unterrichtet Berlin nicht über Anstrengungen des Vatikans zur Erreichung eines Separatfriedens der Westmächte mit Italien, sondern darüber, „daß in den Kreisen des Vatikans eine stärkere Neigung erkennbar wäre, die Achsenmächte und die Anglo-Amerikaner einer Annäherung zum (gemeinsamen) Kampf gegen den Bolschewismus entgegenzuführen<sup>251</sup>“ und daß „der Papst . . . mit allen Mitteln bestrebt (sei), Frieden zwischen Deutschland und England anzubahnen“.

Doch man kann keinerlei Werturteil über die Telegramme fällen, wenn man sich nicht zunächst die Situation vergegenwärtigt, mit der sich die Verfasser auseinandersetzen hatten.

Das Jahr 1943 war in sämtlichen europäischen Hauptstädten durch eine intensive diplomatische Aktivität gekennzeichnet, die durch die militärischen Ereignisse ausgelöst worden war: durch den deutsch-italienischen Zusammenbruch in Nordafrika, der im August 1942 begonnen hatte und sich von Niederlage zu Niederlage bis zur Befreiung Italiens durch die Alliierten fortsetzte, durch

<sup>249</sup> Ebd.

<sup>250</sup> Telegramm Schleiers an Berlin vom 31. Juli 1943, zitiert bei Friedländer, *Pius XII.*, S. 131

<sup>251</sup> Nach dem Telegramm stammt diese Information von Herrn von Krug, der sie, wie er sagte, von Präsident Laval bekam. Laval erhielt sie von einem seiner Mitarbeiter und dieser wiederum von dem Nuntius in Vichy Msgr. Valerio Valeri. Die Weiterleitung der Information besorgte eine fünfte Person namens Schleier: Der Metzger sagt es der Bäckerfrau, diese sagt es dem Apotheker . . .

Die zweite Information wird in folgender Form mitgeteilt: „Wie Gesandter von Krug ergänzend . . . erfuhr . . .“, das heißt ohne Quellenangabe. Und zu guter Letzt gibt Friedländer dieses Telegramm mit größter Ernst-

die Landung der Amerikaner in Casablanca (8. November 1942) und durch den Fall von Stalingrad (2. Februar 1943), den Beginn des deutschen Zusammenbruchs an der Ostfront. Als erster scheint sich Reichsaußenminister von Ribbentrop der Wende in der militärischen Lage bewußt geworden zu sein. Im November 1942, nach der Landung der Amerikaner in Nordafrika, legte er dem Führer nahe, über die sowjetische Gesandtin in Stockholm, Madame Kollontai, mit Stalin Verbindung aufzunehmen. Die abschlägige Antwort, die er daraufhin einstecken mußte, hinderte ihn, wie er sagte, nicht, im Februar 1943, nach dem Fall Stalingrads, einen erneuten Vorstoß zu unternehmen, bei dem er jedoch trotz der von Roosevelt inspirierten Erklärung von Casablanca, in der dieser die bedingungslose Kapitulation der Achsenmächte forderte, ebensowenig Erfolg hatte. Ribbentrop fügte hinzu, daß er sich dieses Mal über alles hinweggesetzt und Peter Kleist mit dieser Mission beauftragt habe<sup>252</sup>, in der Überzeugung, die Russen, die es einem Machiavellismus der Anglo-Amerikaner zuschrieben, daß noch keine zweite Front im Westen eröffnet worden war, und die daher nicht mehr an die Errichtung einer solchen glaubten, zu einem Vergleich veranlassen zu können. Peter Kleist bestätigt dies<sup>253</sup>.

Wie es scheint, erfolgte die erste Reaktion Mussolinis anlässlich des Besuches von Reichsmarschall Göring in Rom am 4. Dezember

haftigkeit wieder, so als hätte er gar nicht bemerkt, daß die beiden Informationen nicht übereinstimmen: denn schließlich, ist „in den Kreisen des Vatikans eine stärkere Neigung erkennbar“? Oder ist es der Papst selbst, der „mit allen Mitteln bestrebt“ ist? Es ist klar, daß, wenn es sich um den Papst handelt, es sich nicht mehr nur um „eine stärkere Neigung“, sondern um die *überwiegende* Tendenz handelt. Der erste Satz sagt jedoch ganz klar, daß sie *nicht überwiegt*. Aus diesem Grunde widersprechen sich die beiden Sätze. Wenn überhaupt irgendjemand „mit allen Mitteln bestrebt“ ist, etwas zu tun, dann ist es im vorliegenden Fall der Verfasser dieses Telegramms, der bestrebt ist, den Empfänger davon zu überzeugen, daß Pius XII. für eine Umkehrung der Bündnisse sei: und zwar indem er das auf Grund einer Information aus fünfter Hand beweist, die überdies sehr weit davon entfernt ist, diese Behauptung zu stützen, nämlich durch eine Reihe von Informationen, die um so unerschütterlicher als sicher hingestellt werden, als sie nur ungesicherte Referenzen („Der Nuntius habe . . . erwidert“) oder sogar überhaupt keine haben. Eine letzte Bemerkung: dieser Schleier mußte besonders qualifiziert sein, um die Telegramme der deutschen Botschaft in Paris zu verfassen: er kennt nicht einmal den genauen Namen des Informanten, den er nennt, der nicht „von Krug“ ist, sondern „Krug von Nidda“!

<sup>252</sup> Nach *Nazi Conspiracy and Aggression*, amerikanische Ausgabe, Ergänzungsband B, S. 1203 f.

<sup>253</sup> Peter Kleist, *Zwischen Hitler und Stalin 1939–1945*

1942. Wie Graf Ciano berichtet, habe ihm der Duce eine kurze Zusammenfassung der unter vier Augen geführten Unterredung der beiden Männer diktiert: „Der Duce glaubt, daß auf eine oder die andere Weise das Kapitel des Krieges gegen Rußland, der keinen Zweck mehr hat, abgeschlossen werden muß. Falls es möglich scheint, zu einem zweiten Brest-Litowsk zu gelangen (das man haben könnte, indem man Rußland territoriale Entschädigungen in Mittelasien gibt), muß dafür gesorgt werden, eine Defensivlinie zu errichten, die jede feindliche Initiative zerschlägt, und zwar bei geringstem Einsatz der Achsenkräfte. Göring sagt, dies wäre Hitlers Ideal<sup>254</sup>.“

In Italien mischte sich die öffentliche Meinung ein, vor allem nach dem Fall von Stalingrad: So kam es im März in Turin und Mailand zu bedeutenden Streiks. Schließlich löste die militärische Lage im Großrat des Faschismus jene Meinungsverschiedenheiten aus, die zum Sturz Mussolinis führten. Die Rolle, die der italienische König, der nur gezwungenermaßen den Faschismus akzeptiert und dem Krieg zugestimmt hatte, in dieser Angelegenheit spielte, ist zu bekannt und zu wenig umstritten, als daß wir dabei verweilen wollen. Das gleiche gilt für die von Graf Ciano. Über Krieg und Frieden gab es in Italiens öffentlicher Meinung wenigstens vier verschiedene Strömungen: diejenigen, die 1943 für einen Sonderfrieden mit dem Osten eintraten; die Befürworter eines Sonderfriedens mit dem Westen, aber eines Friedens, an dem die Achsenmächte, nicht nur Italien allein, beteiligt sein würden; die Befürworter eines Separatfriedens Italiens mit dem Westen; und die Radikalen, die für ein Verbleiben an der Seite Deutschlands plädierten. Eine reiche italienische Memoirenliteratur legt davon Zeugnis ab, daß alle diese Strömungen angesehene Vertreter in den politisch führenden Kreisen hatten: Das Buch jener schlichten und würdigen Frau, Rachele Mussolini<sup>255</sup>, der Ehefrau des Duce, gehört zu diesem Schrifttum.

<sup>254</sup> *Journal du Comte Ciano*, Neufchatel, S. 532, unter dem Datum vom 6. Dezember 1942. (Zitiert nach Deakin, *Die brutale Freundschaft*, S. 111 f. — Anm. d. Übers.) Man beachte, daß Göring mit Ribbentrop übereinstimmt und nicht mit Hitler.

<sup>255</sup> Rachele Mussolini, *Ma Vie avec le Duce*

Die bedeutendste dieser Strömungen war die der Anhänger eines Separatfriedens zwischen der Achse und dem Westen. Ihre Führer brachten es fertig, Ungarn, Rumänien und die Türkei in ihr Fahrwasser zu ziehen und Spanien und Portugal positiv für dieses Ziel zu interessieren; ferner bemühten sie sich um die Unterstützung des Vatikans. Die Verfechter der Trennung Italiens von Deutschland, die nur eine kleine Gruppe darstellten, weil Deutschland praktisch bei der geringsten Willensregung dieser Art ganz Italien besetzt hätte, was Italien auf alle Fälle zu einer Weiterführung des Krieges bewog, taten das gleiche. In dieser Form übrigens rollte nach dem Sturz Mussolinis das Unternehmen Badoglio ab. Sämtliche Reden Mussolinis, sämtliche Berichte über seine Unterredungen mit Hitler beweisen, daß er für einen Sonderfrieden der Achsenmächte mit dem Osten eintrat und daß er wiederholt bei Hitler in diesem Sinne vorstellig wurde. Aus diesem Grunde dürfte die Äußerung Deakins, der Duce habe der Initiative Bastianinis für einen Sonderfrieden Italiens mit dem Westen seine Zustimmung gegeben, nur wenig oder gar nicht den Tatsachen entsprechen. Auch Msgr. Maglione dürfte sich kaum dieser Initiative angeschlossen und in Kenntnis der Sachlage dem Bankier Fummi einen vatikanischen Paß bewilligt haben. Bastianini berichtet es zwar<sup>256</sup>, doch nach dem Kriege mußte er sich schließlich in Italien aus der Affäre ziehen, und da der Duce wie auch Msgr. Maglione tot waren, konnten sie ihm nicht widersprechen. Andererseits gestattet keine einzige der durch unbestreitbare Dokumente bezeugten Reden, Schriften oder Handlungen des Papstes oder Msgr. Magliones die Annahme, daß sie einer Aktion für einen Sonderfrieden zwischen den Westmächten und Italien allein ihre Zustimmung gegeben hätten. Sämtliche Äußerungen beweisen, daß sie nicht einmal für einen von den Achsenmächten in diesem Sinne ausgehandelten Frieden mit dem Westen, sondern für einen allgemeinen Frieden waren. Und das Telegramm des deutschen Botschafters in Madrid? Es ist möglich, daß sich der Bankier Fummi zum angegebenen Zeitpunkt in Lissabon befand — es ist sogar kaum zu bestreiten. Doch Fummi war Vermögensverwalter des Vatikans, und in dieser Eigenschaft reiste er viel mit einem Paß des Vatikans und

<sup>256</sup> Giuseppe Bastianini, *Uomini, cose, fatti*

der Zustimmung der italienischen Regierung, was genügt, seine Unterredung mit dem Duce vor seiner Abreise aus Rom zu erklären. Der deutsche Botschafter in Lissabon schließlich hat Fummis Anwesenheit in jener Hauptstadt zweifellos deswegen nicht gemeldet, weil er den Zweck dieser Anwesenheit kannte. Wenn nun dieser Zweck der von Bastianini angegebene gewesen wäre, so besteht kein Zweifel daran, daß der Führer in dem Augenblick, in dem er das Telegramm des deutschen Botschafters aus Madrid erhalten und von diesem Verrat seines italienischen Partners erfahren hätte, ihm gegenüber in einen Zorn geraten wäre, dessen Echo noch heute zu hören sein würde. Aber das trat keinesfalls ein. Im Gegenteil, man weiß, was er tat, um den von Badoglio gefangengenommenen Mussolini zu retten. Das beweist, daß er sowohl über den Zweck der Reisen des Bankiers Fummi wie auch darüber orientiert war, welchen Glauben er dem Telegramm seines Botschafters in Madrid beizumessen hatte.

Diese nach Westen gerichtete diplomatische Aktivität, die sich von der Hoffnung nährte, den Vatikan daran zu beteiligen, gewinnt eine ganz besondere Bedeutung, wenn man weiß, daß sie noch durch eine andere erhöht wurde, die von der deutschen Opposition gegen das Naziregime ausging. Diese Opposition war bestrebt, von Pius XII. die Unterstützung der deutschen Katholiken für jene Bewegung zu erlangen, die sie in Deutschland gegen Hitler zu organisieren versuchte, und sie hatte gerade erreicht, daß einer ihrer Anhänger, von Weizsäcker — nach ihrer Aussage wie auch nach der Weizsäckers —, im Juli 1943 zum Botschafter in Rom ernannt wurde. Infolgedessen erhalten auch die Telegramme Weizsäckers einen ganz besonderen Sinn. Aus dem, was er über seine Rolle sagte, und aus dem, was die bisher veröffentlichten Dokumente bezeugen, geht hervor, daß er weit mehr von der Hoffnung getragen war, Pius XII. möge zugunsten der Verhandlungen für einen Sonderfrieden zwischen den Achsen- und den Westmächten Stellung nehmen, als von jener, den Papst zu bewegen, bei den deutschen Katholiken die Opposition gegen Hitler zu unterstützen. Diese Hoffnung, die er als auf Realitäten gegründet hinstellt, die in Wirklichkeit aber nichts anderes sind als reine Konstruktionen eines im Grunde völlig anders ausgerichteten Gei-

stes spiegelt sich in seinen Telegrammen. Er wußte überdies, daß er durch den Versuch, Ribbentrop und Hitler dahin zu bringen, diese Gedankengebäude ernst zu nehmen, einerseits seine Rolle zur Geltung brachte und andererseits absolut nichts aufs Spiel setzte.

Denn welche Vorstellungen hegten Ribbentrop und Hitler im Jahre 1943 von den diplomatischen Möglichkeiten? Wie wir wissen, hatte Ribbentrop, obwohl Hitler gegen einen solchen Plan war, nach dem Fall Stalingrads einen seiner Abteilungsleiter, Peter Kleist, beauftragt, mit dem Osten Kontakt aufzunehmen, da dieser dort über die meisten und verschiedenartigsten Beziehungen verfügte. Durch Peter Kleist ist überdies bekannt, daß bis Oktober 1943<sup>257</sup>, sofern nur sein Chef die Zustimmung Hitlers erhalten hätte, Aussichten für einen Separatfrieden der Achsenmächte mit dem Osten bestanden<sup>258</sup>. Daß Hitler nichts von einem solchen Vorhaben hielt, ist leicht begreiflich. Denn schließlich war die nationalsozialistische Bewegung aus dem Gegensatz zum Bolschewismus entstanden, und nur der bis zum äußersten gehende Wirklichkeitssinn der Deutschen hatte es Hitler ermöglicht, sie ohne irgendwelche Schwierigkeiten dahin zu bringen, den deutsch-sowjetischen Pakt vom 23. August 1939 zu akzeptieren.

Konnte Hitler es sich erlauben, das Unternehmen vom 23. August 1939 zu wiederholen? Er glaubte es nicht, und alles, was bis jetzt über ihn bekannt ist, beweist seine Überzeugung, daß ein solches Unternehmen angesichts der durch den Fall von Stalingrad geschaffenen militärischen Situation den sicheren Triumph des Bolschewismus in Europa bedeutet hätte. Vor Stalingrad und bis zu Stalingrad stand diese Frage nicht zur Debatte: Er war sicher, Rußland zu vernichten und dadurch die Westmächte zu einem Vergleich zu veranlassen. Sein Irrtum nach Stalingrad bestand darin, zu glauben, daß er, wie General de Gaulle am 18. Juni 1940 von Frankreich sagte, nur eine Schlacht verloren habe und daß es ihm gelingen würde, die Situation zu bereinigen, und er die Westmächte zwingen würde, ihre Forderung nach einer bedingungslosen Kapitulation zurückzunehmen. Daher die diplomatischen Offensiven,

<sup>257</sup> Datum der Konferenz der Alliierten in Moskau

<sup>258</sup> Kleist, *Zwischen Hitler und Stalin*

für die er Ribbentrop im Westen vollen Spielraum ließ, ohne jedoch zu hoffen, daß sie Erfolg haben könnten, solange er die Situation an der Ostfront nicht zu seinen Gunsten wiederhergestellt haben würde, und deren Drehscheibe nur der Vatikan sein konnte: Sie hatten zumindest den Vorteil, das Terrain vorzubereiten für den Tag, an dem der Sieg seiner Waffen an der Ostfront die Westmächte zum Verhandeln zwingen würde.

Doch die Einstellung des Vatikans zu all dem?

Was den Frieden angeht, läßt sich von Pius XII. nicht ein einziger Text anführen, der seine Bereitschaft erkennen ließe, als Vermittler für einen Frieden aufzutreten, der nicht ein allgemeiner Frieden wäre. Dies schließt seinerseits jede Absicht aus, für eine Wiederherstellung des Friedens im Westen zu intervenieren, durch die einem der Kriegführenden die Möglichkeit gegeben würde, den Krieg im Osten fortzusetzen, oder sich für eine schlichte und einfache Umkehrung der Bündnisse einzusetzen, geschweige denn für einen Sonderfrieden Italiens mit den Westmächten, der bei der militärischen Situation des Jahres 1943 an dem Tatbestand nichts ändern, daher die Sache des Friedens in keiner Weise fördern und nur unmotiviert sein konnte. Die von Friedländer angeführten Telegramme erwähnen nur Gedanken oder Absichten, die Pius XII. willkürlich unterstellt wurden, und Friedländer hütet sich jedesmal, wenn er eines davon zitiert, es mit den wirklichen Gedanken und Absichten Pius' XII. zu vergleichen, so wie dieser sie selbst hundertmal ausgedrückt und wiederholt hat, übrigens oft am gleichen oder nahezu gleichen Tage wie das Telegramm, das das Gegenteil aussagt.

Nach all dem kann sich nur eine einzige Frage erheben: Wem soll man glauben? Dem Papst oder einer so um seine Karriere besorgten Persönlichkeit wie von Bergen<sup>259</sup> einer so zwielichtigen Gestalt wie von Weizsäcker<sup>260</sup> oder einem so obskuren — und so dummen<sup>261</sup> — Menschen wie jenem Herrn Schleier? Wenn dies wirklich die einzige Frage ist, die sich erhebt, so ist es leider auch, wie man gemeinhin sagt, eine Frage, „die man nicht stellt“.

<sup>259</sup> Vgl. oben S. 70 ff.

<sup>260</sup> Vgl. oben S. 159

<sup>261</sup> Vgl. oben Anm. 251.

Im übrigen fühlt Friedländer wohl von selbst, wie schwach, wenn nicht lächerlich seine Argumentation ist. Er stellt gewisse Dokumente als „bedeutsam“ für die auf der Furcht vor dem Bolschewismus beruhenden pronazistischen Gefühle Pius' XII. hin oder zeigt, wie der Papst um den Frieden im Westen besorgt war, um Hitler die Möglichkeit zu geben, den Bolschewismus zu vernichten, und daß er die sogenannten Kriegsverbrechen des Nationalsozialismus, und zwar nur die, von denen die Juden betroffen waren, nicht deutlicher verurteilt habe, weil er Hitler in jenem Kampf nicht schwächen wollte. Jedesmal, wenn er ein derartiges Dokument zitiert, gibt Friedländer dem Bericht historische Beglaubigung durch Formeln, die der Leser bereits kennt<sup>262</sup>, wie: „es ist möglich, daß . . . , es ist plausibel . . . , es scheint, daß . . . , das ist nur eine Hypothese, aber . . . “. Einflüsterungsformeln par excellence. Er versteigt sich sogar zu einer Bemerkung wie: „Wir machen darauf aufmerksam, daß wir kein Dokument aus dem Jahre 1940 besitzen, das auf eine solche Absicht hinweist, und daß es sich lediglich um eine Hypothese unsererseits handelt<sup>263</sup>“, die um so mehr auf schlichter und einfacher Verleumdung beruht, als Friedländer auch für die Zeit nach 1940 kein Dokument beibringt.

Dies nennt sein Manager, Alfred Grosser, eine „Interpretation der Texte . . . klug, gediegen und scharfsinnig [sic] . . . — manchmal so sehr, daß sie durch Schlußfolgerungen eine dunkle oder bisher falsch gedeutete Formel aufhellt<sup>264</sup>“. Was die Schlußfolgerung erlaubt: „Die Dokumente, die Friedländer vorlegt, machen es beinahe zur Gewißheit [sic], daß man im Vatikan mit dem Gedanken eines Umsturzes der Allianzen oder mindestens eines separaten Friedens mit dem Westen gespielt hat<sup>265</sup>.“

Nein! Man verurteilt keinen Menschen auf Grund von Vorgängen, die nur „möglich“ oder „plausibel“ sind, die nur wahr „scheinen“, die nur *lediglich eine Hypothese* oder nur *beinahe gewiß* sind. Im Rechtswesen jedenfalls gibt es kein Gericht — abgesehen natürlich von den Sondergerichten, wir sind ja leider noch nicht aus der

<sup>262</sup> Vgl. oben S. 75

<sup>263</sup> Friedländer, *Pius XII.*, S. 53

<sup>264</sup> Ebd., S. 165, Nachwort von Alfred Grosser

<sup>265</sup> Ebd., S. 166



Zeit der Sondergerichte heraus! —, das einen Menschen, wer es auch immer sein mag, auf in dieser Form vorgebrachte Anklagen hin verurteilen würde, selbst wenn die Verteidigung ihnen nichts Präzises entgegensetzen könnte. Und im vorliegenden Fall fände sich um so weniger eines, als man nicht sagen kann, daß es „Vermutungen“ sind, da man, wie der Leser soeben gesehen hat, ihnen eine große Anzahl authentischer und unumstößlicher Texte und Fakten entgegenhalten kann, die beweisen, daß Pius XII., nachdem er vergeblich alles versucht hatte, was in seiner Macht stand, nicht nur niemals einen Separatfrieden — sei es Italiens allein, sei es der Achse mit den Westmächten — herbeizuführen hoffte oder suchte, sondern im Gegenteil unaufhörlich und systematisch auf einen allgemeinen, gerechten, ehrenvollen und dauerhaften Frieden hinzuarbeiten bemüht war, der sämtliche Kriegführenden, ohne Ausnahme, eingeschlossen hätte.

Alle seine Äußerungen und alle seine Handlungen vor dem Kriege und während des ganzen Krieges waren von dieser Hoffnung oder diesem Grundsatz diktiert und nicht von jenen gemeinen und niedrigen Empfindungen, die man ihm durch unehrenhafte stilistische Kunstgriffe unterstellte und die nicht auf erwiesene Tatsachen gegründet sind, sondern einzig und allein auf das, was Roger Peyrefitte „Botschaftsklatsch“ nennt<sup>266</sup>.

Denn er hat gesprochen und gehandelt. Wenig gehandelt, das ist wahr, weil nämlich die Umstände ihm niemals mehr zu tun erlaubten. Doch er hat viel gesagt, ungeheuer viel gesprochen, und zwar stets für den Frieden. Wenn es dagegen um den Krieg ging, schwieg er, doch nur dann, und zwar beharrlich. Damit erhält der Ausdruck „das Schweigen Pius' XII.“ seine ganze und einzig mögliche Bedeutung — jener Ausdruck, den alle oder nahezu alle Zeitungen der Welt Monate um Monate hindurch ihren Lesern bereitwilligst, und zwar meistens auf der Titelseite und mit großen Überschriften, präsentierten: Eine Anklage, von der sie wußten, daß sie grundlos war, und der sie nur zu einem Siege verhelfen konnten durch eine von vornherein gesicherte Propagandakampagne, die sich gegen einen Mann des Friedens richtete und von

<sup>266</sup> Roger Peyrefitte, *Les Ambassades* und *La Fin des Ambassades*

Männern betrieben wurde, deren besonderes Kennzeichen darin besteht, daß sie als krankhafte Deutschenhasser, Freunde der Sowjets und fanatische Kriegstreiber den Krieg zunächst mit voller Absicht gewollt haben und ihn dann mit Versessenheit bis zum Ende hin wollten, trotz all der höchst annehmbaren Friedenschancen, die sich ihnen boten. Männer, die überdies hinterher durch die etwa 50 Millionen Toten und die Milliarden und aber Milliarden von Zerstörungen, die sie auf dem Gewissen haben, nicht sehr in Verlegenheit gebracht zu sein scheinen. Mit einem Wort: Männer, die bereit sind, wieder von neuem damit anzufangen. Gerechterweise muß man zugeben, daß Rolf Hochhuth und Saul Friedländer zu jung sind, als daß diese Anklage sie persönlich betreffen könnte: Sie gehören zum Clan, und sie schlagen sich für den Clan. Was man von ihren Managern und ihren Anhängern zu halten hat, möge der Leser dem voraufgehenden Kapitel entnehmen.

Der Vollständigkeit halber bleiben jetzt noch die politischen Hintergründe des Unternehmens „*Stellvertreter*“ zu analysieren.

**Kapitel III**  
**Die politischen Hintergründe des Unternehmens**



## I. DER VERSAILLER VERTRAG ALS URSACHE

*Der Stellvertreter* ist nichts weiter als ein politisches Unternehmen. Um sich davon zu überzeugen, genügt es, die Behauptungen Rolf Hochhuths, seiner Manager und seiner Anhänger in ihren historischen Zusammenhang einzuordnen. Dazu müssen wir kurz zurückblenden, zumindest bis zur Machtergreifung Hitlers in Deutschland und auf die Rolle, die das religiöse Moment dabei spielte.

Der Versailler Vertrag hatte mit seinen wirtschaftlichen und finanziellen Klauseln Deutschland eine eiserne Zwangsjacke angelegt. Nachdem der Vertrag die deutsche Wirtschaft zerschlagen und unfähig gemacht hatte, auch nur das Geringste zu produzieren, was für den Export geeignet gewesen wäre, nahm er Deutschland außerdem für den Tag, an dem es wieder erstartet sein würde, seine Kunden im Ausland (die Kolonien und die Donaustaaten) und unterwarf alle etwaigen Handelsverträge mit anderen Staaten drakonischen Bedingungen. So erlebte Deutschland, dessen Staatsgebiet um 102 000 Quadratkilometer beschnitten worden war, im Jahre 1923 einen ersten Bankrott, den die Weltkrise von 1929 (Bankkrach der Wallstreet), gegen die es gerade wegen des Versailler Vertrages empfindlicher sein mußte als irgendein anderer Staat, im Jahre 1932 endgültig zu machen drohte.

Dieses Jahr 1932 war für Deutschland ein entsetzliches Jahr: Am 31. Juli zeigte die offizielle Statistik dort 5 392 248 Arbeitslose an, was 12 bis 15% seiner erwerbstätigen Bevölkerung entsprach, während, wie es gegenwärtig das Beispiel der Vereinigten Staaten zu Beginn eines jeden Winters erneut zeigt, 5% das Maximum dessen darstellen, was bei den herkömmlichen Strukturen der Weltwirtschaft erträglich ist. Zu Beginn des Winters 1932/1933 war die 6-Millionen-Grenze überschritten und ein Ende dieser Entwicklung nicht abzusehen. Es braucht, glaube ich, nicht hervorgehoben zu werden, welche politische Unsicherheit aus dieser wirtschaftlichen Instabilität resultierte: Vom Ende des Frühjahres 1932 an gab es keine parlamentarische Mehrheit mehr, und die beiden Neuwahlen, die man nach zweimaliger Auflösung des Reichstages innerhalb von drei Monaten in der Hoffnung vornahm, eine sol-

che zu finden, erwiesen sich nicht nur als vergeblich, sondern verschlimmerten die politische Lage nur noch.

Es wird heutzutage für gewöhnlich die Meinung vertreten — und unter Verleugnung ihrer Vorgänger von 1919 stehen die Sozialisten und Kommunisten an der Spitze derer, die dies behaupten —, daß Deutschland sich sehr wohl und sehr leicht mit den wirtschaftlichen und finanziellen Bestimmungen des Versailler Vertrages abfinden konnte, daß es aber systematisch nicht gewollt habe und einzig und allein um zu beweisen, daß es das nicht konnte, absichtlich selbst diese Situation geschaffen habe. Der Verfasser dieser Studie hat schon zu häufig und immer wieder dargelegt, daß es sich, welchen Ruf und welches Ansehen die Verfechter dieser These auch genießen mögen, nur um ungereimtes Zeug handelt. Er wird sich daher darauf beschränken, die Sozialisten und Kommunisten von heute auf ihre Vorfahren von 1919 zu verweisen, deren Urteil über diesen Punkt untadelig war und es auch geblieben ist.

Fest steht, daß der alte Feldmarschall Hindenburg am 30. Januar 1933 Hitler zum Nachfolger des Reichskanzlers von Schleicher ernannte. Zwei Tage vorher hatte von Schleicher — dem von Papen und diesem wiederum Brüning vorhergegangen war, alles dies in acht Monaten und bei zwei Parlamentswahlen! — in einer Atmosphäre sozialer Unruhen, die auf ihrem Höhepunkt angekommen war und zu der die NSDAP den Schlüssel besaß, seinen Rücktritt erklärt, nachdem er auch seinerseits im Reichstag ohne Regierungsmehrheit geblieben war.

Nicht, daß Hindenburg aus freien Stücken gehandelt hätte: Er hatte bis dahin von Hitler stets nur mit Geringschätzung gesprochen: „Jener böhmische Gefreite“, sagte er. Doch die Umstände geboten es. Wenn man sagt, es habe keine Regierungsmehrheit gegeben, so handelt es sich dabei wohlverstanden um die Mehrheit der Mittelparteien unter Ausschluß der Nationalsozialisten und Kommunisten: Zusammen waren ihnen die beiden Extreme bei sämtlichen Abstimmungen zahlenmäßig überlegen. Aber rein rechnerisch gab es noch zwei weitere Mehrheiten, die sich jeweils auf einem Flügel aufbauten: eine Mehrheit der politischen Linken, die die Kommunisten, Sozialdemokraten und das katholische Zen-

trum umfaßt hätte, wozu noch die wenigen Überlebenden der demokratischen Deutschen Staats-Partei gekommen wären, und eine Mehrheit der politischen Rechten, die vom katholischen Zentrum bis zu den Nationalsozialisten gereicht hätte. Die Kommunisten, die systematisch und ohne einen Unterschied zu machen gegen alle Regierungen stimmten — ein Verfahren, das, nebenbei gesagt, von 1919 an in fortschreitendem Maße sämtliche parlamentarischen Mehrheiten nach rechts gedrängt hatte —, machten die erste Mehrheit unmöglich. Das war der Grund, der das katholische Zentrum an dem Tage, an dem es die Überzeugung gewann, daß keinerlei Möglichkeit bestand, die Unterstützung der Kommunisten gegen Hitler im Parlament zu erlangen, bewog, ein Arrangement mit diesem zu suchen. Der Urheber dieses Übereinkommens war der Zentrumsführer Msgr. Kaas. Der gesamte deutsche Episkopat stand diesem Schritt feindlich gegenüber. Doch nach den Wahlen vom 6. November 1932 hielt Msgr. Kaas in Anbetracht ihrer Ergebnisse, die nichts oder so gut wie nichts am Kräfteverhältnis unter den Fraktionen geändert hatten, eine Rede, deren Thema im wesentlichen darin bestand, daß den sozialen Unruhen ein Ende gesetzt werden müsse, daß es nur einen Weg dazu gäbe, nämlich den, daß Deutschland regiert werden müsse, und daß man dadurch, daß man alle drei oder vier Monate an die Wählerschaft heranträte, nur die Agitation im Land in Gang hielte, ohne dabei an der parlamentarischen Situation irgend etwas zu ändern, und daß, da es keinerlei Möglichkeiten gäbe, mit den Kommunisten zu einem Kompromiß zu gelangen, nur noch ein Weg übrigbliebe, nämlich der Versuch, mit Hitler zu einem Vergleich zu kommen. Und er setzte sich dafür ein. Hitler, der der Überzeugung war, daß ihn, einmal Reichskanzler geworden, nichts würde hindern können, auf verfassungsmäßigem Wege unumschränkte Vollmachten zu erlangen, zeigte sich unter der Bedingung, daß ihm der Kanzlerposten zuteil würde, zu einem solchen Kompromiß bereit.

Die Regierung, die der neue Kanzler am 30. Januar 1933 bildete, umfaßte außer ihm selbst nur zwei Nationalsozialisten: den Innenminister Frick und den Staatsminister Göring. Die anderen acht Posten verteilten sich auf Mitglieder der Deutschnationalen Volkspartei und anderer kleiner Gruppen der politischen Rechten; Vize-

kanzler war von Papen. Diese Zusammensetzung schien zu beweisen, daß Hitler gewillt war, verfassungsmäßig zu regieren.

Die wahre nationalsozialistische Regierung wurde erst im Anschluß an Wahlen gebildet, die am 5. März 1933 stattfanden, denn bereits beim ersten Zusammentritt des am 30. Januar gebildeten Kabinetts setzte Hitler den Beschluß zu einer erneuten Auflösung des Reichstages durch, was seinen ersten Regierungsakt darstellte.

Diese Wahlen vom 5. März 1933 nahmen eine besondere Wendung und sind es wert, daß man einen Augenblick bei ihnen verweilt. Zunächst einmal fanden sie unter der Kontrolle der an der Macht befindlichen NSDAP statt — ein gewichtiges Argument. Weiter war Msgr. Kaas, der Führer des katholischen Zentrums, immer noch davon überzeugt, daß Hitler verfassungsmäßig regieren würde; schließlich hatte dieser es ihm ja persönlich versprochen. In einer großen Wahlrede, die er am 2. März in Köln unter dem Vorsitz des späteren Bundeskanzlers und damaligen Bürgermeisters von Köln, Adenauer, der dieser Meinung beipflichtete, hielt, legte Msgr. Kaas seinen Standpunkt im einzelnen dar, wobei er klar herausstellte, daß es für die Rettung Deutschlands nur noch eine Lösung gäbe, da die Kommunisten . . . usw. usw. Und schließlich bildete Vizekanzler von Papen mit Hitler gegenüber der Wählerschaft eine Mannschaft. Ergebnis: Hitler erhielt 17 265 800 Stimmen gleich 43,7% und 288 Mandate, von Papen 52 Mandate mit 8% der Stimmen. Der neue Reichstag umfaßte 648 Abgeordnete: Die Rechtsparteien verfügten also über eine überwältigende Mehrheit. Von da an hatte Hitler freie Bahn: Die unumschränkten Vollmachten wurden ihm rasch in den verfassungsmäßigen Formen gewährt, und die Art und Weise, in der er davon Gebrauch machte, sammelte das deutsche Volk, das zu wiederholten Malen seine Beschlüsse durch Volksabstimmung mit Mehrheiten, die jedesmal an Einstimmigkeit heranreichten, begeistert billigte.

Man hat gesagt, daß die ganze Kunst Hitlers darin bestanden habe, das deutsche Volk davon zu überzeugen, daß die Ursache aller seiner Leiden der Versailler Vertrag sei. Doch in diesem Punkt sprachen sämtliche deutschen Parteien, von der äußersten Linken bis zur äußersten Rechten, die gleiche Sprache. Warum also gerade Hitler und nicht die Sozialdemokraten, das katholische Zentrum



oder die Kommunisten? Die Antwort ist einfach: Hitler war geschickt genug, das deutsche Volk zu der Einsicht zu bringen, daß die feindliche Einstellung der Sozialdemokraten und des Zentrums gegenüber dem Versailler Vertrag überwiegend Fassade war. Die ersteren nämlich hatten ihn unterzeichnet, und beide zusammen hatten, obwohl sie seit gut zwölf Jahren an der Regierung teilnahmen, offenbar nicht sehr viele Anstrengungen gemacht, um die nach Artikel 19 der Völkerbundsakte vorgesehene Revision des Vertrages durchzusetzen. Er fügte hinzu, diese feindliche Einstellung sei deshalb nur Fassade, weil die beiden Parteien völlig den Juden ergeben seien, die er mit dem internationalen Großkapitalismus gleichsetzte und die, wie er anklagend sagte, die einzigen seien, die aus diesem Vertrag Vorteil zögen. Die Kommunisten hingegen seien nur die Agenten eines ebenfalls von den Juden inspirierten Unternehmens — war nicht Marx ein Jude? —, das nur darauf abziele, ihnen einen noch umfassenderen Einfluß auf Deutschland zu sichern, und zwar durch eine soziale Agitation, deren Zweck nur darin bestünde, sein wirtschaftliches und politisches Leben zu zerrütten, um das Land in ihre Abhängigkeit zu bringen. Deutschland ein Opfer der Juden und Marxisten, deren Hauptstadt Moskau sei. Es war nur ein Kinderspiel für ihn, aus dem durch Stalin repräsentierten Bolschewismus ein wahres Schreckgespenst mit Klauen zu machen, dem Deutschland, falls es ihm nicht gelingen würde, sämtliche Hypotheken, die durch den Versailler Vertrag auf ihm lasteten, zu beseitigen, unrettbar verfallen wäre.

Alles dies wurde in einem zugleich sicheren und entschiedenen Ton, einer klaren, mit packenden Formulierungen durchwirkten Sprache vorgetragen, die, wie selbst ein Mann wie William L. Shirer zugibt<sup>267</sup>, „oft die Gipfel der Beredsamkeit erreichte“. Es überzeugte und ließ Hitler in den Augen des deutschen Volkes als den einzigen Mann erscheinen, der es aus der Sackgasse, in der es durch den Versailler Vertrag festgehalten wurde, herausführen konnte. Auf alle Fälle hatten die anderen es schließlich in zwölf Jahren nicht daraus befreit. Und was ist zum Kern der Sache zu sagen? Es ist ganz offensichtlich, daß der Nationalsozialismus wie alle Dok-

<sup>267</sup> William L. Shirer, *Le III<sup>e</sup> Reich, des origines à la chute*

trinen, die im Feuer der Aktion geschmiedet werden — auch der Bolschewismus macht davon keine Ausnahme —, eine inhumane Lehre war. Dennoch wird man eines Tages sehr wohl zugeben müssen — man kommt zwar nur ganz langsam dahin, doch man kommt dahin —, daß er, zumindest in einem Punkt, unbestreitbar recht hatte: Es ist in der Tat sehr wahr, daß der Versailler Vertrag die Ursache aller übel war, unter denen das deutsche Volk litt und von denen die anderen Völker verschont waren. Da dieser Punkt das zentrale Thema der gesamten politischen Propaganda Hitlers darstellte, machte er seine ganze Stärke aus, und zwar in einem solchen Maße und so durchgreifend, daß der Stimmenanteil der NSDAP von 1924 (Reichstagswahlen vom 7. Dezember) bis 1932 (Reichstagswahlen vom 6. November) von 3% auf 33,1% stieg. (Bei den Reichstagswahlen vom 31. Juli 1932 hatte sie sogar 37,3% erzielt.)

Die internationale Finanzwelt, keineswegs nur die deutsche, entschied sich, insbesondere von 1928 an, dafür — auf welche Weise, habe ich an anderer Stelle dargelegt<sup>268</sup> —, Hitler unter Bevorzugung gegenüber allen deutschen Parteien, die eine Revision des Versailler Vertrages durch gemäßigte Mittel und Wege forderten, auf dem Gebiet der Propaganda zu subventionieren und seine wirtschaftlichen und politischen Argumente durch ihre klingenden und vollwichtigen Argumente zu unterstützen.

Ich werde nicht wieder darauf zurückkommen: Vielmehr soll auf diesem Untergrund jetzt gezeigt werden, welche Rolle das religiöse Moment bei der Machtergreifung Hitlers spielte.

<sup>268</sup> Rassiniere, *Zum Fall Eichmann: Was ist Wahrheit? Oder die unbelehrbaren Sieger*

## II. DIE MOTIVE DER PROTESTANTEN

Nichts kann meines Erachtens die Rolle, die dieses Moment spielte, besser herausstellen als ein kurzer Überblick über die vier letzten Wahlen, die für die Weimarer Republik die Totenglocke läuteten: die Wahl des Reichspräsidenten am 14. März und 10. April 1932 und die drei Parlamentswahlen, die nach drei Auflösungen des Reichstages am 31. Juli 1932, am 6. November 1932 und am 5. März 1933 stattfanden.

Durch Erfahrung endlich klug geworden, werde ich zunächst einige Texte eines Mannes zitieren, der wie die meisten bekannten Persönlichkeiten unter den Gegnern des Nationalsozialismus niemals *selbst* gegen Hitler kämpfte, sondern sich damit begnügte, zwischen ihm und uns die Punkte zu notieren, und der daher mir gegenüber den Vorzug besitzt, nicht verdächtig zu sein: von William L. Shirer, auf den ich mich bereits zwei- oder dreimal berufen habe. Als amerikanischer Journalist hat William L. Shirer den Nationalsozialismus von seinen Anfängen bis zu seinem Untergang Schritt für Schritt verfolgt. Außerdem ist er Protestant, und in dieser Hinsicht ist seine Ansicht nicht uninteressant — aber nur in dieser Hinsicht, denn im Hinblick auf die Geschichte ... Kurz, hören wir, was er als Zeuge der Ereignisse über die Präsidentenwahl vom 14. März und 10. April 1932 sagt:

„Alle herkömmlichen Partei- und Klassenbindungen gerieten in der ... Hitze des Wahlkampfes durcheinander. Hindenburg, der Protestant, Preuße, Konservative und Monarchist, stützte sich auf die Sozialdemokraten, die Gewerkschaften, die Katholiken des Zentrums (unter Brüning) und die Reste der liberaldemokratischen bürgerlichen Parteien. *Für Hitler*, den Katholiken, Österreicher, früheren Obdachlosen, den ‚Nationalsozialisten‘ und Führer der kleinbürgerlichen Massen, waren außer seinen eigenen Anhängern *die protestantischen (bürgerlichen) Oberschichten des Nordens*<sup>269</sup>, die konservativen Agrarier (die Junker) und zahlreiche Monarchisten, zu denen sich in letzter Minute der frühere Kronprinz gesellte<sup>270</sup>.“

<sup>269</sup> Von mir kursiv, P. R.

<sup>270</sup> Shirer, *Aufstieg*, S. 151 f.

Oder ferner:

„Es war deutlich, daß, *von den Katholiken abgesehen*, die (bürgerlichen) Mittel- und Oberschichten zur NSDAP übergegangen waren<sup>271</sup>.“ Man hat richtig gelesen: „... von den Katholiken abgesehen...“

Oder ferner, dieses Mal jedoch im Hinblick auf die Reichstagswahlen:

„Während dieser Reichstagswahlen [es handelt sich um die drei obengenannten] konnte man nicht umhin zu bemerken, daß die protestantische Geistlichkeit — Niemöller war ein eindrucksvolles Beispiel dafür — sehr freimütig die Nationalisten und sogar die republikfeindlichen Nationalsozialisten unterstützte. Ebenso wie Niemöller begrüßten die meisten Protestanten die Übernahme des Kanzleramtes durch Adolf Hitler im Jahre 1933 mit Befriedigung<sup>272</sup>.“

Die Sonderberichterstatter sämtlicher Zeitungen der Welt haben damals die gleiche Information, häufig in weitaus genaueren Worten, in sämtlichen Hauptstädten verbreitet. Obwohl sie seitdem oft in Erinnerung gerufen wurde — allerdings in einer Presse, die keinen sehr großen Leserkreis besitzt —, ist sie niemals auch nur im geringsten dementiert worden. Die Betroffenen und ihre Anhänger stellten sich taub: der Mantel, mit dem Noahs Scham bedeckt wurde. Es steht also fest: Die protestantische Geistlichkeit in Deutschland stand bei den Wahlkampagnen Hitlers an seiner Seite.

Und welche Haltung nahm der katholische Klerus ein? Vor jeder dieser vier Wahlen trat in Fulda die Konferenz der katholischen Bischöfe zu einer politischen Stellungnahme zusammen, und jedesmal endete sie mit einer öffentlich bekanntgemachten gemeinsamen Erklärung, die den Nationalsozialismus in heftigen Worten als eine Rückkehr zum Heidentum und seine Mitglieder als „Abtrünnige der Kirche, denen man die Sakramente verweigern muß“, verurteilte, die empfahl, nicht für seine Kandidaten zu stimmen und es „den Katholiken [untersagte], Mitglied seiner Jugend- oder anderen Organisationen zu sein“. Im April 1932 beim zweiten

<sup>271</sup> Ebd., S. 161

<sup>272</sup> Shirer, *Le III<sup>e</sup> Reich*, Bd. I, S. 259

Wahlgang der Präsidentenwahl empfahlen die katholischen Bischöfe in Deutschland sogar, für den *Protestanten* Hindenburg zu stimmen, während die protestantische Geistlichkeit, wie man gesehen hat, für Hitler stimmen ließ!

Es soll nicht näher auf die Texte eingegangen werden, die diese Stellungnahme bezeugen. Es genügt, eine Tatsache anzuführen, die sie alle resümiert und die in der nichtkatholischen Presse groß herausgestellt wurde. Sie beweist, daß der katholische Episkopat in den entscheidenden Stunden des März 1933 und selbst noch nach dem Sieg des Nationalsozialismus bei den Reichstagswahlen vom 5. jenes Monats — für die die Konferenz von Fulda vom 22. Februar empfohlen hatte, wie bei den vorhergehenden Wahlen gegen seine Kandidaten zu stimmen — dem Nationalsozialismus immer noch mit heftiger Feindschaft gegenüberstand.

Die Eröffnungssitzung des am 5. März gewählten neuen Reichstages hatte am 21. März in Potsdam stattgefunden. Ihr gingen, dem Ritus gemäß, zwei religiöse Feierlichkeiten voraus, die eine in der Nikolaikirche für die Protestanten, die andere in der Peter-Pauls-Kirche für die Katholiken. In der ersteren wurde der Gottesdienst durch den protestantischen Bischof von Berlin, Dr. Dibelius, abgehalten, der in einer Predigt über das für seine Geisteshaltung sehr bezeichnende Thema „Ist Gott mit uns, wer mag wider uns sein?“ den Sieg Hitlers begrüßte. Der katholische Bischof von Berlin, Msgr. Christian Schreiber, der in der letzteren die Messe lesen sollte, meldete sich krank — eine vorgeschützte Krankheit, wie man in der nationalsozialistischen Presse sagte — und beauftragte um einen Skandal zu vermeiden, einen seiner Vikare mit seiner Vertretung.

Entgegen den Gepflogenheiten, nach denen der Reichskanzler beiden Feierlichkeiten beizuwohnen hatte und nach denen seine Anwesenheit bei der zweiten um so mehr gefordert wurde, als er katholisch war, nahm er nicht daran teil. Am Tag darauf, dem 22. März, motivierte die *Kölnische Volkszeitung*, die diese Tatsache hervorhob, die Abwesenheit Hitlers und seines Propagandaministers (Goebbels) damit, daß „die katholischen Bischöfe von Deutschland . . . in einer Reihe von Erklärungen . . . Führer und Mitglieder der NSDAP als Abtrünnige der Kirche bezeichnet [haben], die

nicht in den Genuß der Sakramente kommen dürften.“ (Erklärungen der Konferenz von Fulda, auf die weiter oben angespielt wurde.)

Der Propagandaminister fügte hinzu: „Der Kanzler hat während der Zeit des offiziellen Gottesdienstes zusammen mit dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, auf den dasselbe zutrifft, die Gräber seiner ermordeten SA-Kameraden auf dem Luisenstädtischen Friedhof in Berlin besucht.“

Das zeigt, daß diese Verurteilung des Nationalsozialismus nicht auf den aus eigener Initiative, ohne Berücksichtigung der Meinung des Vatikans (wo Kardinal Pacelli, der spätere Pius XII., Staatssekretär war) handelnden katholischen Episkopat in Deutschland beschränkt war, sondern daß die katholische Kirche überall diesen Standpunkt vertrat. Für Frankreich ist das bekannt. Das gleiche war in Österreich der Fall, wo in allen Kirchen ein Hirtenbrief von Msgr. Johannes Gföllner, dem Bischof von Linz, vom 23. Januar 1933 verlesen wurde, aus dem sämtliche österreichischen Zeitungen und sämtliche katholischen Blätter Deutschlands große Auszüge abdruckten. Der Hirtenbrief selbst soll hier nicht wiedergegeben werden, doch sei die Einführung zitiert, die ihm in der Münchner Zeitung *Schönere Zukunft* vom 7. Februar 1933 vorangestellt wurde:

„Bekanntlich haben sich die katholischen Bischöfe Deutschlands bereits mehrfach gegen den Nationalsozialismus ausgesprochen. Soeben wurde nun von Dr. Gföllner, dem ersten der österreichischen Bischöfe, ein Hirtenbrief veröffentlicht, in dem er den Nationalsozialismus als Feind der Kirche verurteilt. Und da sich die Nationalsozialisten im katholischen Österreich, sei es in ihren Versammlungen, sei es in ihrer Presse, als echte Katholiken ausgegeben haben, leistet die Stellungnahme des Bischofs von Linz durch die Aufdeckung ihres Doppelspiels einen Dienst von äußerster Wichtigkeit. Dieser Grund veranlaßte uns, den Text seines Hirtenbriefes nachstehend zum Abdruck zu bringen<sup>273</sup>.“

<sup>273</sup> *Schönere Zukunft* v. 7. Februar 1933, zitiert nach *Documentation catholique* v. 28. Februar 1964. (Rückübersetzt. — Anm. d. Übers.)

Bei dieser Verurteilung des Nationalsozialismus durch die gesamte Kirche hat man im allgemeinen die Ansichten des damaligen Papstes Pius XI. nicht in Zweifel gezogen, sondern lediglich die seines Staatssekretärs Kardinal Pacelli, und das auch erst nach dem Kriege. Das war nur möglich, weil Kardinal Pacelli sich wenig darum kümmerte, Reklame für sich zu machen und seine persönliche Rolle hervorzuheben: Als wohlzogener Mensch wußte er, daß Pius XI. in den Vordergrund gerückt werden mußte und daß diesem überall der Vorrang vor ihm gebührte. Doch haben es andere glücklicherweise für ihn getan. Aus Anlaß eines Zwischenfalls im Jahre 1935 zwischen dem deutschen Staat und dem Episkopat (es ging dabei um die Transferierung von Devisen) schrieben deutsche katholische Emigranten, die in die Schweiz geflüchtet waren und in Luzern *Die deutschen Briefe* herausgaben, in der Nummer vom 26. August dieser Zeitschrift:

„ . . . der Papst, Kardinal Pacelli und ein Teil des deutschen Episkopats wünschten, die Konferenz von Fulda [die vom 19. bis 23. zusammengetreten war, um zu dieser Angelegenheit Stellung zu nehmen] solle das Verbot, das den Katholiken die Mitgliedschaft in der NSDAP, den Jugendorganisationen oder anderen Organisationen der Partei untersagte, wieder in Kraft setzen.“

Dies hätte den Bruch des im Vorjahr zwischen dem Dritten Reich und dem Heiligen Stuhl unterzeichneten Konkordats bedeutet. Er wurde vermieden, jedoch nicht durch eine Konzession des Papstes, Kardinal Pacellis oder des Episkopats, sondern durch eine Konzession des Dritten Reiches im Verlauf einer Unterredung zwischen Dr. Kerrl, dem Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten, und Kardinal Bertram, dem Vorsitzenden der Konferenz, am 19. August in Fulda selbst. Der Minister versprach, „die antichristlichen Extremisten der Partei zur Raison zu bringen“<sup>274</sup>, und Hitler bestätigte dieses Versprechen telegraphisch. Trotzdem veröffentlichte die Konferenz ein gemeinsames Schreiben der Bischöfe, das am 1. September 1935 in sämtlichen katholischen Kirchen Deutschlands verlesen wurde und das das Pariser Wochenblatt *Sept* (von François Mauriac!) am 19. desselben Monats unge-

<sup>274</sup> *Die deutschen Briefe*, wie angegeben

kürzt mit dem Kommentar veröffentlichte: „Offene und deutliche Erklärungen . . . Man hat einmütig beschlossen, das Neuheidentum [den Nationalsozialismus] zu bekämpfen und eine aktive Verteidigung dagegen zu organisieren.“ In Übereinstimmung mit Pius XI. und Kardinal Pacelli, die, wie wir gesehen haben, interveniert hatten. Alles dies beweist, daß damals niemandem der Gedanke kam, daß der künftige Papst Pius XII. dem Nationalsozialismus nicht von Grund aus feindlich gesonnen sei. Die Artikel der französischen Zeitungen *Le Populaire* (sozialistisch) und *L'Humanité* (kommunistisch), die seine Wahl begrüßten und die im Anhang zitiert sind<sup>275</sup>, beweisen, daß es 1939 noch genauso war. Die anderen, ebenfalls im Anhang aufgeführten Presseauszüge aus der Nachkriegszeit<sup>276</sup> beweisen überdies, daß sich auch lange nach dem Kriege noch nichts daran geändert hatte.

Um mit der Rolle, die das religiöse Moment bei der Machtergreifung Hitlers spielte, zum Schluß zu kommen, muß folgendes festgestellt werden: Die deutschen Protestanten, die Pius XII. eine angeblich pronazistische Einstellung vorwerfen, sind für Hitler ein Erfolgsfaktor gewesen, gegenüber dem die katholische Kirche Pius XI., Kardinal Pacelli und der katholische Episkopat in Deutschland ohnmächtig waren. Wenn man berücksichtigt, daß in dem Deutschland der Jahre 1932/1933 die Protestanten nahezu zwei Drittel der Bevölkerung, die Katholiken hingegen nur ungefähr ein Drittel ausmachten, kann man sagen, daß sie in Wirklichkeit der katholischen Kirche und Kardinal Pacelli, dem Staatssekretär des Vatikans und späteren Pius XII., den Vorwurf machen, es nicht fertiggebracht zu haben, eine Situation aus der Welt zu schaffen, die sie, die Protestanten, selbst geschaffen hatten. Doch sehen wir weiter.

Bei jener feierlichen Eröffnungssitzung des neuen Reichstages am 21. März 1933 wurde die Erklärung Hitlers zur allgemeinen Politik mit 441 gegen 94 Stimmen angenommen. Anwesend waren 535 von insgesamt 648 Abgeordneten: Die fehlenden, insbesondere die gesamte kommunistische Fraktion sowie ein Dutzend

<sup>275</sup> Vgl. unten Anhang I, S. 211–218.

<sup>276</sup> Vgl. unten Anhang III, S. 226–231.



Sozialdemokraten waren festgenommen und außerstande gesetzt worden, an der Abstimmung teilzunehmen. Msgr. Kaas, der Wortführer des katholischen Zentrums, hatte das Wort ergriffen, um die Abstimmung *für* die Erklärung warm zu empfehlen, und seine Fraktion folgte ihm geschlossen. Doch Msgr. Kaas repräsentierte nicht die Meinung des katholischen Episkopats in Deutschland: Bekanntlich hatte die Fuldaer Konferenz am 19. Februar 1933, einige Tage bevor er am darauffolgenden 2. März unter dem Vorsitz und der Billigung Dr. Konrad Adenauers, des damaligen Bürgermeisters von Köln, seine Rede hielt, in der er eine Verständigung mit Hitler empfahl und sich für seine Absichten verbürgte, das Anathem des Episkopats gegen den Nationalsozialismus erneuert. Andererseits trat Msgr. Kaas am nachfolgenden 2. April von seinem Posten als Fraktionsvorsitzender des Zentrums zurück, und am 9. begleitete er unter dem Vorwand, bei den allerersten Verhandlungen für das Konkordat zwischen dem Dritten Reich und dem Heiligen Stuhl als Vermittler zu dienen, von Papen und Göring nach Rom, wo er gleichsam in der Versenkung verschwand: Er wurde in Deutschland nie wieder gesehen. Die meistvertretene allgemeine Ansicht geht dahin, daß der Heilige Stuhl ihn aus Unzufriedenheit über seine seit November 1932 gezeigte hitlerfreundliche Haltung kraft päpstlicher Autorität endgültig von der politischen Bühne abtreten ließ. Da sein Fall häufig als Beweis für die Sympathien der katholischen Kirche für Hitler angeführt wurde, ist es wichtig, dies zu betonen. Man kann sicher andere katholische Bischöfe anführen, die mit Recht der Willfährigkeit gegenüber dem Nationalsozialismus beschuldigt wurden: Msgr. Gröber aus Freiburg zum Beispiel oder Msgr. Berning aus Osnabrück. Doch das war erst *nach* Hitlers Machtergreifung, und außerdem stellen sie nur sehr seltene Ausnahmen von der allgemeinen Linie dar, während, wie wir gleich sehen werden, auf protestantischer Seite sowohl *vor* dem Triumph Hitlers als auch noch lange Zeit *danach* die Fälle von Feindseligkeit gegenüber Hitler unter den Bischöfen die Ausnahme bilden.

Doch kommen wir auf den Reichstag zurück: Auf die feierliche Eröffnungsversammlung vom 21. März, in der die Erklärung zur allgemeinen Politik mit 441 gegen 94 Stimmen (die der Sozial-

demokraten auf die Stellungnahme ihres Fraktionsführers hin) angenommen wurde, folgte zwei Tage später, am 23. März, eine andere Versammlung, in deren Verlauf Hitler mit den gleichen Stimmenverhältnis in der Form eines sogenannten Gesetzes zur Behebung der Not von Volk und Reich für vier Jahre unumschränkte Vollmachten erhielt. Bei der Vorlage dieses Gesetzes erklärte Hitler:

„Die Regierung beabsichtigt, von diesem Gesetz nur insoweit Gebrauch zu machen, als es zur Durchführung der lebensnotwendigen Maßnahmen erforderlich ist. Weder die Existenz des Reichstages noch des Reichsrates soll dadurch bedroht sein. Die Stellung und die Rechte des Reichspräsidenten bleiben unberührt . . . Der Bestand der Länder wird nicht beseitigt. Die Rechte der Kirchen werden nicht geschmälert, ihre Stellung zum Staat nicht geändert . . . Die Zahl der Fälle, in denen eine innere Notwendigkeit vorliegt, zu einem solchen Gesetz die Zuflucht zu nehmen, ist eine begrenzte<sup>277</sup>.“

Im Verlauf dieser Rede betonte er: „Ihre Sorge [die der Regierung] gilt dem aufrichtigen Zusammenleben zwischen Kirche und Staat . . . [Insbesondere] legt die Reichsregierung . . . den größten Wert darauf, die freundschaftlichen Beziehungen zum Heiligen Stuhle weiter zu pflegen und auszugestalten“, was eine unverhüllte Anspielung auf seinen Wunsch darstellte, ein Konkordat mit ihm abzuschließen.

Die Fuldaer Bischofskonferenz, die am 29. März 1933 zusammengetreten war, erklärte daraufhin:

„Es ist nunmehr anzuerkennen, daß von dem höchsten Vertreter der Reichsregierung, der zugleich autoritärer Führer jener Bewegung ist, . . . feierlich Erklärungen gegeben sind, durch die der Unverletzlichkeit der katholischen Glaubenslehre (des katholischen Glaubens und der Missionen) und den unveränderlichen . . . Rechten der Kirche Rechnung getragen sowie die vollinhaltliche Geltung der von den einzelnen deutschen Ländern mit der Kirche abgeschlossenen Staatsverträge ausdrücklich zugesichert wird<sup>278</sup>.“

In seinem Kommentar hierzu fügte Msgr. Preysing, der Erz-

<sup>277</sup> Zitiert nach Shirer, *Aufstieg*, S. 195

bischof von Eichstätt, am 30. März hinzu: „Die Erklärungen des Reichskanzlers vom 23. März vor dem deutschen Reichstag berechtigen die Bischöfe, in der gegenwärtigen Stunde die bisher bekundete Opposition aufzugeben<sup>279</sup>.“ Es handelt sich wohlgermerkt um die Opposition gegen die Regierung, nicht um die Opposition gegen die nationalsozialistische Doktrin. Man beachte überdies die vorsichtige Ausdrucksweise: *in der gegenwärtigen Stunde*, sagte der Erzbischof, was nicht bedeutet: *endgültig*.

Sämtliche Bischöfe des Reiches gaben ihren Gläubigen die Erklärung von Fulda in den gleichen Worten wieder, und der *Osservatore Romano*<sup>280</sup>, also der Heilige Stuhl, billigte sie.

Der Waffenstillstand zwischen der Kirche und dem Dritten Reich war nicht von langer Dauer: nur gerade so lange, wie es für den Abschluß eines Konkordats erforderlich war. Es war kaum unterzeichnet, als auch schon der Kampf aus Anlaß der vielfachen Verletzungen, denen es seitens der Regierung des Dritten Reiches ausgesetzt wurde, wieder aufflammte. Es kamen die Protestnoten Kardinal Pacellis, die Enzyklika *Mit brennender Sorge*, die wiederholten Verurteilungen des Nationalsozialismus durch Kardinal Pacelli, der inzwischen Papst Pius XII. geworden war, usw. Wir werden nicht mehr darauf zurückkommen<sup>281</sup>.

Wie verhielt sich währenddessen die protestantische Geistlichkeit gegenüber Hitler und dem Nationalsozialismus?

Erst Anfang 1934 begannen die Beziehungen zwischen dem Dritten Reich und der protestantischen Kirche sich zu verschlechtern, allerdings nur zwischen dem Dritten Reich und einer kleinen Minderheit von Pastoren. Es kam zu Meinungsverschiedenheiten über die Konstituierung der protestantischen Kirche als Reichskirche, ein von Hitler gehegtes Parallelprojekt zu seinem Plan eines Konkordats mit dem Heiligen Stuhl.

Zu Beginn fand dieses Projekt die Zustimmung der gesamten protestantischen Geistlichkeit. Zumindest erhob sich unter den

<sup>278</sup> *Documentation catholique*, 8. April 1933. (Zitiert nach Hans Müller, *Katholische Kirche und Nationalsozialismus, Dokumente 1930–1935*, 1963, S. 76 ff. — Anm. d. Übers.)

<sup>279</sup> *Documentation catholique*, 8. April 1933 (Rückübers. — Anm. d. Übers.)

<sup>280</sup> Ebd., 3. April 1933

<sup>281</sup> Vgl. oben S. 65 ff.

17 000 Pastoren keine Stimme des Protestes. Andererseits waren, wie uns William Shirer sagt, darunter 3000 aktive Kämpfer der NSDAP. Sie hatten einen gewissen Ludwig Müller, den Militärgeistlichen des ostpreußischen Wehrkreises, einen Freund des Führers und überzeugten Nationalsozialisten, an ihrer Spitze.

Sie „vertraten [innerhalb der protestantischen Kirche] ... die [nationalsozialistische] Rassenlehre und das ... [Prinzip der deutschen Vormachtstellung] und wollten sie auf eine alle Protestanten zusammenfassende Reichskirche anwenden<sup>282</sup>“. Nachdem die Statuten dieser „Reichskirche“ von den Vertretern der verschiedenen protestantischen Kirchen Deutschlands — es gab davon 28 verschiedene Ausprägungen! — ausgearbeitet worden waren, wurde sie am 14. Juli vom Reichstag offiziell anerkannt. Wie erinnerlich, bestand der erste Vorwurf, der gegen Pius XII., den damaligen Kardinal Pacelli und Staatssekretär des Vatikans, erhoben wurde, darin, daß er damals im Hinblick auf die Unterzeichnung eines Konkordats trotz aller Untaten des Nationalsozialismus mit der Regierung des Dritten Reiches in Verbindung getreten war. Die Protestanten, die ihm diesen Vorwurf machten, haben schließlich das gleiche getan. Ebenso wurde bereits gesagt, daß zur gleichen Zeit auch die demokratischen Länder England und Frankreich — ebenfalls ungeachtet der Missetaten des Nationalsozialismus — in Hinblick auf die Unterzeichnung des berühmten Viererpaktes mit der Reichsregierung in Verbindung getreten waren. Die Logik aller dieser Leute besteht anscheinend darin, daß während des Sommers 1933 jedermann das moralische Recht hatte, mit dem Dritten Reich zu verhandeln, nur nicht der Heilige Stuhl! In der Tat eine bemerkenswerte Logik.

Da in den protestantischen Kreisen kein grundsätzlicher Einwand erhoben worden war, wurde der nächste Schritt in Angriff genommen: die Ernennung des „Papstes“ der neuen Kirche. Sie erfolgte Anfang September auf der Synode von Wittenberg. Und jetzt setzten die Schwierigkeiten ein. Die Delegierten dieser Synode waren für Pastor Friedrich von Bodelschwingh, der Führer hingegen für seinen Freund Ludwig Müller, was er am Vorabend

<sup>282</sup> Shirer, *Aufstieg*, S. 232

der Wahl öffentlich im Rundfunk kundtat. Nachdem Pastor Friedrich von Bodelschwingh seine Kandidatur zurückgezogen hatte, wurde Ludwig Müller einstimmig gewählt. Weder der Führer noch irgendeiner der protestantischen Geistlichen hatte an Pfarrer Dr. Martin Niemöller gedacht. Böse Zungen haben behauptet, er sei deswegen sehr gekränkt gewesen. Doch wenn es zutreffend wäre, daß diese Entscheidung den Keim für seine Opposition gegen Hitler in sich trug, müßte man einräumen, daß er es nicht sogleich zeigte. Er hatte vorher bei der Schaffung einer Pastorenvereinigung, des *Pfarrernotbundes*, mitgewirkt, und war dessen Vorsitzender geworden. Um nun über seine Absichten im Anschluß an die Ernennung Dr. Ludwig Müllers zum Oberhaupt der Reichskirche keine Mißverständnisse aufkommen zu lassen, richtete er an sämtliche Pastoren ein Rundschreiben, in dem es hieß: „Die Mitglieder des Pfarrernotbundes stehen unbedingt zu dem Führer Adolf Hitler<sup>283</sup>.“

Am nachfolgenden 14. Oktober, nachdem Deutschland den Völkerbund demonstrativ verlassen hatte, telegraphierte Präsident Niemöller im Namen des Pfarrernotbundes an den Reichskanzler Adolf Hitler:

„In dieser für Volk und Vaterland entscheidenden Stunde grüßen wir unseren Führer ... geloben wir treue Gefolgschaft und fürbittendes Gedenken<sup>283</sup>.“

Seine Tätigkeit im Namen dieser Organisation brachte ihn an die Spitze einer der 28 protestantischen Sekten Deutschlands, der *Bekennenden Kirche*, die eine Opposition gegen die kurz zuvor geschaffene *Reichskirche* zu bilden suchte.

Doch diese Opposition richtete ihre Schläge weit mehr gegen diese Kirche als gegen Hitler und den Nationalsozialismus, denn als es Hitler gelungen war, am 25. Januar 1934 die beiden Parteien zum Zweck eines Übereinkommens zusammenzubringen, erklärte das von Niemöller aufgenommene Protokoll dieser Zusammenkunft Hitler gegenüber noch immer: „... Wir brauchen Ihnen nicht zu versichern, wie dankbar wir Ihnen sind, daß Sie unser äußerlich und innerlich zersetztes Volk vom Abgrund weggeris-

<sup>283</sup> *Deutsche National Zeitung* v. 16. April 1963

sen und zu neuer Entfaltung seiner Kräfte freigemacht haben<sup>283</sup>.“

Und man kehrte schlecht und recht unter die Fittiche Hitlers zurück, und die Meinungsverschiedenheiten zwischen der *Bekennenden Kirche* und den übrigen protestantischen Sekten blieben unverändert bestehen. In Wirklichkeit, wie uns nochmals William L. Shirer sagt, ließen diese Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Geistlichkeit deutlich werden, „daß der Widerstand der protestantischen Kirchen [gegen die Nazifizierung lediglich] von einer Minderheit der Geistlichen und einer noch kleineren Minderheit der Gläubigen ausging<sup>284</sup>“.

Im Juli 1935 versuchte Hitler erneut, alle diese Meinungsverschiedenheiten zu beseitigen, die ihn zwar nicht beunruhigten, aber doch ärgerten. Er beauftragte daher den Reichsminister für kirchliche Angelegenheiten, Dr. Kerrl, eine erneute Zusammenkunft zu veranlassen. Hieraus ging ein *Reichskirchenausschuß* hervor, in dem Dr. Zoellner, ein ehrwürdiger, von allen protestantischen Gruppen geschätzter und geachteter Pastor, den Vorsitz führte. Dr. Martin Niemöller vertrat zwar den Standpunkt, daß seine protestantische Kirche die einzig wahre protestantische Kirche sei, erklärte sich jedoch zu einer Mitarbeit in diesem *Reichskirchenausschuß* bereit.

Im Mai 1936 richtete er an Hitler ein höfliches Schreiben, um gegen die antichristlichen Tendenzen des Regimes zu protestieren und ihn zu ersuchen, der Einmischung des Staates in die kirchlichen Angelegenheiten ein Ende zu setzen. Hitler verübelte ihm das nicht.

Erst am 27. Juni 1937 tat er mit einer über das Thema seines Schreibens vom Mai 1936 in seiner Kirche in Berlin-Dahlem gehaltenen Predigt öffentlich den Sprung in die Opposition. Diese Predigt enthielt eine Stelle, die eine Herausforderung bedeutete: „Wir gedenken ebensowenig von unseren eigenen Kräften Gebrauch zu machen, um dem Arm der Obrigkeit zu entgehen, wie ehemals die Apostel. Wir sind jedoch entschlossen, ebensowenig auf Befehl des Menschen zu schweigen, wenn Gott zu sprechen gebietet. Denn heute und immerdar müssen wir Gott mehr gehorchen als dem Menschen<sup>285</sup>.“

<sup>284</sup> Shirer, *Aufstieg*, S. 233

<sup>285</sup> Zitiert nach Shirer, *Le III<sup>e</sup> Reich*, S. 261. (Rückübers. — Anm. d. Übers.)

Am 1. Juli wurde er verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Am 2. März 1938 kam er dann vor ein Sondergericht, das ihn zu sieben Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe verurteilte. Die Gefängnisstrafe war durch die Untersuchungshaft abgegolten: Beim Verlassen des Gerichtssaales wurde er von der Gestapo festgenommen und als „persönlicher Gefangener des Führers“, was kein geringer Schutz war, in ein Konzentrationslager (für einige Monate nach Sachsenhausen, dann nach Dachau) geschickt. Erst die amerikanischen Truppen befreiten ihn aus diesem Lager.

Man kann mindestens sagen, daß sie ein wenig spät kam, diese Stellungnahme des Pastors Martin Niemöller, der sich im Jahre 1924 dem Nationalsozialismus angeschlossen und ihn von da an bei jeder Gelegenheit unterstützt hatte, insbesondere, wie man gesehen hat, in seinen Wahlkampagnen, der ferner Verfasser eines Buches war, das eine Verteidigungsschrift des Nationalsozialismus darstellte<sup>286</sup> und mit einer Bemerkung endete, die seine Befriedigung zum Ausdruck brachte, daß die nationalsozialistische Revolution schließlich triumphiert und jenes nationale Wiedererwachen zur Folge gehabt habe.

Wenn man sicher wäre, daß dieser Sprung in die Opposition nicht suspekt wäre, würde man gern sagen: „Besser spät als nie.“ Doch was soll man von jenem Brief halten, den er im September 1939, nachdem der Krieg ausgebrochen war, während er doch seit Juli 1937 inhaftiert war, an seinen Freund Großadmiral Raeder schrieb: „Da ich bislang vergeblich auf meine Einberufung zum Dienst gewartet habe, . . . melde ich mich nunmehr ausdrücklich als Freiwilliger . . . Ich bin 47 Jahre alt, körperlich und geistig völlig leistungsfähig und bitte um irgendeine Verwendung im Kriegsdienst“<sup>287</sup>.

Freiwilliger in den Armeen des Nationalsozialismus, bei voller Kenntnis hinsichtlich der von ihm verfolgten Ziele — das wirft

<sup>286</sup> *Vom U-Boot zur Kanzel*, Warneck, Berlin 1934. (Pastor Martin Niemöller war während des Ersten Weltkrieges U-Boot-Kommandant.) Das Buch wurde im nationalsozialistischen Deutschland zu einem echten Bestseller und erlebte zahlreiche Auflagen. Die Werbung dafür wurde von der nationalsozialistischen Presse gemacht.

<sup>287</sup> *Deutsche National Zeitung*, 16. April 1963

nun doch ein eigenartiges Licht auf die Natur und die Aufrichtigkeit seiner „Opposition gegen das Regime“.

Solch ein Mann ist in Deutschland eine hervorragende Persönlichkeit — ein Mann, der, nachdem er jahrelang die Menschen, auf die er einen gewissen Einfluß ausübte, veranlaßt hatte, sich dem Nationalsozialismus anzuschließen, und der, nachdem er offenbar nur deshalb mühelos aus dem Abenteuer herausgekommen war, weil Hitler ihn in seinen Armeen nicht haben wollte, anschließend forderte, gegen diejenigen, die seinem Rat gefolgt waren, erbarungslos vorzugehen. Und der sich ferner unter den gewichtigsten Anklägern Pius' XII. und glühendsten Anhängern Rolf Hochhuths — der im übrigen eines seiner Schäflein ist — befindet.

Die Verhaftung Pastor Niemöllers stürzte die ihres Hauptes beraubte Bekennende Kirche in Verwirrung: Man hörte kaum noch etwas von ihr. Im anderen protestantischen Lager war am 12. Februar 1937 Dr. Zoellner aus dem Reichskirchenausschuß ausgetreten, weil die Polizei des Dritten Reiches ihn daran gehindert hatte, sich zu Nachforschungen nach Lübeck zu begeben, wo neun protestantische Pastoren verhaftet worden waren. Am Ende des Jahres erklärte sein Nachfolger Dr. Marahrens, der Bischof von Hannover, öffentlich, „daß die nationalsozialistische Weltanschauung als nationale und politische Lehre für das deutsche Volk bestimmend und als solche auch für deutsche Christen verpflichtend sei“. Im Frühjahr 1938 ging er sogar so weit, für sämtliche Pastoren seiner Diözese anzuordnen, einen persönlichen Treueid auf den Führer zu leisten. „In kurzer Zeit“, sagt uns William L. Shirer, „kam die große Mehrheit der evangelischen Geistlichen der Anweisung nach<sup>288</sup>.“ Und in ganz Deutschland war es ebenso. Daß sich Pastoren der Nazifizierung der deutschen protestantischen Kirche widersetzen, steht außer Zweifel: Hunderte und aber Hunderte sind verhaftet und in die Konzentrationslager geschickt worden. Doch ebenso sind auch Hunderte und aber Hunderte von katholischen Priestern verhaftet worden und in die Konzentrationslager gewandert. Was wir sagen wollen, ist nur, daß die protestantischen Widerstandskämpfer sich *gegen* die allgemeine Linie ihrer Kirche

<sup>288</sup> Shirer, *Aufstieg*, S. 234 f.



wandten, während die katholischen Widerstandskämpfer *in* der allgemeinen Linie ihrer Kirche standen. Man wird mir verzeihen, daß ich mich so häufig auf William L. Shirer berufe, doch schließlich ist er selbst Protestant, und trotzdem hat keiner besser als er das allgemeine Verhalten der Gesamtheit der deutschen Protestanten charakterisiert, der Pastoren und Schäflein gemeinsam, die zwischen den Anhängern einer zur nationalsozialistischen Reichskirche umgewandelten protestantischen Kirche und den Verfechtern der totalen politischen Unabhängigkeit der protestantischen Kirche hin und her gerissen wurden: „Zwischen beiden Gruppen“, so schreibt er, „stand die Mehrheit der Protestanten, die offenbar zu zaghaft war, sich zu der einen oder anderen Gruppe zu bekennen, . . . und schließlich größtenteils in Hitlers Armen landete, . . . seine Einmischung in kirchliche Angelegenheiten hinnahm und sich seinen Befehlen ohne offenen Widerspruch beugte<sup>289</sup>.“

Und auch ohne irgendwelchen anderen Widerspruch.

Diese Feststellungen haben keinen sehr großen Indikativen Wert: Man muß die Furcht in Rechnung stellen, die das Regime der Geistlichkeit und der Masse der deutschen Protestanten einflößte. Doch schließlich erweckte dieses Regime bei den Katholiken die gleiche Furcht und bewirkte bei ihnen trotzdem nicht, daß sie „größtenteils“, der Klerus an der Spitze, „in Hitlers Armen“ landeten und „seine Einmischung in kirchliche Angelegenheiten“ hinnahmen. Man muß auch zugeben, daß die Katholiken gegenüber den Protestanten einen beachtlichen Vorteil besaßen: einen Nuntius in Berlin und einen Papst in Rom, der erstere unverletzlich und der zweite außerhalb der Reichweite von Repressalien, die in ihrem Namen Protest erheben konnten und sich dessen auch nicht enthielten. Aber jedenfalls war es ein katholischer Bischof, Msgr. Graf von Galen aus Münster, und nicht ein protestantischer Bischof, der sich gegen die Euthanasie erhob . . .

Es war notwendig, das Verhalten der protestantischen Kirche, ihrer Bischöfe und ihrer insgesamt 17 000 Pastoren im einzelnen ins Gedächtnis zu rufen. Wir haben es nicht aus freien Stücken getan. „Für jede Sünde Barmherzigkeit“ — wenn dies das Gesetz des

<sup>289</sup> Ebd., S. 232

Gottes der Christen ist, so ist es auch das des Gewissens der Atheisten, obgleich es leider nicht das der Menschen im allgemeinen ist. Wenn diese Kirche nicht dieses Gesetz ihres eigenen Gottes so weit vergessen hätte, daß sie das Gewissen eines Unschuldigen mit einer Sünde belastete, die sie und nicht er begangen hat, und sich nicht heute zur Anklägerin aufwürfe, hätten wir uns wohl davor gehütet. Und wenn wir es getan haben, so nicht nach Art eines Hochhuth, um irgendwelche x-beliebigen Verwünschungen gegen sie auszustoßen, sondern lediglich, um an das alte Sprichwort von dem Dieb zu erinnern, der „Haltet den Dieb!“ schreit. Wenn man von den Prinzipien zu den Tatsachen hinabsteigt, weiß man andererseits sehr wohl, daß unter einer Diktatur wie auch im Kriege der Mensch die Maßstäbe seines Handelns verliert und sein Verhalten sich jeglichem Werturteil entzieht. Ich habe das im Konzentrationslager (in der gleichen Weise wie Louise Michel) sowie bei Kampfhandlungen im Kriege persönlich erfahren. Alle Vernunft ist ausgeschaltet, bei den Männern des Glaubens in noch viel stärkerem Maße. Und in diesem Punkt wird uns vor Pius XII. Achtung abgenötigt: Das Verhalten dieses Mannes des Glaubens nämlich wurde von rationalen Grundsätzen bestimmt, die im Gegensatz zu denen des Glaubens stets menschlich sind.

Unter der Diktatur Hitlers also: Nehmen wir das zur Kenntnis und gehen wir weiter. Doch vorher?

Für die Zeit vorher bleibt die Tatsache bestehen, daß die gesamte protestantische Geistlichkeit und selbst jene kleine Minderheit, die später, erst viel später, in die Opposition ging und deren typischster Vertreter Pastor Niemöller ist, für Hitler Partei ergriffen und zu einem der Faktoren für seinen Erfolg wurden, obgleich Deutschland Republik war und keinerlei Druck ausgeübt wurde. Der katholische Klerus, der Heilige Stuhl, Pius XI. und Kardinal Pacelli, der spätere Pius XII., dagegen . . .<sup>290</sup>

Auch jene Sünde wird der protestantischen Kirche vergeben werden, denn in den Wirren jener Zeit . . . (siehe oben). Und, wie dem auch sei, auch das steht in der Heiligen Schrift: „Dem, der viel gesündigt hat, wird viel vergeben werden.“ Auf Grund dessen

<sup>290</sup> Vgl. die Beschlüsse der aufeinanderfolgenden Fuldaer Bischofskonferenzen oben S. 174

wird man ihr sogar eine noch weitaus schwerere Sünde vergeben, nämlich die, daß sie sich heute zur Anklägerin aufwirft. Doch wenn man so alles vergeben hat, behält man trotzdem das Recht zu sagen, daß man es gern gesehen hätte, daß von ihr diese letzte Sünde nicht begangen worden wäre. Möge die protestantische Kirche sich doch darüber klar werden, daß, wenn sich in dieser Angelegenheit jemand erlauben durfte, Anklage zu erheben, dann nicht sie es war. Und möge sie, wenn sich zufällig einer ihrer Gläubigen, der sich wie Hochhuth so weit verirrt hat, daß er jegliches moralische Gefühl verloren hat, bis zu einer solchen Schändlichkeit wie dem *Stellvertreter* hinreißen läßt, es nur zum Anlaß nehmen, ihre eigene Schuld einzugestehen und so demütig wie möglich einem Menschen Achtung zu erweisen, der, obwohl er Papst war, dennoch vor dem Nationalsozialismus und dem Krieg weit mehr Größe bewies als irgendeiner ihrer Pastoren und selbst, wenn man sie alle zu einem riesigen Bündel zusammenfassen würde, mehr als sie alle zusammen.

Ich weiß wohl, warum sie das nicht getan hat:

Da ist zunächst jene bereits erwähnte allgemeine Geisteshaltung, die nur sehr wenige Menschen zu überwinden vermögen: die Haltung derjenigen, die im Bewußtsein ihrer eigenen Schuld sich ein gutes Gewissen zu verschaffen suchen, indem sie einen ebenso Schuldigen oder noch Schuldigeren als sie selbst zu finden trachten. Es ist ein instinktmäßiges und durchaus menschliches Verhalten. Menschlich in dem Sinne, in dem dieses Adjektiv eine Schwäche des Menschen hinsichtlich seiner Einsicht in die Dinge bezeichnet, in einem Sinne, der dem Humanismus diametral entgegengesetzt ist. Hinzu kommt in diesem besonderen Fall die den Protestanten angeborene antipäpstliche Einstellung, der Kern ihrer Lehre. Und schließlich die durch den Zweiten Weltkrieg geschaffene völlig neue politische Situation, in der sich die protestantische Kirche Deutschlands heute befindet.

Das aus dem protestantischen Preußen hervorgegangene, im Zeichen des *Kulturkampfes* entstandene Deutschland des Jahres 1914 war ein Reich, in dem Protestanten und Katholiken sich im Verhältnis zwei zu eins gegenüberstanden. Der Kaiser war Protestant, der Reichskanzler war Protestant und die Führer der Armee und

der Polizei waren ebenfalls Protestanten. Die protestantische Kirche übte in diesem Deutschen Reich einen beträchtlichen Einfluß auf die Politik aus. Ein hoher katholischer Staatsbeamter wäre nicht denkbar gewesen.

Der Kulturkampf, Ausdruck eines liberalen Prinzips, war aus der Reaktion Bismarcks gegen die Politik Pius' IX. und insbesondere gegen das Dogma von der päpstlichen Unfehlbarkeit entstanden, das dieser Papst am 18. Juli 1870 durch ein Konzil (Erstes Vatikanisches Konzil) verkünden ließ. Auf Regierungsebene äußerte sich der Kulturkampf durch Ausnahmegesetze gegen die Katholiken (Unterdrückung der Freiheit der Kirche, obwohl diese z. B. durch die preußische Verfassung von 1850 garantiert worden war). Die Protestanten waren nicht davon betroffen. Hätten sich diese Gesetze nur auf Preußen erstreckt, so hätten daraus keine ernsthaften Nachteile entstehen können, obgleich sie von himmelschreierender Ungerechtigkeit waren. Da sie jedoch ganz Deutschland betrafen, bewirkten sie, daß sich das katholische Drittel der Bevölkerung gerade in dem Augenblick gegen Bismarck zusammenschloß, in dem es dem aufsteigenden Marxismus gelang, nahezu ein weiteres Drittel um sich zu scharen. Um im Reichstag nicht überstimmt zu werden, mußte Bismarck nachgeben (1880, sog. Friedensgesetz). Da die Katholiken keinerlei Konzessionen gemacht hatten, bedeutete dies die erste politische Niederlage des deutschen Protestantismus, der mit der Beendigung des Kulturkampfes sein einträglichstes Propagandamittel einbüßte.

Von da an hörte die katholische Kirche nicht mehr auf, ihren Einfluß auf die deutsche Politik auszuüben und in zunehmendem Maße zu erweitern — im Wettbewerb mit der protestantischen Kirche. Die Fortschritte waren langsam — sogar sehr langsam. Die höchsten staatlichen Ämter blieben noch lange Zeit hindurch den Protestanten vorbehalten, und erst 1930 wurde ein Katholik, Dr. Brüning, Reichskanzler. Als Hitler an die Regierung kam, war jedoch auf konfessionellem Gebiet der protestantische Einfluß vorherrschend, und obgleich Hitler seiner Herkunft nach Katholik war, empfand er persönlich weit mehr Sympathie für die protestantische als für die katholische Kirche: Allein die Tatsache, daß er daran gedacht hatte, eine Nationalkirche des Reiches daraus zu

machen, beweist dies unbestreitbar. Man könnte sogar hinzufügen, daß von jeher, seit der Entstehung Deutschlands, es nahezu einmütig die protestantischen Kreise waren, die den deutschen Nationalismus in seiner extremsten Form zum Ausdruck brachten — eine weitere Brücke also zwischen Hitler und ihnen. Man hat diesen Nationalismus als „preußisch“ bezeichnet. Einverstanden, doch ich stelle die Frage: preußisch, weil er protestantisch, oder protestantisch, weil er preußisch war?

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges ging auch der überwiegende Einfluß des Protestantismus auf die deutsche Politik zu Ende. Zunächst wurde Deutschland in zwei Teile geteilt: 17 bis 18 Millionen seiner Einwohner kamen auf die östliche Seite des Eisernen Vorhanges, 51 bis 52 Millionen auf die westliche Seite. Doch gerade jene 17 bis 18 Millionen Deutsche, die von Deutschland abgetrennt wurden, sind Protestanten. Diese Tatsache hat zwei Folgen:

1. Auf der anderen Seite des Eisernen Vorhanges, die der kommunistischen Diktatur unterworfen ist, sind der protestantischen Geistlichkeit gewisse Stellungnahmen verboten, und allem Anschein nach erträgt sie diese Verbote ebenso widerspruchslos wie einst diejenigen, die ihr durch das Hitlerregime auferlegt wurden. Insbesondere läßt sie sich sehr bereitwillig zu der sowjetischen Friedenslehre hinführen. Und die protestantische Geistlichkeit in Westdeutschland richtet sich nach ihr aus: Pastor Martin Niemöller, der U-Boot-Kommandant des Ersten Weltkrieges und Verfasser eines Buches, das das Glaubensbekenntnis eines fanatischen Nationalisten darstellt und mit einer begeisterten Zustimmungserklärung zu der „nationalsozialistischen Revolution“ endet, jener Freiwillige, der sich 1939 für eine Wiederverwendung im Kriegsdienst in den Armeen Hitlers meldete, ist heute der einflußreichste protestantische Geistliche und steht an der Spitze einer Friedensbewegung, die systematisch sämtliche Friedensparolen der Sowjetunion für sich in Anspruch nimmt. Die deutschen Pazifisten haben für die Lenkung ihrer Geschicke nichts Besseres gefunden. Kurz, der Eisernen Vorhang ist für die in 28 Teile aufgespaltene protestantische Kirche Deutschlands keineswegs ein zusätzlich trennender, sondern weit mehr ein verbindender Faktor gewesen, und zwar

insofern, als er es den einzelnen Teilen ermöglicht, von Zeit zu Zeit eine Einheit der Anschauungen zu bekunden, zumindest über einen Punkt: den Frieden. Dies ist im übrigen ganz allgemein eine Tradition des Protestantismus: In eine Unzahl von Sekten mit gegensätzlicher Auffassung über Glaubensfragen aufgespalten, hat er niemals einen Weg gefunden, seine Einheit zu bekräftigen, außer über Probleme, die der Religion, zu der er sich bekennt, fernliegen.

2. Während die protestantische Kirche Deutschlands jenseits des Eisernen Vorhanges in ihren öffentlichen Stellungnahmen durch das Regime auf die Rolle eines Mittlers der *Pax sovietica* beschränkt wird — wobei ihr dieses Regime, nebenbei gesagt, wie allen Kirchen in der Ausübung ihrer Religion rechtlich nicht mehr Freiheit als einer Privatperson zugesteht —, wird sie in Westdeutschland in ihrem politischen Einfluß durch ein Zahlenverhältnis eingeschränkt: Im Jahre 1965 stehen sich dort Protestanten und Katholiken nicht mehr — wie in dem Deutschland vor 1914 oder zwischen den beiden Weltkriegen — im Verhältnis zwei zu eins, sondern nur noch im Verhältnis sechs zu fünf<sup>291</sup> gegenüber, d. h. zahlenmäßig ziemlich gleich, mit einem leichten Übergewicht der Protestanten. Politisch drückt sich diese Situation folgendermaßen aus: Wenn der Bundespräsident protestantisch ist (Heuss), ist der Bundeskanzler katholisch (Adenauer), und auf diese Mannschaft folgte ein katholischer Präsident (Lübke) und ein protestantischer Kanzler (Erhard). So als hätten die beiden Kirchen innerhalb der CDU/CSU einen Kompromiß geschlossen, einen Kompromiß, der weder der einen noch der anderen zusagt und bei dem eine jede die andere überwacht, bereit, die geringste Gelegenheit zu ergreifen, durch die sie über die andere die Oberhand gewinnen kann. Der außergewöhnliche Erfolg Bundeskanzler Adenauers wirkt zugunsten der Katholiken, die sich auf Grund ihrer Haltung gegenüber dem Nationalsozialismus bereits in einer günstigen Position

<sup>291</sup> In abgerundeten Zahlen kann die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland nach ihrem Bekenntnis folgendermaßen veranschlagt werden: Insgesamt: 53 Millionen Einwohner; Protestanten: zwischen 27 und 28 Millionen; Katholiken: zwischen 23 und 24 Millionen; konfessionslos und sonstige Bekenntnisse: der Rest.

befinden: Sie haben den Wind im Rücken. Gegen die Protestanten wirkt die Unterstützung, die sie Hitler auf seinem Weg zur Macht leisteten, sowie jener Kryptokommunismus, durch den sie glaubten sich rehabilitieren zu können. Sie sind sich dessen bewußt geworden. Und dann kam der *Stellvertreter*, dessen Ziel es war, den Katholiken einen Schlag zu versetzen, von dem sie sich nicht erholen würden, und der gleichzeitig sie, die Protestanten, als eines der wesentlichen Elemente des Widerstandes gegen Hitler erscheinen lassen sollte.

Dies ist der erste Aspekt des Unternehmens *Stellvertreter*: ein Argument der Protestanten, um in Westdeutschland den politischen Einfluß der Katholiken zu bekämpfen und, was zweifellos dabei wesentlich ist, um eine Anhängerschaft zu vergrößern oder zumindest zu bewahren, welche ihr politisches Verhalten in der Vergangenheit und Gegenwart zuletzt äußerst unsicher gemacht hat. Daß sämtliche protestantische Kirchen der Welt wie ein Mann das Argument ihrerseits aufgegriffen haben, ist nur allzu natürlich, denn es ist in seiner Form das antipäpstliche Argument par excellence. Doch wir haben soeben gesehen, daß es in seinem Kern, wie Kipling sagen würde, etwas ganz anderes ist.

Das Argument eines Krämers übrigens, eines Krämers aus den Uranfängen des Handels: „Hier alles zum gleichen Preis, aber besser als gegenüber! Der Beweis dafür . . . “ Ein Argument, an dem der Kunde von heute nur noch mit einem Lächeln ob dieser Naivität vorübergeht. Im Verlauf der Debatte hat eine der unzähligen gegen den Katholizismus protestierenden Sekten sehr offenherzig — und altmodisch — das verfolgte Ziel eingestanden, indem sie sich auf die Heilige Schrift berief: „Gehet aus von ihr [der katholischen Kirche], mein Volk, daß ihr nicht teilhaftig werdet ihrer Sünden, auf daß ihr nicht empfanget etwas von ihren Plagen! Denn ihre Sünden reichen bis an den Himmel, und Gott denkt an ihren Frevel<sup>292</sup>.“

Sprich: Gehet aus von ihr und kommt zu uns.

Zu diesem Schluß gelangen sie alle: Der letzte Krämer unserer Zeit in dem abgelegensten Dörfchen ist geschickter.

<sup>292</sup> *Réveillez-vous!* (Organ der Zeugen Jehovas), 22. Juli 1964, S. 19. Bei der angeführten Stelle handelt es sich um Offenbarung 18, 4—5.

### III. DIE EINHEITSFRONT GEGEN DEN PAPST

Es gilt jetzt, die Beweggründe zu analysieren, durch die die Gegner der katholischen Kirche, die sich mit der protestantischen zu dieser Art von „Einheitsfront“ verbündet haben, geleitet wurden.

Nur zur Erinnerung verweilen wir bei jener geistigen Bewegung, die zu Beginn dieses Jahrhunderts, als der Sozialismus seine Einheit verwirklicht und die Gewerkschaftsbewegung ihren Weg gefunden hatte und als die Arbeiterschaft mit der Parole: „Der Kapitalismus — das ist der Feind!“ zum Sturm auf das Regime ansetzte, diese davon ablenkte, indem sie ihr darlegte, daß der Feind nicht der Kapitalismus, sondern der Klerikalismus sei: „Der Klerikalismus — das ist der Feind!“ Die Ablenkung gelang ausgezeichnet. Seitdem unterscheidet sich die europäische Linke von der Rechten nur noch durch einen Antiklerikalismus, der 30 Jahre später bis auf geringe Abweichungen zu einer Neuauflage des Kulturkampfes wurde. Während die Arbeiterschaft damit beschäftigt war, sich mit den katholischen Pfarrern zu schlagen, festigte das Regime in aller Ruhe sein inneres Gefüge und bereitete nicht weniger ruhig den Ersten Weltkrieg vor. Wie es weiterging, ist bekannt: Die Arbeiterbewegung hat sich niemals davon erholt! Jenem Antiklerikalismus selbst widerfuhr das gleiche Schicksal wie dem Kulturkampf: In der gleichen Weise wie Bismarck gegenüber Leo XIII. hatte nachgeben müssen, mußten die sozial Konservativen, die die Bewegung lanciert hatten, um die vor der Regierungsübernahme versprochenen Reformen nicht durchführen zu müssen, gegenüber Pius IX. nachgeben: von sich aus die Beziehungen zum Vatikan wiederherstellen, nach und nach die Ausnahmegesetze gegen die katholische Kirche aufheben usw. Der Antiklerikalismus ging daran zugrunde. In Frankreich, wo er am heftigsten war und den meisten Erfolg hatte, versuchen kleine Sekten ihn wiederaufleben zu lassen. Vergeblich. Ihre furchtbarsten Waffen sind die kleine Leder-schürze, das Winkelmaß, der Zirkel und die Wurst am Karfreitag. Es ist nicht wahr, daß das Lächerliche nicht mehr tötet.

Im Prinzip jedoch war die Trennung von Kirche und Staat eine sehr gute Sache. Nur hätte sie bedeuten müssen: „Eine freie Kirche in einem freien Staat“ gemäß der Formel Viktor Emanuels II.,



d. h. eine Kirche, die letztlich auf den Status einer politischen Partei reduziert worden wäre, mit den gleichen Rechten wie alle anderen. Jedoch im Stadium der Durchführung bedeutete sie die Verdrängung der katholischen Kirche zugunsten einer anderen, deren Religion der Staat und deren Priester bei der Kommunion mit dem großen Baumeister des Universums die Lehrer sein sollten. Und noch dazu mit Hilfe von Ausnahmegesetzen. Einzig und allein durch Überraschung hat man es fertigbringen können, daß der Taschenspielertrick zu Beginn dieses Jahrhunderts gelang. Aber nicht für lange. Die Wurstesser vom Karfreitag, mit dem kleinen Lederschurz, dem Winkelmaß und dem Zirkel, die von einer Rückkehr zu jenen glücklichen Zeiten träumen, in denen ihr Ansehen hell erstrahlte, müssen sich ins Unvermeidliche schicken. Die Geschichte wiederholt sich nicht. Auf jeden Fall hat sie sich in dieser Hinsicht nicht wiederholt.

Väterchen Combes ist nicht wieder aus dem Grabe auferstanden, und seine verspäteten Jünger sind für das Ausmaß der durch den *Stellvertreter* ausgelösten Debatte nicht entscheidend gewesen. Das Ausmaß wurde vielmehr durch den Bolschewismus und den internationalen Zionismus bestimmt. Und obgleich ihre beiderseitigen Stellungnahmen in dieser Angelegenheit nicht die gleiche Absicht verfolgen, sind sie ihnen alle beide durch die deutsche Frage, so wie sie sich durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges stellte, eingegeben worden. Da sie die gleichen Wege benutzen, müssen sie überdies ganz sicher zum gleichen Endergebnis gelangen: zum Untergang der Freiheit in Europa, und zwar dadurch, daß Europa selbst unter den Einfluß des Bolschewismus gerät.

Ich habe häufig gesagt und geschrieben, daß der Bolschewismus unter dem Deckmantel einer Weltrevolution, die alle Völker vom kapitalistischen Joch befreien soll, nur die moderne Form jenes Panslawismus ist, den unter demselben Deckmantel der Panschintoisismus seit kurzem zu betreiben sucht. Unter Stalin kam man schließlich zu der Auffassung, daß nicht mehr die Befreiung der Völker durch die Revolution das Ziel sei, sondern daß mit Hilfe eines Krieges die bolschewistische Herrschaft auf ganz Europa ausgedehnt werden solle, das in wirtschaftliche und soziale Strukturen eingezwängt worden sei, die weit hinter denen des liberalen

Kapitalismus zurückstünden, die gegenwärtig in Rußland vorherrschen. Das zeigt, wie jener Sozialismus beschaffen ist, und führt gleichzeitig jene Revolution auf ihre richtigen Proportionen, nämlich die einer Bauernfängerei, zurück.

Wie die Erfahrung zeigt, haben sich die Berechnungen Stalins nur zur Hälfte als falsch erwiesen. Zwar ist es ihm nicht gelungen, Rußland aus dem Zweiten Weltkrieg herauszuhalten, doch hat dieser Krieg immerhin die Hälfte Mitteleuropas dem Panslawismus ausgeliefert und seine Grenzen bis auf 50 Kilometer an Hamburg herangerückt. Soll nur Westdeutschland zusammenbrechen, dann ist der Weg zum Atlantik für ihn frei. Jedesmal also, wenn ein Schritt in Richtung auf die Rückgliederung Westdeutschlands — und, auf dem Wege über die Wiedervereinigung, selbst die Ostdeutschlands — in die übrigens allen offenstehende europäische Völkergemeinschaft unternommen wird, ergehen sich die Nachfolger Stalins in Schmähungen gegen den deutschen Militarismus, gegen die neonazistischen Bonner Revanchisten, gegen das für den Zweiten Weltkrieg verantwortliche Deutschland, die Kriegsverbrecher usw. Das ist ihr moralisches Argument. Es soll in der öffentlichen Meinung jene offensichtliche Lüge zugkräftig erhalten, die durch die dreizehn Nürnberger Prozesse in den Rang einer geschichtlichen Wahrheit erhoben wurde, daß Deutschland, da allein für den Zweiten Weltkrieg verantwortlich, auch allein die Last der Wiedergutmachung der angerichteten Schäden zu übernehmen habe.

Deutschland bezahlen lassen, jetzt und immerdar, heißt, es zum wirtschaftlichen Zusammenbruch treiben. Mit Hilfe des sich daraus ergebenden Chaos hoffen die Nachfolger Stalins zuversichtlich, es in ihre Gewalt zu bringen.

Und das wird das Ende des freiheitlichen Europas sein, denn ohne ein freies, selbständiges und gleichberechtigtes in die Gemeinschaft der Völker des alten Kontinents wiedereingegliedertes Deutschland ist jenes Europa undenkbar. Dann werden die Grenzen des Panslawismus einen weiteren beachtlichen Schritt nach Westen verlagert worden sein, und der Bolschewismus wird kaum mehr etwas unternehmen müssen, damit sie mit der Atlantikküste zusammenfallen.

So sehen die Berechnungen des Bolschewismus aus.

Und so das Unternehmen, dem die gesamte protestantische Geistlichkeit aus Gründen des religiösen Prestiges im Staate soeben mit dem *Stellvertreter* ein Propagandaargument lieferte und dem die internationale zionistische Bewegung sich aus materiellen Gründen anschloß. Denn durch die erneute Bekräftigung der Alleinschuld Deutschlands wird in der Tat die Zahlung jener Entschädigungssummen gerechtfertigt, die ihr die Konsolidierung des Staates Israel und den „Wiederaufbau des jüdischen Lebens“ in der Welt ermöglichen. Weisen wir beiläufig darauf hin, daß diese „Wiedergutmachungssummen“ nur von Westdeutschland gezahlt werden! Ihr Betrag ist so hoch, daß das, was 1919 durch den Versailler Vertrag gefordert wurde, im Vergleich dazu eine Bagatelle war. (Siehe Anhang V)

Doch die christlichen Progressisten? Zunächst einmal sind sie darum bemüht, sich ein gutes Gewissen zu verschaffen und Verzeihung zu erwirken für die Haltung, die sie, taub gegen die Appelle Pius' XII., *angesichts* und *während* des Krieges eingenommen haben — eine Haltung, die während des Krieges häufig zweideutig war: Ich kenne Fälle von Leuten, die heute sehr von oben herab reden und die . . . Nun ja! Darüber hinaus jedoch quält sie die Versuchung des Marxismus, dessen Methoden in ihren Augen allein die katholische Kirche zu retten vermögen: die Öffnung nach links. Gerade in dem Augenblick, in dem die Erfahrung Rußlands den Beweis für den Bankrott des Marxismus erbracht hat und in dem in der übrigen Welt die Linke gesellschaftlich nur noch einen Mythos darstellt, der durch den Bolschewismus künstlich unterhalten wird, der im politischen Fächer nicht links, sondern östlich steht, d. h. an der äußersten Rechten, und zwar sehr wahrscheinlich noch weiter rechts als die alten Parteien, die wir gewöhnlich dort einordnen. Denn an der äußersten Rechten steht der Totalitarismus, und zwar ganz gleich, unter welcher doktrinären Farbe auch immer er sich versteckt. In bezug auf den Totalitarismus aber können jene alten Parteien dem Bolschewismus nicht, bei weitem nicht, das Wasser reichen. Was hier gesagt werden soll, ist, daß man von dem Augenblick an, in dem man von einer Öffnung nach links spricht und sich dabei nur noch an den Bolschewis-

mus wendet, erstens die Öffnung nach der äußersten Rechten, also der schlimmsten, hin vornimmt und daß zweitens alles, wozu man gelangen kann, bedeutet, ihm in die Hände zu arbeiten. Wenn man überdies aus Sorge um die Lehre die Kirche mit dem marxistischen Denksystem ausstatten will, kann man nur noch um so sicherer dahin kommen. Und noch rascher: Es ist bekannt, in welches Abenteuer kürzlich die Öffnung nach links, mit dem Segen desjenigen, den man den guten Papst Johannes XXIII. nennt, Italien beinahe gestürzt hätte. Und man erschauert bei dem Gedanken, was hätte geschehen können, wenn die italienische Geistlichkeit marxistisch gewesen wäre! Die bolschewistische Politik der „den Katholiken dargebotenen Hand“, jenes Bolschewismus, der sie im Osten mit der Knute behandelt, ist im Westen lediglich eine Neuauflage des Grundsatzes von dem „Vogel, den man zu rupfen gedenkt“, jenes Grundsatzes, den der Bolschewismus seit fünfzig Jahren mit soviel Erfolg gegenüber dem Sozialismus praktiziert. Die Erfahrung lehrt, daß seine Technik auf diesem Gebiet äußerst bewährt ist. Der geringste Vertrag, den man mit ihm schließt, das geringste Zugeständnis gegenüber seinen Methoden oder seiner Lehre läuft darauf hinaus, daß man den Wolf in den Schafstall einläßt, wo er stärker ist als alle Schafe zusammen.

Es ist lediglich eine Frage des Kräfteverhältnisses.

Und diejenigen, die der Versuchung unterliegen, sind politisch blind.

Nachdem dies gesagt ist, mag sich die katholische Kirche ruhig wandeln, ja sogar aus dem geistigen Leben der Völker verschwinden, wie sie aus ihrem materiellen Leben verschwunden oder doch nahezu verschwunden ist — der Verfasser dieser Studie sieht darin, wie der Leser bereits verstanden hat, keinerlei Nachteil, im Gegenteil. Doch wenn sie dabei ihre Anhängerschaft dem Bolschewismus überläßt, sieht die Sache ganz anders aus.

Zu diesen rein politischen Motiven, die über das Thema des *Stellvertreter* Protestanten, Juden, christliche Progressisten und Bolschewisten zu einer gemeinsamen Offensive gegen die katholische Kirche zusammengeführt haben, muß noch ein ausschließlich religiöser Beweggrund hinzugefügt werden, der ein Dogma des Christentums in Frage stellt und der für die internationale zioni-

stische Bewegung charakteristisch ist: die Anklage, die seit zwei-tausend Jahren auf dem jüdischen Volk lastet und aus ihm in den Augen der ganzen Christenheit ein Volk der Gottesmörder macht. Als die Einberufung des Konzils durch Johannes XXIII. Angekün-digt wurde, mußte die internationale zionistische Bewegung darin eine ausgezeichnete Gelegenheit erblicken, diese Anklage offiziell aufheben zu lassen. Und zwar um so mehr, als das Los, welches den Juden während des Zweiten Weltkrieges einzig und allein des-wegen zuteil wurde, weil sie Juden waren, in der ganzen Welt all-gemeine Empörung ausgelöst hatte, die nicht weniger gerecht-fertigt bleiben würde, wenn die Vorkommnisse all der maßlosen Übertreibungen entkleidet und auf ihre wahren Größenverhält-nisse zurückgeführt würden, und die durch die nicht weniger all-gemeine Sympathie, die dieses Schicksal den Juden einbrachte, in der öffentlichen Meinung eine Atmosphäre schafft, die der Revi-sion dieses Bannfluchurteils günstig ist.

#### IV. FÜR DEN FRIEDEN

Dies sind die verschiedenen Aspekte der „Operation *Stellvertre-ter*“, und in dieser Weise sind sie politisch miteinander verknüpft.

Fassen wir sie noch einmal zusammen: die Sorge der protestan-tischen Kirche um eine Rückeroberung ihrer Positionen gegenüber der katholischen Kirche; die politische Vorherrschaft, die sie in Deutschland eingebüßt hat; die panslawistischen Ambitionen des Bolschewismus; die Liebe auf den ersten Blick der christlichen Progressisten für den Marxismus bolschewistischen Gepräges; schließlich das Interesse der internationalen zionistischen Bewe-gung an den von Deutschland geforderten Kriegsentschädigun-gen sowie ihre Sorge um eine Aufhebung der Anklage wegen *Gottesmordes* oder, genauer gesagt, des *Mordes an Christus*, die auf dem jüdischen Volk lastete.

Alles dies aufgepfropft auf die deutsche Frage, so wie sie sich durch den Ausgang des Zweiten Weltkrieges stellte, das heißt auf die einseitige Verantwortlichkeit Deutschlands an der Entfesselung dieses Krieges. Nachdem es nicht geglückt war, in Nürnberg den

rechtlichen Nachweis für diese einseitige Verantwortlichkeit zu erbringen, gedenkt man ihn jetzt nur noch vor der öffentlichen Meinung, mit Hilfe von spektakulären Prozessen und skandalösen Pamphleten, zu erbringen, und zwar durch die Verbrechen, die man die Deutschen beschuldigt, *während* des Krieges, das heißt *nach* seiner Entfesselung, begangen zu haben. Mit gleicher Methode könnte man ebensogut beweisen, daß die Engländer, die Franzosen oder die Russen — oder alle zusammen und unter einer Decke — für diesen Krieg allein verantwortlich seien: Man brauchte nur Auschwitz durch Dresden, Leipzig und fünfzig andere deutsche Städte, nicht zu vergessen Hiroshima und Nagasaki, oder durch Katyn usw. zu ersetzen, und die Sache wäre gemacht. Das Bestürzendste an dieser völlig neuen Art der Beweisführung ist, daß sie von bedeutenden Professoren unternommen wird, die ebenso reichlich mit Diplomen versehen wie hochdekoriert sind und deren Verdienste man tagtäglich feierlich herausstellt, wobei man uns auffordert, uns ehrerbietig vor ihrer Wissenschaft zu verneigen. Eine Tatsache, die es einem für immer verleiden kann, Gelehrter zu werden!

Wir werden nicht weiter bei der Nichtigkeit jener These verweilen, nach der bei Ausbruch eines Krieges die Verantwortung dafür nur einem einzigen Volk oder den Führern eines einzigen Volkes zukommen kann. Dies hatte Pius XII. vollkommen begriffen, und dieser These versuchte er in den Handlungen Geltung zu verschaffen, die man ihm vor allem zum Vorwurf macht.

Am Ende dieser Studie bleibt nur noch eine Alternative: Entweder man gibt zu, daß die Völker stets ohne Urteilsvermögen handeln und daher an den von ihren Führern getroffenen Entscheidungen stets unschuldig sind — übrigens nicht nur hinsichtlich Krieg und Frieden<sup>293</sup> —, daß bei Ausbruch eines Krieges ihre Führer, und zwar alle, ohne Ausnahme, auf beiden Fronten, allein verantwortlich sind und daß infolgedessen der Prozeß nicht mehr zwischen den Siegermächten und dem besiegten Volk stattfindet, sondern zwischen der Gemeinschaft der Völker, in der Sieger und

<sup>293</sup> Hierzu sollte man auch das Werk *Psychologie des foules* von Bouglé heranziehen.

Besiegte miteinander ausgesöhnt sind, und der Gemeinschaft ihrer Führer. Oder, zweite Möglichkeit, man bleibt beim alten Schlendrian, verzichtet darauf, aus diesem Teufelskreis, diesem Circulus vitiosus des Krieges, der nur wiederum Krieg hervorbringt, herauszukommen, und muß dann sogleich, unverzüglich, das jüdische Volk erneut verurteilen, zumindest für den Mord an Christus.

Bei den ersten der beiden Möglichkeiten wird das Problem rasch gelöst sein: Die Völker sind großmütig, tragen nicht nach, Verzeihen ist ihre natürliche Geisteshaltung. „Sie werden Generalamnestie beschließen und die streitenden Parteien abweisen, ohne einer von ihnen recht zu geben und ohne daß es überhaupt nötig ist, zu prozessieren. Die Parteien mögen gemeinsam darangehen, die Schäden zu reparieren und endlich einmal mit diesem immer wiederkehrenden Völkermord, der ständig über unseren Häuptern schwebt, ein Ende machen.“ Es ist offensichtlich sehr zweifelhaft, daß die Führer der Völker diese Sprache freiwillig anhören, und das ist die schwache Stelle dieser vernünftigen Überlegungen. In den herkömmlichen Strukturen nämlich, an denen die Führer der Völker aus Egoismus so sehr festhalten, verfügen sie noch über genügend Kräfte, geheime oder andere, um derartige Überlegungen zum Scheitern zu bringen. Doch früher oder später wird der Geist über das Schwert siegen. Die erschreckenden Fortschritte der Atomwissenschaft beweisen durch die Reaktionen, die sie hervorrufen, bereits, daß dieser Zeitpunkt nicht mehr fern ist. Nur noch ein winziges Nachhelfen, und es wird geschafft sein. Nicht zweifelhaft und äußerst tröstlich ist dagegen, daß die Völker diese Sprache sprechen. Man braucht nur zu sehen, welcher Gunst sich in der französischen öffentlichen Meinung die Kampagnen für die Amnestie sämtlicher als Verbrechen angerechneten Handlungen derjenigen erfreuen, die zugunsten des FLN (*Front de Libération Nationale*) oder der OAS (*Organisation de l'Armée Secrète*) in den Algerienkrieg verwickelt wurden, wo doch dieser Krieg noch kaum zu Ende gegangen ist. Diese Tendenz ist so stark, daß die Regierung, obwohl sie dies nicht im geringsten beabsichtigt, gezwungen ist, der öffentlichen Meinung nachzugeben. An dem Tage, an dem jemand aufsteht und ganz laut sagt, was alle Leute insgeheim denken, und von einer europäischen Amnestie für alle Handlungen

spricht, die sich auf einen jetzt schon 25 Jahre zurückliegenden Krieg beziehen, einer Amnestie, die für den Krieg selbst, einschließlich derer gilt, die für ihn verantwortlich sind, werden alle Völker so reagieren wie das französische Volk angesichts der Folgen eines Krieges, der gerade erst zu Ende ging. Die Straße der Hoffnung wird alsdann erneut für den wahren Frieden offenstehen.

Bei der zweiten der beiden Möglichkeiten gibt es nur noch das Gesetz der Vergeltung des Alten Testaments, das die Zähne der Kinder stumpf macht bis ins 77. Glied, um sie dafür zu strafen, daß die Väter unreife Trauben gegessen haben: ein Gesetz, das auf der allerniedrigsten, bis ins Äußerste getriebenen Rachsucht beruht und das, auch wenn es im Arsenal der Argumente der hebräischen Theologie und Gerichtsbarkeit sorgsamst bewahrt und verehrt wird, nichtsdestoweniger aus den Uranfängen der Menschheit stammt und im 20. Jahrhundert nur noch eine grobe Beleidigung gegenüber den erhabensten Grundsätzen einer Zivilisation darstellt, die, wenn sie auch praktisch ihre Ziele noch nicht erreicht hat, doch zumindest das Verdienst besitzt, daß sie theoretisch die Menschenwürde zu ihrem wichtigsten Anliegen erhoben hat. Dieses Gesetz der Vergeltung führt die Menschheit von einer Schande zur anderen: von derjenigen, die — nachdem sie alle Menschen ohne Ausnahme unwiderruflich dazu verurteilt hatte, Verbrecher zu sein, indem sie jenes große *Kollektivverbrechen*, den Krieg, zuerst mit großem Getöse forderte und dann rechtfertigte — darin bestand, das Kriegsverbrechen *des einzelnen* zu erfinden, zu derjenigen, die 20 Jahre später seine Nichtverjährbarkeit erfand, und vom Auschwitz-Prozeß zum *Stellvertreter*. All das, um letzten Endes aus dem systematischen Deutschenhaß das fundamentale Gesetz der europäischen Politik zu machen und einen zusätzlichen Kriegsherd im Vorderen Orient zu schaffen.

Die Diskussion zwischen den Anhängern der beiden Möglichkeiten geht weiter. Da das Eigentümliche des Hasses und der Rachsucht aber darin besteht, niemals die Waffen niederzulegen<sup>294</sup>, hat es nicht den Anschein, daß sie ihrem Ende zugeht: Die Polemik um den *Stellvertreter* dürfte geeignet sein zu beweisen, daß die Heuchler und Exzentriker, die diese beiden Ansichten vertreten, sich auf dem absteigenden Ast befinden, doch . . .



Aber wenn auch die Wahrheit und der gesunde Menschenverstand sich nach und nach durchsetzen und wenn auch theoretisch die Masse jener böartigen Heuchler und Exzentriker sich merklich verringert hat, so sind ihre Anführer nichtsdestoweniger sehr machtvoll organisiert. Praktisch sitzen sie immer noch oben und halten die Geschicke der Welt in Händen. Sollte es ihnen gelingen, die Situation zu ihren Gunsten wiederherzustellen oder sollte jener Umschwung der öffentlichen Meinung, dessen erste Anzeichen bereits zu erkennen waren, zu lange auf sich warten lassen, so wäre das der Triumph des panslawistischen Bolschewismus, das heißt durch die Vernichtung Deutschlands das Ende jenes Europas, das trotz all dem, was Abstimmung und andere, nicht weniger verfälschte Meinungsforschungen bezeugen, im Traum und im Wachen in den Herzen aller Europäer ruht.

Der Leser wird mir beipflichten, daß dieser Blick in die Zukunft es wohl wert war, diese Warnung auszusprechen.

Um so mehr als hinterher . . . Doch es ist besser, nicht daran zu denken, was hinterher kommen würde.

<sup>294</sup> In Rom sind sie so weit, Bomben unter die Fenster des Papstes zu legen, und keiner jener guten Apostel, die sich über die Stinkbomben im *Athénée* in Paris entrüsteten — übrigens mit vollem Recht —, hat dagegen protestiert. Zweifellos deswegen nicht, weil Bomben die Frage besser beantworten als Stinkbomben!?



## Nachwort

Kaum war der Schlußpunkt unter diese Studie gesetzt, als, wie aus der Büchse der Pandora, ein neuer Ankläger, noch bedrohlicher und noch kategorischer als alle seine Vorgänger, sich im Anklagestand erhob: „Ja, der Papst wußte“, erklärte er in einem Ton, der keine Widerrede duldete, „er wußte und er schwieg.“

Es handelt sich diesmal um den „angesehensten italienischen Journalisten für religiöse Angelegenheiten“. Sein Name: Carlo Falconi. Das heißt für eine beachtliche Anzahl von Gutgläubigen sehr wahrscheinlich, daß dieses Ansehen immerhin ein recht gut gehütetes Geheimnis war<sup>295</sup>. Sein Manager: *Candide*, eine Zeitschrift, die bis jetzt eher zur entgegengesetzten These hingeneigt hatte. Ziemlich überraschend also. Aber ist eine Zeitschrift, die sich niemals ändert, nicht absurd?

Kurz: In leuchtenden Schlagzeilen, über die ganze Titelseite und mit dem Foto Pius' XII. bringt *Candide*<sup>296</sup>, die die bezeichnendsten Auszüge der demnächst erscheinenden Abhandlung<sup>297</sup> des neuen Anklägers veröffentlicht, in einem grellen Rot ihre kategorische Erklärung mit diesem Keulenschlag: „Das Dokument, das alles enthüllt“. Dieser Schlag wird durch einen weiteren Zwischentitel der Auszüge verdoppelt, aus dessen Formulierung zur Genüge hervorgeht, daß er als Gnadenstoß gemeint ist: „Das entscheidende Dokument über den Vatikan und die Nazi-Lager.“

Man kann den Wert eines Buches nicht nach Auszügen allein beurteilen. Zumindest aber darf man darin die Punkte erwarten, die an dem Buch für den eventuellen Leser am bedeutsamsten und verlockendsten sind. Im vorliegenden Fall jenes „entscheidende Dokument, das alles enthüllt“. Man liest also und erfährt, daß der Verfasser „in den Archiven des Heiligen Stuhls“ den Beweis entdeckte, daß „Ja, der Papst wußte“. Doch von einem Dokument erfährt man nichts: Das Dokument ist vielmehr — halten wir uns gut fest — die Abhandlung des Anklägers selbst!

Wirklich ein bewundernswertes Verfahren!

<sup>295</sup> Er ist in Wirklichkeit ein ehemaliger Priester.

<sup>296</sup> 31. Mai 1965

<sup>297</sup> Bei Éd. du Rocher

Dagegen findet man in diesen Buchauszügen zwei neue Zeugen mit ihrem Foto: Admiral Canaris, den ehemaligen Chef der Abwehr im Dritten Reich, und von Papen, den früheren Botschafter Hitlers in Ankara, wo er engste Beziehungen zu Msgr. Roncalli (dem verstorbenen Johannes XXIII.) unterhielt, der dort Nuntius Pius' XII. war.

Das hier angewandte Verfahren ist nicht weniger bemerkenswert. Unter dem Bild des ersten findet sich folgende Erläuterung: „Canaris, Chef des nationalsozialistischen Geheimdienstes, *soll* den Vatikan über die nationalsozialistischen Grausamkeiten informiert *haben*.“ Die übliche hypothetische Ausdrucksweise aller Ankläger Pius' XII. Man sucht im Text nach einer Rechtfertigung dafür: Die Formulierung ist darin wohl wieder aufgegriffen, doch ein Beleg wird nicht gegeben. Eine schlichte Unterstellung also.

Der Text unter dem Foto von Papens hat die Form einer positiven Aussage: „Der Botschafter Hitlers *hatte* dem Delegaten des Vatikans, Msgr. Roncalli, Indiskretionen *übermittelt*.“ Sieht man sich den Text genauer an, so erfährt man, daß dies nur „aller Wahrscheinlichkeit nach“ geschah, aber erhält nicht den geringsten Hinweis auf diese „Indiskretionen“.

Im Falle Papens sind wir durch seine Aussagen in Nürnberg glücklicherweise darüber informiert, was er Msgr. Roncalli hat übermitteln können:

„ . . . unsere allgemeine Kenntnis war die, daß die Juden in Lager nach Polen abtransportiert werden; aber von einer vorsätzlichen Extermination . . . ist uns nichts bekannt gewesen<sup>298</sup> . . . Ich glaube, sie sollten deportiert werden, Mylord, nach Polen. Aber daß sie vernichtet werden sollten, das haben wir 1944 nicht gewußt . . . Zum Zwecke der Vernichtung — ich glaube, daß uns das damals nicht gesagt worden seit<sup>299</sup>.“

Und er hatte am vorhergehenden 19. September im Ermittlungsverfahren deutlich gemacht, daß er erst „hier [in Nürnberg] von all den Verbrechen erfahren<sup>300</sup> hätte“.

<sup>298</sup> *Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher*, Sitzungstag 19. Juni 1946 (Nürnberg 1948), XVI, S. 465

<sup>299</sup> Ebd., S. 466

<sup>300</sup> Ebd., Sitzungstag 18. Juni 1946 (Nürnberg 1948), XVI, S. 372

Er hat also Msgr. Roncalli nicht mehr sagen können. Doch der Leser weiß durch die in dieser Studie angeführten Texte Pius' XII. (insbesondere seine üblichen Ansprachen vom 2. Juni jeden Jahres, einschließlich derjenigen vom 2. Juni 1945 und seines Schreibens an Kardinal von Preysing), daß alles dies, und außerdem weitaus genauer, schon lange vor 1944 (seit 1939 für Polen, 1941 für die Slowakei, 1942 für Holland usw.) im Vatikan bekannt war. Das Schreiben Kardinal Tisserants bezeugt andererseits, daß man darüber hinaus dort nichts gewußt hat, vor allem nicht über Auschwitz, sondern „erst nach der Ankunft der Alliierten in Deutschland<sup>301</sup>“ davon erfahren habe, d. h. frühestens Ende 1944 oder Anfang 1945.

Nach den Auszügen beurteilt, trägt also die Abhandlung des Journalisten Carlo Falconi keine neuen Gesichtspunkte in die Debatte — außer einem: Seine Vorgänger im Anklagestand beschränkten sich darauf, Fakten zu verschweigen oder sie tendenziös auszulegen, er hingegen geniert sich nicht, sogar welche zu erfinden. Seine Darstellungen erfolgen in der Form einer ungesicherten Annahme, die Schlußfolgerungen im Indikativ der positiven Aussage: Nur darin liegt seine Originalität.

Was die von Carlo Falconi angeführten realen Fakten betrifft, war es keineswegs notwendig, sie in den Archiven des Heiligen Stuhls zu ermitteln: Man fand sie bereits in der Presse, und daher kannte jedermann sie schon lange, bevor er sie uns enthüllte. Mit einem Wort, es waren offene Geheimnisse. Niemand hat überdies jemals behauptet, Pius XII. habe die Fakten nicht gekannt. Bemerkenswert ist hierbei, daß unser Verfasser, der immerhin ehrlich genug war, zuzugeben (was seine Vorgänger nicht oft taten), daß sie ohne Ausnahme diplomatische Proteste des Vatikans ausgelöst haben, in einem sensationellen Titel trotzdem daraus folgte: „Die wahren Gründe für das Schweigen Pius' XII.<sup>302</sup>“.

Bei der anschließenden Darlegung dieser „wahren Gründe“ unterrichtet uns Carlo Falconi, damit niemand seine Absichten mißverstehen möge, gleich zu Beginn davon, daß „Pius XII. außer-

<sup>301</sup> Vgl. oben S. 44 Trotzdem benutzt Carlo Falconi den Kardinal, um zu beweisen, daß der Papst „wußte“.

<sup>302</sup> *Candide* v. 7. Juni 1965

gewöhnlichen Mut besaß“, zugleich aber, daß er „seiner Veranlagung nach ängstlich und zurückhaltend“ war, und schließlich, daß er „niemals gewagt hat“.

Nachdem er diese von einer so seltsamen Logik zeugende Vorstellung zum Prinzip erhoben hat, fügt er noch hinzu, daß „die im *Stellvertreter* vorgebrachten Motive nicht der Wirklichkeit entsprechen“. Doch hören wir, welche er selbst gefunden hat:

„die Sorge Pius' XII., der Kirche in ganz Europa die Möglichkeit ihres Fortbestehens zu sichern, und zwar mit ausreichenden Kräften, um in der Nachkriegszeit die Zukunft des Kontinents und der ganzen Welt in entscheidender Weise zu beeinflussen“;

„seine Überzeugung, daß die Schwächung des Nationalsozialismus dem Kommunismus nützlich wäre, insbesondere wenn man das blinde Vertrauen berücksichtigt, das die Staatsmänner der Alliierten in die kommunistischen Führer setzten“;

„seine Deutschfreundlichkeit [über die, wie er sagt,] man viel und in sehr überzeugender Weise geschrieben hat“.

Daraus sieht man kaum, was diese Abhandlung von denjenigen der Herren Hochhuth, Friedländer, Nobécourt und Genossen unterscheidet, deren Hauptanklagepunkte ganz genau die gleichen sind, nur anders formuliert.

Es soll daher über Carlo Falconi nur noch eine einzige Bemerkung gemacht werden, eine Bemerkung, die für alle, die ihm auf diesem Weg vorangingen, wie für alle, die ihm darauf folgen werden — und es werden zweifellos noch welche kommen —, gilt:

Wenn derartige, immer gleiche Anklagen, die durch derartige ebenfalls immer gleiche Verfahren gestützt werden, weiterhin in Umlauf gesetzt werden können und die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit zu fesseln vermögen, dann einzig und allein deshalb, weil die Verteidiger Pius' XII. nicht den Mut gehabt haben, die Debatte über die untergeordnete Frage, was er wußte oder nicht wußte, hinauszuführen, und weil sie zugelassen haben, daß

ihre Gegner gerade diese Frage zum „Schlüssel des Problems“ (so Carlo Falconi) seines Verhaltens machten. Doch bekanntlich liegt der Schlüssel des Problems nicht dort, sondern in seiner Theorie vom Frieden bzw. von der Wiederherstellung des Friedens, wenn der Krieg ausgebrochen ist, einer Theorie, die übrigens in glänzendster und angemessenster Weise in einem soeben erschienenen Buch<sup>303</sup> dargelegt ist, das einige von denen, die die Verteidigung Pius' XII. übernommen haben, so leichtfertig sie sich bisher auch gezeigt haben mögen, vielleicht nicht ohne Gewinn lesen würden.

Den 9. Juni 1965

<sup>303</sup> G. Herberichs, *Théorie de la Paix selon Pie XII*





## Anhang I

### Allgemeine Auffassungen über Pius XII. bis zu Rolf Hochhuth

#### I. *Le Populaire* (3. 3. 1939)

„Schlappe für Mussolini“  
„Kardinal Pacelli, dessen Exklusion  
Graf Ciano verlangt hatte, ist  
bereits am ersten Tag des Konklaves  
gewählt worden.“

„Um die Kontinuität seiner Politik  
des Friedens und des Widerstandes  
gegen den Rassenwahn zu unter-  
streichen, nimmt er den Namen  
Pius XII. an.“

Unter diesem Titel und diesen beiden Untertiteln, die eine festgefügte Meinung und eine unverhohlene Befriedigung zum Ausdruck bringen, konnte man in *Le Populaire* vom 3. März 1939 auf der Titelseite einen dreispaltigen Artikel von Pierre Brossolette lesen, in dem dieser sich glücklich schätzt, daß das Konklave in dem Augenblick, in dem der Frieden so schwer gefährdet war, durch die Wahl Kardinal Pacellis, des künftigen Pius' XII., „zur Wahrung des Friedens einen nahezu unbezahlbaren Beitrag geleistet“ habe:

„Wenn das einzige Drama, das sich in diesem Augenblick abspielt, nicht das des Friedens wäre, hätten wir der Papstwahl gleichgültig zusehen können. Wir wissen, daß die Kirche, ob freiheitlich oder autoritär, stets die Kirche ist, daß ihr Glaube sie zu der Freiheit des Geistes in Gegensatz bringt, daß die Fälle, in denen die Glaubenspraxis sie nicht zur Freiheit der Menschen in Gegensatz gebracht hat, selten sind. Wer weiß, ob nicht morgen der Sozialismus diese Erfahrung machen wird, wie sie die Republik so lange und so bitter gemacht hat?

LEON BLUM

Administrateur-Directeur  
EUGÈNE GAILLARD

**LE PO**

LE PEUPLE  
VENDREDI 2 MARS 1943  
ORGANE CENTRAL

# ECHEC A MUSSOLINI!

*Le cardinal Pacelli contre lequel le comte Ciano avait lancé l'exclusive a été élu dès la première journée du Conclave*

POUR MARQUER  
LA CONTINUITÉ  
DE SA POLITIQUE  
DE PAIX  
ET DE RESISTANCE  
AU RACISME  
IL PREND LE NOM  
DE PIE XII



LE PEUPLE  
2 MARS 1943

Doch die Ernennung des Nachfolgers Pius' XI. reihte sich nicht in diesen Streit ein. ‚Pace! Pace!‘ hatte der verstorbene Papst sterbend gemurmelt. Das war kein frommer und nichtiger Wunsch. Die schwere Bedrohung, die die Diktaturen für die Welt bedeuteten, hatte seine letzten Jahre mit Angst und Unruhe erfüllt. Zweifellos hatten die Übergriffe der totalitären Staaten gegenüber den geistigen und materiellen Interessen der Kirche bei ihm diese klare Erkenntnis der Gefahr beschleunigt, doch was hat das zu sagen? Was bleibt, ist die Tatsache, daß er, als er noch kaum die Gefahr geahnt hatte, auch schon von seiner leidenschaftlichen Frömmigkeit dazu getrieben wurde, sich mit seiner ganzen Persönlichkeit dagegen zu wenden, und daß im Verlauf dieser letzten Monate die Beharrlichkeit, mit der das Papsttum handelte, ebenso wie seine feierliche Verdammung des Fanatismus und der Gewalt zur Wahrung des Friedens einen nahezu unschätzbaren Beitrag geleistet haben.“

Pierre Brossolette hatte große Angst gehabt:

„Doch würde sich die Kirche den Scharfblick ihres letzten Hirten zu eigen machen? Würde sie unter den möglichen Nachfolgern Pius' XI. denjenigen erwählen, der die größte Eignung zu besitzen schien, seine Politik fortzusetzen, nachdem er zuvor das tatkräftigste und erlauchteste Werkzeug dieser Politik gewesen war? Genügten nicht die Intrigen, die Art der Behandlung, der Druck, den die faschistische Regierung auf ein überwiegend aus Italienern bestehendes Kardinalskollegium ausübte, eine gewissermaßen plebiszitäre Entscheidung zugunsten der festen Haltung, die Pius XI. eingenommen hatte, an der Person Kardinal Pacellis zu verhindern? Die ganze Einstellung des Konklaves mußte sich in der Antwort auf diese Fragen zeigen.

Man weiß indessen, daß Kardinal Pacelli sich gerade dadurch, daß er Staatssekretär des verstorbenen Papstes war, in einer schlechten Position befand. Die Kirche liebt keine Dynastien. Ein tiefwurzelndes Vorurteil hält sie für gewöhnlich davon ab, den engsten Mitarbeiter eines Papstes zu dessen Nachfolger zu machen. Seit der Wahl Leos XIII. war es weder Kardinal Rampolla noch Kardinal Merry del Val noch Kardinal Gasparri gelungen, dieses Hindernis zu überwinden. Der Staatssekretär Pius' XI. ist erfolgreicher gewe-

sen: Angesichts der Notwendigkeit, durch eine aufsehenerregende Geste die Kontinuität einer Politik zu bekräftigen, die sich weder dazu versteht, der Gewalt das Recht einzuräumen, den Frieden zu stören, noch das, ihn zu diktieren, ist man zu seinen Gunsten von dieser Tradition abgewichen.“

Trotz dieser Gründe, die gegen Kardinal Pacelli sprachen, „dessen leidenschaftliche Frömmigkeit ihn dazu getrieben hatte, sich gegen die Gefahr, die durch die totalitären Regime repräsentiert wird, zu erheben“, trotz „der Intrigen und des Druckes“ war die Antwort des Konklaves . . .

„ . . . aufsehenerregend. Trotz des durch den *Telegrafo* eingelegten Vetos (oder vielleicht gerade wegen dieses Vetos), trotz der in den faschistischen Kreisen betriebenen beharrlichen Kampagne gegen die Wahl eines ‚politischen‘ Papstes ist Kardinal Pacelli auf den Thron Petri gewählt worden. Die Wahl wurde nach Beratungen, die weniger als einen Tag dauerten, bei nur drei Wahlgängen erreicht — ein in den Annalen der Kirche fast einmaliges Ereignis.

Etwas betreten über diesen Mißerfolg gaben die faschistischen Kreise bereits gestern abend zu verstehen, daß sie letzten Endes gegenüber Kardinal Pacelli eine wohlwollende Neutralität gewahrt hätten, und man brauchte sie nicht sehr zu drängen, um sie zu der Aussage zu veranlassen, daß sie sehr auf den neuen Papst rechneten, da es ja schließlich leichter sei, sich mit einem ‚Politiker‘ als mit einem ‚Heiligen‘ zu verständigen. Es ist nicht unsere Aufgabe, sie eines Besseren zu belehren, obgleich wir davon überzeugt sind, daß, wenn auch das Handeln der ‚Politiker‘ zuweilen weniger eindrucksvoll ist als das der ‚Heiligen‘, das erstere dem letzteren gegenüber doch zumindest den Vorteil besitzt, sich nützlicher — weil früher — auszuwirken. Es ist für uns nicht notwendig, daß man die Diktaturen an dem Tag, an dem sie den Krieg erklären, blitzartig niederschmettert. Was wir hingegen dringend fordern, ist, daß man uns hilft, sie daran zu hindern, den Krieg zu entfesseln.

Nun ist man aber in der ganzen Welt der Überzeugung, daß der Nachfolger Pius' XI. mit ebenso brennendem Eifer dazu beitragen wird wie Pius XI. selbst. Der neue Papst hat diese Überzeugung im übrigen dadurch bestärkt, daß er den gleichen Namen wie sein Vorgänger wählte.

Möge Mussolini dies doch nur verstehen! Möge Hitler dies doch auch verstehen! Möchten sie doch verstehen, daß die katholische Welt sich in der Person ihres neuen Oberhauptes wie in der ihrer Kardinäle soeben unwiderruflich gegen die Diktaturen und gegen die Politik der Drohung, der Gewalt und des Krieges ausgesprochen hat. Und möchten sie dieser Politik doch rechtzeitig Einhalt gebieten und daran denken, daß niemand auf der Welt, und hieße er selbst Hitler oder Mussolini, eine Partie gewinnen kann, in der er die Völker und den Papst zugleich gegen sich hat!“

Pierre Brossolette  
(*Le Populaire*, 3. März 1939, S. 1)

II. *L'Humanité* (3. 3. 1939)

„Rasche Wahl Kardinal Pacellis —  
Pius XII. Nachfolger Pius' XI.“

„Die anmaßende Exklusionsforderung,  
die durch die faschistischen  
Regierungen von Berlin und Rom  
gegen ihn erhoben wurde, hat ihre  
Antwort erhalten.“

Dieser dreispaltige Titel und der Untertitel auf der ersten Seite von *L'Humanité* vom 3. März 1939 sind nicht weniger bezeichnend und zeugen von nicht weniger großer Befriedigung als die des *Populaire* vom gleichen Tag. Der Verfasser des Artikels, Pierre-Laurent Darnar, ist noch entschiedener als Pierre Brossolette. Er zeigt uns in der Person des Kardinals Pacelli und nunmehrigen Pius' XII. „einen Papst, der ein Gegner des Rassenstandpunktes und ein Freund der Gewissensfreiheit ist und der die Menschenwürde achtet.

Beabsichtigt er nicht, mit der Wahl des Namens die Politik desjenigen fortzusetzen, dessen engster Mitarbeiter und Staatssekretär er in all den letzten Jahren war?

Denn man konnte Kardinal Pacelli und den Papst nicht trennen, wenn es darum ging, die Unsinnigkeit des Rassenstandpunktes, die

# Rapide élection du cardinal Pacelli

— Pie XII —  
cousin successeur de Pie XI



L'INSOLENTE EXCLUSIVE  
LANCÉE CONTRE LUI PAR  
LES GOUVERNEMENTS  
FASCISTES DE BERLIN ET  
DE ROME A REÇU SA  
RÉPONSE

**Chambre a discuté**

**W**ASHINGTON, 22 mars. — Le pape Pie XI est mort le 9 juin 1939.

Il est le plus jeune cardinal élu à la papauté depuis le pontificat de Pie IX en 1846.

Ce n'est pas le premier élu à la papauté. Il est le plus jeune élu à la papauté depuis le pontificat de Pie IX en 1846.

Il est le plus jeune élu à la papauté depuis le pontificat de Pie IX en 1846.

Il est le plus jeune élu à la papauté depuis le pontificat de Pie IX en 1846.

Il est le plus jeune élu à la papauté depuis le pontificat de Pie IX en 1846.

Il est le plus jeune élu à la papauté depuis le pontificat de Pie IX en 1846.

Il est le plus jeune élu à la papauté depuis le pontificat de Pie IX en 1846.

Verfolgungen im Dritten Reich, die Anschläge des Faschismus gegen die Gewissensfreiheit und die Menschenwürde zu verurteilen.

Der frühere Staatssekretär — und jetzige Papst —, der von der sozialistischen Volksfrontregierung im Jahre 1937 mit großen Ehren empfangen wurde, neigt zur Verständigung mit den Demokratien für die gemeinsame Verteidigung der höchsten Güter der freien Menschen, die bedroht oder verfolgt sind.

Wie hätten die französischen Kommunisten, deren Führer Maurice Thorez seine offene Hand darbot, die von April 1936 an das Symbol einer Politik des Zusammenschlusses wurde, nicht eine Mithilfe schätzen sollen, die nach den ehrerbietigen Worten Präsident Herriots der Sache des Friedens und der Freiheit gewidmet sei?

Die Tatsache, daß die Wahl bereits am ersten Tag des Konklaves erfolgte und die Entscheidung sogleich auf Kardinal Pacelli fiel, gewinnt noch größere Bedeutung, wenn man weiß, welche unverschämten Exklusionsforderungen Hitler und Mussolini gegen seine Person und gegen das, was diese für sie bedeutete, erhoben.

Als einen ‚zu großen Freund Frankreichs‘ bezeichnete ihn voller Haß der *Telegrafo* des Grafen Ciano zwei Tage nach dem Tode Pius' XI. . . .“

Die faschistischen Regierungen standen der Wahl Kardinal Pacellis nicht weniger feindlich gegenüber als der letztere ihnen:

„ . . . Die faschistischen Regierungen hätten gerne mit der politischen Linie des Vatikans kurzen Prozeß gemacht, das Papsttum in ihre Gewalt gebracht und es ihren Anordnungen unterworfen. Da aber eine ihnen völlig hörige Kreatur fehlte, hatten sie gehofft, zumindest einen schwachen, furchtsamen und gefügigen Menschen auf den päpstlichen Stuhl zu bringen.

Sie haben ihre Antwort erhalten.

Sie stellt eine um so schärfere Entgegnung dar, als die Kardinäle in der Mehrheit Italiener sind und ein großer Teil von ihnen sofort für den von Mussolini abgelehnten Papst gestimmt haben muß.

Schon lassen Berlin und Rom ihre Wut durchblicken. Ganz sicher werden Beleidigungen auf diesen ‚Juden und Marxisten‘ herabregnen! Als ob ein heimliches Einverständnis zwischen Doktrinen vor-

läge, wenn sich lediglich die Menschen zu ihrem Schutz zusammenschließen und wenn die Gewissensfreiheit ganz einfach bei der Freiheit Zuflucht sucht.

Doch für die Gestapo war bereits Pius XI. ‚der Papst Moskaus‘! Die Wahl Pius’ XII. wird zweifellos ‚eine bolschewistische Machenschaft‘ sein!

Bedauernswerte Leute! Das Ereignis ist weit tiefgründiger und bedeutsamer!“

P.-L. Darnar  
(*L’Humanité*, 3. März 1939, S. 1)

Wie wenn der Artikel P.-L. Darnars nicht schon genügend für sich spräche, ging Gabriel Péri auf der dritten Seite derselben Nummer von *L’Humanité* unter der Überschrift „Die Reaktion Hitlers“ noch weiter.

„Berlin, 2. März. — Die Wahl Kardinal Pacellis hat in den politischen Kreisen Deutschlands sehr große Erregung ausgelöst. Es wird die Ansicht vertreten, die Kardinäle ‚hätten durch die Einsetzung eines ›Berufspolitikers‹ in das höchste Amt der katholischen Welt einen ungewöhnlichen Schritt getan‘.

Bekanntlich ist der neue Papst von den Nationalsozialisten stets sehr angegriffen worden.

Tatsächlich spielte er in den ausländischen diplomatischen Kreisen Berlins in der Nachkriegszeit eine sehr bedeutende Rolle. Er war es, der nach der Revolution von 1918 das neue Konkordat zwischen dem Heiligen Stuhl und Deutschland aushandelte und unterzeichnete . . . “

„Den Faschismus oder den Frieden retten . . . “

„ . . . Es steht weiter fest, daß das Konklave soeben den früheren engsten Mitarbeiter Pius’ XI. gewählt hat, und zwar trotz der Ratschläge von Bergens und der Exklusionsforderungen des *Telegrafo*.“

Gabriel Péri.  
(*L’Humanité*, 3. März 1939, S. 3)



## Anhang II

### Selbstzeugnis Pius' XII.

Schreiben Pius' XII. an den  
Berliner Bischof Graf von Preysing

Am 30. April 1943 richtete Pius XII. an den Berliner Bischof von Preysing folgendes Schreiben:

„Zunächst sprechen Wir dir, ehrwürdiger Bruder, innigsten Dank aus für die guten Wünsche, die du persönlich wie im Namen deines Klerus und deiner Diözesanen Uns bei verschiedenen Gelegenheiten, noch im Dezember zu den heiligen Festen um die Jahreswende und zuletzt zum Jahrestag Unserer Wahl zum Obersten Hirten der Kirche, ausgesprochen hast. Wir wissen, aus welch treuem und von Glaubensgeist erfülltem Herzen sie kommen. Wir danken dir und deiner Herde besonders für euer frommes Gebet. In deinem Schreiben vom 27. Februar d. J. versicherst du Uns eurer inständigen Fürbitte aus dem Bewußtsein heraus, ‚daß wohl selten im Anfang eines Pontifikats einem Papste eine so schwere Last von Gott aufgebürdet worden ist‘ wie Uns ‚durch den furchtbaren Weltkrieg und all das, was er an Schmerzlichem und Sündhaftem im Gefolge hat‘. Es ist gewiß immer Vorsicht geboten, wenn man die Gegenwart mit der Vergangenheit vergleichen will, und es liegt Uns fern, die Sorgen und Nöte, die auf die Schultern Unserer Vorgänger gedrückt haben, zu unterschätzen. Aber sicher ist der ehrliche Wille der Päpste, in weittragenden und erschütternden Auseinandersetzungen unter den Mächten dieser Erde allen mit voller Unparteilichkeit zu begegnen, gleichzeitig aber auch die Belange der heiligen Kirche sorgsam zu wahren, selten einer Belastungsprobe ausgesetzt gewesen, wie der Heilige Stuhl sie gegenwärtig zu bestehen hat. Was indes noch mehr bedrückt, ist, wie du richtig sagst, ‚all das, was der Krieg an Schmerzlichem und Sündhaftem im Gefolge hat‘. Die hemmungslos steigende sachliche Grausamkeit der Kriegstechnik macht den Gedanken an eine noch lange Dauer des gegenseitigen Mordens unerträglich; was Uns seit Jahr und Tag an Unmenschlichkeiten zu Ohren kommt, die ganz und gar außer-

halb der ernsthaften Kriegsnotwendigkeiten liegen, wirkt nachgerade lähmend und schaudererregend. Die Flucht in das Gebet zum allwissenden Gott und zu dem Erlöser im Tabernakel gibt allein die sittliche Kraft, dem Eindruck solchen Geschehens seelisch zu widerstehen.“

Die Einstellung des Nationalsozialismus zu den Bemühungen des Papstes, die Unmenschlichkeit des Krieges zu mildern

„Auch ihr habt die Schrecken des Krieges in der unsagbar schweren Form der Luftangriffe erfahren müssen. Wir sprechen dir und deinen Diözesanen nochmals Unser teilnehmendes tiefes Bedauern zum Einsturz der Hedwigskathedrale infolge des letzten Angriffs auf Berlin aus. Die Gläubigen sollen wissen, daß Wir täglich im besonderen für die beten und denen Unseren Segen spenden, die an diesem Tage auf der einen oder anderen Seite von Luftangriffen heimgesucht werden. Wir tun zur Minderung der Kriegsleiden, was in Unseren Kräften steht, und haben, ohne Uns von der geringen Aussicht auf Erfolg abhalten zu lassen, Uns immer wieder für möglichste Schonung der Zivilbevölkerung eingesetzt. Es ist nicht Unsere Schuld, daß eine nach allen Seiten gleichmäßige Behandlung der Kriegsfragen Uns nötigt, jetzt, wo Deutschland der unter den Luftangriffen am stärksten leidende Teil geworden ist, bei Vermittlungen umsichtig zu Werke zu gehen — ganz abgesehen davon, daß deutsche amtliche Stellen anlässlich der Anwesenheit des Erzbischofs von New York in Rom, oder besser anlässlich der Gerüchte, die um seinen Rombesuch gingen, die Öffentlichkeit haben wissen lassen, Deutschland sei an Bemühungen des Papstes um eine Humanisierung des Krieges nicht interessiert. Unsere Schritte für Menschlichkeit im Kriege gelten in gleicher Sorge allen Kriegsopfern, allen materiell oder seelisch unter der Kriegsnot Leidenden — und diese hoffen in Deutschland ebenso auf Unsere Hilfe wie in der übrigen Welt.

Auch Unseren Nachrichtendienst für Kriegsgefangene hätten Wir sehr gerne Deutschland ebenso zugute kommen lassen wie anderen Ländern. Der Nachrichtendienst hat sich aus den an den Heiligen Stuhl herantretenden Anfragen und Bitten um Vermittlung, de-

nen vielfach von anderen Stellen gar nicht hätte entsprochen werden können, ganz von selbst zu dem entwickelt, was er jetzt ist. Zusammen mit Unserer übrigen Kriegshilfe hat er — Wir sagen das mit tiefem Dank gegen Gott — viel und umfassend Gutes schaffen können. Es ist Uns unerfindlich, welche sachlichen Gründe die deutschen Behörden veranlaßt haben könnten, dem Päpstlichen Hilfswerk den Eingang nach Deutschland zu sperren. Die deutsche Sperre für Gefangenennachrichten von hier hat sich u. a. fühlbar gemacht, als es sich darum handelte, einige Tausend Meldungen von deutschen Kriegsgefangenen, die Unserem Nachrichtendienst zugegangen waren, an die Angehörigen in Deutschland weiterzuleiten. Es ist schließlich gelungen, aber nur auf Umwegen und mit größten Schwierigkeiten. Seit Herbst 1942 kommen aus Deutschland, und zwar in immer steigender Zahl, Anfragen über Vermißte oder Gefangene, deren letzter Standort an der russischen Front, meistens bei Stalingrad, war. Es spricht eine erschütternde Not aus diesen Anfragen. Von Unserer Seite wird jeder nur mögliche Versuch gemacht, um Mitteilungen über die in Rußland lebenden Kriegsgefangenen zu erhalten, bis jetzt leider ohne Erfolg.“

#### Die Hirtenbriefe der deutschen Bischöfe

„Wir sind dir, ehrwürdiger Bruder, dankbar für die klaren und offenen Worte, die du bei verschiedenen Gelegenheiten an deine Gläubigen und damit an die Öffentlichkeit gerichtet hast; Wir denken u. a. an deine Ausführungen vom 28. Juni 1942 über die christliche Rechtsauffassung; vom Totensonntag im vergangenen November über das Recht auf Leben und Liebe, das jedem Menschen zusteht; Wir denken besonders an deinen Adventshirtenbrief, der ja auch für die westdeutschen Kirchenprovinzen bestimmt war, über die Herrschaftsrechte Gottes, die Rechte des einzelnen und der Familie.

Man wende nicht ein, daß bischöfliche Kundgebungen, die mutvoll der eigenen Regierung gegenüber für die Rechte der Religion, der Kirche, der menschlichen Persönlichkeit, für Schutzlose, von der öffentlichen Macht Vergewaltigte eintreten, gleichviel ob die Betroffenen Kinder der Kirche oder Außenstehende sind — daß

solche Kundgebungen eurem Vaterland in der Weltöffentlichkeit schaden. Jenes mutvolle Eintreten für Recht und Menschlichkeit stellt euer Vaterland nicht bloß, wird euch und ihm vielmehr in der Weltöffentlichkeit Achtung schaffen und kann sich in Zukunft sehr zu seinem Besten auswirken.

Als Oberster Hirt der Gläubigen sorgen Wir Uns auch darum, daß eure Katholiken ihre Überzeugungen und deren Bekenntnis rein halten von einem Sichabfinden mit Grundsätzen und Taten, die dem Gesetz Gottes und dem Geiste Christi widerstreiten, ja ihnen mehr als einmal hohnsprechen. Es hat Uns, um ein nahe liegendes Beispiel zu nehmen, getröstet, zu hören, daß die Katholiken, gerade auch die Berliner Katholiken, den sogenannten Nichtariern in ihrer Bedrängnis viel Liebe entgegengebracht haben, und Wir sagen in diesem Zusammenhang ein besonderes Wort väterlicher Anerkennung wie innigen Mitgeföhls dem in Gefangenschaft befindlichen Prälaten Lichtenberg.

Aber schon der Gedanke, es könnten allmählich, vielleicht fast unvermerkt, jene Auffassungen durch die Macht der Gewöhnung und unter der Wirkung ihrer unaufhörlichen Verbreitung Eingang auch in die Gedankenwelt der Katholiken, besonders ihrer jungen Generation, finden, schon dieser Gedanke schmerzt Uns. Du weißt, daß der Heilige Stuhl die Vorgänge bei euch auf liturgischem Gebiet für wichtig genug gehalten hat, um sich mit ihnen zu befassen. Wir gestehen aber, daß Uns die Reinerhaltung der christlichen Überzeugung von aller ihr drohenden Vergiftung noch ungleich mehr am Herzen liegt als jene liturgischen Fragen. Was würde ein noch so schöner Gottesdienst im Kirchenraum bedeuten, wenn draußen im Leben Denken und Tun der Gläubigen dem Gesetz und der Liebe Christi entfremdet wären!“

### Die Gründe für die Zurückhaltung des Papstes

„Den an Ort und Stelle tätigen Oberhirten überlassen Wir es, abzuwägen, ob und bis zu welchem Grade die Gefahr von Vergeltungsmaßnahmen und Druckmitteln im Falle bischöflicher Kundgebungen sowie andere vielleicht durch die Länge und Psychologie des Krieges verursachten Umstände es ratsam erschei-

nen lassen, trotz der angeführten Beweggründe, ad maiora mala vitanda Zurückhaltung zu üben. Hier liegt einer der Gründe, warum Wir selber Uns in Unseren Kundgebungen Beschränkung auferlegen; die Erfahrung, die Wir im Jahre 1942 mit päpstlichen, von Uns aus für die Weitergabe an die Gläubigen freigestellten Schriftstücken gemacht haben, rechtfertigt, soweit Wir sehen, Unsere Haltung.

Wir haben diese Fragen ausführlicher mit dir besprochen, nicht als ob du Unserer Ermunterung zum Handeln bedürftest, sondern, im Gegenteil, weil Wir einerseits dein starkes Empfinden für die Ehre der heiligen Kirche und deinen Mut kennen, andererseits wissen, daß du die Gesamtlage mit umsichtiger Nüchternheit beurteilst. Für den Stellvertreter Christi wird der Pfad, den er gehen muß, um zwischen den sich widerstreitenden Forderungen seines Hirtenamtes den richtigen Ausgleich zu finden, immer verschlungener und dornenvoller.

Wir haben die gegen die Kirche gerichteten Maßnahmen vor Augen, von denen deine Schreiben Uns Mitteilung machten: Einziehung von Kirchengut, Wegnahme deines Bischöflichen Seminars Hedwigshöhe, Einschränkung oder Unterbindung der Seelsorge an den nach Deutschland verbrachten Polen, auch des Religionsunterrichtes für polnische Kinder, Eheverbot für die Polen usw., alles immer wieder nur Teilstücke aus dem größeren Rahmen und umfassenderen Plan einer Drosselung der kirchlichen Lebenskraft im deutschen Machtraum. Am härtesten getroffen ist, wie du weißt, die katholische Kirche im Warthegau. Wir leiden schwer unter der namenlosen Not der Gläubigen dortselbst, um so mehr, als jeder Versuch, für sie bei den Regierungsstellen zu vermitteln, auf schroffste Ablehnung gestoßen ist. Die Rücksichtnahmen, von denen weiter oben die Rede war, im Sonderfall des Warthegaues vor allem die Befürchtung, den Rest von Seelsorge, der dort noch besteht, auch zu gefährden, haben Uns bis jetzt davon zurückgehalten, die dortigen kirchlichen Zustände offen zur Sprache zu bringen.

Über die Lage und das Schicksal der in Konzentrationslager verbrachten Priester, unter denen die Polen weitaus an erster Stelle stehen, sind Wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Wenn

sich irgendwie Gelegenheit bietet, möge man jene Priester wie ihre Mitgefangenen immer wissen lassen, daß ihnen Unser innigstes Mitgefühl gehört, daß in dieser von Leid und Grauen erfüllten Zeit Uns wenige Schicksale so nahegehen wie das ihre und daß Wir viel und täglich für sie beten.

Der Wortlaut der Denkschrift, die der deutsche Episkopat an die höchsten Stellen des Reiches gelangen ließ, liegt Uns vor. Nun wißt ihr ja selbst, wie geringe Aussicht auf Erfolg ein Schriftstück hat, das als vertrauliche Eingabe an die Regierung gerichtet ist; doch wird die Denkschrift auf alle Fälle den Wert einer Rechtfertigung des Episkopates vor der Nachwelt haben.“

### Hilfeleistungen des Heiligen Stuhls für die Juden

„Für die katholischen Nichtarier wie auch für die Glaubensjuden hat der Heilige Stuhl caritativ getan, was nur in seinen Kräften stand, in seinen wirtschaftlichen und moralischen. Es hat von Seiten der ausführenden Organe Unseres Hilfswerkes eines Höchstmaßes von Geduld und Selbstentäußerung bedurft, um den Erwartungen, man muß schon sagen den Anforderungen der Hilfesuchenden zu entsprechen, wie auch der auftauchenden diplomatischen Schwierigkeiten Herr zu werden. Von den sehr hohen Summen, die Wir in amerikanischer Währung für Übersee-Reisen von Emigranten ausgeworfen haben, wollen Wir nicht sprechen; Wir haben sie gerne gegeben, denn die Menschen waren in Not; Wir haben um Gotteslohn geholfen, und haben gut daran getan, irdischen Dank nicht in Rechnung zu stellen. Immerhin ist dem Heiligen Stuhl auch von jüdischen Zentralen wärmste Anerkennung für sein Rettungswerk ausgesprochen worden.

Zu dem, was im deutschen Machtraum zurzeit gegen die Nichtarier vor sich geht, haben Wir in Unserer Weihnachtsbotschaft ein Wort gesagt. Es war kurz, wurde aber gut verstanden. Daß den nichtarischen oder halbarischen Katholiken, die Kinder der Kirche sind wie alle anderen, jetzt, im Zusammenbruch ihrer äußeren Existenz und in ihrer seelischen Not, Unsere Vaterliebe und Vater-sorge in erhöhtem Maße gilt, brauchen Wir nicht erst zu versi-

chern. So wie die augenblickliche Lage ist, können Wir ihnen leider keine andere wirksame Hilfe zukommen lassen als Unser Gebet. Wir sind aber entschlossen, je nach dem, was die Umstände heischen oder erlauben, von neuem Unsere Stimme für sie zu erheben.“

### Die nationalsozialistische Erziehung

„Über die beharrliche Treue der deutschen Katholiken zu ihrem Glauben und ihrer Kirche haben Wir gerade in diesen Tagen wieder sehr Trostvolles gehört. Hinter allem Bedrückenden und Erhebenden der Gegenwart steht für Uns jedoch die eine schwere Zukunftsfrage: Wie soll die katholische Jugend, wie die kommenden Generationen, einmal ganz erfaßt von dem geschlossenen System christentumsfremder Beeinflussung und Erziehung, das durch die Parteiorganisationen . . . und die schon bekannten Bestimmungen des zu erwartenden Volksgesetzbuches gebildet wird, wie sollen sie ihren katholischen Glauben unverfälscht bewahren und weitergeben? Wir können Uns vorerst nur trösten mit der Verheißung der Heiligen Schrift: ‚Gott ist treu. Er wird euch nicht über eure Kräfte versuchen lassen, sondern mit der Versuchung auch den guten Ausgang schaffen, daß ihr bestehen könnt‘ (1. Kor. 10, 13).

Als Unterpfand dieses ‚guten Ausgangs‘ erteilen Wir — . . . ‚im Zeichen des Kreuzes‘, wie du es in deinem Hirtenwort zum letzten Papstsonntag sagst — dir selbst, ehrwürdiger Bruder, deinen Mitarbeitern im Apostolat und allen deinen Diözesanen in väterlicher Liebe und aus der Fülle des Herzens den erbetenen Apostolischen Segen<sup>304</sup>.“

<sup>304</sup> Der Text dieses Schreibens wurde veröffentlicht in *Documentation catholique* vom 2. Februar 1964. Friedländer hat ihn ebenfalls angeführt. (Zitiert nach Adolph, *Verfälschte Geschichte*, S. 39–47. — Anm. d. Übers.)

## Anhang III

### Die Hauptargumente der Verteidiger Pius' XII.

*Maïmonide (Bulletin de l'Athénée israélite, Brüssel, Nr. 2, Juni 1963):*

Die Ereignisse waren so, daß bereits 1937 die deutschen Zeitungen schreiben konnten: „Pius XI. war zur Hälfte Jude, Kardinal Pacelli (Pius XII.) ist es ganz.“

Édith Mutz

Dr. Safran, Großrabbiner von Rumänien:

Die Vermittlung des Papstes „rettete die Juden vor dem Unheil zu einem Zeitpunkt, an dem die Deportation der Rumänen bereits beschlossen war“.

*Maïmonide, a. a. O.*

Am 26. Mai 1955 geleitete Paul Kletzki 94 aus 14 Ländern stammende jüdische Musiker nach Rom, um dort die 9. Symphonie von Beethoven aufzuführen.

„Aus Dankbarkeit für das von seiner Heiligkeit vollbrachte großartige humanitäre Werk zur Rettung einer großen Anzahl von Juden während des Zweiten Weltkrieges.“

Pinhas Lapide, israelischer Konsul in Mailand (zur Zeit Pius' XII.):

„Der Papst persönlich, der Heilige Stuhl, die Nuntien und die gesamte katholische Kirche haben 150 000 bis 400 000 Juden vor dem sicheren Tode gerettet. Als ich in Venedig von Msgr. Roncalli, dem späteren Johannes XXIII., empfangen wurde und ihm die Dankbarkeit meines Landes für sein Handeln zugunsten der Juden in der Zeit, als er noch Nuntius in Istanbul war, zum Ausdruck brachte, unterbrach er mich mehrfach, um mich daran zu erinnern, daß er jedesmal auf ausdrückliche Weisung Pius' XII. gehandelt habe. Mir ist im übrigen schwer begreiflich, daß man Pius XII. jetzt angreift, während man hier in Israel viele Jahre lang Gefallen



daran fand, ihm zu huldigen. Nach der Befreiung Roms gehörte ich einer Abordnung von Soldaten der palästinensischen Brigade an, die vom Papst empfangen wurde und ihm die Dankbarkeit der Jewish Agency, der Spitzenorganisation der Weltbewegung des Zionismus, für das, was er für die Juden getan hatte, übermittelte.“

Pinhas Lapide hebt hervor, daß Frau Golda Meïr, der israelische Außenminister, am Todestag Pius' XII. dem Papst herzlich gedankt habe, „weil er seine Stimme für die Juden erhoben hatte“. „Mit dem Wort ‚Stimme‘“, fährt Pinhas Lapide fort, „meinte Frau Meïr sicherlich die zahlreichen Demarchen des Papstes zugunsten der Juden, und sie sah diese Stimme als weitaus wertvoller als einen öffentlichen Protest an. Eins ist sicher: Zahlreiche Staatsoberhäupter und Kirchenfürsten — selbst von anderen christlichen Kirchen —, die in der Lage waren, dem Judentum mit Wort und Tat zu helfen, haben gegen die ‚Kreuzigung unzähliger Brüder des Herrn‘ weit weniger getan als Pius XII.“

*Le Monde*, 3. Januar 1964

„Man beklagt sich, daß der Papst nicht spricht. Er kann nicht sprechen; wenn er es täte, würde es noch mehr Unheil bedeuten.“ Unter Anführung dieser Worte, die Pius XII. im Verlauf einer Unterredung mit Pater Paolo Dezza, dem ehemaligen Rektor der Università Gregoriana, äußerte, weist dieser darauf hin, daß der Erzbischof von Krakau, Kardinal Adam Sapieha, und andere polnische Bischöfe den Heiligen Vater wissen ließen, daß es besser sei, die Schreiben die er an sie gerichtet hatte, um die nazistischen Grausamkeiten aufzuzeigen, nicht zu veröffentlichen, und zwar, wie sie sagten, um das Los der Betroffenen nicht zu verschlimmern. Sodann erinnert der Ordensgeistliche daran, daß der Großrabbiner von Rom, Zoll, sich nach der Befreiung der ewigen Stadt aus Dankbarkeit für das, was der Papst für seine Glaubensgenossen getan hatte, taufen ließ. Er hebt hervor, daß Zoll es war, der, nachdem er die Taufe empfangen hatte, Pius XII. ersuchte, den Ausdruck „Verräter“, mit dem die Juden in der Liturgie der Karwoche bezeichnet wurden, zu beseitigen.

Die Zeitungen vom 2. bis 5. Januar 1964

Nach der Befreiung sucht Großrabbiner Ullmann Kardinal Van Roey auf, um ihm für seine persönliche Rettung vor der Deportation und für das zu danken, was er für die holländischen Juden getan hat.

In der Slowakei erreicht der von 1941 an durch den Heiligen Stuhl ausgeübte Druck, „daß die Deportationen der Juden im Sommer 1943 eingestellt werden und damit ein Viertel von ihnen überlebt“.

Der Großrabbiner von Rom, Israel Zoll, ist konvertiert und hat sich aus Dankbarkeit gegenüber Pius XII. nach dessen Vornamen, Eugenio, taufen lassen. „Am 29. September 1945 sah man eine Gruppe von Juden, deren Antlitz von Leid gezeichnet war, den Vatikan betreten: 70 vor den Krematorien Gerettete wollten Pius XII. für sein Verhalten während des Krieges danken.“

*Maïmonide*, Juni 1963

Robert M. W. Kempner, deutscher Jude und früherer amerikanischer Hauptankläger im Nürnberger Prozeß, gab zu Rolf Hochhuths Drama *Der Stellvertreter* die nachstehenden Erklärungen ab. Er stützt sich dabei sowohl auf amtliche Schriftstücke als auch auf private Unterredungen.

„1. Nur ein schneller militärischer Zusammenbruch des Hitler-Regimes, nicht aber ein durch keine Bataillone gestützter Protest von Pius XII. hätte seinerzeit den noch nicht ermordeten Teil der europäischen Juden vor der Endlösung retten können. Dies wußte der Papst ebensogut wie Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill. Pius XII. mußte zu dieser Überzeugung auf Grund ausgezeichneten Informationen und durch Erfahrungen kommen, von denen nur einige hier mitgeteilt seien:

2. Die bereits 1942 und 1943 von Roosevelt, den Exilregierungen und der Moskauer Erklärung öffentlich angedroht Bestrafung von Judenmördern und anderen Verbrechern blieb völlig ergebnislos. Das Nazi-Regime ließ sich nicht einschüchtern, und seine Funktionäre schrieben, wie wir aus Nürnberg wissen, an den Rand der Bekanntmachung: (1) Fühle mich geehrt; (2) Zu den Akten.

3. Der Papst hatte leider nur entmutigende Erfahrungen mit seinen zahlreichen Protesten wegen der Verfolgung von katholischen Priestern und bestimmten Juden gesammelt. Sie blieben erfolglos, und das Reichssicherheitshauptamt sowie Organe der ‚Justiz‘ ermordeten in Deutschland, Österreich, Polen, Frankreich und anderen besetzten Ländern über 3000 katholische Priester, wie eine jetzt von Frau B. M. Kempner vorbereitete ‚Chronik der Märtyrer-Priester‘ nachweist.

4. Als Hitlers Außenminister Ribbentrop nach Erteilung von zahlreichen verlogenen Antworten auf Interventionen und Proteste des Papstes von einer möglichen öffentlichen Stellungnahme des Vatikans erfuhr, sandte er dem Botschafter beim Vatikan, Ernst von Weizsäcker, die folgende erpresserische Instruktion (Telegramm Nr. 181 vom 24. Januar 1943): ‚... Sollte der Vatikan politisch oder propagandistisch gegen Deutschland Stellung nehmen, so würde es unmißverständlich zum Bewußtsein zu bringen sein, daß sich eine Verschärfung der Beziehungen (zwischen Deutschland und dem Heiligen Stuhl) nicht etwa einseitig zum Nachteil Deutschlands auswirken würde, daß es der Reichsregierung vielmehr weder an wirksamem Propagandamaterial noch auch an der Möglichkeit tatsächlicher Maßnahmen fehlt, um jeden vom Vatikan gegen Deutschland versuchten Schlag entsprechend wirksam zu erwidern...‘

5. Zu den spätestens nach dem Siege Hitlers geplanten Maßnahmen gehörte u. a.: ‚Jeder katholische Staat muß sich seinen eigenen Papst wählen‘; ‚Der Bischof von Münster wird einmal vor die Gewehre kommen<sup>305</sup>‘; ‚Die christlich-jüdische Pest geht ja wohl jetzt ihrem Ende entgegen‘. Diese und ähnliche Erklärungen Hitlers sind einem Aufsatz von sonst unveröffentlichten Teilen des Alfred Rosenbergschen Tagebuches entnommen (Der Monat, 1949, Heft 10). Rosenberg selbst machte 1943 darauf aufmerksam: ‚Der Vatikan wühlt eifrig weiter.‘

6. Bei dieser Sachlage und dem Vordringen der Alliierten ... konnte Pius XII. keinen öffentlichen Protest ... erheben. Es war vielmehr weise, auf dem Weg über die Erzbischöfe durch geeignete

<sup>305</sup> Msgr. von Galen, der für seine Opposition gegen das Hitlerregime bekannt war.

regionale Interventionen einzugreifen, wie z. B. in der Slowakei, Ungarn und anderwärts. Er selbst mußte nach außen schweigen und nach innen helfen — wie dies laufend geschah — und auf ein schnelles Vordringen der Alliierten warten. Jedes propagandistische Auftreten wäre nicht nur ‚provocierter Selbstmord‘ gewesen — wie Rosenberg erklärt hatte —, sondern hätte die Ermordung von noch mehr Juden und katholischen Priestern beschleunigt.“

*Katholische Nachrichten-Agentur,*  
Informationsdienst Nr. 22, 30. Mai 1963

Maurice Edelman, Präsident der Englisch-Jüdischen Vereinigung und Abgeordneter der Labour Party:

„London, 21. Januar. — Der Labour-Abgeordnete und Präsident der Englisch-Jüdischen Vereinigung, Maurice Edelman, erklärte heute in einer Rede im Londoner Rat dieser Vereinigung, die Intervention Pius' XII. habe die Rettung von Zehntausenden von Juden während des Krieges ermöglicht. Er gab bekannt, daß der Papst ihn bei Kriegsende empfangen und ihn darauf hingewiesen habe, daß er dem katholischen Klerus insgeheim Weisungen zum Schutz der Juden vor der nationalsozialistischen Verfolgung erteilt habe.“

*Gazette de Liège,* 23. Januar 1964

Armand Baruch gab in den Vereinigten Staaten eine Broschüre zur Verteidigung des Andenkens Pius' XII. heraus, die ganz besonders durch die große jüdische Vereinigung B'nai B'rith verbreitet wurde.

„Ich breche das Schweigen, weil ich in jenen Monaten, von denen das Stück ‚Der Stellvertreter‘ handelt, Mitglied der Deutschen Botschaft beim Heiligen Stuhl war und weil ich aus meinen Erfahrungen in der zwölfjährigen nationalsozialistischen Periode des Schreckens glaube, etwas zur Beurteilung der römischen Ereignisse beitragen zu können . . .

Die Rolle unserer Vatikanbotschaft war nicht einfach. Hitler in seiner Hysterie war zu jedem Verbrechen fähig. Erwägungen, den Papst gefangenzunehmen, ihm einen Zwangsaufenthalt im ‚Großdeutschen Reich‘ anzuweisen, haben bei ihm vom September 1943 bis zum Juni 1944, also bis zum Einzug der Alliierten in

Rom, immer wieder eine Rolle gespielt. Hätte sich der Papst dieser Aktion widersetzt, so war sogar mit der Möglichkeit zu rechnen, daß er ‚auf der Flucht erschossen‘ würde.

Wir waren der Ansicht, es sei unsere oberste Pflicht, wenigstens dies Verbrechen (die Ermordung des Papstes), das im Namen unseres Volkes begangen worden wäre, zu verhindern. Herr von Weizsäcker mußte an zwei Fronten kämpfen: Er mußte dem Heiligen Stuhl, das heißt dem Papst, den Rat geben, keine unbedachten Aktionen zu unternehmen, das heißt Aktionen, deren letzte und katastrophale Folgen er vielleicht nicht klar erkannte . . .

Und ebenso sehr mußte Weizsäcker die Nazis durch diplomatisch formulierte Berichte davon überzeugen, der Vatikan sei ‚guten‘ Willens. Die zahllosen Einzelaktionen des Vatikans zugunsten der Juden seien so bedeutungslos, daß man sie nicht ernst zu nehmen habe.

Schließlich waren wir, das heißt sämtliche Mitglieder der Deutschen Botschaft beim Vatikan, trotz aller sonstigen Differenzen in der Beurteilung der Lage ohne Ausnahme in einem Punkt einig: Ein flammender Protest Pius' XII. gegen die Judenverfolgungen hätte vermutlich ihn selbst und damit die Kurie in höchste Gefahr gebracht, bestimmt aber zum damaligen Zeitpunkt, nämlich im Herbst 1943, keinem einzigen Juden das Leben gerettet. Hitler, einmal aufgebracht, würde um so schrecklicher reagieren, je mehr Widerstand er spürte . . .<sup>306</sup>

Albrecht von Kessel,

Mitarbeiter von Weizsäckers

(*Osservatore della Domenica*, 28. Juni 1964)

Es wäre unbillig, nicht noch die beiden Bücher: *Pour ou contre „Le Vicaire“* von Dom Claude Jean-Nesmy (Desclée de Brouwer) und *Pie XII, le Pape outragé* von Alexis Curvers (Robert Laffont) anzuführen, die zwar an dem eigentlichen geschichtlichen Problem vorbeigegangen sind, aber trotzdem zwei beachtliche philosophische Verteidigungsschriften darstellen. Wir weisen hiermit den Leser darauf hin.

<sup>306</sup> Ausnahmsweise wurde hier wegen zu starker Abweichungen vom Original nicht die vorliegende deutsche Fassung (in Fritz J. Raddatz, *Summa iniuria* oder *Durfte der Papst schweigen*) verwendet, sondern die franz. Fassung übersetzt. (Anm. d. Übers.)

## Anhang IV

### Kardinal Merry del Val und der Erste Weltkrieg

Am 27. Juli 1914 erkundigt sich der österreichische Botschaftsrat beim Vatikan, Graf Palffy, bei dem Staatssekretär Pius' X. nach seinen Eindrücken hinsichtlich des Ultimatums an Serbien vom 23. Juli. Bereits am folgenden Tage, dem 28. Juli, gehen Gerüchte um, nach denen der Kardinal „der Hoffnung Ausdruck gegeben (habe), daß die Doppelmonarchie bis zum Letzten gehen würde“, das heißt, bis zum Kriege. Sogleich hielt er in einem Tagebuch die mit Graf Palffy geführte Unterredung für sich selbst und für die Geschichte schriftlich fest.

„(Graf Palffy) zu mir gekommen, um meine Eindrücke über das Ultimatum an Serbien zu erfahren. Ich sagte, es schiene sehr hart. ‚Glauben Eure Eminenz, daß Serbien es annehmen wird?‘ fragte mich der Graf. ‚Ich zweifle sehr daran‘, antwortete ich, ‚vor allem hinsichtlich einiger Punkte<sup>307</sup>‘. ‚Alles oder nichts!‘ rief der Graf aus. ‚Doch das bedeutet den Krieg‘, sagte ich. ‚Ja‘, erwiderte der Graf, ‚und ich persönlich hoffe, daß Serbien es nicht annehmen wird.‘ ‚Doch dann besteht die Gefahr eines allgemeinen Weltenbrandes‘, bemerkte ich. ‚Soll die Katastrophe nur kommen, das wird besser sein als in der gegenwärtigen Situation zu verharren‘, sagte der Graf. Ich entgegnete lediglich, daß das mir äußerst schwerwiegend schiene. Es ist wahr, *daß ich nach dem furchtbaren Verbrechen von Sarajewo dem Grafen Palffy sagte, daß Österreich hart bleiben müsse und daß es Anspruch auf feierlichste Genugtu-*

<sup>307</sup> Um über die Bedeutung der vorausgehenden Frage und dieser Antwort keinerlei Zweifel bestehen zu lassen, muß hervorgehoben werden, daß das Gespräch am 27. Juli stattfand, daß das Ultimatum an Serbien vom 23. Juli stammt, daß Serbien das Ultimatum mit Ausnahme eines Punktes annahm, der eine Unmenge von Einzelpunkten umfaßte, daß die diplomatischen Gespräche zwischen der Doppelmonarchie und Serbien am 27. Juli seitens der ersteren zum Ziel hatten, Serbien zu einem Nachgeben auf der ganzen Linie zu veranlassen, und daß Graf Palffy über den Ausgang eben dieser diplomatischen Gespräche den Kardinal um seine Meinung ersuchte. Bekanntlich führten sie zu keinem Ergebnis: Am folgenden Tag, dem 28. Juli, griff Österreich-Ungarn Serbien an.

ung<sup>308</sup> sowie auf die Wahrung seiner Existenz *habe*, aber ich habe niemals die Hoffnung oder die Meinung geäußert, Österreich möge zu den Waffen greifen. Nichts anderes wurde gesagt. Dies sei um der Wahrheit willen festgestellt<sup>309</sup>.“

Nachstehend der Text des Berichtes, den Graf Palffy am 29. Juli an den österreichisch-ungarischen Außenminister, den Grafen Berchtold, sandte:

„Als ich vor zwei Tagen den Kardinal-Staats-Sekretär besuchte, lenkte er natürlich das Gespräch sofort auf die großen Fragen und Probleme, die heute Europa beschäftigen. Von einer besonderen Milde und Versöhnlichkeit war aber in den Bemerkungen Seiner Eminenz nichts zu fühlen. Die an Serbien gerichtete Note, die er als äußerst scharf bezeichnete, billigte er trotzdem rückhaltlos und gab gleichzeitig indirekt der Hoffnung Ausdruck, daß die Monarchie auch durchhalten werde. Freilich, meinte der Kardinal, sei es schade, daß Serbien nicht schon viel früher ‚klein gemacht‘ worden sei, denn damals wäre dies vielleicht ohne einen so großen Einsatz an unübersehbaren Möglichkeiten durchführbar gewesen wie heute. Diese Äußerung entspricht auch der Denkart des Papstes, denn im Verlauf der letzten Jahre hat Seine Heiligkeit mehrmals das Bedauern geäußert, daß Oesterreich-Ungarn es unterlassen habe, seinen gefährlichen Nachbar an der Donau zu ‚züchtigen‘<sup>310</sup>.“

Der Vergleich dieser beiden Texte zeigt deutlich, welchen Glauben man den Mitteilungen beimessen kann, durch die die Botschafter ihren Regierungen über die Gespräche berichten, die sie mit den berufenen Persönlichkeiten derjenigen führen, bei denen sie akkre-

<sup>308</sup> Von uns kursiv, um hervorzuheben, daß es nicht am 27. Juli war, als der Kardinal Österreich riet, „hart zu bleiben“, was seine Zustimmung zum Krieg bedeutet hätte, sondern am 28. Juni. Am 27. Juli fordern seine Worte klar zur Versöhnung auf, der Leser ersieht aus dem Text selbst deutlich, daß daran kein Zweifel besteht.

<sup>309</sup> Zitiert nach *Osservatore Romano* v. 23. Mai 1936.

<sup>310</sup> Graf Sforza, *Mémoires*. (Bericht des Gesandten Grafen Moriz Palffy aus Rom-Vatikan, 29. Juli 1914 Nr. 33. Zitiert nach *Österreich-Ungarns Außenpolitik von der bosnischen Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914, Diplomatische Aktenstücke des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Äußern*, 8. Bd., ausgew. u. bearb. v. L. Bittner u. a., Wien und Leipzig 1930, S. 894. — Anm. d. Übers.)

ditiert sind — Mitteilungen, die im Falle der gegen Pius XII. erhobenen Anklage das ganze Argument Friedländers ausmachen.

In seinen 1923 veröffentlichten *Mémoires* zitiert Graf Sforza, der vor dem Faschismus italienischer Botschafter in Paris und 1945 italienischer Außenminister war, den Bericht des Grafen Palffy zum Beweis dafür, daß „der Vatikan zumindest zu Anfang mit Befriedigung auf ein Unternehmen [den Krieg] blickte, in dem die Vernichtung Serbiens eine Verminderung des Einflusses Rußlands zur Folge gehabt hätte“, weil nämlich der Vatikan in Rußland „das Haupthindernis für eine Aussöhnung der Ostkirche mit dem Heiligen Stuhl“ sah. Er führt jedoch nicht die Richtigstellung Kardinal Merry del Vals an, die er im übrigen nicht kannte, da sie erst am 23. Mai 1936 veröffentlicht worden war. Dagegen zitiert er ein Telegramm vom 24. Juli 1914, das von dem bayerischen Gesandten beim Vatikan, Baron von Ritter, abgefaßt ist und den Bericht des Grafen Palffy mit folgenden Worten bekräftigt: „Papst billigt scharfes Vorgehen Österreichs gegen Serbien und schätzt im Kriegsfall mit Rußland die russische und französische Armee nicht hoch ein. Kardinalsekretär hofft ebenfalls, daß Österreich diesmal durchhält, und wußte nicht, wann es sonst noch Krieg führen wollte, wenn es nicht einmal eine ausländische Agitation, die zum Morde Thronfolgers geführt hat und außerdem bei jetziger Konstellation Österreichs Existenz gefährdet, entschlossen ist, mit den Waffen zurückzuweisen. Daraus spricht auch die große Angst der Kurie vor dem Panslavismus<sup>311</sup>.“

Kardinal Merry del Val lebte noch. Seine Entgegnung lautete: „Die beklemmenden Tage zwischen dem 29. Juni und dem 20. August 1914 haben sich meinem Gedächtnis so eingeprägt, daß ich mich an alles, was ich in meinen Gesprächen, sei es mit Baron von Ritter, sei es mit anderen Diplomaten, sagte, erinnere und auch daran, mit welcher Sorgfalt ich meine Worte abwog. Es ist sehr richtig, daß ich nach dem entsetzlichen Verbrechen von Sarajewo wiederholt erklärte, daß Österreich hart bleiben müsse, daß es vol-

<sup>311</sup> Graf Sforza, *Mémoires*. (Telegramm Ritters Nr. 216 vom 24. Juli 1914. Zitiert nach *Bayerische Dokumente zum Kriegsausbruch und zum Versailler Schuldspruch*, hg. v. P. Dirr, 3. erw. Aufl., München und Berlin 1925, S. 206. — Anm. d. Übers.)



len Anspruch auf feierlichste Genugtuung und auf wirksame Wahrung seiner Existenz habe. Aber ich habe mich keineswegs der Ausdrücke bedient, die mir in dem Telegramm des Barons von Ritter zugeschrieben werden, noch jemals die Hoffnung geäußert, daß Österreich zu den Waffen greifen würde. Dies stellt eine Deutung und Interpretation dar, der ich in keiner Weise zustimme<sup>312</sup>.“

Pierre Dominique<sup>313</sup> und Jacques Nobécourt<sup>314</sup>, denen im Jahre 1964 alle diese Texte bekannt sind, zitieren sie, und beide geben zu, daß sowohl der Bericht des Grafen Palffy als auch das Telegramm des Barons von Ritter verdächtig sind, die Version von Kardinal Merry del Val dagegen nicht, doch bringt sie das nicht in Verlegenheit: Beide legen den Akzent auf den Ausdruck „hart bleiben“ (*tener forte* im Original), wie wenn er am 27. Juli 1914 gesprochen worden wäre und nicht, wie der Kardinal sagt, „nach dem entsetzlichen Verbrechen von Sarajewo“.

Um den Schluß zu ziehen, daß der Vatikan für den Ersten Weltkrieg mitverantwortlich ist.

Doch es ist klar, daß dieser Ausdruck, unter seinem wirklichen Datum eingeordnet, nicht den Sinn hat, den sie ihm geben, und den Vatikan in keiner Weise mitverantwortlich macht.

Wann wird man einmal mit dieser Art von Geschichtsschreibung aufhören?

<sup>312</sup> *Osservatore Romano* v. 22. Oktober 1923.

<sup>313</sup> Dominique, *Le Crapouillot*, April 1964, S. 61.

<sup>314</sup> Nobécourt, *Le Vicaire*, S. 120 ff.

## Anhang V

### Das Problem der deutschen Reparationsschulden

So wie die Dinge zur Zeit liegen, ist die Regelung sämtlicher etwaigen Forderungen aller der Länder, die sich durch Deutschland auf Grund des Krieges für geschädigt halten, durch ein am 27. Februar 1953 in London zwischen den ehemaligen Alliierten und Deutschland unterzeichnetes Abkommen bis zum Zeitpunkt der Unterzeichnung des Friedensvertrages mit dem wiedervereinigten Deutschland zurückgestellt worden. Als Gegenleistung dafür hat Westdeutschland sich bereit erklärt, schon jetzt alle aus rassistischen, religiösen oder politischen Gründen verfolgten oder materiell geschädigten Personen zu entschädigen. Dies fand seinen Ausdruck in dem sog. *Entschädigungsgesetz* sowie dem *Rückerstattungsgesetz*, die beide verschiedentlich durch Ergänzungsgesetze (*Bundesergänzungsgesetze*) präzisiert wurden, insbesondere am 1. Oktober 1953, 29. Juni 1956 und 19. Juli 1957 sowie erst kürzlich am 24. Juni 1964. Man hätte erwarten können, daß Ostdeutschland sich diesen Maßnahmen anschließen würde. Aber nein, durchaus nicht. So macht man von allen Seiten Rechnungen fertig: Die einen, die im Namen geschädigter Staaten aufgestellt werden, sollen, zumindest theoretisch, bei Abschluß des Friedensvertrages vorgelegt werden, von dem man die endgültige Sanktionierung der gegenwärtigen Teilung Deutschlands erhofft, was bedeutet, daß Westdeutschland diese Rechnungen allein bezahlen müssen. Die anderen, im Namen der einzelnen Opfer des Nationalsozialismus ausgestellten Rechnungen können schon jetzt Westdeutschland allein vorgelegt werden.

Unter den erstgenannten Rechnungen wurden bisher lediglich die von Jugoslawien (70 Milliarden Dollar, wie es in *L'Express* vom 20. Februar 1964 heißt) und die von Griechenland (20 Milliarden Dollar) bekanntgegeben. Man darf sicher sein, daß die Rechnung, die Deutschland, ob wiedervereinigt oder nicht, präsentiert werden wird, wenn erst Rußland und seine Satelliten die ihren aufgestellt haben werden, besonders gepfeffert sein wird.

Unter den zweitgenannten Rechnungen erscheinen die Abfindungen für Personenschäden (Tote, Entschädigungsberechtigte, Invalidität usw.) sowie Betrug an Sachwerten (Diebstahl von Vermögenswerten), die den Opfern des Nationalsozialismus zugefügt wurden. Im Anschluß an Verträge, die am 10. September 1952 in Luxemburg zwischen Westdeutschland einerseits und der *Conference on Jewish Material Claims against Germany* und dem Staat Israel andererseits abgeschlossen und die dann durch alle die oben genannten aufeinanderfolgenden Gesetze genauer bestimmt wurden, setzte Westdeutschland schließlich die jedem Opfer des Nationalsozialismus zustehende Entschädigung für Personenschäden auf 5000 DM (1250 Dollar) oder im Todesfall auf 3000 DM (750 Dollar) für jeden seiner Berechtigten fest. Im Laufe des Jahres 1964 sind sämtliche Opfer des Nationalsozialismus, ob Juden oder nicht, auf dieser Grundlage entschädigt worden.

Mit den in den zehn Jahresraten zahlbaren 3 Milliarden DM, die dem Staat Israel durch die Luxemburger Verträge zugestanden wurden und die in der Folge durch verschiedene Verhandlungen (insbesondere jene, die der Eichmann-Prozeß im Jahre 1960/61 unvermeidlich machte) auf 4 Milliarden, zahlbar in fünfzehn Jahresraten, erhöht wurden, hält sich der Staat Israel, der sich zum Erben der 6 Millionen Juden, die von den Nationalsozialisten vernichtet worden sein sollen, einsetzte, für geschädigt: Bei 750 Dollar für jeden von ihnen kommt er selbstverständlich nicht auf seine Rechnung. Daher seine fortwährenden Reklamationen im Sinne einer Erhöhung der ihm zugebilligten Entschädigung. Wenn man seinen Forderungen entspricht . . .

Die *Conference on Jewish Material Claims against Germany* ihrerseits verliert das Problem der Rückerstattung jener Vermögen

<sup>315</sup> Diesbezüglich klärte uns eine Kontroverse zwischen jüdischen Organisationen, die sich über mehrere Nummern der Zeitung *Le Monde* (11., 19. und 29. März 1964) erstreckte, darüber auf, daß die bis jetzt von Deutschland geleisteten Jahresraten an die *Conference on Jewish Material Claims against Germany* nicht unter die Opfer des Nationalsozialismus aufgeteilt wurden, sondern der Reihe nach unter die jüdischen Mitgliedsorganisationen dieser Stelle (in diesem Jahr sind die jüdischen Organisationen Frankreichs an der Reihe), und zwar, um „zum Wiederaufbau des jüdischen Lebens beizutragen“ (Bau von Synagogen, Einrichtung von Bibliotheken, Subventionierung von

nicht aus den Augen, die man Deutschland als Diebstahl an den Juden der ganzen Welt zur Last legt. Bei ihrer Tagung in Brüssel am 8., 9. und 10. März 1964 hat sie eine Aufstellung der Summen vorgenommen, die Deutschland in dieser Hinsicht den Juden der ganzen Welt rückerstatten soll. *La Terre retrouvée* (1. April 1964) gibt diese Aufstellungen im einzelnen wieder:

Deutsche Juden . . . . .	2000 Millionen Dollar
Slowakische Juden . . . . .	140 Millionen Dollar
Polnische Juden . . . . .	3000 Millionen Dollar
Belgische Juden . . . . .	618 Millionen Dollar
Rumänische Juden . . . . .	1000 Millionen Dollar
Tschechoslowakische Juden . . . . .	650 Millionen Dollar
Ungarische Juden . . . . .	570 Millionen Dollar
Französische Juden . . . . .	950 Millionen Dollar
Holländische Juden . . . . .	450 Millionen Dollar
Griechische Juden . . . . .	120 Millionen Dollar
Gesamtbetrag . . . . .	9498 Millionen Dollar
Rund: 10 Milliarden Dollar <sup>315</sup> .	

Die allgemeine Endsumme, die man auf Grund dieser bekannten und sehr unvollständigen Angaben erhält, erreicht bereits astronomische Ausmaße: über 100 Milliarden Dollar! Man erschauert bei dem Gedanken, wie diese Summe aussehen wird, wenn einmal jeder seine Rechnung präsentiert hat.

Im Vergleich dazu war, wie ich bereits gesagt habe, das, was durch den Versailler Vertrag von Deutschland gefordert wurde, nur eine Bagatelle.

Der Beweis dafür ist erbracht.

Jugendorganisationen usw.). Auf diese Weise hat nach Aussage des Präsidenten der jüdischen Organisationen Frankreichs (*Le Monde* v. 19. März 1964) Dr. Nahum Goldmann der Präsident der jüdischen Organisation in Amerika, *hundert Millionen Dollar* (!) für seine Organisation erhalten, von der nicht ein einziges Mitglied auch nur den geringsten Schaden seitens Deutschlands erlitten hat. Von Zeit zu Zeit erfährt man auch, daß ein Jude, ohne den geringsten Schaden erlitten zu haben, sich für einen angeblichen Diebstahl entschädigen läßt, der gestützt wird durch . . . eine falsche Zeugenaussage: Auerbach-Skandal, Deutsch-Skandal usw. Ein ungezügelter Gangstertum. Die Herrschaft der Sittenlosigkeit in ihrer schönsten Blüte. Doch was macht das schon: Deutschland zahlt ja — Westdeutschland allein!

## Personenverzeichnis

- Adenauer, Konrad 170, 179, 192  
Adolph, Walter 30, 33, 37, 91, 225  
Albrecht, Dieter 66  
Alfaric, Prosper 111  
Alfieri, Dino 86, 141, 142  
Aristophanes 41  
Armstrong, Anne 139 f.  
Auerbach 238
- Badoglio 158 f.  
Baruch, Armand 230  
Bastianini 153 f., 158 f.  
Beaverbrook, Lord 72  
Beck, Oberst 122, 124  
Benedikt XV., Papst 35, 80 f., 85, 104, 106 ff., 113 f., 116, 118, 147  
Berchtold, Graf 233  
v. Bergen 34, 69 ff., 75, 77, 135, 145 f., 161  
Bergmann, Ernst 68  
Berning 179  
Bertram 65, 177  
Billig, Joseph 56  
Bittner, L. 233  
Blum, Léon 110  
v. Bodelschwingh, Friedrich 182 f.  
Bonnet, Georges 120, 123, 130 f.  
Bouglé 200  
Brand, Joël 60 f.  
Briand 104, 107 f.  
Brossolette, Pierre 211, 213, 215  
Brüning, Heinrich 168, 173, 190  
Bullitt 131
- Caillaux 104  
Calvin 26  
Camus, Albert 51 f.  
Canaris 123, 206  
Chamberlain 73, 123, 127, 148 f.  
Charles-Roux, François 80, 130, 149  
Chruschtschow 23  
Churchill, Winston 13, 29, 73, 84, 88, 228  
Cianfarra, Camille 80, 149  
Ciano, Graf 135, 140 f., 147, 153, 157, 211, 217  
de Cigala, Albin 103  
Claudel, Paul 40 f.  
Clemenceau 81, 85, 105, 107  
Combes, Émile 73, 101, 111, 195  
Constantini 75
- Corneille, Pierre 38, 40  
Cortesi 133  
Curvers, Alexis 52 f., 231  
Curzon, Lord 73
- Daninos, Pierre 31  
Darnar, Pierre-Laurent 215, 218  
Deakin, F. W. 153, 158  
Delcassé 101  
Deutsch 238  
Dezza, Paolo 227  
Dibelius, Otto 175  
Dirr, P. 234  
Döpfner 92  
Dominique, Pierre 102, 105 f., 235  
Donati, Angelo 34  
Dubost 57  
Duclos, Paul 74, 80, 86, 116, 135, 140, 148, 150 ff.
- Eden 154  
Edelmann, Maurice 230  
Eichmann 47, 49, 59 f., 237  
Erhard, Ludwig 192  
Falconi, Carlo 205, 207 ff.  
Faulhaber 65, 116  
Feigelson, Ralf 56  
Fontana, Riccardo 21  
François-Poncet, André 120 ff.  
Franz Joseph II., Kaiser 85, 104  
Frick 169  
Friedländer, Saul 11, 14, 34, 36 f., 43, 45, 57 f., 63 ff., 68 f., 71 ff., 86, 88, 103, 117, 127 ff., 132 f., 135 ff., 142 f., 145 f., 150, 154 f., 161 f., 164, 208, 225  
Fummi, Luigi 153 f., 158 f.
- Gafencu, Grigore 123  
v. Galen, Graf 68, 75, 187, 229  
Gallo, Max 72 f.  
Gasparri 213  
de Gaulle, Charles 160  
Gerstein, Kurt 21, 40, 42 ff., 49 f., 87 f., 103  
Gföllner, Johannes 176  
Giovannetti, Alberto 74, 77 f., 80, 128, 130 ff.  
Godfrey 132  
Goebbels, Joseph 65, 175 f.

- Göring, Hermann 122, 125, 156 f., 169, 179  
 Goldmann, Nahum 238  
 Grass, Günter 32  
 Gröber 179  
 Grosser, Alfred 63, 86 f., 162  
 Guareschi 23  
 Guignebert, Charles 111  
 Halifax, Lord 123, 132 f., 150  
 Heinrich IV., Kaiser 97  
 Heller 53  
 Herberichs, G. 209  
 Herriot 217  
 Heuss, Theodor 192  
 Himmler, Heinrich 90  
 v. Hindenburg, Paul 168, 173, 175  
 Hitler, Adolf 13, 15 ff., 21 f., 25 f., 28, 37 f., 54, 58, 61, 68, 71 ff., 81, 83, 86, 108, 113, 120 ff., 130 ff., 135 f., 140, 142 f., 147 f., 150 ff., 157 ff., 162, 167 ff., 174 f., 177 ff., 183 f., 186 ff., 190 f., 193, 206, 215, 217, 229 ff.  
 Hochhuth, Rolf 11, 14, 21 f., 27 f., 30 ff., 34, 38 ff., 51 ff., 56, 62 f., 68, 72, 82, 87, 91, 103, 117, 153, 164, 167, 173, 186, 189, 208, 211, 228  
 Hudal 152  
 Hugo, Victor 27, 40  
 Innitzer 119  
 Jaray, G.-L. 74  
 Jaurès 90  
 Jean-Nesmy, Dom Claude 231  
 Johannes XXIII., Papst 48, 81, 99, 118, 198 f., 206 f., 226  
 Jussen, Wilhelm 84  
 Kaas 169 f., 179  
 Karl d. Große, Kaiser 98  
 Karl I., Kaiser 104  
 Karl V., Kaiser 98  
 Kastner, Rudolf 59 f.,  
 Kempner, B. M. 229  
 Kempner, Robert M. W. 56, 228  
 Kerrl 177, 184  
 Kersten 90  
 v. Kessel, Albrecht 231  
 Kessel, Joseph 90  
 Kleist, Peter 156, 160  
 Kletzki, Paul 226  
 Kollontai 156  
 v. Krug 155  
 Latapie, Louis 35  
 Lapede, Pinhas 226 f.  
 Laval 155  
 Lebesque, Morvan 55  
 Le Clec'h, Guy 32  
 Léger, Alexis 131 f.  
 Leiber, Robert 12, 17, 66, 87  
 Lemkin, Rafael 59  
 Leo XIII., Papst 80, 99 f., 109, 112, 118, 194, 213  
 Lewy, Guenter 15 ff., 63  
 Lipski 123  
 Litwinow 123  
 Loriquet, Jean 90 f.,  
 Lorulot 111  
 Lübke, Heinrich 192  
 Luther, Martin 26, 39  
 Maccarrone, Michele 66, 80  
 Maglione 34, 57 f., 70, 118, 130, 135, 142, 148 f., 151 ff., 158  
 Mann, Thomas 51, 55 f., 59  
 Marahrens 186  
 Marlé 52  
 Mauriac, François 51 ff., 177  
 Marx, Karl 171  
 McKnight, G. 55  
 Meir, Golda 227  
 Menshausen 69, 75  
 Michel, Louise 188  
 Molière 40  
 v. Moltke 123  
 Montefiore 153  
 du Moulin, Graf 64 f.  
 Mourin 148  
 Moyne, Lord 60  
 Müller, Hans 181  
 Müller, Ludwig 182 f.  
 Mussolini, Benito 72 f., 86, 88, 99, 108, 124, 126, 128 ff., 135, 141 ff., 147, 154, 156 ff., 215, 217  
 Mussoljini, Rachele 157  
 Mutz, Edith 226  
 Niemöller, Martin 16, 174, 183 ff., 188, 191  
 Nitti, Francesco 151  
 Nobécourt, Jacques 11, 14, 28 ff., 42 ff., 62 f., 92, 102 f., 105 f., 117, 208, 235  
 Orsenigo 25, 42, 61 f., 130, 150  
 Osborne, Sir 34, 133, 151 f.  
 Paganuzzi 65  
 Palffy, Graf 232 ff.

- v. Papen, Franz 72, 168, 170, 179, 206  
v. Parma, Sixtus 104  
Paul VI., Papst 82 ff., 90 f., 118, 154  
Péri, Gabriel 218  
Pétain 53  
Petit, Edouard 98  
Peyrefitte, Roger 163  
Pignatelli di Belmonte 118  
Piscator, Erwin 31, 42, 45, 53  
Pius IX., Papst 98 f., 112, 190, 194  
Pius X., Papst 35, 44, 62, 73, 80 f.,  
85, 100 f., 103 f., 106 ff., 113 f., 116,  
118, 232  
Pius XI., Papst 65 f., 72, 76, 78, 80 f.,  
99, 107, 109, 113 f., 118 f., 137,  
177 f., 181, 213 ff., 217 f., 226  
Pius XII., Papst 11 und ständig  
Poliakov, Léon 47, 49 f., 52, 63  
v. Preysing, Graf 13 f., 37, 43, 180,  
207, 219
- Racine 40  
Raddatz, Fritz J. 231  
Raeder, Erich 185  
Rampolla 85, 213  
Rassinier, Paul 45 f., 60, 172  
Renner, Karl 119  
v. Ribbentrop, Joachim 24 f., 61, 65,  
70 f., 123, 126, 130, 149, 156, 160 f.,  
229  
Richter, Hans Werner 32  
Riegner 57  
Riquet 89 f.  
v. Ritter 234 f.  
Roosevelt, Franklin D. 29, 36, 46, 57,  
69, 84, 88, 122, 124 ff., 131, 137,  
139, 144 f., 156, 228  
Rosenberg, Alfred 68, 229 f.  
Rothfels, Hans 49  
Roure, Rémy 90  
Russo, Domenico 150 ff.
- Sabille, Jacques 90  
Safran 226  
Sapieha, Adam 227  
Sartre, Jean-Paul 55  
Senatra, Edoardo 62  
Sforza, Graf 233 f.
- Shakespeare 40  
Shirer, William L. 16, 123, 126, 171,  
173 f., 180, 182, 184, 186 f.  
Solages 116  
Suhard 45, 52  
Schellenberg, Walter 152  
Schiller, Friedrich 40  
v. Schleicher 168  
Schleier 154 f., 161  
Schmidtke, Friedrich 68  
Schreiber, Christian 175  
Schultz 65  
Schweitzer, Albert 51, 53 ff., 62  
Stahel 152  
Stalin, Josef 29, 127, 156, 196  
v. Steengracht 25 f.
- Taylor, Myron 36, 57 f., 61, 137, 140,  
144  
Thorez, Maurice 217  
Tilea 123  
Tiso 120  
Tisserant 44 f., 207  
Titmann, Harold 36, 46, 58, 69
- Ullmann 228
- del Val, Merry 103 f., 213, 232, 234 f.  
Valeri, Valerio 130 f., 155  
Van Roey 228  
Venturi, Tacchi 129, 141  
Viktor Emanuel II., König 97, 194  
Viktor Emanuel III., König 141
- Weißberg, Alex 59 ff.  
v. Weizsäcker 25, 69 ff., 77, 79, 86, 150,  
154, 159, 161, 229, 231  
Welles, Sumner 128  
Wilhelm II., Kaiser 104  
Wilson 105  
Winter 43, 46  
Wuestenberg, B. 88
- Zabkar, J. 88  
Zand, Nicole 32  
Zoellner 184, 186  
Zoll, Israel 227 f.  
Zweig, Stefan 55

## Literaturverzeichnis

- Acta Apostolicae Sedis, Bonne Presse, Paris  
Actes et documents du Saint-Siège relatifs à la seconde guerre mondiale, Libreria Editrice Vaticana  
Actes de Pie XII, Documentation Catholique, Paris  
Adolph, Walter: Verfälschte Geschichte, Antwort an Rolf Hochhuth, Morus, Berlin 1963  
Albrecht, Dieter: Der Notenwechsel zwischen dem Hl. Stuhl und der deutschen Reichsregierung, Matthias-Grünwald, Mainz 1965  
Alfieri, Dino: Deux Dictateurs face à face, Cheval Ailé, Genf 1948  
Armstrong, Anne: Bedingungslose Kapitulation, die teuerste Fehlentscheidung der Neuzeit, Molden, Wien 1965  
franz.: Capitulation sans conditions, Presses de la Cité, Paris 1964
- Bastianini, Giuseppe: Uomini, cose, fatti, Milano 1946  
Bayerische Dokumente zum Kriegsausbruch und zum Versailler Schuldspruch, herausg. von P, Dirr, 3., erw. Aufl., München 1925  
Blum, Léon: A l'Echelle humaine, Gallimard, Paris 1948  
deutsch: Blick auf die Menschheit, Rowohlt, Hamburg  
Bonnet, Georges: Le Quai d'Orsay sous trois Républiques, Fayard, Paris 1964  
Bouglé, Celestin: Psychologie des foules, Paris 1921  
Brand, Joël: Un Million de Juifs contre 10 000 camions, du Seuil, Paris 1957
- Charles-Roux, François: Huit ans au Vatican 1932—1940, Flammarion, Paris 1947  
Churchill, Winston: Great Contemporaries, London 1939  
—: Mémoires, Plon, Paris 1948  
Cianfarra, Camille: La Guerre et le Vatican, Portulan, Paris 1946  
de Cigala, Albin: Pie X, Fleurus, Paris 1927  
Corneille, Pierre: Le Cid, Classiques Garnier, Paris  
Curvers, Alexis: Pie XII, le Pape outragé, Robert Laffont, Paris 1964
- Daninos, Pierre: Snobissimo, Hachette, Paris 1963  
deutsch: Snobissimo oder die Kunst, sich in Szene zu setzen, Ullstein, Darmstadt 1966  
Deakin, F. W.: Die brutale Freundschaft, Kiepenheuer und Witsch, Köln 1964  
franz.: L'Axe brisé, Stock, Paris 1964  
Dominique, Pierre: Histoire des Papes, Crapouillot, Paris 1964  
Duclos, Paul: Le Vatican et la Seconde Guerre mondiale, Pedone, Paris 1955
- Falconi, Carlo: Le Silence de Pie XII, du Rocher, Paris 1965  
François-Poncet, André: Von Versailles bis Potsdam, Mainz 1949  
franz.: De Versailles à Potsdam, Flammarion, Paris 1948  
Friedländer, Saul: Pius XII. und das Dritte Reich, Rowohlt, Hamburg 1965  
franz.: Pie XII et le III<sup>e</sup> Reich, du Seuil, Paris 1964
- Gallo, Max: L'Italie de Mussolini, Perrin, Paris 1965  
Giovannetti, Alberto: Der Vatikan und der Krieg, Bachem, Köln 1961  
franz.: L'Action du Vatican pour la paix, Fleurus, Paris 1958



- Herberichs, G.: *Théorie de la Paix selon Pie XII*, Pedone, Paris 1965
- Hochhuth, Rolf: *Der Stellvertreter*, Rowohlt, Hamburg 1963
- Hugo, Victor: *Les Misérables*, Classiques Garnier, Paris
- Jaray, G.-L.: *Messages de guerre*, Fleurus, Paris 1946
- Jean-Nesmy, Dom Claude: *Pour ou contre „Le Vicaire“*, Desclée de Brouwer, Paris 1964
- Kastner, Rudolf: *Bericht über Eichmanns Menschenhandel in Ungarn*, Kindler, München 1961
- Katholische Kirche und Nationalsozialismus, *Dokumente 1930—1935*, herausg. von Hans Müller, Nymphenburger, München 1963
- Kempner, Robert: *Eichmann und Komplizen*, Europa, Stuttgart o. J.
- Kessel, Joseph: *Les Mains du miracle*, Gallimard, Paris 1954
- Kleist, Peter: *Zwischen Hitler und Stalin 1939—1945*, Athenäum, Bonn 1950  
franz.: *Entre Hitler et Staline*, Plon, Paris 1950
- Lewy, Guenter: *The Catholic Church and Nazi Germany*, McGraw-Hill, New York 1964  
deutsch: *Die Katholische Kirche und das Dritte Reich*, Piper, München 1965
- Maccarrone, Michele: *Il Nationalsocialismo e la Santa Sede*, Rom 1947
- McKnight, G.: *Le D<sup>r</sup> Schweitzer*, Stock, Paris 1964
- Mourin, —: *Les Tentatives de Paix dans la Seconde Guerre mondiale*, Payot, Paris 1949
- Mussolini, Rachele: *Ma Vie avec le Duce*, Cheval Ailé, Genf 1948
- Niemöller, Martin: *Vom U-Boot zur Kanzel*, Warneck, Berlin 1934
- Nobécourt, Jacques: *„Le Vicaire“ et l'histoire*, du Seuil, Paris 1964
- Österreich-Ungarns Außenpolitik von der bosnischen Krise 1908 bis zum Kriegsausbruch 1914, *Diplomatische Aktenstücke des österreichisch-ungarischen Ministeriums des Äußeren*, 8. Bd., ausg. und bearb. von L. Bittner u. a., Wien 1930
- Der Papst an die Deutschen, Pius XII. als Apostolischer Nuntius und als Papst in seinen deutschsprachigen Reden und Sendschreiben von 1917 bis 1956, herausg. von B. Wuestenberg und J. Zabkar, Scheffler, Frankfurt 1957
- Petit, Édouard: *L'Italie*, Aristide Quillet, 1929
- Peyrefitte, Roger: *Les Ambassades*, Flammarion, Paris 1957  
—: *La Fin des Ambassades*, Flammarion, Paris 1958
- Pius XII., *Vorkämpfer des Friedens*, Berlin 1951
- Pius XII., *Reden und Enzykliken*, herausg. von P. Wilhelm Jussen SJ, Hamburg 1946
- Poliakov, Léon: *L'Arche*, Calmann-Lévy, Paris 1964  
—: *La Terre retrouvée*, Calmann-Lévy, Paris 1960  
—: *Le Procès de Jérusalem*, Calmann-Lévy, Paris 1963  
—: *Le Bréviaire de la haine*, Calmann-Lévy, Paris 1951
- Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, *Amtlicher Text in deutscher Sprache*, 42 Bände, Nürnberg 1947—1949  
franz.: *Compte rendu des débats de Nuremberg*  
amerik.: *I. M. T., Nazi Conspiracy and Aggression (Ergänzungsband B)*
- Raddatz, Fritz J.: *Summa iniuria oder Durfte der Papst schweigen?*, Rowohlt, Hamburg 1963

- Rassinier, Paul: Das Drama der Juden Europas, Pfeiffer, Hannover 1965  
 franz.: Le Drame des Juifs européens, Sept Couleurs, Paris 1964  
 —: Zum Fall Eichmann: Was ist Wahrheit? oder Die unbelehrbaren Sieger,  
 Druffel, Leoni 1963  
 franz.: Le véritable Procès Eichmann ou les Vainqueurs incorrigibles,  
 Sept Couleurs, Paris 1962  
 —: Die Lüge des Odysseus, Priester, Wiesbaden 1959 und Damm, München  
 1964  
 franz.: Le Mensonge d'Ulysse, Librairie française, Paris 1950
- Sartre, Jean-Paul: Les Mots, Gallimard, Paris 1964  
 deutsch: Die Wörter, Rowohlt, Hamburg 1965
- Schellenberg, Walter: Memoiren, Politik und Wirtschaft, Köln 1959  
 franz.: Le Chef du Contre-espionnage nazi parle . . . , Julliard, Paris 1957
- Sforza, Carlo Comte: Mémoires, Plon, Paris 1921
- Shirer, William L.: Aufstieg und Fall des Dritten Reiches,  
 Kiepenheuer und Witsch, Köln 1961  
 franz.: Le III<sup>e</sup> Reich, des origines à la chute, Stock, Paris 1961
- del Val, Merry Pie X, Souvenirs et impressions, Fleurus, Paris 1927
- Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte im Auftrag des Institutes für Zeitgeschichte  
 München herausg. von Hans Rothfels und Theodor Eschenburg, Deutsche Ver-  
 lags-Anstalt Stuttgart, 1. Jg. 1953
- Weißberg, Alex: Die Geschichte von Joel Brand, Kiepenheuer und Witsch,  
 Köln 1957
- Zweig, Stefan: Die Welt von gestern, Erinnerungen eines Europäers,  
 S. Fischer, Frankfurt 1962  
 franz.: Le Monde d'hier, Albin Michel, Paris 1939

## Bemerkungen zur elektronischen Fassung (Mai 2001)

Bei der Bearbeitung wurden folgende Korrekturen und Ergänzungen vorgenommen :

- S. 7 : (*Die Reihenfolge der beiden Zeilen Anhang IV und Anhang V im Inhaltsverzeichnis wurde richtiggestellt.*)
- S. 41 : Bühnenstück — Bühnenstück
- S. 80 : Cianfara — Cianfarra
- S. 108 : Kopliment — Kompliment
- S. 112 : Guiseppe — Giuseppe
- S. 116 : (Fußnote 162) : Weihnachtbotschaft — Weihnachtsbotschaft
- S. 125 : einnahm — einnahme
- S. 141 : (Fußnotenverweis) : gewähren möge<sup>221</sup> — gewähren möge<sup>222</sup>
- S. 153 : (Fußnote 246) : Daekin — Deakin
- S. 156 : (Fußnote 251) : (*Gegenüber dem französischen Original fehlte dieser Satz*) :  
Eine letzte Bemerkung: dieser Schleier mußte besonders qualifiziert sein, um die Telegramme der deutschen Botschaft in Paris zu verfassen: er kennt nicht einmal den genauen Namen des Informanten, den er nennt, der nicht „von Krug“ ist, sondern „Krug von Nidda“!
- S. 158 : Guiseppe — Giuseppe
- S. 163 : Krigführenden — Kriegführenden
- S. 178 : (Fußnote 275) : (*Fehlende Seitenangabe*) : 211—218.
- S. 178 : (Fußnote 276) : (*Fehlende Seitenangabe*) : 226—231
- S. 182 : Deligierten — Delegierten
- S. 188 : typischer — typischer
- S. 193 : (Fußnote 292) : *Réveillez-vous!* — *Réveillez-vous!*
- S. 205 : bewunderswertes — bewundernswertes
- S. 224 : was nur **nur** in seinen Kräften stand — was nur in seinen Kräften stand
- S. 239 : Cianfara — Cianfarra
- S. 239 : Darnar, Pierre-**Laurant** — Darnar, Pierre-Laurent
- S. 241 : Piux IX. — Pius IX.
- S. 241 : Rousso — Russo
- S. 242 : Cianfara — Cianfarra
- S. 242 : Guiseppe — Giuseppe
- S. 243 : Hochhut — Hochhuth
- S. 243 : Petit, Édouard: L'Italie, **Aritide** Quillet, 1929 — Aristide

Bemerkung : Auf Seite 21 beginnt die Fußnotennumerierung bei 2!